

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
			(EUROP, PUBL.)
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Protokoll über die Aussprache mit Herrn Gen.Oberst a.D.
F.Halder über "Dünkirchen"

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4664/71	Bst.
Rep.	Kol.

am 21. Januar 1958 von 10-12 Uhr
(Karlsruhe)

Luftwaffe: 1945/46 waren Brauchitsch und Halder als Zeugen in Nürnberg. In Dachau kam Br. in eine Zelle mit: Kesselring, Milch. Nach Rückkehr berichtete Br. :
Milch habe geschworen, daß der Halt-Befehl dadurch zustande gekommen wäre, daß Göring Hitler erklärt habe: Die Operationen des OKH laufen zu wunderschön; es scheint ein großer Erfolg zu werden. Wenn die Generale das schaffen, verlierst Du an Prestige. Auf keinen Fall darf das Prestige der Generale zu groß werden: Also, Vernichtung müsse der LW überlassen werden.

Brauchitsch hat diese Aussage Milchs sehr ernst genommen.

Halder 2 Momente sprechen dafür (psychologische Gründe)

.....

- 1) Hitler war wahnsinnig empfindlich, wenn seine Persönlichkeit ins schlechte Licht kam, bedroht wurde, er vom Podest herunterzugleiten drohte. Frage des Prestige. Sehr bedacht, daß seine Person genügend im Vordergrund. Man muss also Hitlers fast hysterische Empfindlichkeit in Rechnung stellen.
- 2) Kindische Hass Görings (junge Baum der LW) gegen das Heer (mit alter Tradition).

Wichtig: Immer Bewertung der mil. Obersten Führung: psychologisch ! Nicht vergessen.

Die Fragen wann Göring an Hitler mit dieser Äußerung herangetreten ist, konnte H. nicht beantworten. Ob das Milch-ZTgb. darüber Auskunft gibt !

25-24016-3

Dünkirchen : Mai 1940

Gen.Oberst F.Halder

Biten
① Maximal Weite
C.4. Klein
XXXI, IV

② Kontinuum

③ Verträge der
P.3. (Klein;
Hoth
Reich)

20.-25.5.

- 1) Haben Ihrer Meinung nach bei Hitlers Entschluss, die Pz. Truppen am 24.5. anzuhalten, auch politische Erwägungen eine Rolle gespielt ?
JA ?
- 2) Welche Auffassung vertraten Keitel und Jodl (OKW) in der Frage, ob die Pz.Tr. besser anzuhalten seien ? (Einfluss auf Hitler ?)
- 3) Mir liegt die Abschrift eines OKH-Befehls vom 25.5.1940, 0.45 Uhr vor, der entgegen Hitlers Halt-Befehl vom 24.5. der HGr.A befahl: " ...Fortsetzung des Angriffs bis zur Linie Dünkirchen-Cassel-Estaires-Armentieres-Ypern-Ost ende "werde freigegeben.
Diesen OKH-Befehl gab das HGr.Kdo. nicht an die 4.Armee weiter mit der Begründung, "-...Führer will, daß OB Heeresgruppe entscheidet".
In Ihrem Notizbuch findet sich diesbezüglich kein Hinweis.
Von wem (im OKH) ist dieser Befehl ausgegangen ? Beabsichtigte das OKH etwa, Hitler vor "vollendete Tatsachen" zu stellen ? Offensichtlich scheiterte dieser Plan an der Tatsache, daß die Auffassung der Lage des HGr.Kdo.A mit derjenigen Hitlers übereinstimmte ?!
(Sowohl KTB-HGr.B als auch KTB-B verzeichnen Eingang dieses OKH-Befehls !)
- 4) Wie beurteilte das OKH die Möglichkeit, den eingeschlossenen Gegner vor Dünkirchen mit der Luftwaffe auszuschalten bzw. die Einschiffung zu verhindern ? Fanden Besprechungen zwischen OKH-OKL (etwa über V.O.) statt ?
- 5) Die Haltung des ObdH in diesen Tagen ist nicht ganz durchsichtig. Könnten Sie mir etwas über die Auffassung des ObdH in den kritischen Stunden mitteilen ?

Institut für Zeitgeschichte
Wie Fall falls
besteht

Haldor

4. 1. 58

25-24016-4

①

1) 1946/46

Brand + Haldor als Besten in München

↓
nach Dachs in einer Zelle: Kennung, Milde

nach Rückkehr Por. Out gesagt:

Milch geschmecken, auch kochen, aber so gesagt zu Mutter
OK! Sahe auch für wundervoll - from Erfolg,
wenn jemand das schafft, der keine Prestige
Prestige der gesamte Arbeit will zu sein werden,
also: LH müßte das machen

Brand, dies ein sein

Haldor

2. moment dafür:

Psycholog. Science

1) Hi

wahrscheinlich: Bedienung seiner
Persönlichkeit = Podest = Prestige

Sein Person wird gesehen im Vorlesung,
Leiden oder zu nicht tut.

Hysterische Empfindlichkeit - in Reden
stehen

2) Kindliche Kern von Führung (früher Brand. LH)
Sya Beer (als Tradition)

Mit. Füh. im immer psych. zu bezaub. - verstehen

Frage: Wann Einfluss Führung auf Haldor? Zeitpunkt

[wird Haldor zit. bei mir]

tray:

2)

25-24/765

1) Was Hi fragt, wie als stichhaltig - Kein Beweis

("In jedem Fall ist es ... dann klar ... muss ich mir
andererseits nicht merken ...") Hi bleibt bei seiner Meinung

Wenn man 7 findet und denkt, Hi er mag
nicht sein, der im Widerspruch zum 7. findet

Aufbau: An Erinnerung

→ a) folgende Punkte ... Ha : Kein Hinweis
- nicht -

(wollt man Englande festsitz ...; festsitzende nicht voll
bestimmt; also: Herleitung - Meinung f. E.)

Hi will so denken, Ha von festsitz
zu mittraumt

→ b) Ha gehört: Land d. Klammern nicht

nicht Land d. Etymologie, sondern (Klammer); wollte
"d. Land" nicht aufhören

Deduktion: Vorstellen 7 Klammern Land von D. Land. abhängig
- dt. festsitz - D. Land f. mark
(Ha = was nicht sicher)

Vielleicht: dasselbe festsitz nach festsitz Englande 2.2

Ha : wenn ich will, abdeckte 2.2

2) Kestel : (Ha selbst schön)
 wenn Seizeuchselände (Bj. Kanaudenin)
 1. Weltkrieg in Marine-Korps Chef (Kopj. Psthor.)
 Da Hitler Kleinkrieg: Kanara - Busch Adressiert
Hinterstrichen

[nach 24.5.]

// Effman Kestel in Redden: einer bei Hitler
 Seizeuchselände bestärkte

Jodel : Ha mit der gemeinsamen Aufgabe 1x damals
 lang hat; Verluste der Pz. : Meldung, damals
 nicht hat
 Ha mit einer, wurde Kleinst Kalk Feink
 nicht ihm hilt nicht
 (Syldeutfeldt)

Jodel: Verlust der Pz. wenn totgeht, die alle nicht
 leiten => da 2. Plan

Regierung bei ihm (Kleinkrieg; Korpschef)
 mit Kleinkrieg Ha an Eben
 gegen, die unter Regier Ober
 war)

Ha damals : außer Ansicht
 // falls B, der zum Vermittlung mit 7. Plan
 betonen, trauen ich später nicht mehr.
 Darauf Hitler nicht aufpassen

Dies Besprechung

[25. 5. 40]

Institut für...

24. 5.

3) Hfr. Brantel. bis Hi

Ha verärgert

(Hfr. A. Gerwinke, Rindstedt mit Hfr.)

Ründl. Auftr. vor d. Courage -

|| Wegen ein solches pass, dann Fäustling
festhalten, durchfassen [dann die Kräfte alle zu haken]

Rü den Gladm wie
v. So x fast

→ Die in inner Weichwerden bei Ru stärker durchgef. -
Widerstände

→ Sorgen d. Truppe bis Hfr. Kdo. herausbrach
so auf freier von unten

Da kommt Hi mit gleichen Widerständen, Befürchtung

= Hfr. erlag den Einflüssen

Ha von Hfr. A + Hi gehört: Gefühlsmomente
nicht in jungen Jahren selbst; aber später
gezügelter Hi Privatgefühle (im Jahr)

⇒ v. Br. zunächst von Hi; zerkerbten
Hinter Aulam (Vater d. Tr. Linie)
Hi ebenso gegen v. Br.; er hat ihn Kleck
gemacht.
Erzähl, was Ru mit Hi

„Entscheidend von Hfr. in Hände Rindstedt“ Ha ein spöt
gehört: Welch ein Fähnchen !!

Ha in Raju... wünscht, was er wollte; Ha Brantel
lage ganz anders als finkbildet.

Ihr Reagen: demselben Befehl
= Br. nicht ja u. nicht nein. ; Reel hatte
als es weg, Ha mit v. fr. Befehl aufgesetzt

Am 25.5 Br. davon erfahren...

Hf. Kelo. fahben Dimouay OKW - DKW Geput
und nach weiche hier gefahr

Ha wollen DbdH mitkommen

Quelle:	Datum:	Nr.:	Land:
0			
1			
2			
3			
4			
5			
6			
7			
8			

4)

Op H u. OKI moejecht

Ha uia uia ze rek, da fo klein konvullen

Ha wie Reel gehalt, von Je Begruenden
oder funderis
je verlaugen, wie uacht er

→ Am KW selbst
Johannsen - Valdeus

↓ bezieht au op. Mt. herau

5) Annoeiding in Verantwoording

v. Br. woeht op. beaannbaen
genaw in klar wie
Geus.

soeken => bedingun, te abhang, von
Verhalten z. Hille: diene fesselt
Probleu. uill fesselt.

"Wenn ich dem Mann gegenueber, Schritte, als ob
nur jemand fange abducht"

v. Br. Einpfehen, seu stiel - wenn Verhauen spinnend - gleich
dinst. Frondieren, daem an harku

Wormu uill fesselt, hingeworn men.

Hi fesselt feht fesselt, spinnu Hi Veraltu
alhu fesselt fesselt

v. Br. Koeruh Hi uill aufpufftu, "Ha: u maill dert
den Mann an"

Ha und Br. anders gemeint: nach Heffels

"Kriegsmittel" ^{bedeutet als} Gene

Heer als Instrument
Zweck

Off-Kom - 04, Ergebnis

es gemacht-

Nur kein operative Instrument → Ha

Ehe funktioniert, wenn erst Haupt
vor "Schwierigkeiten" ⇒ He

Am 24.5, aber: wie Sie wollen
"Sie den Wert und Zweck"

He frag an v. Br.

v. Br. → Voraussetzung der Truppe
gesetzt wird, dass die
den Silber und für
v. Br. diese Notwendigkeit

Institut für Militärgeschichte Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4664/71	Besl.
Rep.	Kel.

25-24016-70

ZusammenfassungHitlers Eingriffe in die operative Kriegführung.(Aussprache mit Herrn Generaloberst Halder in Karlsruhe am 15. Okt. 1958)

- 1.) Wäre die Frage zu stellen, in wie weit General Jodel tatsächlich Hitlers operative Entscheidungen beeinflusst hat. Jodel war sicherlich ein guter Taktiker, der im Divisionsrahmen zu urteilen und zu handeln verstand; fraglich allerdings ist es, ob er für die höchste Führungsebene der richtige Berater war.
- 2.) Was die Frage betrifft, wie weit Hitler in die Operationen im Kriege eingegriffen hat, so lässt sich sagen, dass bis zum Russlandfeldzug und wahrscheinlich noch bis zum Herbst - Anfang Dezember - 1941 Hitler sich zweifellos auf gewisse Eingriffe in die operative Kriegführung beschränkte. Diese sind überschaubar und auch auswertbar.

Jedoch immer stärker - beginnend vom Russlandfeldzug - hat Hitler versucht, das gesamte Räderwerk in die Hand zu bekommen, also den gesamten Führungsapparat zu beherrschen. Man wird daher vom Jahre 1941 - Herbst, Winter - nicht mehr von Eingriffen in die operative Kriegführung sprechen können, vielmehr von einem klaren Führen Hitlers. (Ablösung: ObdH).

Im Russlandfeldzug stellte sich heraus, dass zunächst die Ansichten des OKH Hitlers bis zum Erreichen des ersten Zieles oder auch der ersten Linie parallel liefen (nach dem Grundsatz Moltkes, dass ein Operationsplan nicht über die ersten Anfänge hinaus beurteilt und festgelegt werden kann). Man wird also bis zur Erreichung der ersten Linie noch von einem Eingriff sprechen können.

Je näher aber nun die Führung der Frage rückte, wie die Operationen im Grossen weitergeführt werden mussten, stellte sich heraus: Die Gemeinsamkeit der Auffassung brach auseinander. Aus den bisherigen Eingriffen wird ein Systemwechsel. Mit dem Stoss auf Kiew vollzieht sich eine weitere Entmachtung des Oberkommandos des Heeres. Hitler greift jetzt nicht mehr sporadisch in die Operationen ein, sondern bestimmt das Gesetz des Handelns im ganzen. Diktatorisch setzt er seine Konzeption durch. Und so zeigt sich, dass er nunmehr, nach Erreichung des ersten Zieles, auch zu seinen ursprünglichen peripheren Ideen zurückkehrt. Von diesem Zeitpunkt an beginnt das eigentliche Drama der militärischen Führung (OKH., OKW. und Hitler).

- a) Die Folge ist, dass ein grosser Zeitverlust eintritt für den beabsichtigten Stoss auf Moskau,
- b) Der Gedanke des OKH. kann also erst sehr spät realisiert werden (nämlich, mit einem Teil schnell auf Moskau vorzubrechen). Das OKH. hatte die Absicht, anschliessend an die Operationen des Südflügels diesen Gedanken zu forcieren, kam aber nicht mehr zum Zuge, vielmehr war eine der Folgen im Frühjahr 42, dass nunmehr ein doppelter Stoss geplant wurde, und zwar einmal in Richtung auf Stalingrad und das andere Mal in Richtung auf den Kaukasus. Im Dezember 1941 wurde Brauchitsch als Oberbefehlshaber des Heeres abgelöst, und Hitler nahm nun die Zügel ganz in die Hand, die zentrale Führung lag nunmehr ausschliesslich bei ihm. Er plante die grosse Südoffensive, obwohl das OKH sich dagegen aussprach. Hitler führte zunächst in der grösseren Linie bis Stalingrad.

Nach Stalingrad zeigte sich jedoch, dass er sich nunmehr auch um die kleinsten Massnahmen kümmerte bis in die Divisionen, Regimenter hinein dirigierte und hinein befahl. Dies war vor Stalingrad nur eine Ausnahme, auch noch um Stalingrad selbst, also etwa während der Schlachten im November - Dezember 1942 etwa, hier bei der Abwehr an der Tschir - und Miusfront. Hier zeigte sich noch, dass Hitler nicht die notwendige Energie aufbrachte und auch der Situation noch nicht gewachsen schien, um persönlich einzugreifen; er liess noch relativ grosse Freiheit.

Die letzte grosse eigene Operation.

Als durch die entscheidenden Massnahmen Mansteins die Front notdürftig wieder beiderseits Charkow geflickt worden war, riss Hitler wieder alle Zügel an sich; jetzt gab es kein Halten mehr. Hitler behielt und behauptete permanent die ganze Leitung und Führung - eine Folge davon war auch etwa der Zusammenbruch der Operation "Zitadelle".

Er hatte jetzt in jeder Phase, in jeder Beziehung, für jede kleinere Einheit selbst entschieden, jede Panzerdivision, ja jede Division war von seinem Entschluss, seiner Entscheidung abhängig. Das Ergebnis war, dass, bis seine Entscheidung nun eintraf, sich infolge der veränderten Lage die Massnahmen sich als "viel" "zu spät" auswirkten; anders gesagt: jedesmal kam Hitlers Entscheidung zu spät. Ein Grund dafür war, das immer wachsendere Misstrauen gegen alle Generale, so dass er allen Entscheidungen selbst zu treffen wünschte: "Ich führe".

Seine Forderung, seine These lautete: "Wenn man will, kann man alles und ist auch alles zu meistern."

Die völlige Entmachtung des militärischen Führungsinstrumentes und Ersetzen durch Hitlers Führungssystem ist letzten Endes nur zu verstehen als Folge des soldatischen Denkens. Bisher war es in der deutschen Wehrgeschichte eine Selbstverständlichkeit, dass Feldherr und Staatsmann, General und Staatsoberhaupt sich gegenseitig Vertrauen entgegenbrachten. Man glaubte an die Sittlichkeit und Verantwortlichkeit nach unten, aber dass ein Abspringen der Führung, ein Versagen möglich war, stellte man nicht in Rechnung. Es eine Tragik, dass hier entweder nur die Radikallösung übrig blieb, die verhindert, oder man musste einfach mitziehen.

Hitler hat z.B. nie verstanden, dass der Russe nach Stalingrad personell und materiell ganz anders in Erscheinung trat. Hitler überschätzte die eigenen Kräfte und verkannte die nur aus dem Boden gestampften Reserven der Russen. Für ihn zählten die Divisionsnummern. Ob die Divisionen allerdings kampfkraftig genug und voll stark waren, wagte er nie zu beurteilen. Einen grossen Entschluss zu fassen, blieb ihm versagt; das lag ihm nicht. Entscheidend kam hinzu, dass er den Raum, den geographischen Raum als strategisches Mittel völlig verkannte, also nicht wendig und zügig genug, etwa unter Ausnutzung von bestimmten geographischen Gegebenheiten die Front verkürzte, um dadurch Reserven einzusparen usw. Für ihn war primär entscheidend, etwa für das eine oder andere, die politische Rücksicht auf Bundesgenossen, um das Abfallen des einen oder anderen Bundesgenossen zu verhindern. (Festkrallen).

Alles war letzten Endes zugespitzt auf das militärische Führungssystem Hitlers, das sich in der Konsequenz verhängnisvoll auswirkte.

Die Folge dieser Entwicklung war, dass 1944 auch in der Armeeführung, ja bis zu den Divisionen hinunter, kaum noch ein Halten möglich war, und sich die militärische Führungsapparatur schrittweise zu zersetzen begann. Eine der Ursachen dafür ist auch jenes Unvermögen des Soldaten, zu verstehen, dass hier ein unmoralisches Regime, eine unmoralische Führung die ganze Sache in den Händen hielt. (Nicht fassbar!! Soldatische Tradition.)

Für die Soldaten waren Treue und Glaube die Grundwerte (historische Entwicklung) an die sie sich klammerten, und für sie war es völlig unverständlich, dass diese Führung auch auf militärischem Gebiete letzten Endes verbfecherisch war.

Es war schliesslich für den Soldaten unmöglich, Hitler klar zu verstehen zu geben: "Bis hierher und nicht weiter!" Welche Konsequenzen sich daraus ergeben, haben wir festgestellt. Es gab verschiedene Typen unter der Generalität, verschiedene Offiziere, bis zur Armeeführung hinunter - der eine machte es mit Charme und Frechheit, (Modl), der andere zerbrach innerlich, da nicht mehr geführt wurde wie man es im operativen Sinn verstand, sondern nur noch am Telefon! Hier konnte man dann nur noch die Entscheidungen Hitlers akzeptieren, die Hacken zusammen schlagen und den Befehl bedingungslos ausführen. Das führte letzten Endes zur Katastrophe!

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Abschrift

Herrn General v. Witzleben

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 4664/71	Best.
Rep.	Kal.

25-2406-74
2. Sept. 1953

Diskussionspunkte zur Ausarbeitung über Halder

zu Seiten 2/3: Die Haltung Halders gegenüber dem Gremium war nicht einheitlich. Zuerst Zusage, dann betonte Distanz, dann sachliche Mitarbeit über Uhlig. Da der Ton die Musik macht, wäre zu empfehlen, die Einleitung in diesem Punkt etwas positiver zu gestalten. Also: zwar Bedenken gegen öffentliche Behandlung, aber bereitwillige Mitarbeit an der sachlichen Klärung. (Es sollte auch im Interesse von H. vermieden werden, dass gleich zu Beginn der Eindruck entsteht: ein zwiespältiger Mann - wie damals, so auch jetzt!)

zu Seite 4: Einstellung des Offizierkorps zum Nationalsozialismus: positiv - konservativ - unpolitisch - das ergibt keine echte Harmonie. War die Reichswehr wirklich im strengen Sinn unpolitisch? Sie wurde der Parteipolitik möglichst ferngehalten; aber sie sollte deswegen nicht unpolitisch, wie Parsifal der reine Tor, sein und war es auch nicht! Wenn aber schon unpolitisch und trotzdem konservativ (natürlich politisch konservativ = in den monarchischen Traditionen verwurzelt), dann doch kaum positiv gegenüber einer sich so revolutionär-proletarisch und gegenüber Traditionen respektlos gebärdenden Bewegung! Richtiger wäre das Schwergewicht auf das Nationale zu legen. Die leidenschaftliche und geschickte Betonung des Nationalen durch den NS war eine erfolgreiche Spekulation auf den "nationalen Affekt" im deutschen Volk und hat nicht nur bei alten und jungen Soldaten den kritischen Blick für die Schwächen und Verbrechen des neuen Regimes, für die Entartung der Rechtsbegriffe und nicht zuletzt für das Gefährliche der supra-nationalen Diktion getrübt! Mit dieser Darstellung wird man m.E. der damaligen Wirklichkeit mehr gerecht, man stellt Schwächen des kritischen Blicks, nicht aber Kritiklosigkeit fest und man kann zudem sagen, dass diese Schwäche der Kritik eine allgemeine Zeiterscheinung war!

zu Seite 5: Hier müsste in einem Werk, das möglichst viel neue Lichter aufstecken soll, der Name des SA-Führers, der in Münster bei Halder war, unbedingt genannt werden. H. kann ihn doch nicht vergessen haben!

zu Seite 6/7: Die Formulierung könnte den Eindruck erwecken, als ob es gewisse braune Quertreiber darauf abgesehen hätten, einen Keil zwischen den harm- und ahnungslosen Hitler und das "noch intakte Heer" zu schieben. Wenn schon, dann sollte die Antithese lauten: Hitler und Generalität. Vor allem aber ist klarzustellen, dass Hitler, wenn er schon betrügerisch auf einen bestimmten Weg gelockt wurde, diesen Weg sofort und bereitwilligst, ja mit Feuereifer gegangen ist. Man kann, ja man müsste aber auch auf die Darstellung der Fritschkrise im Kapitel 1933 - 1939 verweisen.

zu Seite 7: In der vorsichtigen Abneigung gegen apodiktische Urteile empfehle ich, in der Mitte der Seite zu sagen: "Es ist kaum ein Zweifel..." (statt: "Es ist kein Zweifel" - eine Wendung, die sich übrigen häufig wiederholt. Siehe gleich wieder S.8!) Es ist hier für 1938 die Rede von dem "noch intakten und noch durchaus einheitlich denkenden Heer". Das ist wohl zu viel gesagt. Der Verfasser spricht selbst auf S.18 - ebenfalls für 1938 - von der "stark verwässerten inneren Struktur" des Heeres. Letzteres ist m.E. zutreffend; zu überlegen wäre, ob sich nicht eine konkretere Fassung finden lässt.

Seite 14: fehlt in meinem Manuskript

zu Seite 15: bei Sir muss der Vorname genannt werden: Sir Robert Vansittard.

zu Seite 15 f.: Auch bei der Schilderung der Staatsstreichpläne vom Herbst 1938 ist auf Übereinstimmung mit dem einschlägigen Teil des Kapitels 1933 - 1939 zu sehen.

zu Seite 16: Panzersystem? Der Ausdruck ist für Laien unklar.

zu Seite 16/17: Der überlaufende Absatz ist ein einziger Satz von 15 Maschinenzellen! Vorschlag:

Die Volksabstimmung von 1938 darf nicht aus der Perspektive der Nachkriegsjahre anders gesehen werden als sie wirklich war. Es ist immer wieder zu bedenken: Sehr weite Kreise in allen Schichten des deutschen Volkes waren, wo nicht durch die Goebbels-Propaganda berauscht, so doch durch die offensichtlichen Erfolge der Aussenpolitik Hitlers stark beeindruckt. Nur die urteilsfähigen Beobachter mit unbestechlichem kritischen Blick erkannten sie als Scheinerfolge, empfanden wirklich, dass jeder Scheinerfolg in geometrischer Progression die Hybris des Diktators steigerte, und fragten sich besorgt wie ehemals Napoleons Mutter: "Pourvu que ça dure!" Damit hatte jeder Politiker und jeder Soldat, der zum Schlag gegen das Regime ausholen wollte, ernsthaft und verantwortungsbewusst im Gewissen zu rechnen. Für sie ganz besonders musste das A und O aller Überlegungen, aller Planungen die schwere Frage sein, wie unter den gegebenen Umständen ein Schlag gegen das - mit Hilfe und unter Duldung des Auslandes! - "erfolgreiche" Regime die notwendige Resonanz im Volke finden sollte, Diese Resonanz war aber doch wohl sehr wesentlich für den Erfolg der Aktion. Es ist leicht heute zu sagen, dass Hitlers Weg in die totale Katastrophe führte. Wer aber hätte es damals geglaubt, wer hätte davon überzeugt werden können? Immer noch kann man Revolutionen und Staatsstrieche mit einer starken, wenn auch noch so törichten und verblendeten Volksstimmung machen! Immer aber ist es ein schweres und problematisches Unterfangen, ein Volk wider seinen Willen, wider seine Torheit und Verblendung zur Vernunft zu führen! Was wäre etwa einem deutschen Reichskantler von den Zeitgenossen und von der Geschichte widerfahren, der im ersten Weltkrieg um 1916/17 durch die Preisgabe Elsass Lothringens den Frieden errungen hätte!

zu Seite 17: Die These, dass es den obersten Führern des Heeres immer schwerer gemacht wurde, Hitlers wahre politische Absichten zu erkennen und Gegenmassnahmen vorzubereiten, ist kaum mehr haltbar, seitdem das Hossbach-Protokoll bekannt geworden ist. Hitlers wahre Absichten wurden auch von den obersten Führern des Heeres sehr wohl erkannt. Wozu sonst die von Halder veranlasste Mission Böhm-Tettelbach! Wozu die Demission Becks!

zu Seite 18: Das Erlahmen innerhalb der militärischen Opposition im Jahre 1939 sollte und könnte noch überzeugender dargestellt werden!

zu Seite 19: Der Sprung von Ende 1938 bis zum September 1939 ist m.E. etwas zu gross! Man sah doch den Polenkrieg und damit den zweiten Weltkrieg kommen! Man sah mindestens die ernste ~~maxx~~ Gefahr! Hitler hatte ja auch gegenüber den Wehrmachtführern aus seinem Herzen gar keine Mördergrube gemacht! Über die Frage: Wurde denn gar nichts ernsthaftes zur Verhütung der Gefahr - nach dem Muster von 1938! - unternommen?, Über diese Frage kann man nicht mit ein paar Sätzen hinweggehen. Es dürfte sich allerdings empfehlen, hier nur einen Hinweis auf das Kapitel 1933 - 1939 zu machen!

zu Seite 20: primus inter pares wohl besser als "princéps inter pares".

zu Seite 23, Abs. 2: empfehle Zerlegung der Sätze!

zu Seite 25: Brauchitsch ohne Kenntnis der Umsturzvorbereitungen, die 1938 durch "München" zunichte gemacht wurden? Das kann unmöglich stimmen! Br. war doch eingeschaltet und er liess sich als Oberbefehlshaber doch sicher nicht mit allgemeinen Redewendungen abspesen!

zu S. 27: So einfach ist m.E. das Verhalten von Brauchitsch-Halder beim Kriegsausbruch 1939 nicht abzutun. Es ging doch immer um die Kernfrage: Ist dieser zweite Weltkrieg für uns politisch und militärisch ein Verhängnis oder nicht? Wenn nein, ist der ganzen Debatte der Boden entzogen. Wenn ja, dann ist die völlige Passivität im August 1939 (= Hoffnung auf das Wunderbare) überzeugend nur mit anderen Argumenten als mit dem Motto "Fahnenflucht" zu begründen. Man könnte z.B. zum Verständnis die psychologische Wirkung des Hitler-Stalin-Abkommens auf die Militärs heranziehen (Vermeidung des Zweifrontenkrieges!). Keinesfalls empfehle ich, die Kritik (Hossbach) so stark zurückzuweisen. Mindestens sollte "das Urteil der Geschichte" offen gelassen werden. An dieser Stelle wirkt und überzeugt die Heranziehung des "soldatischen Berufsethos" am wenigsten. Auch an dieser Stelle ist auf die notwendige Übereinstimmung mit dem Abschluss des Kapitels 1933-1939 hinzuweisen.

zu Seite 28: Fussnote fehlt!

zu Seite 29: Hier ist vom "Kampf Brauchitschs gegen Hitler" die Rede. War es ein echter "Kampf"? War es nicht überhaupt nur ein Ressortkrieg mit dem OKW, der "Konkurrenz"? Ging es dabei ernstlich um die Entscheidung? Zum mindesten sind erhebliche Abschwächungen in der Würdigung des "Kampfes" zu empfehlen. Wie ist die Darstellung im Abs.2 mit der Behandlung der Mission Stülpnagel in Einklang zu bringen? Vielleicht ist eine zusammenfassende Darstellung beider "Fühler" - Halder und Stülpnagel - zweckmässig.

zu Seite 30: Kapp-Putsch war 1920!

"Ein Staatsstreich, der nicht von der Masse des Volkes getragen ist, schien nicht zu verantworten." Das sollte nicht in Form einer apokryptischen Feststellung, sondern in Form einer Frage gesagt werden, deren Beantwortung offen bleibt. Es kann die Passivität nicht 100-prozentig gerechtfertigt werden, es darf aber und es muss das ganze Schwergewicht der Gewissensfrage zur Geltung kommen. Weniger ist hier mehr - gerade wenn man Halder verstehen und verteidigen will!

zu Seite 31: Für Osters Frontreisen sollten genauere Unterlagen angegeben werden. Gibt es gar keinen Zeugen mehr, mit dem Oster damals gesprochen hat? Wenn derzeit keiner zu finden ist, muss ein Vorbehalt gemacht oder eine vorsichtiger Formulierung gefunden werden!

zu Seite 33: der Ausdruck "einseitige und diktatorische Bestrebungen Becks" erfordert einen Kommentar, der auch den Erfordernissen der Lage und Beck selbst gerecht wird!

"Zurück zu den tatsächlichen Geschehnissen" - die häufige Wiederholung dieser Formel drängt die Frage auf, ob die ganze Darstellung nicht eine andere Gliederung finden oder eben mit Teilabschnitten in die Darstellung des Kapitels 1939-1940 eingeflochten werden soll. (Persönlich vertrete ich den Standpunkt, dass das Material über "Halder" ein eigenes Kapitel oder eine gesonderte und zusammenfassende Darstellung sehr wohl rechtfertigen würde.)

zu Seite 43, letzter Satz: Selbst die abgewogene Fassung "is Mass

von Berechtigung" erscheint mir des Guten zu viel! Immer wieder: weniger wäre mehr d.h. überzeugender!

zu Seite 45: Die Zurückweisung der Kritik Hossbachs überzeugt so nicht! Abgesehen von anderem heisst es mit Bezug auf die Haltung Brauchitschs und Halders zur Kriegseröffnung "trotz ihres Einspruchs". Wann und wo und wie wurde dieser Einspruch erhoben? Aus der Darstellung ist es nicht zu entnehmen!

K.S.

Verteiler: General a.D. Bogatsch
Dr. Krausnick
Professor Dr. Stadtmüller

Institut für Zeitgeschichte	
München	
4664/71	
Rep.	Kat.

Halder-Aussagen im Huppenkothem-Prozess

Frage an Generaloberst Halder:
"Kann so eine Unterhaltung geführt worden sein?"

Halder: "Thomas war ja oft bei mir, und Thomas hatte den Weg zu mir ebenso wie Canaris, und mit Thomas habe ich mich über alle möglichen, mit dem Widerstand gegen Hitler zusammenhängenden Fragen unterhalten. Ich kann mich an diese Besprechung nicht erinnern. Thomas wusste ganz genau, wie ich über diese Dinge denke und dass diese Antwort eine formale Antwort war. Wenn ich sie wirklich gegeben habe. Das weiss ich nicht."

Diese Frage kam vor dem Gericht zur Sprache, als der Zossener Aktenfund behandelt wurde und deshalb angeschnitten wurde, weil Huppenkothem behauptet hatte, dass in den Zossener Akten eine Aufzeichnung von General Oster war über eine Besprechung zwischen General Thomas und Halder über den Widerstand und Halder in dieser Besprechung geäußert haben soll: Ich beteilige mich nicht daran, es gab in der ganzen Geschichte kein Beispiel, dass ein preussischer Generalstabsoffizier sich gegen das Staatsoberhaupt aufgelehnt hat.

Bezüglich Zossener Aktenfund weiter:

Halder: "Anfang November begann der Kampf zwischen dem Oberbefehlshaber des Heeres und dem Staatsführer um die Frage des Termins der Westoffensive. Das Oberkommando des Heeres stand auf dem Standpunkt, dass das Heer noch nicht fertig ist. Hitler drängte aus politischen Gründen."

Halder: "Am 5. November hatte der Oberbefehlshaber v. Brauchitsch mit Hitler einen mehr wie dramatischen Krach und hat ihm auseinandergesetzt, dass man jetzt nicht angreifen kann. Und daraufhin hat Hitler am gleichen Tag aus reiner Bosheit befohlen, dass am 12. angegriffen wird."

Halder: "Die Entscheidung, dass im Westen entgegen den Vorschlägen der militärischen Berater von Hitler eine offensive Lösung gesucht wurde, ist frühzeitig schon im November 1939 gefallen, schon im Oktober sogar. Termine für das Antreten dieser Offensive sind, ich weiss die Zahl nicht mehr genau, mindestens 12 - 14 mal gesetzt worden, dann aber nicht eingehalten worden. Zum Schluss entstand noch einmal eine Frage um den Westtermin im Zusammenhang mit dem Unternehmen Norwegen, weil Hitler zunächst nicht wusste, ob er das eine oder das andere zuerst starten sollte. Er entschied sich, dass das unmittelbar nach dem Ablauf des Norwegen-Unternehmens erfolgen sollte, die Offensive gegen den Westen. Man wusste also, dass, sobald Norwegen klar gegangen war, der Befehl zu erwarten war."

Der Vorsitzende: "Ab wann wusste man das ungefähr?"

Halder: "Nun, ich möchte sagen gegen 2. Hälfte April, gegen Ende April. Ich könnte Ihnen, wenn auf diese Daten Gewicht gelegt wird, einen beglaubigten Auszug aus meinem Tagebuch geben. Dieses Tagebuch waren die stenographischen Aufzeichnungen, die ich jeden Tag machte. Ich kann Ihnen aus der Erinnerung sagen, dass Anfang Mai wird durch Jodl, der beim OKW war, zweimal Termine durchgegeben worden sind, dass das Oberkommando des Heeres sich bereit halten sollte. Ich weiss nicht, ob das der 2. oder 6. war. Sie sind jedenfalls beide nicht eingetreten, und schliesslich wurde etwa um den 7. oder 8. herum der Befehl auf den 10. gegeben. Aber mit einem Vorbehalt, der mit der Eigenart von Hitlers Disposition zusammenhing, und zwar dass

erst am Abend des 9. der endgültige Befehl kommen sollte. Der ist am Abend des 9. etwa um 20 h telegraphisch gebracht worden. Das war der endgültig rechtswirksame Befehl."

Der Vorsitzende: "Vor Anfang Mai wusste also niemand exakt, wann die Offensive stattfinden würde? Man wusste demnächst, aber man konnte nicht einmal sagen, nächste Woche."

Halder: "Im April war noch keine endgültige Entscheidung. Anfang Mai haben wir von Jodl die Nachricht bekommen, uns bereit zu halten. Zunächst hiess es 2., dann 6. Aber das waren Befehle, die nicht weitergegeben wurden, sondern nur in der Sphäre OKW und OKH hängen blieben, weil das nur Vorwarnungen und keine endgültigen Befehle waren."

Auf Frage Huppenkothen bezüglich Termine West; ob Halder damals etwas darüber bekannt geworden ist, dass zu einem bestimmten Zeitpunkt Anfang Mai Funksprüche aufgefangen worden sind, dass diese Tatsache den Westmächten bekannt geworden sei?

Halder: "Ich kann mich an Funksprüche nicht erinnern."

Huppenkothen: "Ich will mich genauer ausdrücken: Es handelte sich um Funksprüche des belgischen Gesandten oder Botschafters am Vatikan an seine Regierung in Brüssel, der diese Tatsache mitgeteilt wurde."

Halder: "An diese Sache erinnere ich mich nicht."

Unterschrift:

<i>Semstner</i>	<i>1</i>
<i>Haseloff</i>	<i>1</i>
<i>Hartmüller</i>	<i>1</i>
<i>Frang.</i>	<i>1</i>
<i>Stapp.</i>	<i>1</i>
<i>Göppner</i>	<i>2</i>
	<i>7</i>

Abschrift von Zeitungsausschnitten vom Huppenkothen-Prozeß

Halder - Aussagen

Widerspruchsvolle Aussagen im Huppenkothen-Prozeß / Zusammenstoß zwischen Verteidiger und Vorsitzenden:

Südd. Zeitung

13.10.1952.

Institut für Zeitgeschichte C-IV	3.1.	al.
	Altz. 4664/77	Rep.

Nach einer Woche anstrengender Verhandlungen in dem Schwurgerichtsprozeß gegen den ehemaligen Regierungsdirektor im Reichssicherheitshauptamt Walter Huppenkoth und den früheren SS-Richter Dr. Otto Thorbeck sind die entscheidenden Fragen immer noch nicht geklärt: Kann den Angeklagten nachgewiesen werden, daß die Standgerichte von Oranienburg und Flossenbürg nur eine formelle Farce waren, oder sind die Männer der Gruppe Canaris gar ohne Standgerichtsverfahren nach formlosen Vernehmungen hingerichtet worden.

Nach den Zeugenaussagen vom Freitag, als Oberst Lunding und der Prinz von Hessen die Vorgänge vom 9. April 1945 im Lager Flossenbürg schilderten, schien es recht wahrscheinlich, daß Canaris und, was noch bedeutungsvoller für die Beweisführung ist, Pastor Bonhöffer bereits in den frühen Morgenstunden des 9. April hingerichtet wurden. Die Bücher der beiden Männer in der Wachstube des Zellenbaues, in dem der Admiral und der Pastor untergebracht waren, die herumliegenden Kleidungsstücke und persönlichen Gebrauchsgegenstände schienen in Verbindung mit den Beobachtungen der Zeugen am frühen Morgen eine eindeutige Sprache zu sprechen.

Weitere Zeugen mußten nun klären, ob allen prominenten Häftlingen bei ihrer Einlieferung Bücher und andere Gegenstände abgenommen wurden - und wo dies geschah. Die Aussage von Generaloberst a. D. Franz Halder, der bis 1942 als Nachfolger von General Beck deutscher Generalstabschef war, ließ den Indizienbeweis aus den abgenommenen Dingen auf eine Hinrichtung weniger schlüssig erscheinen: Am 7. Februar 1945 kam Halder nach Flossenbürg und wurde am 9. April mit der Familie Schuschnigg und anderen nach Dachau weitertransportiert. Den Häftlingen sei jeder persönliche Besitz abgenommen worden, sagte Halder und zwar in der gleichen Wachstube, in der Prinz Philipp von Hessen am Mittag des 9. April Pastor Bonhöffers und Canaris' Bücher an sich nahm. Da Bonhöffer aber erst am 8. April abends in Flossenbürg eintraf, ist der auf dieser Grundlage geführte Indizienbeweis für die Hinrichtung des Pastors am 9. April nach Halders Aussagen nicht mehr so schlüssig.

Der Generaloberst schilderte dann seine Verbindung mit der Widerstandsbewegung, die viel enger war, als Huppenkoth, der auch Halder im Zusammenhang mit dem Zossener Aktenfund verhörte, je ahnte. Als Huppenkoth den Zeugen darauf aufmerksam machte, daß er doch damals bei seiner Vernehmung jede Verbindung mit dem Kreis Beck-Canaris entschieden abgelehnt habe, erklärte der ehemalige Generalstabschef gelassen: "Damals habe ich Sie eben angelogen"!

Halder betonte im Zusammenhang mit der Prüfung der Möglichkeit, ob im Mai 1940 ein Verrat der Westoffensive an Belgien oder andere Mächte möglich war, daß ~~seitens~~ seit November 1939 annähernd zwei Dutzend Angriffsbefehle von Hitler gekommen seien, die man gar nicht mehr weitergegeben habe. Das genaue Angriffsdatum vom 10. Mai 1940 sei aber zu Beginn dieses Monats auf keinen Fall bekannt gewesen. Er, Halder, habe auch nie etwas über derartige Verratshandlungen gehört, obwohl "alles ver-

raten wurde, was überhaupt zu verraten war. Unsere Truppenkommandeure beschwerten sich häufig darüber, daß an der Westfront die Posten von der Gegenseite anfragten: Um wieviel Uhr greift ihr denn morgen an?"

Die schon seit einigen Tagen gespannte Atmosphäre zwischen Rechtsanwalt Dr. Alfred Seidl und dem Gericht kam zu einer explosiven Entladung, als der Rechtsanwalt die Langsamkeit rügte, mit der der Vorsitzende, Landgerichtsrat Josef Mattner, angeblich auf unzulässige Fragen des Staatsanwalts reagiere. Nach einer reichlich drastischen Formulierung des Anwaltes erklärte der Vorsitzende: "Ich lasse es nicht zu, daß Sie aus der Verhandlung ein Gaudium machen", und forderte Dr. Seidl auf, sich der Würde des Gerichtes angemessen zu verhalten.

Münchener Merkur

13.10.1952.

Halder als Zeuge im Huppenkothens-Prozeß:

"Gegenseite war laufend besser unterrichtet als unsere führenden Dienststellen!"

Der Publikumsandrang zum Huppenkothens-Prozeß erreichte am Samstag, als der ehemalige Generalstabschef des Heeres, Generaloberst Franz Halder, vernommen wurde, seinen bisherigen Höhepunkt. Der Zeuge kam zusammen mit Admiral Canaris und Hjalmar Schacht am 7. Februar 1945 in das KZ Flossenbürg. Am 9. April wurde er nach Dachau verlegt, und zwar mit dem gleichen Transport, mit dem die Familie Schuschnigg fuhr. Halder hat dies in einem Notizkalender vermerkt, und somit deckt sich seine Aussage mit der einiger anderer Zeugen über den Abtransport der Familie Schuschnigg, die sich mit dieser Gedächtnisstütze des 9. April als dem Tag der Hinrichtung des Admirals Canaris erinnern.

Halder wurde vom Gericht auch über Vorbereitung und Termin der deutschen Westoffensive des Jahres 1940 vernommen. Er schilderte, wie der Angriff vom Oktober 1939 bis zum 10. Mai 1940 etwa 15mal verschoben wurde. Auf eine Frage von Huppenkothens Verteidiger, Dr. Alfred Seidl, ob ihm die Funksprüche des belgischen Botschafters beim Vatikan an seine Regierung über den Verrat der Westoffensive bekannt seien, sagte der Zeuge: "Nein. Aber es war ja tatsächlich so, daß die Gegenseite laufend besser unterrichtet war, als unsere führenden Dienststellen." Die Vorgänge um die Westoffensive interessieren das Gericht am Rande, weil der angebliche Verrat dieses Termins durch den damaligen Abwehroffizier und späteren bayerischen Justizminister Dr. Josef Müller von Huppenkothens mehrfach im Zusammenhang mit seinen Untersuchungen gegen Canaris erwähnt worden war. Er selbst habe, sagte Halder, eine Mitarbeit an irgendwelchen Verschwörerplänen immer abgelehnt, "weil es noch nie in einem preußischen Generalstab üblich war, Hochverrat zu treiben".

Neue Zeitung13.10.1952.

Halder bestätigt belastende Aussagen der Zeugen im Huppenkothens-Prozeß.

Im Huppenkothens-Prozeß vor dem Münchener Schwurgericht bestätigte der ehemalige Chef des deutschen Generalstabes, Generaloberst a.D. Franz Halder, am Samstag die belastenden Aussagen der am Vortage verhörten Zeugen Fabian von Schlabrendorf, Prinz Philipp von Hessen, Generaloberst a.D. Alexander von Falkenhausen und des dänischen Obersten Hans Mathiesen Lunding. Eine Bestätigung der bisherigen Zeugenaussagen erfolgte durch Halder insofern, als die Angaben über die Zeitabläufe um das angebliche Standgerichtsverfahren gegen Admiral Wilhelm Canaris und weitere "Verschwörer" des 20. Juli 1944 erhärtet wurden. Halder war in der fraglichen Zeit gemeinsam mit Admiral Canaris im KZ Flossenbürg inhaftiert und am Morgen des 9. April 1945 gemeinsam mit der Familie Schuschnigg in das Konzentrationslager Dachau abtransportiert worden. Halder stützt die genaue zeitliche Erinnerung auf Tagebuch-Notizen, die er seinerzeit angefertigt hatte und die noch in seinem Besitz sind. Der dänische Oberst Lunding und andere Zeugen hatten am Freitag vor Gericht ausgesagt, daß Canaris und andere Personen unmittelbar nach dem Abtransport der Familie Schuschnigg hingerichtet worden seien, während Huppenkothens und Thorbeck angegeben haben, das Standgerichtsverfahren sei erst am Nachmittag des 9. April 1945 beendet worden.

Zur Frage des deutschen Einmarschtermins in Belgien und Holland erklärte der Zeuge Halder, die Entscheidung über den Termin der Offensive sei mindestens zwölf- bis vierzehnmal angesetzt, aber nicht eingehalten worden. Nach der erfolgreichen Besetzung Norwegens sei der Befehl für den Angriff im Westen am 7. oder 8. Mai 1940 für den 10. Mai mit dem Vorbehalt gegeben worden, daß der endgültige Befehl noch unmittelbar vor dem Angriff ausgesprochen werden solle. "Dieser endgültige rechtswirksame Befehl ist am Abend des 9. Mai, etwa gegen 20 Uhr, eingetroffen", sagte Halder.

Der Berliner Pastor Eberhard Bethge, ein Freund des im April 1945 hingerichteten Pfarrers Dietrich Bonhöffer, erklärte in seiner Aussage, ihm sei im Dezember 1944 bei seiner eigenen Vernehmung im Reichssicherheitshauptamt Berlin ein angeblich vollständiges Geständnis Bonhöffers vorgehalten worden. Spezielle Dokumente über ein Gespräch zwischen Bonhöffer und dem Bischof von Chichester, Dr. Bell, in Schweden seien darin nicht erwähnt worden. Es sei zwar in dem Material ein Gutachten Bonhöffers über die Möglichkeiten einer Kontaktaufnahme zwischen deutschen Geistlichen und der anglikanischen Kirche nach einem eventuellen Waffenstillstand enthalten gewesen, jedoch nicht Berichte über laufende Gespräche. Solche Berichte sollen nach den Aussagen Huppenkothens und Thorbecks die Grundlage für die angebliche Verurteilung Bonhöffers wegen Kriegsverrats gebildet haben. Der Zeuge bestätigte auch, daß ein kleiner Band einer älteren Goethe-Ausgabe in der Bibliothek Bonhöffers im Frühjahr 1945 nicht mehr vorhanden gewesen sei.

Abendzeitung

13.10.1952.

Halder weiß nichts von Verrat / Ehemaliger Generalstabs-Chef als Zeuge im Huppenkothten-Prozeß.

Nach Generaloberst Alexander von Falkenhausen wurde am Samstag im Huppenkothtenprozeß der ehemalige Chef des Generalstabes, Generaloberst Franz Halder, vernommen. Erwartungsvolle Stille herrschte im Gerichtssaal, der bis auf den letzten Platz gefüllt war, als Halder trotz seiner 68 Jahre mit elastischen, lebhaften Schritten vor den Zeugentisch trat und mit einer kleinen Verbeugung das Gericht begrüßte.

X X X

Der ehemalige Generalstabschef war bereits im ersten Schwurgerichtsverfahren gegen Huppenkothten am 8. Februar 1951 vernommen worden. Er hatte eine dramatische Schilderung seiner Erlebnisse in der Zelle 17 des Gestapo-Gefängnisses, "Prinz-Albrechtstraße" in Berlin und seiner Begegnung mit Admiral Wilhelm Canaris im Konzentrationslager Flossenbürg gegeben. Wer ihn damals gesehen hatte, konnte feststellen, daß Halder sich in den vergangenen zwei Jahren kaum verändert hatte. Der unvermeidliche randlose Zwicker und seine etwa 2 cm langen grauen Stehhaare verraten trotz der Zivilkleidung den alten Berufsoffizier. Sein Gesicht weist eine gesunde Bräunung auf. Bei seiner ersten Vernehmung dagegen zeigte es eine unnatürliche gelbliche Blässe.

Seine Aussagen machte Halder, der von allen Prozeßbeteiligten höflich mit "Herr Generaloberst" angeredet wird - im ersten Prozeß nannte man ihn "farblos Herr Zeuge" - in einem lebhaften humorvollen Ton, ohne daß darunter die Genauigkeit seiner Aussagen litt.

Sie beschäftigten sich mit der Festlegung des Datums, an dem die Hinrichtung von Admiral Canaris stattgefunden haben soll. Mehrere ehemalige Häftlinge hatten erklärt, es sei der Tag gewesen, an dem der frühere österreichische Bundeskanzler Schuschnigg mit seiner Familie von Flossenbürg nach Dachau verlegt wurde. Halder, der zusammen mit Schuschnigg an diesem Transport teilnahm, erklärte an Hand seiner Tagebuchnotizen, daß es sich um den 9. April 1945 handelte.

In Flossenbürg war es Halder gelungen, mit Canaris "Augenverbindung" aufzunehmen. "Er machte den Eindruck, daß er verzweifelt war und sich aufgegeben hatte".

Halder wußte zwar von den Plänen der Verschwörer General Oster und Canaris. Eine eigene Beteiligung an der Verschwörung hatte er, wie er dem Gericht mit einem entschuldigenden Lächeln erklärte, abgelehnt, "weil das in einem preußischen Generalstab nicht üblich ist". Huppenkothten hatte ihn nach seiner Verhaftung über diese Gespräche mit Canaris auszuquetschen versucht. "Da habe ich Sie natürlich angelogen, das ist ja klar", bemerkte Halder mit einem Seitenblick auf den Angeklagten Huppenkothten. Der erwiderte todernst: "Das nehme ich Ihnen auch nicht übel".

Ausführliche Angaben machte Halder über die Festlegung des Termins der deutschen Westoffensive. Ihr angeblicher Verrat war von Huppenkothten mehrfach in diesem Verfahren gestreift worden, obwohl die damit im Zusammenhang stehenden Vorgänge kaum Bedeutung für das Schwurgerichtsverfahren haben. Hitlers Entscheidung über eine Offensive im Westen sei entgegen den Vorschlägen seiner militärischen Berater bereits im Oktober 1939 gefallen. Der Termin dafür wurde etwa 12 bis 14mal angesetzt und wieder verschoben.

Am 5.11.39 sei es zwischen Hitler und Brauchitsch zu "einem mehr als großen Krach" gekommen, weil Brauchitsch das Heer für eine Offensive als noch nicht genügend vorbereitet bezeichnet hatte. "Daraufhin hat Hitler am gleichen Tag aus reiner Bosheit befohlen, daß am 12. November 1939 angegriffen wird. Aber das Heer ist damals nicht angriffsbereit gewesen, da konnte Hitler befehlen was er wollte", sagte Halder lächelnd.

Nach Abschluß der Norwegenaffäre sei für Anfang Mai 1940 mit dem Angriffsbefehl zu rechnen gewesen. Erst am 7. oder 8. Mai habe er, Halder, vom Angriffsbefehl für den 10. Mai erfahren. Die endgültige Entscheidung wurde dann am Abend des 9. Mai getroffen, an dem "der endgültige und rechtswirksame Befehl" herauskam.

In diesem Zusammenhang beklagte sich Halder darüber, daß der Generalstab häufig später als die Gegenseite einen Angriffstermin erfahren hatte. "Es sind Fälle vorgekommen, daß wir von der Front angerufen wurden: Was ist denn los, Posten von drüben sagen, übermorgen kommt ihr." Von einem Verrat der Westoffensive hatte Halder nie etwas erfahren.

Institut für Zeitgeschichte - CIV -	
Dkt. 468477	Besch.
Rep.	...

Bemerkungen zu dem Brief von Herrn Generaloberst
FRANZ HALDER vom 16.9.1952 :

- 1.) Es ist zunächst unerlässlich die Vorfrage zu klären, wie Generaloberst HALDER menschlich, weltanschaulich und politisch zu Generaloberst BECK stand - vor und nach dessen Absetzung. Ist HALDER in der Beurteilung BECKs unbefangen oder ist er Partei? Da er sich selbst als Führer der "Widerstandsgruppe im OKH" betrachtet, ist er genötigt, den anderen Weg der "Hintergrundgruppe um BECK" abzulehnen. Daher auch der Vorwurf der "einseitigen und diktatorischen Bestrebungen BECKs."
- 2.) Die Einstellung HALDERS zur Erlaubtheit des militärischen Widerstandes ist zwiespältig und ermangelt der Folgerichtigkeit. Freilich liegt seiner "Suche nach den Grenzen des Erlaubten" ein berechtigter Gesichtspunkt zugrunde : die Verschwörung zum Widerstand ist nur dann sittlich berechtigt, wenn sie wachsam die Gefahr im Auge behält, daß bei einem Machtumsturz ein allgemeines Chaos entstehen könnte, das es zu verhindern gilt.
- 3.) Wir wollen nicht aus einer unverkennbaren Ausnahmesituation "allgemeingültige Gesetze ableiten". Aber ist für die Richtigkeit von Grundsätzen nicht gerade die Tatsache beweiskräftig, daß sie auch und gerade für Ausnahmesituationen gelten?
- 4.) Man hat den Eindruck, HALDER möchte es vermeiden, daß die Geschichte der Militäropposition in allen Einzelheiten erforscht wird. *Warum?*
- 5.) Die weitere Arbeit des Untersuchungsausschusses muß darauf achten, ob diese Auffassung HALDERS auch von den übrigen Mitgliedern der "Widerstandsgruppe im OKH" geteilt wird.

Stadtmüller

Dr. Werner

25-2401.6-76

Institut für Zeitgeschichte FOIAU	
Akt. 4664/71	Bst.
Rep.	Nat.

Betr. Spruchkammerakt Generaloberst Halder.

Bei der Einsichtnahme dieser Akte im Büro des Präsidenten Dr. Knör stellte ich als erstes die außerordentliche Wichtigkeit dieser Niederschriften für die Arbeit des Gremiums fest und habe deshalb mit Dr. Knör abgesprochen, daß er das Material für längere Zeit zur Auswertung zur Verfügung halte.

Da ich aus den zwei großen Aktenpaketen zunächst nur die Eidesstattlichen Erklärungen durchsehen konnte, möchte ich für heute eine kleine Uebersicht geben über diejenigen Fixierungen, die mir von besonderem Interesse erscheinen.

U.a. liegen eidesstattliche Erklärungen vor von: Boehm-Tettelbach, Dr. Erich Kordt, Dr. Hans von Eitzdorf, Alb. v. Kessel Generaloberst Adam, General Speidel, Rudol v. Gersdorff, Alex. von Haxse, Dr. Walter Conrad, Wilh. Arendts.

Es sind Erklärungen, die z.T. in den Nürnberger Gerichtsakten enthalten sind, andere aber wieder nur im Spruchkammerakt.

Boehm-Tettelbach erklärt u.a. am 19.1.48, daß er Anfang Sept. 38 im Auftrage von Halder und Oster nach London, um der englischen Regierung eine Botschaft zu überbringen, die bei strikter Einhaltung der Hitler-Regierung ein Ende bereitet und den Krieg vermieden hätte. Achim Oster erklärt dazu, daß Vater Oster Boehm-T. bis Elberfeld entgegengefahren sei, um den Londoner Bericht entgegenzunehmen und ihn Halder zu übermitteln.

Adam erklärt über eine Absprache mit Halder im Juli 38, daß dieser die Bemerkung machte; "Wenn Witzleben losschlägt, müssen eben die Oberbefehlshaber im Reich mitmachen."

Arendts berichtet über Absprachen Epp-Halder-Stülpnagel. Caracciola erklärt dazu: "Es wäre alles anders gekommen, wenn Epp auf Halder eingegangen wäre."

Erich Kordt erklärt: Ein Putsch auf Weisung Halders sei für Mitte September 1938 angesetzt gewesen. Durch Reise Chamberlains nach Berchtesgaden und Münchener Konferenz sei alles vereitelt worden. Beck als Chef des Widerstandes im vollen Vertrauen zu Halder. Im Oktober 1939 sei ein Stab mit Großkurth, Major Piedler, v. Eitzdorf u.a. zur Vorbereitung eines Staatsstreiches zusammengetreten. Halder in einem Gespräch mit Kordt im September 1940 in Fontainebleau: Ein Friede ohne Beseitigung Hitlers nicht möglich. Kordt wurde wegen erwiesenen langjährigen Widerstandes gegen ns. Regime am 13.9.47 von der Münchener Kammer VII entlastet.

Dr. Walter Conrad (im gleichen Hause mit Halder in Berlin) gibt Erklärung über eine Aktion 38 mit einer Division. Halder überträgt Conrad die Sorge um das Leben der Familie Halder. Dr. Conrad, Ministerialrat a.D., führt einen regelrechten Beseitigungsplan Hitlers an und fügt einen posthumen Aufsatz bei "Konnte Hitler gestürzt werden?"

Dr. Theol. Albrecht Röder, Domvikar in Speyer erklärt im Auftrag Halders Dez. 43 Witzleben, Januar 44 Brauchitsch, Stülpnagel und die Frau Mansteins aufgesucht zu haben.

W.R. Hauser, Neustadt, erklärt: Während einer Besprechung Witzleben-Halder diesen die Mitteilung vom Treffen in München Sept. 38 überbracht zu haben.

Halder selbst berichtet über eine Aeußerung Hitlers gegenüber Schmudt, von diesem zur Weitergabe an Halder Ziehlberg Ende 41 zugesprochen: Genstab sei falsch erzogen, er sein eine Loge von Kriegsverhinderern und Defaitisten. Halder lehnte Mitteilung auf Adjutantenweg ab. Hitler solle es ihm direkt sagen.

Elisabeth Genz, Halders Sekretärin, bestätigt: August 38 diktierte ihr Halder als OGI eine für Hitler bestimmte Ausarbeitung (von Brauchitsch mitinauguriert) Hitler unter allen Umständen vom Beginn eines Krieges abzuhalten.

Dies eine kleine Auslese nur aus den eidesstattlichen Erklärungen.

by Gundersen

Betr. Brief von Herrn Wilhelm Schneider, Bamberg.

Am 22. März 1953 schreibt mir Herr Schneider auf meinen Brief vom 9. Februar u.a. folgende Einzelheiten:

Bezüglich der Akten des Herrn General Fromm und Egon Brandenburg habe ich mich persönlich bei der Centrale der VVN in Ost-Berlin bemüht. Nun ist es aber so, die juristische Abteilung beim Sekretariat der VVN ist bereits aufgelöst, und gerade diese Abteilung ist für die Beschaffung der fraglichen Gerichtsakten wichtig. Außerdem ist die gesamte VVN in der DDR (Ostzone) in der Auflösung, gemäß Befehl der dortigen Regierung. Die hierfür Verantwortlichen haben mir persönlich zugesagt, sie werden mir die Akten suchen und dann zustellen. (Es liegen allerdings Berge solcher Akten ungeordnet an mehreren Stellen Berlins herum weshalb ein Auffinden bestimmter Akten schwierig ist) Die sowjetrussischen Sicherheitsorgane sind aber die wirklichen Sachwalter über die Akten. Ich schreibe deshalb an den Botschafter der UdSSR in Berlin .. So will ich nun hoffen, daß bald ein positives Ergebnis herauskommt. Zum Abschluß vermerkt Herr Schneider: Meine Hochachtung für Herrn General v. Witzleben.

Betr. Besprechung mit Herrn Dr. Franz.

Dr. F. rief mich heute noch an, um mit mir eine Besprechung noch diese Woche auszumachen. Voraussichtlich treffen wir uns Samstag. Ich habe ihn auch über das Halder-Material und seine Auswertung unterrichtet. Wir werden uns beide der Sache annehmen.

Sehr verehrter Herr General! Dies alles nur in Kürze zu Ihrer beschleunigten Unterrichtung.

Ich werde mich bemühen, bald wieder auf dem Damm zu sein.

Inzwischen verbleibe ich mit meinen besten Empfehlungen an Ihre Frau Gemahlin

Ihr treu ergebener

27/III:13

Handwritten signature

Eingeg.: 26.3.53	
Nr.	Erantwortung am
Erledigt:	

Handwritten signature

Teil I

75-240/6-27

A b s c h r i f t !

Auszüge aus den Spruchkammerakten Halder bei der Spruchkammer München.

Hans W. Boehm-Tettelbach (22a) Solingen-Ohligs, Weyerstr. 58, den 19. Januar 1948.

Eidesstattliche Erklärung

Hierdurch erkläre ich an Eidesstatt, dass ich Anfang September 1938 im Auftrage von Generaloberst Halder und General Oster in London war, um der englischen Regierung eine Botschaft zu übermitteln, die, wenn sie strikte befolgt worden wäre, dem Hitler-Regime ein Ende bereitet und den Krieg vermieden hätte. Ich habe dies in meinem Tagebuch im Mai 1945 - eine frühere Niederschrift war zu riskant - ausführlich vermerkt, und dasselbe hat sowohl der englischen Militär-Regierung als auch dem Intern. Security Detachment in Nürnberg vorgelegen.

In Bestätigung des Vorstehenden schreibt Achim Oster, der Sohn des am 9. April im Lager Flossenburg ermordeten General Oster, in einem Brief vom 29.6.46 an mich: "... Hält man sich erst einmal die Situation vom August/September 1938 vor Augen: Der Chef des deutschen Generalstabes erkennt, dass die Vabanque-Politik seines Staatsoberhauptes in einen Krieg von kaum abzuschätzenden Ausmassen führen muss, in dem nicht nur sein Land, sondern aller Voraussicht nach auch Europa zu Tode verwundet werden wird. Daraufhin bittet er zusammen mit meinem Vater seinen alten Freund Boehm-Tettelbach, am 2. September 1938 nach London zu fahren, um die englische Regierung ernstlich und eindringlich warnen zu lassen; Put a stop to that Hitler-policy! Wenn Ihr das tut, werden wir handeln und Euch und uns von einem Despoten befreien! Man muss sich vergegenwärtigen, was dieser Entschluss inmitten einer Gestapo-umlauerten Bendlerstrasse bedeutete! ... Ich entsinne mich gut, wie mein Vater bei der Taufe meiner Tochter im Juni 44 - wie in einer Vorahnung, dass wir uns nicht wiedersehen würden - ausführlich mit mir über diesen Entschluss gesprochen hat und erzählte, wie er Ihnen noch bis Elberfeld entgegenfuhr, um in dunkler Nacht Ihren Bericht aus London entgegenzunehmen und an Halder zu übermitteln..."

Herr Gisevius sagt in einer eidesstattlichen Erklärung: "Hierdurch erkläre ich an Eidesstatt, dass Herr H.W. Boehm-Tettelbach ein langjähriger Freund meines ermordeten Freundes General Oster war. Herr Boehm hat fortlaufend mit Oster über unsere Staatsstreichpläne gesprochen. Im September 1938 fuhr Herr Boehm im Auftrage von dem damaligen Generalstabschef Halder und Oster nach London, um massgebliche Kreise der englischen Regierung von dem Bestehen eines Komplotts gegen Hitler zu unterrichten und die bestehenden Putschabsichten für den Fall, dass es zu einem kriegerischen Konflikt komme, zu enthüllen."

Den 25. Juni 1946

gez. Hans Bernd Gisevius

H.W.Boehm-Tettelbach

Urkundenrolle N. 42 für 1948

Vorstehende, vor mir abgegebene Unterschrift des Herrn Hans W. Boehm-Tettelbachs in Solingen-Ohligs, Weyerstrasse 58, wird hiermit beglaubigt.

Sohlingen-Ohligs, 20. Januar 1948

Wilhelm Faller

Notar

Stempel.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 4664/71	020
Rep.	Kat.

EUROPAISCHE
PUBLIKATION
MÜNCHEN 27
RAUCHSTRASSE 16
TEL 431623

Ich, Hans W. Boehm-Tettelbach, geb. 25. Januar 1873, wohnhaft Sohlingen-Ohligs, Weyerstrasse 58, gebe hiermit folgende Erklärung an Eidesstatt ab. Über die Bedeutung einer eidesstattlichen Erklärung und insbesondere über die strafrechtlichen Folgen wissentlich unwahrer Behauptungen bin ich belehrt worden.

Ich kenne den jetzigen Generaloberst a.D. Franz Halder seit etwa 1933. Er war damals Chef des Stabes im Wehrkreis Münster. In meiner Eigenschaft als Stahlhelmgaufrührer und Direktor der Firma Kronprinz AG konnte ich seinerzeit Herrn Halder über die Stimmung im Volke, insbesondere des antinazistischen Stahlhelms und seiner Einstellung gegenüber der S.A. Bericht erstatten.

Im Stabe des Wehrkreises Münster befand sich auch der spätere General Oster, mit dem ich später auch in enge Verbindung trat. Durch vielfache Reisen habe ich Herrn Halder auch in der ferneren Zeit, als er in Berlin war, laufend orientiert und auch seine Einstellung gegen die nationalsozialistische Regierung immer wieder feststellen können. Mir war bekannt, dass Halder und Oster in Berlin zusammenarbeiteten. Infolge meiner englischen Beziehungen und des Vertrauens, das man mir schenkte, in Verbindung mit meinem vaterländischen Pflichtbewusstsein habe ich in den Septembertagen des Jahres 1938 ein Ansinnen erhalten, im Auftrage dieser Herren nach England zu reisen, um die englische Regierung ernstlich und eindringlich zu warnen: "Put a stop to the Hitler-Policy. Wenn Ihr das tut, werden wir handeln und Euch und uns von diesem Despoten befreien." Ich entledigte mich dieses Auftrages, indem ich in London Anfang September 1938 durch einen englischen Major des Intelligence Departements von vorstehenden Gedankengängen Kenntnis gab, mit der Bitte, sie nach oben hin zu übermitteln. Mir wurde auch mitgeteilt, dass die Nachricht an Lord Van Sittard weitergegeben sei, der mir dafür seinen Dank sagen liess. Auf der Rückfahrt habe ich dem mir entgegengefahrenen Oster in Elberfeld von der Ausführung dieses Auftrages Kenntnis gegeben.

Handwritten note: Hans W. Boehm-Tettelbach

Meine Verbindung zu Halder riss nie ab; da Herr Halder meine englischen Beziehungen kannte, erzählte er mir auch von einem Gespräch mit dem damaligen Botschafter Høndersen, in dem er diesem die Einstellung des deutschen Generalstabes eindeutig erläutert und ihn gebeten habe, seine Regierung zu veranlassen - da Hitler nur auf die schärfsten Mittel reagiere - dementsprechend zu handeln. Er erzählte mir, dass er direkt gesagt habe, man müsse dem Mann mit der Axt auf die Hand hauen.

Zur weiteren Bekräftigung meiner Aussage füge ich die eidesstattliche Erklärung an, die Herr Gisevius am 25.6.46 über meine Tätigkeit in oben genanntem Sinne gegeben hat.

Herr Gisevius sagte in einer eidesstattlichen Erklärung:
(wie S. 1)

gez. Hans W. Boehm-Tettelbach

Sohlingen-Ohligs, den 12. Mai 1948
Weyerstr. 58

Eidesstattliche Erklärung

Ich, der Unterzeichnete, Alexander von Hase, erkläre hiermit an Eidesstatt:

1. dass der ehemalige Chefadjutant der Wehrmacht beim Führer, der damalige Generalmajor Schmundt, mir am 21.3.1942 (anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeit für meine Schwester) gegenüber betonte, dass der Führer in Generaloberst Halder einen wesentlichen Gegner sehe, der seiner Stellung enthoben werden müsste und dessen positiv christliche Einstellung auch niemals einer Identifikation mit dem Nationalsozialismus und seiner Grundsätze fähig wäre.

2. dass S.K.H. Pater Georg von Sachsen mir gegenüber in verschiedenen Gesprächen erklärte, dass auf Generaloberst Halder "fester Verlass" sei, dass er ein ausgesprochener Gegner, ja Feind Hitlers sei und in seiner Stellung nur aus dem Gedanken der Verpflichtung gegenüber Volk und Heer ausharre. Pater Georg von Sachsen nannte Generaloberst Halder dabei einen tiefgläubigen und warmherzigen Christen.

3. dass mein Vater, der am 8.8.44 vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilte Generalleutnant Paul von Hase, von Generaloberst Halder stets mit dem Ausdruck grösster Verehrung sprach. Dass mein Vater immer wieder durchblicken liess, dass Generaloberst Halder seinem Dafürhalten nach nur aus opfermütiger Pflichtauffassung auf seinem Posten ausharre, dass er keinesfalls Nationalsozialist sei, ja dass er wie wohl nur wenige eine Garantie dafür böte, dass die Grundsätze soldatischer Ritterlichkeit und sittlicher Treue im Generalstab hoch gehalten würden. So bedauerte mein Vater den Rücktritt des Generalobersten im Herbst 1942 auf das allertiefste.

Bad Driburg, den 6. April 1948

gez. Alexander von Hase

Die Richtigkeit der Unterschrift des Alexander v. Hase wird hiermit beglaubigt:

Bad Driburg, 6.4.1948
Der Stadtdirektor
i.A.

gez. Marn

Eidesstattliche Erklärung

Zu Beginn des Jahres 1938 habe ich Generaloberst Franz Halder flüchtig kennengelernt. Ich habe in der Folgezeit Gelegenheit gehabt, durch die Vertreter des Auswärtigen Amtes beim OKW sowie OKH, Heyden-Rynsich, Kessel und Etzdorf, die häufig Herrn Halder Vortrag zu halten hatten, ein Bild über dessen politische Einstellung zu gewinnen. Die drei genannten Herren, die der Opposition im Auswärtigen Amt angehörten, unterrichteten mich bereits im Sommer 1938 davon, dass neben dem damaligen Generalstabschef, Generaloberst Ludwig Beck, auch dessen Mitarbeiter, der Generalquartiermeister I Franz Halder, in erster Linie dem Kreise der höheren Offiziere zuzurechnen sei, die gegen Hitlers Kriegspolitik Stellung nähmen und auch bereit seien, zur Rettung des Vaterlandes an einem Staatsstreich teilzunehmen. Ich habe durch meine Freunde im Auswärtigen Amt und in der Abwehrabteilung, vor allem durch Admiral Canaris und Oberst Oster, persönlich Kenntnis davon erhalten, dass für Mitte September 1938 ein Putsch auf Weisung von Herrn Halder vorbereitet würde, an dessen Gelingen ich angesichts der inneren und äusseren Lage damals nicht zweifelte. In Übereinstimmung mit Generaloberst Beck und General Halder ist damals von der deutschen Opposition der britischen Regierung nahegelegt worden, durch eine eindeutige Haltung zur Aufklärung des deutschen Volkes über die verbrecherischen Pläne Hitlers beizutragen und hierdurch die Atmosphäre für einen Staatsstreich vorzubereiten.

Durch die unerwartete Reise Chamberlains nach Berchtesgaden, sowie später durch die Einberufung der Münchner Konferenz, sind diese Pläne vereitelt worden.

Ich kann aus eigener Kenntnis bezeugen, dass der von der deutschen Opposition als Chef anerkannte Generaloberst Ludwig Beck, dem ich seit 1939 häufiger Vortrag hielt, zu dem Generaloberst Halder volles Vertrauen hatte und von dessen aus allgemeinen moralischen und vaterländischen Gründen herrührender Ablehnung des Nationalsozialismus überzeugt war. Ich habe diesen Eindruck auch persönlich bestä-

tigt gefunden.

Wenn es nicht gelungen ist, im August 1939 einen Staatsstreich zustande zu bringen, so ist dies neben dem durch eine Anzahl unblutiger Scheinerfolge allgemein gestiegenen Prestige Hitlers im Lande und in der Armee auf die Tatsache zurückzuführen, dass es ihm möglich war, unter Überspielung der Westmächte mit der Sowjetunion zu einem Übereinkommen zu gelangen, obwohl die deutsche Opposition die britische Regierung hiervor gewarnt hatte und obwohl ihr von einer hohen britischen Persönlichkeit die bestimmte Versicherung gegeben worden war, dass Hitlers Versuche in dieser Richtung zum Scheitern gebracht würden.

Mir ist ferner persönlich bekannt, dass mit Wissen und auf Weisung von Generaloberst Halder im Oktober 1939 im Quartier des OKH in Zossen ein besonderer Stab, bestehend aus Oberstleutnant Grosscurth, Major Fiedler, Vortr.Legationsrat von Etzdorf und anderen, zur Vorbereitung eines Staatsstreiches eingesetzt wurde, der ausgelöst werden sollte, sobald Hitler einen Befehl zum Angriff im Westen gab. Die Verschiebung des Angriffsbefehls bis Mai 1940 und der grosse Prestigegewinn Hitlers durch die gegen das Votum des Generalstabs und ohne dessen Beteiligung durchgeführten Landungsunternehmen in Norwegen vereitelten auch diese Pläne.

Ich kann bezeugen, dass Generaloberst Halder auch nach dem Siege im Westen mit grössten Sorgen der weiteren Entwicklung entgegensah und einen baldigen Friedensschluss für wünschenswert hielt. Er war sich, wie ich in einem längeren Gespräch Anfang September 1940 in Fontainebleau feststellen konnte, darüber im Klaren, dass ein Friede ohne eine Beseitigung Hitlers nicht möglich sein werde.

Im Januar 1941 habe ich mich bei Herrn Halder in Zossen abgemeldet und stand auch damals ganz unter dem Eindruck, dass er als Patriot und als Mensch den Nationalsozialismus ablehnte und dass er, sobald sich eine Möglichkeit bieten würde, ohne ernste Gefährdung der Heimat das nationalsozialistische Regime zu stürzen, sich zu dem schweren Entschluss einer offenen Revolte durchgerungen hätte.

Ich war zu tiefst erschüttert, als ich im Jahre 1942 die Nachricht von der Entfernung Halders durch Hitler erhielt. Sein Leidensweg nach der Verhaftung durch die Gestapo zeigt, dass Hitler sich der Gefahr, die ihm von General Halder und seinen Freunden drohte, wohl bewusst war.

Zu meiner Person: Mit Spruch der Kammer VII vom 13. September 1947 - Aktenzeichen: 1494 - wurde ich wegen erwiesenen langjährigen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus auf Antrag des öffentlichen Klägers in die Klasse V (Entlastete) eingereiht.

München, den 18. März 1948

Dr. Erich Kordt

Es wird hiermit bestätigt, dass Herr Dr. Erich Kordt, wohnhaft München, Walter Flexstrasse 10, vorstehende Unterschrift als eigenhändig von ihm vollzogen vor mir anerkannt hat.

Stuttgart, den 23.3.1948

N.

Bürodirektor

Stempel: Deutsches Büro
für Friedensfragen

Verteiler: General Bogatsch
" v. Gersdorff
" Haseloff

Dr. Krausnick
Oberstl. Sendtner
Prof. Dr. Stadtmüller
General Staff

Dr.theol.Albrecht Röder
Domvikar

Speyer, 15.Januar 1948

Eidesstattliche Erklärung.

Mit dem Generaloberst Franz Halder, früher Generalstabschef des Heeres, verbindet mich eine langjährige Freundschaft. Der Generaloberst hat, ebenso wie seine Frau Gemahlin, in den Jahren des Nazi-Regimes vertraute Beziehungen zu Mitgliedern der katholischen Geistlichkeit unterhalten, so unter anderem auch zu dem Pfarrer Pfau in Hindelang (Allgäu) der mir ebenfalls persönlich bekannt ist. Diese Tatsache allein ist für seine innere Einstellung zum Nazi-Regime bezeichnend. Niemals habe ich von ihm eine andere Einstellung als die des leidenschaftlichen Widerstandes gegen Hitler und seine Genossen erfahren. Er sah in seiner hohen militärischen Stellung und seiner Tätigkeit stets die Gelegenheit und Verpflichtung, den Widerstand gegen Hitler zu organisieren und die geeignete Gelegenheit ausfindig zu machen, um das Regime mit militärischen Machtmitteln zu stürzen. Ich kann an dieser Stelle darauf verzichten, darzulegen, wie mehrere Versuche zum Umsturz durch widrige Umstände nicht zur Ausführung kamen. Ich setze voraus, dass der Spruchkammer ^{eben} bekannt ist, wie Generaloberst Halder noch nach seiner Verabschiedung wegen seiner oppositionellen Tätigkeit durch einen Gestapospitzel denunziert wurde und nur durch die rechtzeitige Warnung vertrauter Freunde seine damalige Verhaftung verhindern konnte. Trotzdem hat dann im Jahre 1943 Generaloberst Halder nochmals den Versuch unternommen, eine Widerstandsgruppe von Militärbefehlhabern zu organisieren. Nach eingehender Vorbereitung habe ich, da meine kirchliche Stellung mir unverdächtige Reisen ermöglichte, in seinem Auftrage mehrere Reisen unternommen, um eine Fühlungnahme zu den in Frage kommenden Männern zu bewerkstelligen. So bin ich im Dezember 1943 bei Generalfeldmarschall v. Witzleben in Berlin gewesen, im Januar 1944 bei Generalfeldmarschall v. Brauchitsch in Bolkenhain in Schlesien und bei dem General v. Stülpnagel, Militärbefehlshaber in Paris, in seiner Wohnung in Potsdam, schliesslich auch, da eine unmittelbare Fühlungnahme mit dem Generalfeldmarschall v. Manstein bei der damaligen Lage an der Ostfront nicht möglich war, bei dessen Frau in Liegnitz. Diese erste Fühlungnahme liess sich durchaus positiv an, als im zeitigen Frühjahr 1944 der Oberst Graf Stauffenberg Generaloberst Halder durch den uns vertrauten Obersten Stohowsky in Berlin warnen liess, dass eine neue Aktion der Gestapo gegen ihn in Vorbereitung sei. Ich selbst wurde dann in Verfolg dieser Konspirationen im Frühjahr 1944 durch das Reichssicherheitshauptamt verhaftet und blieb bis Ende 1944 wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Untersuchungshaft. Ich konnte jedoch durch einen Kassiber aus dem Gefängnis mit Hilfe meiner Eltern den Generaloberst Halder frühzeitig warnen und meine Aussagen so verschleiern, dass die Verhaftung des Generalobersten Halder, seiner Frau und seiner Tochter noch bis zum 20.Juli 1944 hinausgeschoben wurde.

Selbstverständlich habe ich niemals der NSDAP oder einer ihrer Gliederungen angehört. In der VVN bekleide ich die Ämter des 2. Vorsitzenden für den Kreis Speyer-Germersheim und des Zonenbeirates für die besetzte Zone.

gez. Dr.Albrecht Röder
Domvikar

Institut für Zeitgeschichte	
ARCHIV	
Am. 4664/11	S. 1.
Rep.	Kat.

Wilhelm Adam
Generaloberst a.D.
Carmisch-Partenkirchen
Bräuhausstrasse 19

25-240/6-32
Adam -2-

An die
Spruchkammer X
München

Abt. 4664/71	
Rep.	W.L.

Meine Auffassung von Recht und Gerechtigkeit drängt mich, der Spruchkammer im Falle Halder einen Beitrag zu liefern, und ich bitte Sie, diese eidesstattliche Erklärung anzunehmen.

Ich lege einige Abschriften von eidesstattlichen Erklärungen bei, die ich im 1. Nürnberger Prozess abgegeben habe. Sie beleuchten das Milieu, in dem sich die Tätigkeit Halders abspielte. Sie geben ein Bild von der Mentalität des Offizier-Korps gegenüber dem Nazismus und von der Art Hitlers, wie er ihm nicht genehme Ansichten von sich stiess.

Um meine Ausführungen verständlich zu machen und ihnen einiges Gewicht zu verleihen, muss ich zunächst von mir selbst sprechen. Ich bekleidete nach dem 1. Weltkriege einflussreiche militärische Stellungen. Ich war Generalstabsoffizier im Wehrkreis VII und im Reichswehr-Ministerium, von 1925-1928 Chef des Stabes des Gruppenkommandos 1 in Berlin. Von 1930-1933 war ich Chef des Truppenamtes (also Vorgänger des Generalobers Beck), von 1933-1935 Befehlshaber des Wehrkreises VII, 1935-1938 Kommandeur der neugegründeten Wehrmachtakademie in Berlin, vom Frühjahr 1938 bis Spätherbst 1938 Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2 (Als solcher nahm ich Ende Oktober 1938 meinen Abschied.

Ich glaube also, berechtigt zu sein, über die militärischen Verhältnisse dieser Zeit und über die massgeblichen militärischen Persönlichkeiten ein fachmännisches und objektives Urteil abgeben zu können.

Den Generaloberst Halder kenne ich besonders genau; denn er war in vielen Dienststellungen mein Mitarbeiter und Untergebener, den ich förderte, wo ich konnte. Der Name Halder hatte von jeher in der Armee einen guten Klang. Er stand bei seinen Vorgesetzten in hoher Achtung wegen seiner Fähigkeiten, seiner grossen Arbeitskraft und seiner Charaktereigenschaften. Wegen seiner menschlichen Güte, seiner Hilfsbereitschaft und seiner unermüdlichen Fürsorge flogen ihm die Herzen seiner Untergebenen zu. Auf die Höhen seines Berufes ist er gekommen nicht durch irgend eine Gunst, sondern durch seine eigenen Fähigkeiten. Seine Beförderungen hielten sich in durchaus normalen Grenzen und hatten nichts gemein mit Beförderungssprüngen, die Hitler seinen Günstlingen zuteil werden liess. Er war also weder militärisch ein Nutzniesser noch in einer sonstigen materiellen Beziehung.

Über die verschiedenen Dienststellungen, die Halder früher einnahm, ist wenig zu sagen, ausser dem, dass er schon von den Anfängen der Hitler-Seuche an dieser schaff gegenüber stand. Im Herbst 1937 erhielt Halder die Stellung des Generalquartiermeisters, er war damit der Vertreter des Chefs des Generalstabes. Nach dem Abgang Becks im Herbst 1938 wurde er sein Nachfolger.

Es ist wichtig, dass sich die Spruchkammer ein Bild vom Geist und Wesen des Generalstabes, einer der besten Institutionen, die wir in Deutschland hatten, macht. Was ich hierüber im 1. Nürnberger Prozess schriftlich angeregt habe, zeigt die Beilage I. Ich unterstreiche, dass der Chef des Generalstabes keine Kommandogewalt hatte. Er leitete die Bearbeitung operativer, organisatorischer und versorgungstechnischer Fragen. Er war ein Berater. Als oberster Generalstabsoffizier war er wie alle anderen Generalstabsoffiziere ein Mann im Schatten eines Höheren, ein Mann ohne Namen, ein Mann der Anonymität, der die Befehle eines Höheren auszuführen hatte. Seine Funktion ist nicht im entferntesten zu vergleichen mit dem Generalstabschef früherer Kriege, die als die wirklichen Feldherren souverän befahlen. Bei der Anmassung und Selbstüberheblichkeit Hitlers wäre dies auch gar nicht möglich gewesen.

So war die Einflußsphäre Halders ausserordentlich eingeengt.

Man wirft den Generalen, damit auch Halder, vor, zum Kriege getrieben zu haben. Das ist eine völlige Unwahrheit und ein Ausfluss vergifteten Kampfes. Wie die Anschauung und Gesinnung der höheren Generalstabsoffiziere nach der Machtübernahme im Jahre 1933 war, davon geben ein Bild die Anlagen II und III.

Die Generale haben, soweit ihr Einfluss reichte, vielmehr alles getan, um den Krieg zu verhindern. (Vgl. Hitlers Ausspruch: "Was sind das für Generale, die ich zum Kriege treiben muss.") So auch Halder; hierfür möchte ich einen mir besonders wichtig erscheinenden Fall anführen:

Im Juli 1938 hatte ich mit Halder unter vier Augen in seinem Dienstzimmer in Berlin eine Besprechung. Wir gaben unseren schweren Sorgen Ausdruck über die Politik Hitlers, die, wenn sie sich nicht ändere, zum Kriege führen würde. Halder sagte mir, dass er ohne Wissen seiner Vorgesetzten Beziehungen zu massgebenden englischen Politikern habe. Ich schlug ihm vor, er solle dann dafür sorgen, dass man englischerseits Hitler, der mit dem Feuer spiele, ordentlich auf die Finger haue. Wir waren uns aber darüber einig, dass nur eine Beseitigung Hitlers die Gefahr abwenden könnte.

Halder sagte unvermittelt zu mir: "Wenn Witzleben los schlägt, müssen eben die Oberbefehlshaber im Reiche mitmachen." Ich erwiderte: "Nur los, ich bin bereit." Diesem spontanen Ausruf Halders entnehme ich, dass in dieser Richtung mir bis jetzt unbekanntere Pläne bestanden hatten und gewisse Vorbereitungen getroffen waren. Halder forderte mich auf, die Haltung Rüdiger's, des Oberbefehlshabers der Berliner Heeresgruppe 1, mit dem ich früher sehr befreundet war, zu eruieren. Ich tat das sofort, erfuhr aber eine sehr kühle Abweisung. Er sprach sich zwar gegen einen Krieg aus, wollte aber von einer Entfernung oder Beseitigung Hitlers nichts wissen.

Ich wartete in den nächsten Wochen auf weitere Informationen, oder ein Signal aus Berlin. Nichts traf ein. Inzwischen hatte ich mit Hitler eine dreitägige Fahrt in die Zone des in Bau befindlichen Westwalles zu machen. Hierüber berichtet die Beilage IV. Sie hat mit dem Fall Halders nichts zu tun, gibt aber einen Einblick in die Art, wie Hitler sich mit Ansichten, die ihm nicht genehm waren, auseinandersetzte.

Im September 1938 spitzte sich die Lage in gefährlicher Weise zu. Ich wartete immer noch. Ich hatte niemanden ins Vertrauen gezogen, mir aber genau überlegt, was eintretendenfalls zu tun sei. Die Pläne über eine Beseitigung Hitlers schienen eingeschlafen zu sein.

Wir im Westen waren auch sonst von Berlin aus sehr schlecht unterrichtet. Wir erhielten bloss einige lapidare Befehle: "Der Führer befiehlt usw."

Ich glaube, weiss es aber nicht bestimmt, dass Halder als Zeuge in Nürnberg ausgesagt hat, die Erfolge Hitlers in der Münchener Konferenz hätten ihn so beeindruckt, dass er seine Anschauungen geändert habe. Das mag nicht richtig sein, aber es ist aus den Zeitumständen heraus durchaus begreiflich.

Mit meiner Verabschiedung im Spätherbst 1938 habe ich meine militärischen Beziehungen völlig abgebrochen und kann über die folgende Zeit nur wenig authentisches berichten. Aber einiges möchte ich doch noch anführen.

Man sollte annehmen, die etwas labile Stellung des Generalstabschefs würde sich in Kürze festigen und sein Einfluss sich vergrössern. Ich meine aber, das Gegenteil ist der Fall. Hitler verwischte die Befehlsverhältnisse, kümmerte sich weder um Ressort noch Dienstweg, befahl von oben in die unterste Führung hinein, und wenn er von einem strategischen Irrwahn ergriffen war, stiftete er in laufender Reihe Unheil auf Unheil an. Hitler lieb sein Ohr nur den bösen und destruktiven Elementen

Ich selbst bin der Ansicht, dass sich die militärische Führung dem Willen des politischen Führers unterordnen muss. Aber wenn letzterer die Wehrmacht in eine unmögliche Lage bringt, oder ihr Aufgaben zumutet, die ihre Kräfte übersteigen, so muss der militärische Führer so oder so die Kabinettsfrage stellen.

Die Generale haben diesen Entschluss, den sie besser schon vor dem Kriege hätten fassen sollen, nicht gefunden. Das ist keine Schuld, sondern höchstens ein Mangel an Überblick.

Zweifellos waren die Beweggründe Halders bei seinem Bleiben von ähnlichen Erwägungen und Gefühlen diktiert. Er hoffte manches glätten und vieles verhindern zu können. Und ich bin sicher, dass er durch Beibehalt seiner Position wieder auf die Pläne vom Sommer 1938 zurückkommen wollte.

Garmisch-Partenkirchen, 24. August 1948

Institut für Zeitgeschichte	
AKZ. 4664/71	
Rep.	Kil.

gez. Wilhelm Adam
Generaloberst a.D.

Dr. Hans Speidel

Freudenstadt, den 5. Juni 1947
Hartmannstrasse 48.

Eidesstattliche Erklärung.

Ich, Dr. Hans Speidel, Generalleutnant a.D., Freudenstadt, Hartmannstrasse 48, weiss, dass ich mich strafbar mache, wenn ich eine falsche eidesstattliche Erklärung abgebe. Ich erkläre an Eidesstatt, dass meine Aussage der Wahrheit entspricht und gemacht wurde, um als Beweismaterial dem Militärgerichtshof im Justizpalast Nürnberg vorgelegt zu werden.

Zu dem Satz der Anklagebegründung: "Beck, von Fritsch, Rundstedt und andere militärische Musterexemplare beherrschten die militärische Clique; auf diese Gruppen gestützt, schwang Hitler sich zur Macht empor, und im Besitz der Macht schritt er zur Eroberung", ist zur geschichtlichen Klärung folgendes festzulegen:

Ich kannte Generaloberst Ludwig Beck, der am 20.7.1944 geblieben ist, seit 1920, und stand ihm in seinem letzten Lebensjahrzehnt dienstlich und menschlich nahe.

Als General Beck 1935 Chef des Generalstabes des Heeres wurde, war er bereits ein entschiedener Gegner Hitlers. Die Stellung des Chefs des Generalstabes war aber eine andere geworden als im kaiserlichen Deutschland. Damals unterstand der Chef des Generalstabes unmittelbar dem Obersten Kriegsherrn, hatte also jederzeit unmittelbares Vortragsrecht und konnte bestimmungsgemäss seine abweichenden Auffassungen gegebenenfalls nicht nur mündlich vortragen, sondern auch schriftlich zu den Akten geben. Dies schaffte Hitler umgehend ab. Zwischen dem Chef des Gen. Stabes und Hitler schoben sich der Oberbefehlshaber d. Heeres, das Oberkommando der Wehrmacht und der Reichskriegsminister, von den dunklen politischen Kräften ganz zu schweigen. Es war also kaum eine Möglichkeit mehr, unmittelbar an Hitler heranzukommen. General Beck gelang es in seiner Amtszeit von 1935 bis 1938 nur ganz selten, zu persönlichem Vortrag zu Hitler zu kommen!

Generaloberst Ludwig Beck bemühte sich aber allen Kompetenz- und anderen Schwierigkeiten zum Trotz unablässig um die Erhaltung des Friedens. Dafür mögen folgende Beispiele dienen:

Auf Einladung des Chefs des französischen Generalstabes besuchte General Beck vom 16. bis 20. Juni 1937 General Gamelin in Paris. Ich

hatte den Besuch vorzubereiten und war der Begleiter des Generals Beck. Die Gespräche mit General Gamelin, General Colson, Kriegsminister Daladier und Marschall Pétain galten nicht nur einer kameradschaftlichen Annäherung beider Armeen, sondern auch der Wahrung des Friedens, General Gamelin und General Beck legten ihren Standpunkt klar, "dass angesichts der ungeheueren Leiden und Nöte, die ein Krieg mit sich brächte - wie wir alle aus eigener bitterer Erfahrung wüssten, - jeder an verantwortlicher Stelle stehende Soldat es als seine vornehmste Aufgabe betrachten müsse, Kriege zu vermeiden und keinerlei Auseinandersetzungen leichtfertig zu beginnen."

Kriegsminister Daladier und General Beck stellten die Übereinstimmung ihrer Auffassungen fest, dass die Verwirklichung eines guten Verhältnisses beider Armeen der Wahrung des Friedens am besten diene. Marschall Pétain bekräftigte nachdrücklich die Gedanken des Chefs des Generalstabes und des Kriegsministers und hoffte auf eine Verständigung beider Nachbarvölker, worin die Armeen beispielgebend vorangehen könnten und müssten. "Nur ein unpolitisches Heer könne seine Aufgabe erfüllen", meinte Marschall Pétain unter Anspielung auf die deutschen Verhältnisse. General Beck versicherte dem Marschall, dass Generaloberst Frhr. v. Fritsch und er alle Kräfte darein setzen würden, das Heer als integren "rocher de bronze" des Staates frei von Politik zu halten, wie es von General der Infanterie Walther Reinhardt und Generaloberst Hans von Seeckt überkommen war.

Das Ergebnis dieser vertrauensvollen Aussprachen der beiden Generalstabschefs und führenden französischen Männer wurde durch Hitler und Ribbentrop, die aus ihrem Missfallen kein Hehl machten, zunichte gemacht.

Kurz nach dieser Reise und ihrer Sabotierung durch Hitler sprach General Beck mir gegenüber erstmals von der Amoralität Hitlers und seiner Politik, die, wenn ihr nicht rechtzeitig Zügel - auch durch die Politik der Nachbarvölker - angelegt würden, zum Kriege führen müsse.

1938 führte Generaloberst Beck den Kampf um die Rehabilitierung des Generaloberst Frhr. v. Fritsch, der durch die bekannte Diffamierung am 4.2.38 aus seinem Amt entfernt worden war, weil er der Hitler'schen Politik im Wege stand. General Beck wurde persönlich bei Hitler vorstellig: als letzterer behauptete, die Ehre des Generaloberst Frhr. v. Fritsch wiederhergestellt zu haben, erwiderte General Beck u.a.: "Die Ehre ist etwas unabdingbares und wird auch vor Ihrer Person nie Halt machen" - von Generaloberst Beck mir persönlich berichtet! - Beck benutzte diese Gelegenheit des persönlichen Vortrages zu einer eindringlichen Warnung vor der unaufrichtigen Aussenpolitik Hitlers, die zu einem aussichtslosen zweiten Weltkrieg und damit zur Katastrophe Deutschlands, ja Europas führen müsse.

In einer Denkschrift im Spätsommer 1938 warnte Beck noch einmal vor dieser Politik: "Jeder von Deutschland ausgelöste Krieg muss letzten Endes zu einem Weltkrieg mit einem für Deutschland tragischen Ende führen." Kurz zuvor hatte Beck nach einem operativen Kriegsspiel geäußert: "Deutschland kann zwar das tschechische Heer innerhalb einer Woche niederwerfen, ist dann aber nicht in der Lage, den inzwischen über den Rhein nach Süd- und Mitteldeutschland eingedrungenen französischen Kräften irgendeine nennenswerte Gegenwehr entgegenzusetzen, sodass der Anfangserfolg gegen die Tschechoslowakei sich in seiner weiteren Auswirkung in eine unabsehbare Katastrophe für Deutschland verwandeln müsse."

Generaloberst Beck reichte seinen Abschied ein, den Hitler umgehend genehmigte, da er mit einem "so defaitistischen" Chef des Generalstabes nicht zusammenarbeiten wolle. Ausserdem befahl Hitler, dass Beck nie mehr ein Kommando erhalten dürfe.

Generaloberst Beck war nicht erst in der Zeit des Widerstandes "das

Inst...

wache Gewissen". Ein selbstloser Edelmann, der durch die Grösse seines Charakters, die Schärfe seines humanistisch geschulten Geistes, die umfassende Kenntnis aller militärischen und politischen Gegebenheiten prophetisch sah, "was kommen wird und kommen muss", begnügte er sich mit dieser Erkenntnis nicht, sondern bekämpfte in seiner persönlichen Unantastbarkeit aktiv alles Gefährliche und Verlogene in der Innen- und Aussenpolitik. Er hat nie menschliches und politisches Versagen mit dem Begriff des Gehorsams verdeckt, er ist nie aus der personhaften Entscheidungsverantwortung in die sachliche Ausführungsverantwortung geflohen, sondern hat sich in der klaren Erkenntnis, dass das anständige Soldatentum zu schlechten politischen Zwecken - heute mit dem Schlagwort Militarismus bezeichnet - ausgenutzt werde, ohne Menschenfurcht gegen den Tyrannen gewandt. Als grosser Soldat und "honourable man" sah er immer höchstes Menschentum als Ausdruck der Persönlichkeit und kämpfte für ein Ethos der Landesverteidigung wie es in allen demokratischen Ländern unbestritten ist, mit einer an Moltke gemahnenden genialen Nüchternheit, dem sicheren Instinkt für die Imponderabilien der Politik und mit Mut. Jede Ideologie und alles Phantastische lagen ihm fern. Seine Leidenschaft war in seiner Verstandesklarheit niemals mächtiger als er selbst. So bedeutet er uns die zeitlose Inkarnation reinen Soldatentums.

Der Chef des Generalstabes Generaloberst Beck und der von ihm geleitete Generalstab haben nicht zum Kriege gedrängt. Dies stellt auch der sogenannte "Beauftragte des Führers für die militärische Geschichtsschreibung", Generalmajor Scherff, fest, wenn er - freilich zu anderem Zweck - sagt: "So hat selbst ein Bismarck dem Begriff des Präventivkrieges aus ideologischen Gründen zweifelnd gegenüber gestanden. Erleichterung des Entschlusses war nach früheren Auffassungen nur dadurch möglich, dass der abwägenden und zurückhaltenden Verpflichtung des Politikers gegenüber der kampfeslustige kriegerische Geist der Armee und ihrer Führung zur Geltung kam. Dass dem Führer ein solches militärisches Drängen, wie auch in fast allen übrigen Feldzügen des Krieges nicht zu Hilfe kam und dass er fast alle militärpolitischen Entschlüsse in einsamer Grösse (!) fassen musste, wird in der geschichtlichen Beurteilung seiner Feldherrnpersönlichkeit einst eine besonders wichtige Rolle spielen." 1)

Als neutraler Vertreter urteilt der frühere Chef des Generalstabes und heutige Aussenminister der Vereinigten Staaten von Amerika, General Georges C. Marshall: "Die Geschichte des deutschen Generalstabes von 1938 an ist die eines dauernden Kampfes der Meinungen, in welchem das militärische Urteil mehr und mehr den persönlichen Befehlen Hitlers unterlag. Der erste, offene Krach ereignete sich bereits 1938 und resultierte in der Absetzung Blombergs, Fritschs und Becks und in der Eliminierung der letzten, wirksamen konservativen Einflüsse in der deutschen Aussenpolitik." 2)

Der erwähnte Satz der Anklagebegründung entspricht also nicht den geschichtlichen Tatsachen. Generaloberst Ludwig Beck war kein "militärisches Mustere exemplar".

1) Aus Vortrag vom 22.6.42 "Ein Jahr Ostfeldzug", veröffentlicht in Zeitschrift "Der SA-Führer", Heft 9, unter dem Titel: "Der Bolschewismus wird fallen."

2) Aus Rechenschaftsbericht an den Präsidenten der USA, zitiert nach den "Baseler Nachrichten" vom 6.11.45 Nr. 472.

Ebensowenig dürfte dies auf Generaloberst Frhr. v. Fritsch zutreffen, der physisch und psychisch ein Opfer des Nationalsozialismus wurde. Er hatte dafür gesorgt, dass das Heer nicht nationalsozialistisch wurde, Gedanken- und Bewegungsfreiheit im Offizierskorps verankert blieb. Man kann ihm vielleicht Verzicht und Zurückhaltung in seiner überpersönlichen Führerverantwortung vorwerfen. Aber das Ausland selbst hat Hitler, gerade gegenüber dem Heere und seinem Oberbefehlshaber, immer wieder den Rücken gestärkt und die Warner jedesmal ins Unrecht gesetzt. Denn die Generalobersten Frhr. v. Fritsch und Beck hatten bei Hitlers aussenpolitischen Absichten immer wieder erklärt, dass sie zum Kriege führen müssten; sie hatten deshalb jedes Risiko abgelehnt, - also für den Frieden und nicht für den Krieg gekämpft.

Generaloberst v. Fritsch war ein bewusster Hüter der Soldatentugenden des alten Heeres und des christlichen Gewissens. Er wusste um Geist, Ethos und Formkraft des wahren Soldatentums, wie auch aus seinen Reden, Schriften und Erziehungsmethoden hervorging. Gerade aus dieser Haltung des Oberbefehlshabers des Heeres und des Chefs des Generalstabes, die ihren Geist auf den Generalstab zu übertragen gewusst hatte, ging Hitlers Ressentiment gegen den Generalstab und seine Exponenten hervor.

So ist auch der weitere Vorwurf nicht haltbar: ".... Als Hitler so sprach, träumte der Generalstab von jenem Tage, an dem er wieder die grauen Legionen des deutschen Heeres zur Eroberung fremder Länder führen würde."

Der spätere Feldmarschall v. Rundstedt spielte vor dem Kriege keine politische Rolle. Er war Nur-Soldat, leider auch in der Notzeit des Vaterlandes, die eine andere Haltung erfordert hätte.

Generaloberst Beck hat aber nicht nur als Chef des Generalstabes es unternommen, dem Treiben Hitlers Einhalt zu gebieten: Als "Oberhaupt des anderen Deutschland" hat er sich an die Spitze der Widerstandsbewegung gestellt und den Staatsstreich versucht, um seinem gequälten Volk und damit der Welt den Frieden zu geben. Bei diesem grossen Versuch todbereiter Männer war der Generalstab mit seiner militärischen Elite führend vertreten, was aus der Liste der Opfer hervorgeht. Und zwar wurden Umsturz-Pläne nicht erst gefertigt, als der Krieg verloren, die Katastrophe unausbleiblich war, sie reichten vielmehr in den September 1938 zurück, als die späteren Alliierten Hitler den gewaltigen Erfolg von München zugespielt haben.

gez. Dr. Hans Speidel
Generalleutnant a.D.

Letzter Chef des Gen-Stabes des
GFM Rommel, politischer Häftling
von 7.9.44 bis zur Befreiung durch
die 1.franz.Armee am 29.4.45.

Die obige Unterschrift von Dr. Hans Speidel, Generalleutnant a.D. Freudenstadt, Hartranftstrasse 48, vor Notar Hugo Essich geleistet, wird hiermit beglaubigt und von mir bezeugt:

Freudenstadt, den 5. Juni 1947

Bezirksnotar:

Stempel: Bezirksnotariat

gez. Essich

Freudenstadt

Bezirksnotar Essich
Freudenstadt

Die Besprechungen Halder - Dr. Conrad über die Beseitigung Hitlers und seines Regimes.

Meine Bekanntschaft mit Halder datiert seit dem Frühjahr 1937. Wir wohnten in demselben Hause in Berlin-Schlachtensee, Adalbert-(später Lagarde-)Str.27. Vorbewohner der Halder'schen Wohnung war General Heinrich von Stülpnagel, der später im Zusammenhang mit dem 20.Juli 1944 den Tod fand.

Ich hatte sowohl zu Stülpnagel seit 1935 wie zu Halder schnell ein persönliches Verhältnis gewonnen, nachdem ich gleich im ersten Anlauf unserer Beziehungen Klarheit darüber erhalten hatte, dass ich vor beiden in politischer Hinsicht mit unverhüllter Offenheit sprechen konnte. Ich benutzte den sich sehr bald entwickelnden geselligen Verkehr, um diese Vertreter des Generalstabs mit einer Fülle politischen Materials zu überschütten, das die innere Fäulnis des Hitler-Regimes offenbarte. Ich fand von Anfang an stärkstes Interesse. Im allgemeinen lebte das Militär, was die Orientierung im ganzen betrifft, wie auf einer Insel. Die Verhältnisse im Heere waren - damals jedenfalls - noch einigermaßen sauber. Der militärische Aufbau war in vollem Gange. Hitler und seine Partei taten ihr Möglichstes, um die soldatischen Wünsche zu erfüllen. Es kann nicht wundernehmen, dass unter diesen Umständen in militärischen Kreisen im allgemeinen die Neigung überwog, alles in Ordnung zu finden und die Augen vor der politischen Wirklichkeit zu verschliessen - umso mehr, als das unerhörte Raffinement des Göbbels'schen Propaganda-Apparates dafür sorgte, dass die Schäden des Systems geschickt verborgen gehalten wurden. Umso glücklicher war ich, dass das lebhafteste Interesse sowohl Stülpnagels wie Halders mir erlaubte, nach einiger Zeit, mein eigentliches Ziel anzusteuern: den Gedanken eines Sturzes des Hitler-Regimes. Es war Halder, der am bereitwilligsten auf diese Forderung einging.

Der Gedankengang, den ich hierbei abzeichnete, war etwa folgender. Die einzige geistige Gegenwirkung gegen den Hitlerismus seit dem 30. Januar 1933 war der Kampf, den die christlichen Kirchen um ihre Selbstbehauptung geführt hatten. Dieser Kampf konnte im Jahre 1933 im Ganzen erfolgreich durchgehalten werden, da das Reichsministerium des Innern, in dem ich damals die Zügel der Kirchenpolitik in Händen hatte, den Kirchen helfend zur Seite stand. Ziel der kirchlichen Verteidigung war vor allem die grundsätzliche Erhaltung der kirchlichen Selbständigkeit, die von der Partei her bedroht war. Nachdem die Partei den Kampf um den Bestand der Kirche als geistige Macht bereits im Jahre 1933 verloren hatte, wäre eine Entwicklung denkbar gewesen, die von der geistlichen Basis her den Widerstand gegen die ständig erweiterten partei- und staats-totalitären Ansprüche gestärkt und aus dem fortwährenden Heisserlaufen der Reibungsflächen schliesslich den Boden für eine mächtige politische Gegenbewegung bereitet hätte. Aber es kam nicht dazu. Nachdem ich im Februar 1934 auf Hitlers Geheiss aus dem Amt als kirchenpolitischer Referent für die Evangelische Kirche, also aus dem damaligen Hauptkampffeld entfernt worden war, konnte nicht mehr an eine Fortführung der bis dahin geübten Stützungsaktion zugunsten der Kirchen gedacht werden. Überdies hatte eine im Jahre 1933 weitverbreitete Mentalität im deutschen Volke offenbart, dass der Sinn der politischen Lage weitgehend verkannt wurde. Man glaubte damals in Kreisen der Opposition, das Hitlerregime werde sehr bald so gründlich abgewirtschaftet haben, dass es von selbst zusammenbrechen werde, ohne dass man besondere Anstrengungen um diesen Erfolg zu machen brauche. Dass sich aus solchen Anschauungen kein fanatischer Abwehrwille gegen das Hitlerregime entwickeln konnte, versteht sich von selbst. Eine Mentalität der Gegenwehr,

die entschlossen gewesen wäre, diesen Gegner zu packen, wo immer sich eine Gelegenheit dazu bot, hätte sich der unvergleichlichen Chancen bewusst werden müssen, die der von Hitler heraufbeschworenen Kirchenkampf bot. Hier hätte man den Gegner auf einem Felde schlagen können, wo er - jedenfalls damals noch - gehindert war, die volle Stärke seiner Brutalität zu entfalten. Es kam anders. Und das Lügennetz, das die zum Monopol der Volksbeschwindelung gesteigerte Propaganda der Göbbels und Genossen über Deutschland gebreitet hatte, wurde immer mehr verdichtet, so dass der Gedanke einer irgendwie ins Gewicht fallenden Gegenbewegung vom Volke her aus dem Bereiche aktueller Möglichkeiten ausschied.

Wenn man also gegen die immer mehr um sich greifende Fäulnis in Volk und Staat angehen und dem deutschen Geist den Lebensraum zurückgewinnen wolle, so gebe es nur ein Mittel: den Einsatz bewaffneter Gewalt, den zu leisten nur die Wehrmacht in der Lage wäre.

Halder ging auf diese Gedankengänge bereitwilligst ein. Ich hatte das Gefühl, dass er mit grosser Befriedigung eine politische Analyse aufnahm, die ihm das bestätigte, was sein Empfinden ihm längst gesagt hatte. Er erzählte dabei, dass eine Gruppe in der Generalität bereits die Mordaktion des 30. Juni 1934 hätte zum Anlass nehmen wollen, um gegen das Regime loszuschlagen. Es hätte hauptsächlich an dem damaligen Kriegsminister v. Blomberg gelegen, dass man nicht hätte zum Zuge kommen können.

In diesem Zusammenhang kam auch die Frage der militärischen Aufrüstung zur Sprache. Auf der einen Seite stand die Befürchtung, dass ein solches Machtinstrument in der Hand eines gewissenlosen Abenteurers eine Gefahr erster Ordnung für den Frieden der Welt und besonders für das Schicksal Deutschlands bedeutete. Halder sagte hierzu dem Sinne nach, dass ein verantwortungsbewusster Offizier die Aufrüstung nur in der Bedeutung mitmachen könne, dass dadurch ein Druckmittel in der Hand der deutschen Politik geschaffen werde, dessen blosses Vorhandensein ausreichen werde, um die deutschen Interessen zu wahren. Andererseits bestand zwischen uns Einigkeit über den Gesichtspunkt, dass nur ein starkes Heer imstande sein werde, die ihm zgedachte Rolle bei einem bewaffneten Umsturz zu übernehmen. Nicht nur die ständig vermehrte Stärke des gesamten Parteiapparates, vor allem der SA und SS, machte einen leistungsfähigen militärischen Machtfaktor zur Notwendigkeit. Es war auch die Überlegung im Spiele, dass im Ernstfalle keineswegs sicher sei, ob man sich auf das Heer in vollem Umfang verlassen können; je grösser die Zahl der Truppenteile, umso höher die Chane, dass der Teil, der mitmacht, zur Bewältigung der Aufgabe ausreiche.

Das Jahr 1938 brachte zwei Proben auf das Exempel. Die März-Aktion gegen Osterreich wurde international anerkannt und war also Wasser auf die Mühle derer, die glaubten, die Wehrmacht werde ihre Aufgabe auf unblutigem Wege lösen können. Im Sommer dieses Jahres kam dann die Hetze gegen die Tschechoslowakei wegen der Sudetendeutschen. Die Siedehitze stieg ins Unerträgliche. Bei einem Besuche bei Halders wurde ich u. a. mit einem intimen Freunde Halders, dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Etschkeit bekannt, der, wenn ich nicht irre, später im Konzentrationslager gestorben ist. Die Unterhaltung bewegte sich wiederum in schärfsten Forderungen, dass endlich etwas geschehen müsse, um dem Brandstifter an der Spitze des Reiches das Handwerk zu legen. Halder liess durchblicken, dass der Augenblick zum Handeln in kurzer Zeit gekommen sein werde. Er nahm mich dann beiseite und erklärte mir, es sei ihm zweifelhaft, ob er bei dem geplanten Unternehmen mit dem Leben davonkommen werde. Er bat mich, im gegebenen Falle die Sorge für seine Familie zu übernehmen. Ich war bald danach nochmals mit Etschkeit zusammen und hörte aus seinen Worten heraus, Halder sei

entschlossen, falls aus Anlass der Sudetenfrage die Gewehre losgehen sollten, mit einer Division in Berlin einzurücken und dem Hitlerregime ein Ende zu machen. Halder selbst, den ich kurz darauf nochmals aufsuchte, erklärte mir, Hitler habe im Zusammenhang mit der Zuspitzung der Lage Befehle gegeben, die keinen Zweifel daran liessen, dass er zum Losschlagen entschlossen sei. Diese Befehle seien zunächst nur mündlich gegeben worden. Er, Halder (seit kurzem Chef des Generalstabes des Heeres), habe verlangt, dass sie ihm schriftlich zugestellt würden. Nach Hin- und Herwinden habe sich Keitel dazu verstanden. Er, Halder, habe diese Dokumente sorgfältig in seinem Panzerschrank verwahrt; er habe die Absicht, sie später Hitler vor dem Staatsgerichtshof vorzuhalten.

Die überraschende Wendung durch die Münchener Konferenz zerschlug dann alle Pläne. Es kam dann der März 1939, und wiederum gelang eine Staatsaktion erster Ordnung, die Liquidierung der Tschechoslowakei, ohne Schwertstreich. Als ich Halder etwa im Mai 1939 über den Fortgang der Vorbereitungen für einen bewaffneten Umsturz befragte, entgegnete er etwa: das Ziel bleibe unverändert. Aber das fast märchenhafte Glück, das Hitler auf aussenpolitischem Gebiete bisher entfaltet habe, lasse irgendwelche Aktionen zur Zeit nicht möglich erscheinen. Offiziere und Soldaten seien vollkommen im Banne der bisherigen Erfolgspsychose. Dass das Ausland keine Konsequenzen gezogen habe, sondern im Gegenteil alles hinnehme, habe die persönliche Stellung Hitlers in der Wehrmacht ungeheuer gestärkt; man sei weitgehend überzeugt, dass die Dinge auch weiterhin im Guten verlaufen würden.

Dann kam der Krieg. Der Polenfeldzug war in wenigen Wochen beendet. Die deutsch-russischen Verträge schienen eine Stabilisierung nach Osten zu verbürgen. Am 26.12.1939 waren Halders bei uns. Ich brachte wie immer das Gespräch auf das Hauptthema: die Beseitigung des Hitlerregimes. Halder äusserte Zweifel, ob man eine solche Aktion während des Krieges werden starten können. Nach dem Kriege: ja - aber erst einmal den Krieg beenden! Ich entgegnete, dass Hitler, wenn ihm die glückliche Beendigung des Krieges gelingen sollte, überhaupt nicht mehr zu stürzen sein werde, d.h. die geistige Knebelung und die moralische Verblüdung des deutschen Volkes werde dann nicht mehr gestoppt werden können. Mir scheine auch insofern eine nicht eben glückliche Gedankenverbindung vorzuliegen, als Hitler m.E. schlechterdings unfähig sein werde, den Krieg glücklich zu beenden. Ganz abgesehen von der in jeder Beziehung fehlerhaften politischen Vorbereitung des Krieges sei die Einstellung des Auslandes gegenüber Hitlerdeutschland so, dass man in Hitler niemals den Vertreter deutscher Interessen erblicken werde, sondern einen einzigartigen Volks- und Menschheits-schänder, den zu bekämpfen weniger als ein Akt internationaler Politik empfunden werde, als vielmehr als Notwendigkeit menschlicher Existenz-erhaltung. Man müsse also, gerade wenn man den Krieg glücklich beenden wolle, vor allem diesen Mann und sein System beseitigen./ Halder erkannte meinen Gedankengang grundsätzlich an, meinte aber, man werde unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht weiterkommen, weil die Dolchstosspsychose zu tief in der Vorstellungswelt vor allem der Soldaten verankert sei.

Ich habe dann Halder drei Jahre lang nicht gesehen. Er war im Hauptquartier. Wenn er überhaupt einmal für kurze Zeit in Berlin war, bot sich keine Gelegenheit zu einer Aussprache zwischen uns. Im September 1942 wurde Halder entlassen. Am 27. Dezember desselben Jahres waren Halders wiederum bei uns.

Bei dieser Gelegenheit entwickelte ich einen umfassenden Plan zur gewaltsamen Beseitigung des Hitlerregimes. Er war auf folgenden Grundgedanken aufgebaut:

In

1. Zeitpunkt der Aktion:

- a) Solange die Wehrmacht im Vormarsch war, bestand keine Hoffnung auf ihre Beteiligung in nennenswertem Umfang. Eine Armee, die siegt oder zu siegen glaubt, lässt ihren Führer nicht im Stich, geschweige denn reicht sie ihren Arm zur gewaltsamen Beseitigung dieses Führers und des mit seiner Person verbundenen Regimes.

Jetzt ist der Wendepunkt gekommen: im November 1942 El Alamein, im Dezember die Einschliessung der Stalingradarmee. Die beginnende Erschütterung der Siegesgewissheit schafft Voraussetzungen dafür, dass eine breitere Schicht die Fortsetzung des Krieges ohne Hitler als Problem empfindet.

- b) Die allgemeine Lage Deutschlands in militärischer, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht ist zu dieser Zeit immer noch stark genug, um die mit einer radikalen Umwälzung im Innern verbundene schwere Gesamterschütterung auszuhalten. Wenn erst stärkere Rückgänge an den Fronten einsetzen und der Krieg erst eindeutig den Charakter der Auszehrung annimmt, ist nicht mehr damit zu rechnen, dass eine innerpolitische Umwälzung anders als in einem allgemeinen Zusammenbruch enden könne.
- c) Wenn die Beseitigung des Hitlerregimes einen anderen Sinn als den einer Kapitulation haben soll, so muss sie erfolgen, solange die Sonne des Glücks noch in der Nähe des Zeniths steht. Mit einem Deutschland, dessen Schicksalswagen bereits für jedermann erkennbar auf abschüssiger Fahrt ist, wird niemand mehr verhandeln; es wird dann nur noch die bedingungslose Kapitulation geben.
- d) Alle diese Erwägungen führen zu dem Schluss, dass die ersten Monate des Jahres 1943 die einzigen sein werden, die für einen erfolgreichen Umsturz in Frage kommen.

2. Leitung des Unternehmens:

Wenn eine staatliche Umwälzung über den Rahmen eines Putsches hinausgehen und das Format einer Revolution annehmen soll, so muss die Leitung in der Hand der Politiker liegen. Das Militär kann nur erste Breschen schlagen, kann nur äusserer Widerstände überwinden helfen. Es ist die politische Substanz, die das ganze Unternehmen mit ihrem Geiste erfüllen muss und den überall andringenden Notwendigkeiten des Improvisierens in staatsgestaltender und propagandistischer Hinsicht gerecht werden kann. Der Gedanke der sog. Militärdiktatur ist daher von vornherein abzuweisen. Es kann sich nur darum handeln, dass das Militär die Bajonette zur Durchsetzung der Anordnungen der politischen Leitung zur Verfügung stellt.

Ich war glücklich darüber, dass Halder gerade in diesem Punkte mit besonderem Nachdruck meinen Ansichten beitrug. Mir war schon aus früheren Unterhaltungen bekannt, dass er die Soldaten schlechterdings für ausserstande hielt, eine politische Aufgabe zu lösen, ganz besonders aber die Aufgabe einer staatlichen Umwälzung, bei der es um den Gesamtkomplex des politischen Denkens und Könnens überhaupt ging.

3. Ausmass des militärischen Einsatzes.

- a) Wenn man hoffen will, das unendlich schwierige Ziel zu erreichen, so muss der Machteinsatz mit äusserster Brutalität geführt werden. Man hat es mit einem Gegner zu tun, der sich mit äusserster Zähigkeit verteidigen und nach Überwindung des ersten Überraschungsanstosses bestimmt zu stürmischer Gegenoffensive antreten wird. Die Rücksichtslosigkeit des

Institut

eigenen Vorgehens darf keinerlei Zweifel über das Ziel, die radikale Ausrottung des Hitlerregimes, sowie darüber lassen, dass es kein Zurück auf dem eingeschlagenen Wege gibt.

- b) Es darf aber nicht mit "Haftbefehlen" oder ähnlichen Requisiten einer normalen Friedensverwaltung vorgegangen werden, sondern grundsätzlich mit der Methode der vollendeten Tatsachen. Alle Vertreter der Parteimacht in irgendwie führender Stellung sind daher unverzüglich niederzuschossen. Die Härte dieses Zugriffs muss so gewaltig sein, dass allein schon die hiervon ausgehende Schockwirkung eine etwaige Neigung zum Widerstande erschüttert.
- c) Mit der Härte im Einsatz gegen Widerstände dieser Art wird es nicht getan sein. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, dass die Nationalsozialisten, wenn sie enttront sein werden, die dann einsetzende Spannungsperiode dazu ausnutzen werden, um durch eine Neuaufgabe der Dolchstoßlegende Stimmung für sich zu machen. Wenn die neue politische Leitung Deutschlands nicht von vornherein entschlossen ist, Tendenzen dieser Art mit Feuer und Schwert auszurotten, wird sie ihr Spiel nicht gewinnen. Nur wenn sicher ist, dass der Machtapparat auch für diese Zwecke zur Verfügung stehen wird, hat es Sinn, das Unternehmen zu beginnen.

4. Ziele der Aktion müssen sein:

- a) Innenpolitisch: Die volle Wiederherstellung der Demokratie, der Glaubens- und Gewissensfreiheit, der Freiheit der Meinungsäußerung, der persönlichen Freiheit, das nur das Wesentlichste. Als vorläufige Massnahme: sofortige Einberufung eines Reichstages auf der Basis von 1929, d.h. vor der ersten grossen Verzerrung des politischen Lebens in Deutschland, der Reichstagswahl vom September 1930.
- b) Aussenpolitisch: Keine Eroberungen! Wiedergutmachung der durch den Hitlerkrieg verursachten Schäden.

5. Politisch geistige Erfassung des Volkes.

Die rein militärische Aktion könnte nur die allerersten Voraussetzungen für die Umwälzung schaffen, und zwar durch die Besetzung einzelner Städte und Landstriche, vor allem Berlins und Hamburgs, und die Beherrschung möglichst vieler Rundfunksender. Dann aber muss hinzutreten das Kernstück jeder Revolution: die politisch-geistige Mobilisierung der Massen.

- a) Was wir vor uns haben, ist nicht ein Volk mit einem Begriffs- und Erkennungsvermögen in Normalmassen, sondern eine Masse, die durch falsche Erziehung, durch agitatorische Verzerrungen und durch die nationalsozialistische, mit höchster technischer Meisterschaft durchgeführte Regie des Massenwahns um den letzten Rest der Verbindung mit der Wirklichkeit gebracht worden ist.
- b) Das Kernstück der politischen Offensive muss daher der Generalangriff auf die Idolfälschung des "nationalen" Denkens und die Mobilisierung der freiheitsliebenden Kreise des Volkes sein. Es sind die in nationalsozialistischer Verkämpfung Gebundenen, die im Propagandawahn der Partei Befangenen, die gelöst und zum Masseneinsatz gegen Hitler gewonnen werden müssen. Eine "Regierungserklärung" der neuen Machthaber wäre nur ein schwächliches Mittel. Tag und Nacht muss von den eroberten Sendern auf das Volk eingewirkt, muss jene einzigartige Substanz erzeugt werden, die allein in der Lage ist, binnen weniger Tage eine Massenbewegung mit leidenschaftlichem Tatwillen ins Leben zu rufen und in Gestalt

des Fanatismus eben jene Bedingung und Kompromisslosigkeit zu erzeugen, durch die der Nationalsozialismus gross geworden war, die aber jetzt in seinen Reihen weitgehend erloschen ist.

c) Risiko des Misslingens.

Ich hatte bis dahin noch mit niemandem ausführlich über meine Umsturzpläne gesprochen. Mitkämpfer zu finden, wenn es soweit war, wäre nicht schwer gewesen. Jede Bildung eines sog. "Kfeses" wäre angesichts des phantastisch ausgedehnten Überwachungsapparates der Partei eine Gefahrenquelle erster Ordnung gewesen. Die entscheidende Vorfrage war, ob das Militär in der Lage sein werde, die erforderlichen Kräfte für den ersten Stoss zu stellen. Mein Gewährsmann für diese Frage war Halder. Er kannte seine Leute; er hätte auch, wenn man sich vergewissert hätte, auf wen man rechnen kann, den operativen Plan für den Einsatz aufstellen und durchführen können.

Wir waren uns darüber einig, dass das Unternehmen nur dann gestartet werden könnte, wenn man über die Beteiligung des Militärs nicht nur mit Möglichkeiten oder selbst Wahrscheinlichkeiten, sondern, was den Umfang der Mitwirkung betrifft, mit Sicherheit rechnen dürfte. Es drehte sich hier nicht um ein Gelingen oder Misslingen, sondern darum, dass im Falle des Misslingens der angerichtete Schaden unermesslich gross sein würde.

Die Zahl derer, die nach Hitlers Sturz als Kandidaten für irgendwie herausgehobene Stellen in Frage kamen, war nicht gross. Viele von ihnen würden schon bald nach Beginn des Unternehmens an die Öffentlichkeit zu treten haben. Wenn auch peinlich vermieden werden müsste, etwas Schriftliches niederzulegen, so wäre doch im Falle des Misslingens damit zu rechnen, dass alle irgendwie Verdächtigen in die Racheaktion der Hitlerpartei einbezogen würden. Das aber würde den Verlust einer Reserve von unerhörtem Werte bedeuten. Überdies würde die Propaganda der Partei dafür sorgen, dass der persönliche Ruf aller derer, die an dem Unternehmen beteiligt waren, bis ins Letzte hinein vernichtet würde, so dass die Masse ebenso wie die Wehrmacht nur noch fester um Hitler und sein Regime geschart würde.

Startschuss der Aktion müsste auf jeden Fall die Vernichtung Hitlers sein. Ich war mir darüber im Klaren, dass das Unternehmen, wenn seine Kraft nur für diesen Schlag ausreichen, nicht aber zur Erreichung der grossen Ziele führen würde, ein verhängnisvoller Fehlschlag werden müsste. Denn es wäre dann mit Sicherheit damit zu rechnen, dass das grösste Verhängnis der Entwicklung nach dem ersten Weltkriege, die Lüge vom Dolchstoss in den Rücken der kämpfenden Front, in neuer und noch viel schlimmerer Auflage seine Auferstehung feiern würde. Der Schaden, der seinerzeit durch diesen Schwindel herbeigeführt worden ist, kann überhaupt nicht hoch genug eingeschätzt werden. Von ihm ging das Märchen aus, dass wir im ersten Weltkriege garnicht besiegt worden wären. Aus diesem Wahn zog Hitler die Kraft, dem deutschen Volke zu suggerieren, dass man im Grunde nur die Gefahr einer Revolution zu bannen brauche, um die Siegeschance in einem neuen Kriege zur Gewissheit werden zu lassen. Ein Wiedererstehen einer derartigen grandiosen Fälschung, einer derartigen verlogenen Umkehrung von Ursache und Wirkung, würde in Deutschland den Grund legen zu einem Wiedererstehen politischer Wirklichkeitsentfremdung, der gegenüber der nationalsozialistische Chauvinismus ein Kinderspiel gewesen wäre. Nur wer den Dolchstoßschwindel nach dem ersten Weltkriege erlebt, nur wer das unheilvolle Wachstum aus dieser Saat mit genauer Beobachtung verfolgt hat, kann sich der ungeheueren Gefahren bewusst werden, die von dieser Seite her das Werden eines neuen Deutschland bedrohen.

Begl. Abschrift

Konnte Hitler gestürzt werden?

von Dr. Walter Conrad
(früher Ministerialrat im Innenministerium)

Wir sind zur Zeit noch weit von einer Klärung der Frage entfernt, ob es überhaupt möglich war, Hitler und sein Regime gewaltsam zu beseitigen. Wenn man zu einer Bejahung der Frage gelangt, so ist allerdings sicher, dass das Elend der Gegenwart noch um die Tragik der verpassten Gelegenheit vermehrt würde. Bereits hat sich die jetzt so billige Anklage dieses Themas bemächtigt, um die Haltung einzelner dafür verantwortlich zu machen, dass der Schicksalswagen Deutschlands nicht einen anderen Lauf genommen hat. Sie ist umso gefährlicher, aber vielleicht auch in ihrem inneren Wert umso zweifelhafter, je einfacher ihre Beweisführung zu sein scheint. Andererseits steht der Oberflächlichkeit - um nicht zu sagen Leichtfertigkeit -, mit der die Frage jetzt vielfach behandelt und "gelöst" wird, die Tatsache gegenüber, dass man zwölf Jahre hindurch eben diese Frage überhaupt nicht als Problem empfunden hat. Und ein weiterer eigenartiger Gegensatz: mancher der nach 1933 zu der Ansicht kam, dass Hitler beseitigt werden müsse und könne, hat vor 1933 mit der gleichen Selbstverständlichkeit die These verteidigt, Hitler müsse unbedingt an die Macht gebracht werden. Ja es gibt eigenartige Kenner der Verhältnisse.

Damit stehen wir bereits an einem springenden Punkt: Die erdrückende Mehrheit unseres Volkes hat den Sturz Hitlers niemals als aktuelles Problem empfunden, geschweige denn irgendwie zu einer Meinungs-~~entstehung~~ bildung beigetragen, die bei passender Gelegenheit hätte in Willenssubstanz umgesetzt werden können. Es hat keinen Sinn, diese Tatsache mit Verdammungsurteilen zu belegen und auf diese Weise der Notwendigkeit auszuweichen, sie eben als Tatsache gelten zu lassen und bei rückschauender Betrachtung vollgültig in Rechnung zu stellen. Andererseits wäre es verfehlt, die nicht getätigte Revolution nun etwa in dem Sinne auszuwerten, dass man dem deutschen Volke daraufhin irgendwelche innere Zustimmung zu den vom Hitlerregime begangenen Verbrechen zuschiebt.

Wer die politisch-geistige Entwicklung in Deutschland nur oder im wesentlichen vom Auslande her beobachtet hat, war schlechterdings nicht imstande, sich ein Bild von der Abnormität der Verhältnisse in Hitlerdeutschland zu machen, das heisst in diesem Falle: die Möglichkeiten einer Beseitigung des Regimes zu beurteilen. Nur aus einer Fülle persönlicher, bei verschiedenartigsten Gelegenheiten, unter mannigfaltigsten Verhältnissen und in fortlaufender Folge gewonnener Eindrücke konnte ein zuverlässiges Beobachtungsmaterial gewonnen werden, und nur eine angeborene, kaum erlernbare Fähigkeit zur Sichtung in das, was Allgemeinbedeutung oder nur Zufallswert hat, war in der Lage, die Fülle der Mosaiksteinchen zu geistiger Gesamtschau zu vereinigen. Nur was damals, d.h. aus der lebenden Gegenwart des Dritten Reiches heraus als Erkenntnis gewonnen worden ist, kann jetzt als Faktor in Rechnung gestellt werden; eine nachträgliche Fruchtgewinnung ist nur in begrenztem Umfange möglich.

Nur eine ganz verschwindende Minderheit war es, die den Gedanken eines Umsturzes nicht von vornherein mit mehr oder weniger moralischer Entrüstung von sich wies. Der grössere Teil dieser Minderheit hat vor der Schwierigkeit der Aufgabe kapituliert. Ein geringer Prozentsatz fand die innere Kraft, solche Pläne nicht ohne weiteres für aussichtslos zu halten. Die verhältnismässig wenigen Vertreter dieser Sinnart zerfielen nun wiederum in solche, die das Unternehmen unbedingt für möglich hielten, und solche, die nach genauer Prüfung entgegen ihren Wünschen und ihrem Sehnen sich zu der Erkenntnis hindurchrangen, dass

der vorgestellte Erfolg letzten Endes doch nicht zu erreichen wäre. Im deutschen Volk ist nach seiner bisherigen Entwicklung der revolutionäre Gedanke nicht heimisch. Das Revolutionsjahr 1848 war ein Kampf um die Beschränkung, nicht aber um die Beseitigung der bestehenden Gewalt. Die Novemberereignisse des Jahres 1918 waren die Liquidierung eines politischen Zusammenbruches als zwangsläufige Auswirkung der militärischen Bankrotterklärung. In den Jahren nach 1918 hätte eine Hinwendung zu grösserer innerer Selbständigkeit gegenüber der staatlichen Autorität gewisse Chancen gehabt. Aber fünf Entwicklungsreihen arbeiteten dagegen.

1. Der straffe, im Wesentlichen intakte Beamtenkörper, den die Monarchie hinterlassen hatte, verfiel unter dem Einfluss skrupelloser Parteipolitik, z.T. auch in Verbindung mit der allgemeinen Verarmung und der durch sie bedingten Versuchungen der Zersetzung. Eine weitverbreitete, demagogisch genährte Auffassung brachte diese Erscheinungen in ursächlichen Zusammenhang mit der Revolution und reagierte durch gefühlsmässige Anwendung von dem Gedanken der Revolution.
2. Die atomisierende Tendenz der Parteibildung nach 1918 schädigte den Kredit der demokratischen Idee und stärkte die an sich schon dem Deutschen angeborene Neigung, sich der staatlichen Bevormundung zu fügen.
3. Die vielfältigen aussenpolitischen Enttäuschungen nach 1918 wirkten sich gefühlsmässig - auch hier wieder demagogisch ausgebeutet - als Belastung der Novemberereignisse jenes Jahres aus.
4. Die Lüge vom Dolchstoss in den Rücken der kämpfenden Front hat wohl am stärksten dazu beigetragen, den Gedanken der Revolution überhaupt, insbesondere aber das Problem einer Umwälzung während eines Krieges zu däffamieren. Sie beruhte auf einer ebenso geschickten wie unverschämten Verfälschung von Ursache und Wirkung und war erfunden und in Umlauf gesetzt worden, um nicht nur das Versagen der politischen Führung zu verschleiern, sondern zugleich den Wahn von der deutschen Unbesiegbarkeit aufrechtzuerhalten bzw. neu zu beleben. Dieser Dolchstoßschwindel kann in seiner psychologischen Auswirkung überhaupt nicht hoch genug veranschlagt werden. Er war in den Kreisen des deutschen Nationalismus schlechthin zum Dogma erhoben worden - gleich verhängnisvoll für den Gedanken der Revolution und der Demokratie wie von katastrophaler Fruchtbarkeit für die Wiederbelebung der grundsätzlichen Bereitschaft zu einem neuen Kriege.
5. Alle diese psychologischen Strömungen wurden von den nationalistischen Parteikreisen, vor allem von den Deutschnationalen und Nationalsozialisten, in skrupelloser Agitation ausgebeutet, um die innere Absage an die revolutionäre Gedankenwelt in jeder Weise zu stärken.

Die hierdurch vorbezeichnete Entwicklung der politisch-geistigen Gesamtlage erfuhr ihre Vollendung durch die nationalsozialistische Regie des Massenwahns, die mit dem Jahre 1933 einsetzte und die restlose Ausschaltung des eigenständigen Denkens, das völlige Eingeschwo-rensein auf die von der Führung ausgegebenen Parolen zum Regelzustand in Deutschland erhob. Die vollständige Unterbindung der öffentlichen Kritik, der freien Meinungsäusserung und persönlichen Sicherheit schufen die Voraussetzungen für die Auswirkung eines Systems geistiger Gängelung, die mit raffinierter Berechnung das gesamte Schwingungssystem des Denkens und Empfindens in eine totalitäre Lenkung des Volkes einbezog. In einer bis zur Begriffsschändung vorgetriebenen Verzerrung der nationalen Vorstellungswelt gelang es, gerade jenes Ele-

ment für die Hitlerpolitik nutzbar zu machen, dem gegenüber an sich schon die Bereitschaft zum Mitgehen in jedem Fall am stärksten entwickelt ist: die Vaterlandsliebe. So geschah es, dass der Sinn des nationalen Lebens in umfassender Weise verfälscht und die dem Deutschen schon aus der militärischen Vergangenheit seines Volkes anezogene Bereitschaft zur Einordnung und Gehorsam in den Folgenwillen eines bis zur Selbstenttäusserung vorgetriebenen Lakaientums umgewertet wurde. Es konnte unter diesen Umständen nicht ausbleiben, dass die verblüffende Erfolgsserie der Hitlerpolitik in den Jahren bis zum Kriegsbeginn ebenso wie die Anfangsgewinne im Kriege das Band zwischen Führung und Gefolgschaft bis fast zu stählerner Härte festigten und den Gedanken einer irgendwie katastrophalen Endbilanz aus der Vorstellungswelt der erdrückenden Mehrheit unseres Volkes verbannten.

Dies war, in grossen Zügen umrissen, die allgemeine Stimmungslage, der sich jeder gegenübersah, der den Gedanken einer Beseitigung des Hitlerregimes in praktische Erwägung zog. Der Aufbau einer revolutionären Massenorganisation kam nicht in Frage. Die Überwachung durch den Apparat der Partei, der SS und des Sicherheitsdienstes wurde aufs Wirksamste ergänzt durch die Mitwirkung eines unübersehbaren halluzinierten Narrentums, das die Bereitschaft zur Denunziation mit dem Wahn "patriotischer" Betätigung erfüllte. Der einzige Faktor, der seiner inneren Struktur wie seiner Wirkungsmöglichkeit nach für eine Aktion gegen das Regime in Frage kam, war die Wehrmacht.

Der Aufbau der Wehrmacht war zunächst von denkenden Köpfen als Wagnis erster Ordnung empfunden worden. Nachdem aber alle Klippen glücklich umschifft waren, ohne dass das Ausland irgendwelche Konsequenzen mindestens in Gestalt des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen gezogen hätte, konnte die psychologische Auswirkung vor allem in Gestalt eines gesteigerten Vertrauens in die Führung schwerlich ausbleiben; sie wurde vielfach bis zu blindem Glauben an den "Stern des Führers" gesteigert. Die Anfangserfolge des Krieges etwa bis zum Herbst 1942 haben die an sich schon bei Soldaten wenig entwickelte Neigung, einen Krieg vor allem als politischen und wirtschaftlichen Tatbestand zu bewerten, nahezu völlig zum Verblässen gebracht. Die mit vollendeter psychologischer Berechnung durchgeführte propagandistische Erfassung der Wehrmacht durch die Göbbels'sche Wahnregie gewährleistete eine geistige Abschnürung, die gerade in diesem an sich schon der Kritik entfremdeten Milieu zu besonders weiten Ergebnissen führte.

Der erste Zeitpunkt für eine bewaffnete Aktion gegen Hitler wäre der September 1938 gewesen. Die Zuspitzung der Sudetenkrise liess damals erwarten, dass mit dem Einsatz der Wehrmacht Ernst gemacht, d.h. die von Hitler vorgeschützte Rechtfertigung für die Aufrüstung, nämlich die Druckwirkung im Dienste deutscher Interessen, durch den Übergang zur blutigen Gewalt widerlegt werden würde. Die Münchener Konferenz beseitigte die Gefahr des Krieges, jedenfalls aus diesem Anlass, und trug zugleich nicht unwesentlich dazu bei, den blinden Glauben an die Führung zu stärken.

Dass während des Krieges, solange die deutschen Erfolge andauerten, nicht an einen Einsatz der Wehrmacht gegen Hitler und sein Regime zu denken war, versteht sich für jeden, der psychologische Gegebenheiten respektierte, von selbst. Gibt es ein Beispiel in der Geschichte, dass ein Heer, das siegt oder wenigstens zu siegen glaubt, die Waffen gegen seinen obersten Befehlshaber gekehrt hätte? Der erste Zeitpunkt während des Krieges, wo eine Mitwirkung der Wehrmacht vielleicht hätte erwartet werden können, waren die ersten Monate des Jahres 1943. Im November 1942 begann der deutsch-italienische Rückzug bei El Alamein; im Dezember 1942 wurde der Ring um die Stalingrad-Armee geschlossen. Das waren Sturmzeichen, die jedem zu denken gaben, der überhaupt noch zum Denken befähigt war. Die Göbbelsche Propaganda reagierte prompt mit einem Tröst in Gestalt des Hinweises auf

die Weite des Raumes, über den wir noch immer verfügten. Aber die Rückgänge an den Fronten setzten sich fort - nach Göbbels kein Grund zur Verzweiflung, da die Kilometerzahl zwischen dem deutschen Mutterlande und den Fronten noch immer beträchtlich war und ausserdem mit Hilfe der "Propagandakompanien", durch die Kraftanstrengungen der "Kriegsberichter" und die pausenlose Nachrichtenklitterung mittels Presse und Rundfunk unschwer die Überzeugung geweckt werden konnte, dass die Gegner bereits ihre "letzten Reserven" einsetzen und eben gerade das Ungestüm ihres Ansturms erkennen liesse, dass sie aus dem letzten Loche piffen! Eine bis zum Blutrausch gesteigerte Massenverfolgung Aller, die Zweifel am "Endsieg" zu äussern wagten, schuf die Begleitmusik für das, was der Krampf der Lüge vorzugaukeln verstand. Die geschickt genährte Psychose des "Dolchstosses", der schon einmal die deutschen Erfolgchancen in das Gegenteil verkehrt hätte, ergänzte wirksam das System der Bestandsgewähr für das Regime, das überdies durch die ostentativ verstärkte Einnistung der SS an allen wichtigen Punkten, besonders der Städte, sinnfälligen Ausdruck fand.

Es kann nicht bezweifelt werden, dass angesichts dieser Gesamtumstände die Aussichten für einen mengenmässig imponierenden Einsatz des Militärs bei einem Vorgehen gegen das Hitlerregime sehr gering waren. Es kam ja nicht nur darauf an, eine genügende Anzahl militärischer Führer zum Mitgehen zu bringen, sondern vor allem darauf, einen Apparat in Bewegung zu setzen, der allein schon mit Rücksicht auf die von Hitler in kluger Vorsorge beträchtlich vermehrte, hauptsächlich für das Inland angesetzte SS schon recht erheblich hätte sein müssen. Es wäre ein Irrtum gewesen, auf die militärische Befehlsgewalt eines Generals unbedingtes Vertrauen zu setzen. Die psychologische Berechnungskunst Hitlers hätte wohlweislich vorgesorgt, dass die Wehrmacht nicht als ein autonomes Gebilde bestehen blieb, sondern mit ihrem Begriffssystem restlos in die "nationalsozialistische Weltanschauung" eingeschmolzen wurde. Es gab also keinen absoluten Gehorsam gegenüber dem Vorgesetzten schlechthin mehr, sondern nur den "fanatischen Glauben an den Führer". Es gab keinen Einsatz für Deutschland mehr, sondern nur den "Kampf für die nationalsozialistische Idee". Und es gab kein Recht mehr, die Pflicht der inneren Verantwortung anders zu empfinden als in blindem Aufgehen im Dienste der Partei. Man hätte vielleicht eine kurze Zeit lang mit verschleiertem Angriffsziel arbeiten können, um die Soldaten zum Mitgehen zu bewegen; aber es hätte nicht lange gedauert, bis die Täuschung erkannt worden wäre und nunmehr die von Nationalsozialismus eingehämmerten Ideen mit doppelter Wucht, vom Fieber der Dolchstosslegende erhitzt, zum Durchbruch gekommen wären.

Vielleicht wäre zu einer Zeit, als die ununterbrochenen deutschen Niederlagen im Osten, Süden und Westen in Verbindung mit den Hammerschlägen der feindlichen Luftgeschwader auf die deutsche Heimat das Gefüge der Siegespsychose zu lockern begannen, ein militärisches Unternehmen zum Sturze Hitlers und seines Regimes nicht aussichtslos gewesen. Im Ergebnis hätte es nur auf eine zeitliche Vorverlegung des endgültigen Zusammenbruchs hinauslaufen können. Dann aber wäre mit völliger Gewissheit die Voraussetzung geschaffen worden für eine Wiederbelebung der Dolchstosslegende, und zwar mit vervielfachter Stärke. Da wäre der Grund gelegt für eine neue chauvinistische Verfälschung unseres politischen Lebens. Der Hitlerkrieg ist durchgekämpft, ist bis zum Kampf um den letzten Quadratmeter deutschen Bodens durchgeführt worden. Ein höheres Geschick scheint Hitler am 20. Juli 1944 gerettet zu haben, um den Dolchstossschwindel in unumstösslicher Beweisführung für immer zu widerlegen.

Abschrift beglaubigt:
M. Horn

Rechtsanwalt Dr. jur.
Martin Horn
München 27, Mauerkircher-
str. 20/1, Tel. 480482

Institut

Auszug aus dem Protokoll der öffentlichen Sitzung am 15.9. bis 22.9.1948, Franz Halder, ehem. Generaloberst.

München, den 15. September 1948.

Ich stamme aus einer alten bayerischen Offiziersfamilie und habe den Krieg 14/18 in Generalstabsstellungen von Division bis Heeresgruppe im wesentlichen in der operativen Führung - Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht - mitgemacht. Nach Kriegsende blieb ich bei der Wehrmacht und wurde zunächst hier in der Abwicklungsstelle des bayer. Generalstabes verwendet, dann Abwicklungsstelle des Kriegsministeriums und bin am 1.10.19 in das damals gegründete Reichswehrministerium versetzt worden, um in der Ausbildung zu arbeiten. Ich kam nach einem Jahr auf meine Bitte wieder nach München zurück und habe im wesentlichen beim Wehrkreiskommando in München in der Ausbildung des Generalstabsnachwuchses gearbeitet.

1933 war ich Chef des Stabes des Wehrkreiskommandos VI Münster. Den 30.6.34 erlebte ich in Münster. - Ich kann da ein persönliches Erlebnis erzählen. - Wenige Tage vor dem 30.6.34 liess sich zu meiner Überraschung mir ein SA-Obergruppenführer melden namens Lück. Er bat mich, ihm mein Amt zu übergeben. Ich machte ihn aufmerksam, dass das wohl ein Irrtum wäre und er sagte mir, die sämtlichen höheren Kommandostellen würden von der SA übernommen, Offiziere abwärts von Major könnten bleiben, da sie ungefährlich wären, die Führung aber übernehme die SA. Ich ging am nächsten Tage sofort zu dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht Fritsch und habe das gemeldet. Fritsch sagte mir, er habe ähnliche Meldungen aus anderen Wehrkreisen bekommen und es stünden Truppen in Berlin-Döberitz bereit für den Fall eines SA-Putsches. Das ist alles, was ich von diesen Dingen weiss. Ich kehrte nach Münster zurück und erlebte dort den 30.6.34. Am Abend bekam ich die Meldung, dass meine Generalstabsdienststelle von Polizeikräften umstellt sei und ich würde um Hilfe gerufen. Ich rief die Vorgesetzten der Polizei an und sagte, wenn die Bewachung innerhalb von 3 Stunden nicht aufgehoben ist, würde mein Battalion marschieren. Ich kannte General Schleicher. Wenige Tage vor dem 30.6.34 war General v. Schleicher mit General Beck und dem vorerwähnten IA in Münster selbst. Ich habe ihn ausgiebig gesprochen und er berichtet, dass die Vereinbarungen mit Frankreich über Erweiterung der deutschen Wehrmacht so gut wie unter Dach seien und dass diese Dinge ihm leider nun aus der Hand genommen seien. Ich erinnere mich nicht, dass der Name Francois Poncet genannt worden ist.

Mit den Aufrüstungsplänen hatte ich nur sehr wenig zu tun. In den entscheidenden Jahren war ich in Aussenstellen. Während meiner Münsterer Zeit sind die Vorbereitungen auf Befehl des Reichswehrministeriums getroffen worden auf dem Gebiet der Verwaltung, Unterkünfte, Ankauf von Gelände für Kasernenbauten usw. Die Pläne für den schrittweisen Aufbau wurden uns gelegentlich bei Generalstabsreisen durch General Beck kurz skizziert, nie im einzelnen gegeben und wir bekamen den Ausschnitt, gewisse Vorbereitungen zu treffen. Gegen die Erweiterung des Heeres haben sich sämtliche Offiziere nicht gewehrt, nur gegen das Tempo.

Die Gleichberechtigung war auf dem Weg zu suchen, dass wir aufrüsteten. Im Sektor des Wehrkreises VI, den ich am 1.10.34 verliess, hat sich das in Vermehrung der Standorte, in Bereitstellung der Truppe zur Teilung als Kader für Neuaufstellungen ausgewirkt. Das gleiche Bild fand ich vor, als ich nach München kam. Hier war die damalige 7.Div. geteilt worden in München, Regensburg und Nürnberg und diese Stämme für die neu zu bildenden Divisionen waren voneinander getrennt worden. Einen dieser Stämme, München, übernahm ich damals als Truppenkommandant. Ich darf bezügl. der deutschen Aufrüstung noch nachholen: Wir haben uns in den Generalstabskreisen, an deren Spitze Beck stand, nicht gegen den Gedanken der Vergrösserung der Wehrmacht gestellt, aber aufs schärfste gegen das Tempo gestellt und zwar, weil eine Wehrmacht or-

ganisch wachsen muss. Diese Meinungen kamen damals an Hitler und ich weiss dies daher, weil er es mir in meiner späteren Stellung öfters vorgeworfen hat.

Was ich über die Spanienfrage gehört habe, war nur unverbindlich. Ich weiss, dass die Spaniensache im wesentlichen ein Interessengebiet der Luftwaffe war. Es sind auch von Panzerinteressenten von technischer Seite her Versuche gemacht worden. Diese Fragen sind vom Geschäftsgang des Ministeriums so scharf abgetrennt gewesen, dass die übrige Menschheit des Hauses nichts erfahren hat. In dem mir unterstellten Truppenteil wurde nicht für Freiwillige für Spanien geworben. Im Okt. 37 kam ich in das Kriegsministerium an eine neu gegründete Stelle des Oberquartiermeisterzweiges im Generalstab, in dem die ganzen Truppen zur Ausbildung zusammengefasst waren. Ich habe in dieser Zeit mit operativen Fragen nichts zu tun gehabt, aber von den Stimmungen und Spannungen im Hause Kenntnis bekommen. Oster und andere baten mich, auf Beck einzuwirken zu grösserer Konträrität zu Hitler und sein Regime. Die Einstellung des General Beck und Oberbefehlshaber Fritsch waren mir bekannt. Ich habe Fritsch einmal daraufhin angesprochen, die Ideen Hitlers zu bannen. Fritsch hat damals meinen Appell an die Gewalt mit einer Offenheit entgegengenommen, wie sie bei dem grossen Altersunterschied zwischen uns immerhin eigenartig war. Er erwiderte mir, alle Möglichkeiten auszunützen, die ihm möglich seien, aber er komme an Hitler ausser in rein militärischen Fragen nicht heran. Dies ginge alles über Blomberg. Fritsch sprach damals die bereits bekannten Worte: "Das nützt alles nichts, dieser Mann ist Deutschlands Schicksal und dieses Schicksal muss seinen Weg zu Ende gehen." Ich fand eine ähnliche Einstellung bei Beck. Zusammen mit Oster versuchte ich auf Beck einzuwirken und ihm klar zu machen, dass wir mit den in unseren Berufskreisen üblichen Mitteln auf Hitler keinen Einfluss haben. Beck konnte meinen Gedanken nicht folgen. Er blieb bei dem Gedanken der revolutionären Veränderung der Verhältnisse, die auch er für gefährlich ansah. Als die Fritschangelegenheit vom Stapel ging, baten mich Kameraden, Beck um Aufklärung zu bitten. Wir wussten nicht, was im Haus gespielt wurde. Beck erklärte mir kurz, sie hätten zu warten und zu schweigen, bis er sie unterrichte. Diese Antwort führte zu einem scharfen Zusammenstoss zwischen Beck und mir, indem ich versuchte, ihm klar zu machen, dass man die Führerschaft des Heeres jetzt zusammenruft und dass er neben Fritsch dazu der berufene Mann sei. Die Aussprache endete damit, dass Beck mir ins Gesicht die Worte schleuderte: "Meuterei und Revolution sind Worte, die es im Lexikon eines deutschen Offiziers nicht gibt." Ich sage dies nur, um klarzumachen, welche Linie der Berufsoffizier überschreiten musste, um gegen das System Hitlers wirksam zu werden.

Es gelang in der Angelegenheit Fritsch nicht, eine handelnde Gruppe zusammenzubringen. Es gelang auch nicht in dem Verfahren, das Fritsch rehabilitierte, eine äussere Rehabilitierung im genügenden Mass zur Geltung zu bringen.

Inzwischen hat sich unter Becks Führung die Sudetenkrise entwickelt und zwar hat im April 38 Hitler die schriftlichen Befehle erlassen, die damit begannen, dass es sein unabänderlicher Wille sei, die Sudetenfrage mit Waffengewalt zu lösen.

Beck verfasste eine Denkschrift, die er Brauchitsch vorlegt und dieser übergab die Denkschrift an Hitler. Er bekam lediglich die Antwort, er solle sich nicht mit solchen Dingen den Kopf zerbrechen, er - nämlich Hitler - denke nicht an eine kriegerische Politik. Hitler machte mir oft in meiner späteren Stellung Vorwürfe über die Denkschrift. Die Denkschrift stammte im grossen und ganzen von Beck, hatte aber z.T. auch von mir und anderen Offizieren einige Abschnitte der Ergänzung.

Beck musste den Abschied nehmen, und ich trat an seine Stelle als Chef des Stabes, als die Wirkung der Denkschrift Beck gegenüber klargeworden war. Brauchitsch liess mich rufen, der früher einmal mein Vorgesetzter war und fragte mich, ob ich zur Übernahme des Amtes Beck bereit wäre.

Ich bat ihn, mir einen Tag Bedenkzeit zu geben, ging zu Beck und besprach mit ihm diese Sache. Beck sagte mir schliesslich, wir seien eines Sinnes und wenn einer es übernehmen und weiterführen könne in seinem Geiste, sei ich es. Ich weiss, dass Beck auch anderen gegenüber sich in diesem Sinne geäussert hat.

Am nächsten Tage ging ich zu Brauchitsch, und es ist mir noch gut erinnerlich, dass ich ihm folgendes sagte: "Wenn Sie glauben, dass meine Einstellung zu Hitler eine andere ist, als die Becks, so muss ich Sie enttäuschen. Ich stehe noch viel aggressiver gegen Hitler und werde jede Möglichkeit zum Kampf gegen Hitler ausnützen. Wenn Sie mich unter diesen Umständen haben wollen, bin ich zur Verfügung." Er antwortete: "Also, Sie kommen!" Diesen Augenblick habe ich als ein Bündnis betrachtet, auf das ich mich auch weiterhin verlassen habe und nützte jede Möglichkeit aus, den Kampf aufzunehmen. Ich kenne Brauchitsch seit langem als einen Offizier der alten Schule, der vielleicht mehr als andere, auch mehr als Beck, neuen - nicht politischen - Gedankengängen zugänglich war. Ich hatte nie ein Anzeichen dafür, dass Brauchitsch irgendwelche Konzessionen an Hitler gemacht hat. Er ist einer der tiefgläubigsten Christen, die ich in meinem Kameradenkreis kennengelernt habe. Er ist aber keine starke Persönlichkeit und wurde in zunehmendem Masse von Hitler überrumpelt.

Die Sudetenkrise lief, als ich mein Amt übernahm. Es war auch schon Verbindung zwischen mir und Witzleben. Ich erklärte Beck, dass wir zu Mitteln greifen müssten, die in unserer früheren Einstellung unmöglich waren. Dann kam Witzleben zu mir und einige Tage später ging ein Kommissär nach London, der nichts weiter sagen sollte als: Kommt Adolf Hitler nicht entgegen! Dieser Kommissär steht heute noch in hohen Jahren als Zeuge zur Verfügung (Böhm-Dettelbach). Offiziell war ich noch Quartiermeister und hatte keine Kommandobefugnis. Ich konnte also über keine Truppe verfügen, es sei denn im Auftrag und auf Befehl meines Oberbefehlshabers. Für diese in Frage kommenden Handlungen, aus denen ich die Person des Oberbefehlshabers herauslassen wollte, brauchte ich einen Truppenbefehlshaber und dieser war Witzleben, der damals in Berlin war und Unterstützung im Divisionskommando in Potsdam fand und auch im Grafen Helldorf, der sich mit seiner ganzen Polizei Witzleben zur Verfügung stellte und ich habe mich verpflichtet, für diejenigen Kräfte, die für die Durchführung von aussen nötig sein sollten, heranzubringen. Die Möglichkeit bot damals die Truppenverschiebung, die für Versammlungen von Truppen an der tschechischen Grenze im Gange waren.

Witzleben übernahm nun die gesamte Vorbereitung des militärischen Einsatzes. Den Startbefehl habe ich mir nach Vereinbarung mit Witzleben vorbehalten, denn er konnte ja an seiner Stelle die Zusammenhänge nicht übersehen. Herr Hitler zog sich in diesen Krisenzeiten auf seinen Berghof zurück. Brauchitsch habe ich meine Absprache mit Witzleben nicht im einzelnen gemeldet. - Es sollte eine provisorische zivile Zwischenregierung gebildet werden, Wahlen ausgeschrieben werden, die zu einem Neuaufbau führten -.

Böhm-Dettelbach, der von früher her Verbindungen in England hatte, hat die Nachrichten an Organe des auswärtigen Dienstes ausgesetzt und hat die Quittung des auswärtigen Amtes dadurch bekommen, dass dieses sich für die Nachricht bedankte. Wir hofften, dass England hart bliebe.

Alles war soweit in Ordnung, als Hitler überraschend vom Berghof zurückkehrte. Ich habe Witzleben zu mir gebeten und in aller Form den Startbefehl geben wollen, jedoch brauchte ich ja dazu einige Zeit. Da kam mein Adjutant Hauser und meldete die Ankunft Daladiers und Chamberlains. Damit waren Witzleben und mir die Sicherheit genommen. Denn was uns die Sicherheit gab, war die Sorge vor dem drohenden Kriege. Wir haben kurz zuvor den Parteitag in Nürnberg gehabt. Selbst aus Parteikreisen sind die Leute zu mir gekommen und haben mich flehentlich gebeten, was möglich sei, um einen bewaffneten Konflikt zu verhindern.

Ich erinnere an das Militärbündnis Frankreich-Tschechei, das noch die Grundlage der Beck'schen Denkschrift war.

Die Armee der Tschechei stand schutzlos im Lande und musste die Panzer ohne einen Tropfen Blut zu vergiessen, übergeben. Ich habe geglaubt, das ganze Heer würde zu meiner Verfügung stehen. Im Westen stand Adam, im Bayer.Wald Bock, in Schlesien stand Rundstedt und in Berlin war ich mir sicher; wenn Gegenmassnahmen aufgeflammt wären, hätten wir diese abschlagen können.

Ich hatte mit den Kommandeuren an der Front keine Verbindung aufgenommen. Ich wusste, dass ich mich in dem Moment, als die Hülle fallen würde, auf Adam, Bock und auch auf Rundstedt verlassen durfte. Mir gab dies die Überzeugung zum Handeln; wenn München nicht dazwischengekommen wäre. Ich weiss wohl, dass eine unerhebliche Zahl jüngerer Kameraden sagten, es wäre eine Unmöglichkeit, das Heer gegen Hitler in Bewegung zu setzen. Jedenfalls war es der letzte Moment, in dem es möglich war.

"Die Angelegenheit der Rest-Tschechei ist erst in den allerletzten Tagen von Hitler an v. Brauchitsch bekanntgegeben worden, mit der Massgabe, dass man sich gegen eine evtl. Massnahme der Tschechei bereithalten müsse. - Der Befehl kam, dass der Einmarsch mit Verständigung des Präsidenten der Tschechei erfolgte."

Auf Befragen des öffentlichen Klägers: "Bei dem Befehl vom 21.10. handelt es sich um einen Eventual-Fall, wenn die Tschechei etwa eine Gegenpolitik betreiben würde. Die Wehrmacht, und der besonders aktive Sokol-Kreis war vollkommen geblieben, und es bestand die Möglichkeit, dass die unaufgelöste Wehrmacht zu Gegenmassnahmen gegen Deutschland sich bereithalten würde. - Nach der Besetzung der Resttschechei wurde von v. Brauchitsch erwogen, das tschechische Heer aufzulösen und in die Bahnen eines wirtschaftlichen Lebens einzuführen."

"Im April 1939 teilte mir Generaloberst v. Brauchitsch mit, dass sich Hitler als oberster Befehlshaber der Wehrmacht mit der Lösung der polnischen Streitfrage beschäftige. Im Mai hat Hitler eine Besprechung einberufen, zu der die Oberbefehlshaber der Wehrmacht zusammengerufen wurden. Ich nahm mit v. Brauchitsch ebenfalls an ihr teil. In dieser Besprechung teilte uns Hitler mit, dass er die Absicht habe, in diesem Jahr die polnische Frage zu lösen (in einer sehr bekannten Redewendung: "So oder so"). In dieser Besprechung hat er die Frage aufgeworfen, wie sich der Westen bei einer evtl. bewaffneten Lösung stellen würde. Wie wenig damals schon bestimmte Entschlüsse gediehen waren, geht daraus hervor, dass er das inzwischen bekannte Wort gesprochen hat: "Ich müsste ein Idiot sein, wenn ich in einen Weltkrieg hineinschlittern würde, wie die unfähigen Menschen im Jahre 1914." Als die Oberbefehlshaber Hitler fragten, ob der Befehl zum beschleunigten Rüstungsprogramm gegeben werden sollte, antwortete er mit nein. Es lag also keinesfalls der Charakter einer akuten Gedankenbildung zum Kriege vor. Kein Mensch hat gewusst, ob militärische Anordnungen getroffen wurden oder ob es nur als Druckmittel wie im vorigen Jahr gegen die Tschechei verwendet werden würde.

Nicht allgemein bekannt ist das Misstrauen Hitlers gegen das OKH. Damals war es noch möglich, die Division Köppner meinem Freund Witzleben in die Hand zu geben. Im Jahre 1939 (Spätjahr) war es nicht mehr möglich. Es wurde später das System der Zeittafeln eingeführt, damit er einen Überblick über die Führung der einzelnen Divisionen hatte.

Bekanntlich ist der Übergang vom Frieden in den Kriegszustand ein politischer Akt. Von dem Fällen eines politischen Entschlusses bis zum Beginn der militärischen Handlungen liegt eine gewisse Zeitspanne.

Mehrere Tage oder Wochen. Hitler hat es durchgesetzt, dass diese Zeitspanne auf ein Minimum herabgesetzt wurde. Wir hatten mit 7, später mit 5 Tagen gerechnet, wir endeten mit einem halben Tag. Hitler hatte seine militärischen Befehlshaber in nächster Nähe. Dieses Zusammenschieben bis auf einen halben Tag ist ein Beweis dafür, dass sich Hitler den Entschluss bis zum letzten Augenblick vorenthielt. ~~Hitler hat seinen Entschluss bis zum letzten Augenblick vorenthielt.~~ Am 25.8.1939 kam der Befehl zum Einmarsch nach Polen. Er wurde am selben Tage widerrufen. Wir glaubten nun alle, dass die Polensache nun doch nicht mit Gewalt gemacht werden würde. Wenig später wurde dann doch der Befehl zum Losschiagen gegeben.

Hitler log, wenn er den Mund aufmachte. Dies war wiederum ein Beweis dafür. Wir mussten nun dagegen unsere eigenen Sicherungen aufstellen. Im OKH gab es keine Stelle, die sich mit Politik befasst hätte. Fritsch und Beck waren schon ausgeschieden, als ich mein Amt übernommen hatte. Im OKH blies nichts anderes, als sich auf das zu beschränken, was wir "operative Ebene" nennen. Eine unerhörte Bedeutung hatte der 4.2.1939. An diesem Tage übernahm Hitler neben den Potenzen der Staats- und Parteiführung auch noch die "strategische Ebene" (militärische Führung). Wir haben versucht, den immer wieder einseitigen und irreführenden Darstellungen, denen v.Brauchitsch von Hitlerscher Seite ausgesetzt war, unsere zuverlässigen Tatsachen dageganzustellen und so Grundlagen zu schaffen. -----

In der Besprechung warf Hitler mit einer Fülle von politischen Gedanken um sich. Es wurde davon gesprochen, dass die Lösung des polnischen Konfliktes unmittelbar bevor stehe. - Wir gingen alle mit einer vollständigen Unsicherheit von dieser Besprechung nach Hause. Von einer Entscheidung war keinesfalls die Rede.

Ich habe immer wieder die Möglichkeit gefunden, mit Weizsäcker in Verbindung zu kommen. Auch dieser konnte mir nie etwas genaues sagen. Bis zum letzten Augenblick hat Hitler die Entscheidung für sich behalten. Alle Mittel, um dagegen anzugehen, sind geprüft worden. Hitler machte der Gedanke an einen Zwei-Fronten-Krieg immer unsicher. Da konnte man ihn anpacken. Da ich selbst in dieser Zeit mit Hitler nicht zusammen kam, wurde v.Brauchitsch immer wieder mit neuem Material versehen unter dem Motto: "Wenn Polen angerührt wird, kommt automatisch der Westen." Ich sprach oft mit dem franz.Botschafter darüber, auch er wünschte keine Auseinandersetzung durch Krieg. Auch mit Sir Henderson sprach ich. Er versprach mir, von sich aus alles zu tun, um Hitler so eindringlich als möglich zu sagen, dass England an der Seite Polens stände. Hitler war dann immer wieder mit seinen Einwänden bei der Hand, dass bisher alle Einmärsche friedlich von statten gingen. Der militärische Einfluss wurde dadurch natürlich sehr geschwächt. ---

Auf die Besprechung vom 23.8. zurückkommend, muss ich vergleichen, mit welcher widersprechenden Gedanken Hitler umgeben war. Man muss verstehen, weshalb Hitler immer wieder versucht hat, allen Menschen die Lage so klar zu machen, wie er sie sah, nicht wie sie war. ---

Es bestand nie die Möglichkeit, Hitler irgendwie zu einer Debatte zu kriegen. Einen Widerspruch in einem grösseren Kreis hat er nie angenommen."

Auf Fragen des Vorsitzenden: "Die Truppen, die zur Tannenbergs-Feier nach Ostpreussen kamen, waren meiner Erinnerung nach sehr wenig. Durch die isolierte Lage Ostpreussens war es nur natürlich, dass dort grössere Depots errichtet worden sind. Im Falle eines Konfliktes mit Polen Munition und Waffen nach Ostpreussen zu schaffen, wurde die Möglichkeit als gering erachtet.

Von uns war erkannt, dass es doch zu einem bewaffneten Konflikt kommen würde. Ich sah Hitler in dieser Zeit sehr wenig, aber ich weisse, dass Brauchitsch versucht hat, Hitler davon abzubringen. Es ist jetzt leicht zu sagen, dass der Widerstand doch nicht so war, wie er hingestellt wird. Es ist ganz klar, dass der Kreis von denjenigen, die um einen Widerstand wussten, sehr gering war, viele sind davon tot.

Die Gefahr rief mich mit meinem alten Freund Böckdorff zusammen. Er verneinte die Frage der Übernahme des Amtes von Witzleben. Es war ihm nicht die Möglichkeit gegeben, auf andere Leute so zu wirken, wie Herr v. Witzleben dies tat. Es ist auch nicht gelungen, Herrn von Helldorf wieder an die Hand zu bekommen, und einen Kreis zu schliessen, in dem Herr v. Witzleben sehr fehlte. An seine Stelle trat ein Mann, der sich als Anhänger Hitlers erwiesen hat (Haase, Armeeführer),

Es gelang nicht, Witzleben zu ersetzen. Ich habe versucht, Fromm (Chef des Heeresamtes) zu gewinnen. Fromm hat mir nach einem Tag Bedenkzeit erklärt, er könne das nicht. An Bemühungen fehlte es nicht, Canaris und Oster waren dauernd bemüht, Einfluss zu gewinnen. ---

Das System war jetzt zu sehr unter Kontrolle. Es konnte keine Truppe mehr bewegt werden, ohne dass es im OKW beobachtet wurde. Der 25.8. brachte einen Marschbefehl. Technisch war es nicht mehr möglich, die Truppen anzuhalten, ich sagte trotzdem, dass ich es versuche und es war möglich, die Truppen aufzuhalten. In den folgenden Tagen blieb die Unklarheit. Wir glaubten, die Krisis sei überwunden. V. Brauchitsch hat sofort die Forderung gestellt, dass die Truppen abtransportiert werden sollten. Hitler weigerte sich dagegen. -- Am 1.9.39 standen wir doch gegen unseren Willen und gegen den Willen des Heeres im Feldzug gegen Polen."

Auf die Frage des Vorsitzenden: "Canaris rief an, Himmler habe von Hitler den Befehl für Bereitstellung von 150 polnischen Uniformen erhalten. ---

Fortsetzung der Vernehmung Generaloberst Halder.

Wir waren stehen geblieben bei der Spannung zwischen dem Polen- und Frankreich-Feldzug. In dieser Zeit kamen gerade die Probleme und Spannungen, in denen wir standen, besonders lebhaft zum Ausdruck.

Anfang Januar hatte ich eine Aussprache mit meinem Vorgänger, Generaloberst Beck, bei der alle Umsturzpläne im einzelnen besprochen wurden. Diese Pläne lagen alle auf dem Tisch bei der Gestapo, als ich vernommen wurde und mir wurde gesagt, dass die Pläne Becks meine Zustimmung gefunden haben. Dies ist allerdings nicht ganz der Fall gewesen, denn bezüglich der Frage: "Haben wir die Basis, um auch nur wirklich mit einer Chance ans Ziel zu kommen oder kommt es wieder zu einem solchen Putsch wie es der Kapputsch war." - Wie es dann kam, hat ja das Jahr 1944 gezeigt.

Ich gebrauche das Wort: "General-Putsch, weil immer wieder gesagt wird, die Generale haben als Einzige die Macht gemacht und haben versagt". Hierzu muss ich sagen, dass die Generale kein Kollektivbegriff sind. Wir Generale wurden in verschiedene Gruppen eingeteilt, davon war ein Teil, der zu Hitler stand, ein Teil, der gegen Hitler war und sich einsetzte, gegen Hitler etwas zu unternehmen. Der Sammelbegriff ist hier nicht zutreffend. Es kam auch auf den Oberbefehlshaber an. Welche Mittel standen ihm zur Verfügung, wie konnte man an ihn appellieren? Wenn gesagt wird, dass die Generale die einzigen waren, die etwas tun konnten, da sie Befehlsgewalt hatten, so muss ich betonen, dass Befehle vollkommen ausschieden. Hochverrat ist ein Verbrechen, zumindest aber ein juristisches Vergehen. Dass Hitler später andere Gedanken vertreten hat, in Bezug auf den Ostfeldzug, darauf komme ich später zurück.

Im Jahre 1938 hatten wir noch das Friedensheer, und die Friedenskommandeure. 1941/42 hatten wir das mobile Heer, in dem die nationalsozialistische Jugend ein entscheidender Faktor war. Aus der Erziehung des Hunderttausend-Mann-Heeres gingen nur wenige Offiziere hervor, von diesen sind viele gefallen. Als Endzahl der Offiziere ist mir 4 x Hunderttausend genannt worden. Wie diese wenigen die vielen Hunderttausend beeinflussen hätten sollen, ist mir nicht möglich, zu sagen.

Erziehung

Für eine erzieherische ~~Einflussung~~ fehlten mir vollkommen die Möglichkeiten und vor allem die Zwischenträger. Meine grösste Sorge waren die Mittelleute, Hauptleute und die jungen Stabs-Offiziere. So blieb für uns nur die Möglichkeit, sich nach dem Ausmass der Dinge entgegenzustemmen.

Man wirft der Armee vor, sie hat nicht gehandelt; das preussische Heer war niemals eine Waffe der Revolution, Luftwaffe und Marine kamen als Helfer überhaupt nicht in Frage, die Beamtenschaft war nationalsozialistisch kontrolliert und die politischen Führer standen unter schärfster Kontrolle. Die Propaganda und Presse war in der Hand eines Göbbels. Aber Hitler sagte ja selbst, dass mit den Generalen nichts zu machen sei, Ortsgruppenleiter und Blockleiter seien seine besten Helfer. Ich habe noch heute Verbindung mit vielen einfachen Leuten und von ihnen habe ich den Eindruck gewonnen, möge die Arbeiterschaft ideologisch zu Hitler gestanden haben wie sie wollte, sie war zufrieden.

Was also blieb für die militärischen Führer, die keine politischen Verbindungen hatten, als Möglichkeit, ihr Denken und Wollen in die Tat umzusetzen? Zweierlei: entweder resignieren, der Weg, den ein Beck gegangen ist, oder der Meuchelmord. Im Denken des deutschen Offiziers entstanden tiefe und ernste Bemühungen gegen den Gedanken, einen Wehrlosen niederzuschliessen. Ich habe mit Stauffenberg und anderen oft darüber gesprochen und ich weiss, dass diese Männer nur zu der Waffe gegriffen haben in ihrer letzten Verzweiflung. Wir sind keine Revolutionäre vom Fach wie die Menschen in den Balkanländern, wo ein Königsmord laufend in der Geschichte vorkommt. ---

Was also hätte geschehen sollen? Was hätten wir tun sollen? Einen Putsch wagen, zu dem das deutsche Volk nicht bereit war? Das habe ich nicht gekonnt, denn Ideale, um die wir kämpften, mit einem Mord zu belasten, dazu war ich nicht fähig.

Es ist hier das Wort gefallen, dass die Generale nicht genug Phantasie gehabt haben, das gebe ich zu. Politische Phantasie hatten wir nicht. Wir haben uns mit Politik nicht befasst.

Es ist nicht ein Schwanken in der Linie unseres Wollens eingetreten. Man musste nach den Mitteln suchen, die der Augenblick gab. Das war entgegenstellen, abwägen, bremsen, was wir konnten. Wenn uns heute der Mangel an persönlichem Mut vorgeworfen wird, so ist dieser Vorwurf zu trüb, um darauf zu antworten. Wir wussten genau, dass unsere Familie und wir gefährdet sind, wenn wir in den Kreis des Widerstandes eintreten. Wenn es im zivilen Kreis Männer gab, die für die Tat ihr Leben gaben, so muss ich sagen, dass dies für einen Soldaten eine Selbstverständlichkeit war.

Mit allen Mitteln wurde der Kampf gegen Hitler geführt. Das Mittel, in dem ich persönlich verantwortlich schrieb, war der deutsche Generalstab; es ist die einzige Atmosphäre, in der ich souverän war.

x) Gen.-
Stabs

Alles andere hatte mein Oberbefehlshaber. Ich kann das Thema, das mir am Herzen lag, damit abschliessen, dass ich feststelle, dass mehr als 150^x Offiziere im Kampfe gegen Hitler zu Tode gegangen sind. Ich bitte, mir irgend einen Widerstandskreis des deutschen Volkes zu nennen, der prozentual dies getan hat und der den Widerstandsgeist so unter Beweis stellte, wie der deutsche Generalstab.

Ich habe oft mit meinem Oberbefehlshaber darüber gesprochen, dass das Entgegenstemmen eine negative Handlung ist, und damit wohl aufgehalten, aber nicht verhindert werden kann. Wenn ich von der Erziehung des deutschen Generalstabes im Geiste Moltkes gesprochen habe, so war dies mein Kampfmittel. Es stehen Zeugen dafür, die bestätigen, dass ich bei jeder Entlassung junger Offiziere dabei war und zu ihnen in dem Geist sprach, der mir zusagte. In meinem Kriegstagebuch stehen immer wieder Eintragungen über die Todesurteile, die Hitler gefällt hat. Dieses Suchen nach Männern, die uns nützlich sein konnten, war der Sinn dieser Eintragungen, die ja getarnt durchgeführt werden mussten. Alle Männer des 20. Juli waren bei mir gewesen und sind ein Beweis dafür, in welchem Sinn sie von mir erzogen worden sind. Wer als

junger Offizier in den Kreis des Generalstabs trat, ich habe ihn persönlich mit Handschlag auf mich verpflichtet. Dieser Generalstab war erzogen von dem Gedanken der Entwicklung der Persönlichkeit, im Vertrauen und im Geiste der offenen Aussprache. Es entspricht vielleicht nicht dem Bild, das die Öffentlichkeit vom Generalstab hatte, dass diese Männer täglich bei mir vorbei kamen. Mein Tagebuch enthält Aufzeichnungen über die Vorträge dieser Männer; was wir freilich sonst noch besprochen haben, steht nicht in dem Buch. Hitler war immer weiter gegen den Generalstab, er setzte diese Offiziere zurück, wo er nur konnte, sei es in Bezug auf Beförderung oder Auszeichnungen. (Nach meinem Weggang bekam die Personalangelegenheit Herr Schmud.-) Aus den obigen Gründen war es wirklich nicht leicht, die Jugend hinter mir zu halten."

Der Vorsitzende verlas eine eidesstattliche Erklärung des Generaloberst Halder, die dieser für Offiziere zum Zwecke der Vorlage bei Spruchkammerverhandlungen geschrieben hatte. (Datum dieser Erklärung 2. Jan. 1948)

"Über die Geschichte mit Beck sprach ich mit meinem Oberbefehlshaber. In dieser Zeit hatte ich auch eine Unterredung mit Gördeler und die Briefe, die ich nach dieser Besprechung erhielt, lagen ebenfalls bei der Gestapo, als ich vernommen wurde. Auch Stülpnagel und andere waren oft bei mir. Stülpnagel sagte zu mir: "Wenn der Oberbefehlshaber nicht mitmacht, gehst Du allein und sperrst ihn ein." Diese Gedanken habe ich nicht aufgegriffen, denn ich habe meinen Oberbefehlshaber für einen Ehrenmann gehalten und weil eine derartige Handlung vom OKH ausgehen musste und zwar geschlossen. Ich fragte auch v. Stülpnagel, ob wohl ein Herr v. Bock oder ein Manstein meinen Befehlen folgen würde? Ich habe Stülpnagel zum Oberbefehlshaber geschickt, damit er sich selbst überzeugen konnte. Stülpnagel ist mit der ganzen Glut seines Herzens zu den Führern der Armeen gefahren, um zu sehen, wie die Dinge stehen. Stülpnagel war in der ganzen Armee bekannt, er ist wochenlang an der Front herumgefahren und er kam zurück und meldete mir, dass ich richtig sehe, die Kommandeure und die Truppe würde meinem Ruf nicht folgen."

Wir beratschlagten, ob wir eine kleine Gruppe nach Berlin senden könnten, die dort alles vorbereiten würde, wie im Jahre 1938. Damals standen wir in den täglichen Vorbereitungen des französischen Feldzuges. Es war nicht zu verbergen, wenn wir irgend eine Bewegung hätten einleiten wollen. Es war aber vor allem der Eine, den wir brauchten, nicht bereit mitzuarbeiten, das war der Befehlshaber des Heimatheeres, General Fromm. Meine Einwirkung endete beim Befehl des Feldheeres.

X-Bericht

Den Oberbefehlshaber des Heeres beschäftigten andere Dinge. Er hoffte auf die politischen Versuche aussenpolitischer Art, die damals liefen, um den Krieg im Westen in seinem akuten Ausbruch zu verhindern. Es liefen Versuche über Schweden, Belgien. Die Berichte wurden mir Ende März, oder Anfang April in die Hand gegeben und zwar von General Thomas, um sie dem Oberbefehlshaber vorzulegen. Der Inhalt dieses Schriftstückes, der die Verhandlung unter der Leitung des Heiligen Vaters in Rom vorsah, enthält die Gedanken der Nahetretung einer Liquidierung eines evtl. Krieges. Ich habe es bei dem Vernor bei der Gestapo immer wieder durchgesehen und habe es deshalb gut behalten. Die Bedingungen, die England stellte, waren: Ostgrenzen, wie im Jahre 1914, für die Tschechei muss eine andere Form der politischen Beherrschung gefunden werden, aber im Interessenbereich von Deutschland bleiben, Österreich bei Deutschland, die Grenze im Westen wie von 1914 einschliesslich Elsass-Lothringen, also etwas, was den nationalen Kreisen weitgehend entgegengekommen wäre, unter der Bedingung, dass Hitler weg müsse und wenn möglich, das ganze nationalsozialistische Regime. Diesen Bericht habe ich noch in später Abendstunde zu v. Brauchitsch getragen. Ich bat ihn, dieses Schriftstück in aller Ruhe durchzulesen und mit mir am nächsten Morgen zu besprechen. Am nächsten Morgen habe ich meinen Oberbefehlshaber ungewöhnlich ernst angetroffen, und er gab mir den Bericht mit den Worten zurück: "Dies ist glatter Landesverrat und kommt für uns überhaupt nicht in Frage. Wenn man im Frieden mit einer ausländischen Macht Verbindungen anknüpft, so mag dies gehen, im Kriege ist dies unmöglich." Er bat mir die Forderung ge-

stellt, diesen Mann, der mir dieses Papier gebracht hatte, zu verhaften, ich habe ihm geantwortet, "Wenn einer verhaftet werden würde, dann verhaften Sie mich."

"Im übrigen ist über dieses Dokument eine Menge zu sagen. Es hatte keine Unterschrift, es hatte Punkte, die in uns Zweifel aufkommen liessen. Wie konnte Elsass-Lothringen England interessieren? Wenn dies alles wirklich geschieht, was würde England tun? Sie brauchten ja die neue Regierung garnicht anzuerkennen. Ich will nicht sagen, dass ich nicht alles getan habe, um Brauchitsch mitzureissen, aber ich verstehe heute, dass sich Brauchitsch nicht auf diesen nicht ganz tragfähigen Boden gestellt hat.

Die Vorbereitungen für die Rüstung, die operativen Vorbereitungen gingen weiter. Wenn man die Seiten meines Tagebuches durchblättert, so sieht man, wie diese Tage ausgefüllt waren mit der Sorge um den deutschen Soldaten. Wenn der deutsche Soldat in dieser Zeit des Krieges im Westen alles gehabt, was er brauchte, so verdankt er dies der Arbeit meiner Helfer im Generalstab. Dass man dabei nicht auch noch politische Organisationen aufstellen kann, darf nicht bemängelt werden."

Fortsetzung des Protokolles der Verhandlung in Sachen Franz Halder am 20.9.1948, nachm. 15 Uhr.

Der Betroffene:

"Ich darf zurückkehren zur Entwicklung auf dem russischen Kriegsschauplatz. Zurückkehrend von Jugoslavien, wo ich meine Dienststelle in Wiener Neustadt hatte, nach dem Hauptquartier, wo mich Feldmarschall Paulus vertreten hatte, wurden mir die Karten vorgelegt über die Entwicklung der russischen Kräfte im Osten. Diese Entwicklung war schon in den vergangenen Monaten sorgfältig verfolgt worden. Das Bild, das sich mir ergab, war sehr ernst. Der Russe war scheinbar vollkommen aufmarschiert in einer Gliederung, die für das sachverständige Auge eindeutig ein Offensivaufmarsch war und es bestand die Möglichkeit, dass aus diesem Offensivaufmarsch jeden Augenblick zum Angriff übergegangen werden konnte.

Ich kann aber das eine sagen und dafür sind in Nürnberg eidesstattliche Erklärungen aus meiner früheren Umgebung beigebracht worden, dass ich meine Sorge vor allem bei dieser Lagenkarte sehr eindeutig zum Ausdruck gebracht habe. Ich habe schon ausgeführt, ob die militärische Situation, ob die politische Situation letzten Endes den Anlass zum Marschbefehl gegeben haben, weiss ich heute nicht, weiss nur, dass am 14.6.41 eine letzte Besprechung ~~mit dem~~ im Osten einzusetzenden Führer stattfand, in der Hitler das Bild des Gegners entrollte und dabei einen derartigen Eindruck auf die Führerschaft machte, dass selbst ein Mann wie Höpner, dessen gegensätzliche Einstellung zu Hitler angenommen werden kann, zu mir sagte: "Jetzt glaube ich wirklich, dass wir nach dem Osten schlagen müssen."

Ich bitte mich nicht dahin zu verstehen, als sei von Seiten des Heeres ein Anreiz bei Hitler erfolgt, die im Osten bestehende Lage mit einem Waffengang zu lösen. Dieser Gedanke wurde in der ganzen Armee abgelehnt und mit ernster Besorgnis verfolgt. Bei allen spielte das Gefühl mit, dass wir hier vor eine Aufgabe gestellt würden, für die die Kraft Deutschlands nicht ausreichen würde. Ich weiss, dass auch Thomas von der wirtschaftlichen Seite, vom OKW her den gleichen Gedanken bei Hitler zur Geltung brachte. Ich weiss, dass auch Göring, Raeder und mein OBdH, die Meinung vertreten hatten, die Lage sei nur politisch zu lösen auf die Gefahr hin, dabei gewissen Erpressungen Stalin'scher Politik ausgesetzt zu sein.

Zu den Operationen im Osten möchte ich mich auf wenig beschränken: Von Beginn der Operationen an herrschte bei der Person Hitlers eine äusserst gereizte Spannung. Der jugoslawische Feldzug hatte 6 bis 8 Wochen Zeit gekostet, man hatte nur verhältnismässig wenig Zeit für die Durchführung der Operationen und dies lag offenbar quälend und spannend

auf Hitler. Die Zusammenstöße mit ihm haben am 1. Tag begonnen und haben fast täglich Formen angenommen, die wir bei den vorgehenden Feldzügen nicht erlebt hatten.

Entscheidend war eines: Nach dem Erreichen des Abschlusses des ersten Feldzuges, in dem die Leistungen unserer Truppen die gesteckten Ziele in bedeutenswerter Weise erreicht hatten, standen wir vor der Frage, wie wird dieser Krieg weitergeführt? Hitler hatte schon am Anfang für die Führung des Feldzuges im Osten einen ganz abenteuerlichen Gedankengang, nämlich wollte er einen ganz starken Arm rechts (Ukraine) und einen ganz starken Arm links (Leningrad) und dachte, dies in einem Riesenkessel zusammenzuschliessen. Es gelang, ihm dies auszureden. Dieser Gedanke schwelte bei ihm weiter und nach Erreichen der ersten Operationsziele lebte er wieder auf. Es entstand ein Kampf zwischen OKH und OKW, der bis zur höchsten Schärfe gestiegen ist. Diese Dinge sind heute in den Akten vorhanden und ich hatte Gelegenheit durch den französischen Generalstab diese Akten wieder einzusehen. Es wird darin gezeigt, mit welcher Energie sich Brauchitsch gegen Hitler eingesetzt hat.

Da wo der Russe Neuaufstellungen ausbaute, auf dem Weg nach Moskau, liess man die Front liegen und rannte zurück nach Kiew, wo einige schon aufgelöste Horden die Beute eines billigen Erfolges wurden. Gewiss, die Schlacht wurde mit einigen Hunderttausend Gefangenen gemacht, kostete uns aber die Kraft der Truppe, der Motoren und unendlich viel Zeit; und wie Hitler den Befehl zum Angriff auf Moskau gab, war es zu spät. Ein unerwartet früher und harter Winter trat an die Seite des Cegners und der Rückschlag bei Moskau trat ein. Dieser Rückschlag führte zum Abgang des OBdH. Brauchitsch's Gesundheit hatte sich im Kampf gegen Hitler verbraucht. Er leidet an Angina Pectoris, die ihn jedes Jahr befällt.

Ich darf noch einmal auf die Frage zurückkommen, warum hat das Heer nicht für Winterausrüstung gesorgt. Hierzu darf ich feststellen: Bereits im Juli des Jahres 41 sind meine Anordnungen an den Gen.Quartiermeister ergangen. Die Anordnungen sind durchgeführt worden und mir wurde im August vorgetragen, die Winterausrüstung liegt bereit, liegt an den Ausgangsendpunkten zur Verfügung. Diese Winterausrüstung war aufgebaut auf unsere Erfahrungen im 1. Weltkrieg im Osten. Im Zusammenhang mit der Beschaffung von Skiern für Wintertruppen gab ich dem Gen.Quartiermeister, sich an die bayerische Bevölkerung zu wenden und eine Sammlung der Wintersportbekleidung durchführen zu lassen zur Ergänzung der Truppenbekleidung. Brauchitsch trug dies Hitler vor, das diesbezügliche Schriftstück blieb jedoch in der Schublade des Herrn Hitler liegen, bis zum Abgang von Brauchitsch. Wenn das, was bereit lag, nicht mehr an die Front kam, so liegt das daran, dass uns das Eisenbahnnetz einfach erfroren war und das ist der Grund, weshalb die Truppe gefroren und gehungert hat. Darunter litt niemand mehr als der OBdH und ich.

Am 19.12.41 hat Hitler, nachdem ihm der OBdH sein Abschiedsgesuch Anfang Dezember eingereicht hatte, diesen aus seinem Amt entlassen. Ich wurde zu ihm gerufen und bekam den Befehl, zunächst in meinem Amt zu bleiben und es sind die bekannten Worte gefallen: Ich kenne keinen General des Heeres, der in der Lage wäre, das Heer in meinem nationalsozialistischen Geist zu erziehen, darum muss ich selbst die Führung des Heeres übernehmen. In diesen Worten liegt eine Rechtfertigung für meinen OBdH für den Geist, aus dem heraus wir unsere soldatische Pflicht erfüllt haben.

Man muss sich den Weg vergegenwärtigen, den Adolf Hitler gegangen ist, den seine Führung an die Spitze des Staates gebracht hat und der zunächst der Führung der Wehrmacht uninteressiert gegenüberstand. Das einzige war das Heer und er merkte bald: Hier steckt der Widerstand und die erste Konsequenz dieser Entdeckung war die Beseitigung von Fritsch und die Übernahme des Oberkommandos durch ihn selbst, indem er glaubte, dem Kern des Widerstandes näher zu sein. Diesen Widerstand spürt er durch die ganzen Jahre und nimmt den Befehl des Heeres selbst, weil er sieht, dass

von der Stelle des OKW aus der Widerstand nicht gebrochen werden konnte. Er hat sich auch da noch gezeigt, der Widerstand ging weiter und diese Entwicklung findet ihr Ende am 24.9.42. Ich darf die Situation, in der ich mich selbst befand, kurz skizzieren.

Es wurde hier schon erwähnt, wie sich die Pflichtenkreise aufeinander gedrängt haben. Die Befugnisse der vollziehenden Gewalt, Gerichtsbarkeit und vor allem der Erziehung der jungen deutschen Offiziere lagen in der Hand von Brauchitsch. Ich hatte die operative Führung. Hitler hat am 19.12.41 die Teilung der Arbeit so vollzogen, dass die von Brauchitsch bisher behandelten Gebiete in die Hand von Keitel gelegt wurden und die operativen in meiner Hand blieben. Was das hieß, vollziehende Gewalt und Gerichtsbarkeit in die Hand von Keitel zu legen, brauche ich hier nicht zu sagen. Ich stand mit Brauchitsch im geschlossenen Kampf gegen Adolf Hitler. Nun stand ich allein und Keitel verstand es, mich von Hitler fernzubehalten. Diesen Kampf habe ich geführt, so gut ich konnte.

Ich behaupte durchaus nicht und es wird auch niemand behaupten können, dass ich in einem solchen turbulenten Ringen keine Fehler gemacht habe oder nicht etwas versäumt habe. Ich möchte aber denen, die Kritik üben, einmal wünschen, dass sie wochen- und monatelang dem aufreibenden Geist eines Hitler gegenübergestanden haben.

Die Methoden, die gegen Hitler anzuwenden waren, glaube ich als alter erfahrener Mann mindestens so gut beurteilen zu können, wie Herr Engel. Meine natürliche Basis waren meine Operationen, sobald ich mich auf ein anderes Gebiet wagte, wurde ich von Hitler zurechtgewiesen, das ginge mich nichts an.

Ich studierte, wie ich ihm nahebringen könnte, was ich für meine Truppe brauche. Ich versuchte dies mit Widerspruch, mit Trotz, immer mit dem gleichen Gedanken, durchzusetzen, was ich für die Truppe für notwendig hielt. Ob das gelungen ist, darüber mögen die urteilen, die spätere Zeiten miterlebt haben. Ich weiss nur dass eine mit Sicherheit, nämlich das, was mir Hitler bei der letzten Besprechung am 14.9. gesagt hat im Anschluss an die seit Wochen nur noch in einem Ablesen vom Blatt bestehenden Vorträge. Dies war ein Abschluss unter 6 Augen: Hitler und Keitel auf der einen Seite, ich auf der anderen Seite. Hitler setzte sich mir gegenüber in Positur und erklärte mir: Meine Nerven hätten entschieden Schaden gelitten und am laufenden Band kam der ganze Kalender von Tagen, an denen ich auf den Tisch geschlagen hatte und Töne angeschlagen hatte, die ihm bisher nicht bekannt gewesen waren. Er führte weiter aus, auch seine Nerven hätten Schaden gelitten und das sei meine Schuld; denn ich hätte ihm 50% seiner Nerven gekostet. Es handle sich nicht mehr um militärisches fachliches Können, sondern um die Glut nationalsozialistischen Bekennens und die fehle mir völlig. Deshalb müssten wir uns trennen.

Er möchte mich darauf aufmerksam machen, dass auch das Geheimnis der grossen militärischen Erfolge des Moltke die Glut seines monarchischen Bekenntnisses gewesen sei.

Ich bin am 25.9.42 aus dem Hauptquartier nach Hause gefahren, nicht ohne meine Vertrauten zur Erweiterung des Widerstandskreises aufgefordert zu haben.

Schmundt hat bei meinem Abgang ein kleines Siegesfest gefeiert und einer meiner Getreuen teilte mit, dass er sich geäussert hätte, der Letzte sei endlich gegangen. Über das, was ich als Träger der operativen Führung für die Männer der Front und ihren Erfolg tun konnte, wird die Kriegsgeschichte zu sprechen haben.

Ich beuge mich der fachlichen Kritik, aber nicht, dass ich nicht gegen Hitlers Geist gekämpft hätte vom Tage meines Antrittes bis zur Ausscheidung aus meinem Amt.

Schon Brauchitsch hatte bei Übernahme seines Amtes von Fritsch eine schwere Beeinträchtigung erfahren. Die Entwicklung der Dinge hat ihn in die Negation gedrängt und er ist einer politischen Parteiführung unterlegen. Er musste sich fast täglich die lächerlichsten Einsprüche von Hitler gefallen lassen und befahl nur noch im Osten.

Hitlers Einstellung gegen den Generalstab wurde immer schärfer und nach meinem Weggang wurde mir von den Freunden an der Front nachhause geschrieben, dass das Zerschlagen des Stabes das Thema von Schmundt und des OKW sei, und der Bruch für und gegen Hitler ist auch durch das Offizierkorps gegangen. Wenn man heute dem Offizierkorps alles in die Schuhe schieben will, begibt man sich historisch gesehen auf eine vollkommen falsche Basis.

Zuerst noch eine persönliche Bemerkung: Der öffentliche Kläger hat vorhin ausgeführt, Hitler hätte mich an meine Stelle geführt. Ich wusste davon bis heute noch nichts. Ich habe unter den Gefängnismauern in Nürnberg meinen OBdH Brauchitsch gefragt, wer mich an die Stelle gebracht hätte und er sagte mir, er hätte mich gerufen. Er musste darüber mit Hitler sprechen und Hitler winkte ab: Machen Sie was Sie wollen, Ist der Mann nicht sehr katholisch?

Ich darf erinnern, dass die Entstehung dessen, was wir Widerstand nennen, zurückzuführen ist auf die konservatische Grundeinstellung des deutschen Offizierkorps, auf seinen Kampf um seine Stellung als einziger Waffenträger der Nation. Zur Widerstandsgruppe Beck hatte ich Fühlung, zu politischen Kräften hatte ich keine Fühlung. Die Bildung des zivilen und militärischen Widerstandes ging in kleinen Gruppen nebeneinander und ein Haupt fehlte ihnen. Der Putsch oder das Attentat, das Hitler beseitigt, ist nur die negative Seite und die positive Seite - was dann kommt - habe ich leider nicht zu sehen bekommen.

Nach dem 29.9.42 bin ich nachhause gefahren und in den nächsten Tagen waren die Männer, die mit mir zusammenarbeiteten, bei mir: Fellgiebel, Hansen, Graf Stauffenberg u.a., alle die am 20.7.44 gefallen sind. Bis ich die Warnung bekam, vorsichtig zu sein und ich versuchte dann auf Reisen durch Deutschland mir ein Bild zu machen über die Möglichkeit des Gestaltens des Widerstandes und ich bin in Aschau gelandet. Meine Verbindung mit Olbricht, Fellgiebel, Stülpnagel ist geblieben und unter harmlosesten Einwänden gingen die Kuriere nach Aschau, ohne dass die beiden Gestapobeamten, die sich einen Sommeraufenthalt aus meiner Überwachung machten, etwas davon gemerkt haben. Ich wurde im Jan. 43 eindringlichst gewarnt. Ich konnte alle Papiere verschwinden lassen, lediglich mein stenographisches Tagebuch hatte eine nahe Freundin, das den Amerikanern in die Hände fiel.

Am 21.7.44 wurde ich nach Dauchau geschleppt, gefesselt kam ich nach Ravensburg. Kurze Zeit darnach wurden meine Frau und meine Tochter eingesperrt. Monatelang war ich in der Gestapo in der Prinz-Albrecht-Strasse in Kellern unter Blendlicht, unter Dauerverhören. Wie dieses Haus ausgebombt worden war, wurden wir nach Flossenbrück gebracht, - davon hatte ich vorher nie gehört - und von da wieder nach Dachau und da beginnen sich die Auflösungserscheinungen des Regimes geltend zu machen. Wir wurden in grossen Gruppen in Lastwagen in die Dolomiten geschleppt und es gelang, uns in den Armeeschutz zu bringen und wurden dann von der amerikanischen Fronttruppe übernommen. Der weitere Weg durch verschiedene Gefangenenlager in Deutschland, England, durch 9 monatigen Zellaufenthalt in Nürnberg bis zu dem Gefangenenlager Hallendorf bietet nichts besonderes. Dort wurde ich am 30.6.47 aus der Kriegsgefangenschaft entlassen.

Der Betroffene: (gehört nach vorn an verschiedene Stellen)

Die Aussichten der Operation gegen Polen beurteilte ich günstig. Die ~~Strecken~~ ^{Stärke}verhältnisse waren nicht zu unseren Ungunsten, die Struk-

tar und Leistung der beiden Armeen in keiner Weise zu vergleichen. Ich habe nicht vorausgesehen, dass die Operation in 18 Tagen zu einem vollständigen Abschluss kommen könnte, aber mehr wie 3 Wochen zu einer für uns günstigen Entscheidung in Polen haben meine Mitarbeiter und ich nicht in Rechnung gestellt.

Nun kam die Frage, was geschieht im Westen während dieser 3 Wochen. Ich habe schon ausgeführt, dass, wenn der Franzose diese 3 Wochen ausgenutzt hätte, er über dem Rhein gestanden wäre, bevor wir mit Polen fertig waren. Diese militärische Handlung habe ich aber auf französischer Seite nicht vorausgesetzt, einmal weil mir die Mentalität französischen militärischen Denkens seit Jugend geläufig war und auch deswegen, weil wir über die Massnahmen des Aufmarsches, Vorbereitungen und Gedanken der Operationsführung weit besser unterrichtet waren, als man normalerweise annehmen kann.

Ich beurteilte die Möglichkeit, sich im Osten den Rücken freizumachen für relativ günstig, aber die Aussicht, daran anschliessend einen Krieg gegen den Westen zu führen, den wir 1914/18 mit ungeheuren Opfern schliesslich doch nicht zum Siege bringen konnten, stand natürlich belastend und drohend vor uns.

Nach dem, was in dem mir vorliegenden X-Bericht enthalten war, waren dies Verhandlungen, die unter der Vermittlung und teilweisen Beteiligung der Kuriere zwischen deutschen Diplomaten aus der Gruppe des Widerstandes und dem englischen Aussenminister Halifax geführt worden sind. Die Einzelheiten kenne ich nicht.

Ob Quai d'Orsay etwas gewusst hat, bezweifle ich. Downingstreet muss es bekannt gewesen sein, da Halifax selbst unterschrieben hat.

Die militärische Überlegenheit des russischen Heeres an der Ostgrenze ist von dem Augenblick an vorhanden gewesen, an dem die Ereignisse in Polen zum Abschluss gekommen waren. In einer Zeit, in der wir nur wenige Divisionen im Osten stehen hatten während des Aufmarsches im Westen, hatten die Russen ihre Divisionen verstärkt und im Sommer 40, nach dem französischen Feldzug - in der Zeit als Hitler zum ersten Male mit Brauchitsch über einen evtl. Krieg im Osten sprach - standen über 100 Divisionen unseren Kräften gegenüber, die damals ein halbes Dutzend zweitrangiger Leute darstellten. Der Aufmarsch hat tatsächlich erst am 21.7.41 begonnen.

Der Eintrag in meinem Tagebuch unter dem 22.7.40 stellt etwas dar, was mir der OBdH aus seinen Besprechungen mit Hitler überbrachte. Ich bin ja damals selbst nur mit Hitler in Berührung gekommen, wenn es sich handelte, Dinge über operative Führung zu besprechen. Brauchitsch war öfters bei Hitler. Da wurde gesagt, das russische Problem sollte in Angriff genommen und gedanklich vorbereitet werden. Ich selbst war damals in Frankreich. Ich hatte an meiner Stelle natürlich die besten Unterlagen, die überhaupt beizubringen waren. Sie waren in dieser Zeit im wesentlichen basiert auf den sog. Abwehrdienst, weil wir in dieser Zeit eine Funküberwachung im Osten noch nicht aufgebaut hatten.

Gewiss hatten wir über das russische Heer Informationen und genau wie alle anderen europäischen Mächte Zusammenstellungen, kleine für den Truppeneinsatz, grosse für den Gebrauch der Stäbe, die für Nachrichten über die Wehrkraft eines Landes gesammelt wurden. Diese Meldungen bezogen wir im wesentlichen durch die Militärattachés. Was ein Militärattaché in Moskau zu sehen bekam, darüber brauche ich wohl nicht zu sprechen. Es ist kein Zweifel, dass die Verfolgung von zig-Tausenden von Offizieren im russischen Heer eine Schwächung in der Führungspotenz darstellte, aber nicht in der Kampfpotenz. Der russische Soldat hat erstklassig gekämpft, war aber zum Teil, namentlich in der operativen Führung schlecht geführt.

Hitler hat mir später einmal in sehr freundlicher Weise gesagt: Wenn er nicht mit den Möglichkeiten einer kriegerischen Entwicklung hätte rechnen müssen, hätte er es gemacht wie Stalin und uns alle beseitigt bei der Machtübernahme.

Ich war befreundet mit dem Chef des finnischen Gen.Stabes. Er kam, uns die Erfahrungen im Winterkrieg gegen Russland vorzuführen. Dieser Winterkrieg liegt nicht an sich primär in der Schwäche der russischen Armee, sondern in der Ausnützung der Eigenart des Geländes und einer unheimlichen Fähigkeit der finnischen Landesverteidigung, in Sümpfen und Wäldern die Russen zu vernichten.

Hitler sagte im allgemeinen, wie die Kriegsführung zu sein hatte, von SD war m.E. nach keine Rede, sondern nur von den Kommissarverrichtungen.

Die Besprechung zwischen Heydrich und Wagner war am 25.3.41 und die Besprechung mit Hitler am 31.3.41-

Wir wussten, dass es sich in der Besprechung Wagner/Heydrich darum handelte, die Widerstände politischer Art in den besetzten Gebieten festzustellen. Aber von diesen Gedanken bis zum Umbringen von 90 000 Juden ist ein himmelgrosser Unterschied. Soweit ging unser Misstrauen der SD gegenüber nicht. Um was es sich wirklich handelte, haben wir nicht erfahren und die Herren der SD haben ihren militärischen Führern keine Mitteilungen gemacht.

Wagner und auch Canaris waren von mir angesetzt und teilten mir einzelne Dinge, die im Osten angelaufen waren, mit. Aber von Massenerschiessungen der Juden haben sie nichts gesagt. Darüber habe ich nichts gewusst. Ich erinnere mich sehr wohl an die Meldung des Feldwebels über Judenerschiessungen. Ich habe den Bericht erhalten vermutlich von Wagner, nicht auf dem Dienstweg und habe ihn sofort selbst zu Brauchitsch getragen und gebeten, die Sache weiter zu verfolgen. Ich weiss nicht, was herausgekommen ist. Ich erinnere mich nur, dass der Ort der Handlung in der Gegend von Minsk ausserhalb des Operationsherdes lag.

Brauchitsch hat versprochen, dass er von sich aus einen solchen Befehl (Kommissarbefehl) nie geben werde. Eine der Möglichkeiten für das Ausweichen war die, dass der Befehl nicht schriftlich vorlag. Brauchitsch hat diesen Befehl auch von sich aus nicht schriftlich gegeben und weil er ihn nicht gab, hat ihn dann das OKW schriftlich erlassen. Dass Brauchitsch ihn dann weitergegeben hat, kann ich nicht ändern. Ich erfuhr es erst später. Der OBDH hat in der Ausgabe des Disziplinarbefehles erwartet, dem Kommissarbefehl entgegen zu können. Ich zweifelte nicht daran, dass er bei seinen Reisen zu den OB der Heeresgruppen über den Kommissarbefehl gesprochen hat, selbst war ich nicht dabei.

Ich hatte den Kommissarbefehl selbst nicht in Händen, hatte auch dienstlich nichts damit zu tun.

Verlesung aus dem Protokoll von Nürnberg
Seite 10 377 des deutschen Protokolles
Seite 10 498 des englischen Protokolles.

Fortsetzung des Protokolles der Verhandlung Franz Halder am 21.9.48

Zeuge von Etzdorf

Zur Person: Hasso v. Etzdorf, geb. 2.3.00 in Elbing, Dr.jur., ehem. Legationsrat im Auswärtigen Amt, wohnh. Waal b. Buchloe, weder verwandt noch verschwägert mit dem Betroffenen, Spruchkammer-Bescheid: Spr.K.Kaufbeuren, Gruppe V.

Zur Sache: "Von meiner Amtszeit her kenne ich Gen.Oberst Halder. Beim Ausbruch des Polenkrieges war ich Legationsrat, gehörte dem Auswärtigen Amt seit 20 Jahren an und wurde als Verbindungsmann als Vertreter des Auswärtigen Amtes zum OKH entsandt. Diesen Auftrag bekam ich durch den dam.Staatssekr.von Weizsäcker persönlich und zwar hat er mich aus folgenden Gründen ausgesucht:

Ich gehörte schon vor dem Krieg zu einem Kreis von jüngeren Beamten des Auswärtigen Amtes, die in Opposition zum Hitlerregime gestanden haben, Mittelpunkt dieses Kreises, sozusagen sein Inspirator, war Weizsäcker. Von diesem Kreis führten Verbindungen zu Canaris und seinen Vertrauten. Diese Zusammenhänge waren bezügl. meiner Person Herrn v. Weizsäcker bekannt und er entschloss sich daher, mich nach Beendigung des Polenkrieges als Vertreter des Auswärtigen Amtes zum Vertreter des OKH zu entsenden. Er sagte mir, dass es ihm in erster Linie darauf ankäme, durch mich ein persönliches Verbindungsglied zu Gen. Halder zu haben, es kam darauf an, alle Kräfte aufzurufen, um zu verhindern, dass der Krieg durch Eröffnung der Offensive im Westen zu einem nicht wiedergutzumachenden Unheil würde.

Es war eine ausdrückliche Weisung, dass der Chef des Gen.Stabes oder OBdH nicht unterrichtet werden durften, über das, was sich in der Aussenpolitik zutrug.

Meine Kommandierung vollzog sich allerdings mit Wissen von Ribbentrop. Er liebte, sich an allen Stellen vertreten zu sehen durch Beamte seines Dienstes und Weizsäcker schlug mich vor, Ribbentrop genehmigte dies. Ich habe aber nie eine Urkunde darüber erhalten. Meine schriftliche Empfehlung bestand aus einem Schreiben von Weizsäcker.

Meine Aufgabe bestand darin, gewisse Ansichten bei Gen. Oberst Halder zu vertreten und dafür zu sorgen, alle Kräfte aufzurufen, die verhindern konnten, dass der Krieg sich durch Offensive im Westen zu einem weiteren Unheil auswirkte. Laufende Informationen wurden nicht gegeben. Brauchitsch und Gen. Halder kamen zu den Lagebesprechungen und ab und an wird den Herren eine aussenpolitische Information gegeben worden sein, in offizieller Art bestand diese jedoch nicht.

Gen. Halder zeichnete mir, als er mich zum ersten Male sah, Hitler als einen amoralischen Menschen und erklärte, es käme darauf an, zu verhindern, dass die Offensive im Westen beginne. Er deutete auch an, dass er entschlossen sei, aus dieser Auffassung die Konsequenzen zu ziehen.

Es war Anfang Okt. 39 und der Gen. Stab des Heeres lag in Zossen bei Berlin. Die Haltung war eine zwiespältige: Man unterschied zwischen einer jüngeren Generation, die den Weltkrieg nicht mitgemacht hatte und einer anderen. Diese jüngere Generation wollte den Krieg militärisch durchführen bis zum Bezwingen Frankreichs, Endland sollte auf diplomatischem Weg gewonnen werden. Die andere Generation sah den Zwang zum Kriege nicht ein, sah das Risiko, das darin lag und war bestrebt, zu einem Ausgleich mit dem Gegner zu kommen. Zu diesem Kreis gehörte Halder. Bald aber erkannten diese Herren, dass ihre Argumentation bei Hitler keinen Erfolg hatte, dass Hitler fest entschlossen war, den Krieg gegen den Westen weiterzuführen. Er wurde gestärkt durch die anderen Chefs der Wehrmachtteile, Kreise der SS und der Partei. Es entstand eine Lage, die nur zu lösen war, indem man mit Gewalt gegen Hitler vorging, die Lage, die die Notwendigkeit eines Staatsstreichs in sich schloss.

Eine führende Rolle spielten schon damals die Offiziere, die am 20.7.44 bekannt geworden sind und heute z.T. nicht mehr leben: Stülpnagel, Gen. Wagner, Admir. Canaris, Oster, Gördeler, Beck. Es wurde damals auf Weisung des Gen. Stabschefs ein Sonderstab eingerichtet im Hauptquartier, der die technischen Vorbereitungen eines Staatsstreiches bilden sollte und Verbindung zu Canaris. Dieser Stab stand unter dem dam. Major Grosskurt. Vor dem Krieg war dieser Abteilungschef der Abwehrabteilung unter Canaris. Ich schloss mich dem dam. Major Grosskurt an und verfolgte aus nächster Nähe, wie die Pläne damals entstanden und reiften. Beabsichtigt war, Berlin durch Panzerdivisionen unter dem Befehl des Gen. Höppner zu zernieren, Hitler und Himmler auszuheben, eine neue Regierung - Beck, Gördeler etwa, auszurufen. Mit dieser neuen Regierung eine neue Politik zu verfolgen, diese "Friede mit Ehren" zu bezeichnen, Friedensschluss, eine wirtschaftliche und soziale Neuordnung. Die Pläne haben sich nicht realisiert.

Wir mussten nämlich bald erkennen, dass unsere Initiative im Hauptquartier und gewissen Kreisen in Berlin an den höheren Stellen eine durchschlagende Resonanz nicht hatten und Grosskurt ist häufig zu den Fronten gereist, Den meisten Herren an der Front schien das Risiko des Unternehmens zu gross zu sein. Bei vielen mischte sich das Misstrauen gegen die wirklichkeitsfremde Führung des Gen.Stabes. Bei dem OBdH erfolgte eine klare Zusage, eigentlich nur durch Gen.Feldmarschall v. Witzleben. Die technischen Schwierigkeiten des Unternehmens waren wegen des Misstrauens Himmlers sehr grosse. Hitler hat die Offensive im Westen etwa 10 Mal vertagt, immer wieder Termine anberaumt und aufgehoben. Der Gedanke des Staatsstreiches war aber eng verknüpft mit der Frage der Offensive im Westen. Dadurch dass sie immer wieder vertagt wurde, entstand bei vielen in Zossen der Eindruck, es würde vielleicht überhaupt nicht mehr dazu kommen und dies nahm dem Staatsstreich einen seiner engsten Antriebe. Wir mussten erkennen, dass unsere Pläne sich festliefen. Diese Pläne sind dann im weiteren Verlauf des Herbstes und Winters eingeschlafen.

Über den sog.X-Bericht ist mir nichts bekannt; über die Verhandlungen mit dem Vatikan ist mir nichts bekannt.

Der Betroffene:

"Die Verhandlungen sind nach meiner Kenntnis gelaufen im Spätherbst des Jahres 1939. Kenntnis habe ich erst erhalten, als sie abgeschlossen waren Ende März oder Anfang April 1941."

Der Zeuge:

"Einzelheiten vermag ich nicht zu sagen, ich weiss, dass etwas gespielt wurde.

Leider schliefen die Pläne im Gen.Stab ein. Der Erfolg im Westen tat ein übriges, um die Pläne zurückzudrängen. Viele legten sich die Frage vor, ob man Hitler nicht vielleicht falsch beurteilt hätte. Die Pläne gewannen erst wieder Form im weiteren Verlauf des Russlandfeldzuges, nämlich als sich die militärische Unzulänglichkeit Hitlers herausstellte, seine Amoralität und sein mangelndes Können auf dem Gebiet der Aussenpolitik. Da stand bei vielen das Unabwendbare der Katastrophe fest, falls Hitler bei der Macht blieb.

Es bildeten sich Widerstandsgruppen und es kam zum Anschlag am 20.7.44. Diese Entwicklung war nicht die alleinige. Es hat Persönlichkeiten gegeben, die alle diese Jahre hindurch bei der Stange geblieben sind und zu diesen Persönlichkeiten habe ich in erster Linie Halder gerechnet. Ich habe ihn in all diesen Jahren bis zu seinem Ausscheiden regelmässig gesehen. Auf Grund von Unterhaltungen, die mit grösster Offenheit von dessen Seite geführt wurden, glaube ich, mir ein Urteil bilden zu können über seine Haltung, die nicht geschwankt hat auch nach dem militärisch gloriosen Ende des Frankreichfeldzuges. Auch dies hat Halder über militärische Fähigkeiten Hitlers nicht überzeugt. Wir kamen immer zu dem Schluss, dass etwas geschehen müsste, dass die Katastrophe, falls Hitler nicht beseitigt würde, unabwendbar sei und es drehte sich hierbei immer um die Frage, wie kann man zu einem Frieden kommen.

Es war klar, dass eine Wirkung in dem Ausland nur möglich war nach einem gewonnenen Feldzug, dass andererseits ein Staatsstreich populär im Innern nur war nach einer verlorenen Schlacht. Mit grösster Sorge haben wir damals verfolgt, wie gering das Verständnis des feindlichen Auslandes und wie gering das Verständnis des Auslandes war, einem vernünftigen Frieden eines Deutschland ohne Hitler entgegenzutreten. Es wurden damals schon Föhler ausgestreckt nach dem Ausland, wie man dazu kommen könnte. Weissäcker war Inspirator für alle diese Gespräche. Er informierte mich über die geheimsten aussenpolitischen Dinge, die ich an Halder weitergab und dieser informierte mich über militärische Dinge. Bemühungen zu Lord Vansittart haben nicht stattgefunden. Diese Bemühungen lagen vor dem Krieg. Beim Lord Vansittart ist wohl davon auszugehen, dass er besessen ist von einem Komplex des

Deutschenhasses, den er nicht los wird und zur Anwendung bringt gegen Deutsche jeder Art.

Ich kann über den 20.7.44 in Verbindung mit Gen.Oberst Halder nichts sagen. Ich habe ihn in nächster Nähe miterlebt und bin froh, mit heiler Haut davongekommen zu sein. Gen.Oberst Halder war nicht mehr in der Nähe des Hauptquartiers und ein Zusammenhang bezüglich dieses Komplexes und Halder bestand damals nicht.

Eine ideale Lösung eines Staatsstreiches wird es niemals geben und vor allem nicht während eines Krieges. Man kommt an Improvisation nicht vorbei und muss auf sein gutes Glück vertrauen, dass es zu einem guten Schluss kommt.

Der Gen.Stab bildete in dieser Beziehung nicht ein einheitliches Ganzes. Auch im Stab mussten die Pläne sorgfältig geheimgehalten werden.

Bei den Vorbereitungen des 20.7.44 war immer die Frage, wird das Unternehmen populär sein? Das Volk stand zu sehr hinter Hitler, dem Volk waren die wahren Dinge nicht bekannt. Wenn ein Staatsstreich populär ist, ist es zu spät.

Hitler liess sich in seinen militärischen Überlegungen von allen möglichen Menschen hineinreden. Diese Entscheidungen wurden häufig ad hoc gefasst bei dem Lagevortrag und bei diesen war eine unendliche Anzahl von Menschen zugegen, die mit der Sache nichts zu tun und keinen Sachverstand hatten. Es lag immer näher für Hitler, sich mit Leuten seiner Art zu besprechen, wie Göring und Parteileuten. Er sprach öfters von dem ~~Geist~~ "Geist von Zossen", der für ihn soviel wie Feigheit bedeutete. Sein Misstrauen bildete sich zuerst gegen den OBdH. Dann hat Halder oft gegen mich über das Misstrauen gesprochen, das ihm Hitler entgegenbrachte.

Ich bin niemals bei einem Lagevortrag persönlich dabei gewesen, habe aber davon gehört und bin überzeugt, dass Halder das seine getan hat, um seiner widersprechenden Auffassung Geltung zu mahnen, hat dies aber vielleicht in Formen getan, die bei Herrn Hitler keine Geltung hatten.

Der Sonderstab Grosskurt wurde aufgelöst. Im Stab Grosskurt waren Offiziere aus dem Abwehrdienst. Diese Herren arbeiteten Pläne aus und Denkschriften. Grosskurt empfing oft Beck, sah Gördeler und dies stand still, nachdem die Pläne versicherten, da es nicht möglich war, eine geschlossene Mannschaft auf die Beine zu bringen. Halder hatte keine eigene Kommandogewalt, bedurfte, um sich durchzusetzen, der geschlossenen Einheit. Diese fehlte. Wir haben unser möglichstes getan, im Innern zu handeln. Leider ist es dazu vor dem 20.7.44 nicht gekommen. Aber man durfte doch nicht aufhören, das Ausland zu sondieren. Ich möchte dazu betonen, dass diese Sondierung nichts zu tun hatte mit Landesverrat. Wir haben wohl Hochverrat getrieben nach dem Buchstaben des Gesetzes.

Trott zu Solz war in Stockholm und hat Sondierungen über das Ausland vorgenommen, die bis zu Eden gekommen waren und Eden hat erklärt, England sei Russland verpflichtet, nicht einen Sonderfrieden zu schliessen. Nach dem Abgang von Brauchitsch, Halder und Weizsäcker blieb ich, da ich ja nach aussen hin der einzige Vertreter des OKH war. Bräutigam war beim Gen.Quartiermeister für Fragen des Ostens. Er war abgegeben worden bei Ausbruch des Krieges für das Ostministerium.

Verlesung der eidesstattlichen Erklärung des von Etdorf vom 5.4.48. Der Zeuge wird nicht vereidigt.

Inst...

Dr. Hasso von Etzdorf

Waal über Buchloe, Schwaben

5. April 1948

Eidesstattliche VersicherungZur Person:

Ich, Dr. jur. Hasso v o n E t z d o r f , geb. am 2. März 1900 in Elbing, gehörte seit dem Jahre 1928 dem deutschen Auswärtigen Dienste an, zuletzt als Vortragender Legationsrat. Während des Krieges war ich Vertreter des Auswärtigen Amtes beim Oberkommando des Heeres (Generalstab des Heeres).

Zur Sache:

Anfang Oktober 1939 erhielt ich vom damaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt Frhr. von Weizsäcker den Auftrag, mich ins Hauptquartier des Heeres nach Zossen zu begeben und mich dort beim Chef des Generalstabes, General H a l d e r als Vertreter des Auswärtigen Amtes zu melden. Damit begann eine Verbindung, die mich mit Herrn Halder bis zu seinem Ausscheiden im Herbst 42 in ständiger Fühlung gehalten hat und die sich vom ersten bis zum letzten Tage im Zeichen völligen Vertrauens und rückhaltloser Offenheit vollzog. Ich glaube daher über die Gesinnung und politische Haltung des Generalobersten Halder ein Urteil abgeben zu können.

Mein eigentlicher Auftrag im Hauptquartier war von vornherein persönlicher Art, nämlich Verbindung zu halten zwischen Herrn v. Weizsäcker und Herrn Halder; die Wahrnehmung der offiziellen Interessen des Auswärtigen Amtes diente als Vorwand, jenen zu ermöglichen und zu verschleiern. Herr von Weizsäcker hatte mich hierfür ausgewählt weil ihm meine anti-nazistische Haltung bekannt war und ich jener von ihm inspirierten Gruppe jüngerer Beamter des Auswärtigen Dienstes (Dr. E. Kordt, Albrecht von Kessel usw.) angehörte, die in Verbindung mit den Kreisen um Beck, Canaris und Gördeler schon vor dem Kriege mit dem aktiven Widerstand gegen das Regime begonnen hatten. Diese Zusammenhänge waren Herrn Halder bekannt, und er ging daher in der Unterhaltung, die sich an meine Meldung bei ihm anschloss, sogleich medias in res: er sprach von Hitler als einem amoralischen Menschen, dem die sittliche Pflicht zur Wahrheit ein unbekannter Begriff sei; er bezeichnete den Krieg als ein Verbrechen Hitlers an Deutschland und Europa; dass dieser Krieg fortgesetzt und durch Eröffnung der Offensive im Westen zu einem unwiderruflichen Unheil würde, müsse mit allen Mitteln verhindert werden. Herr Halder deutete dabei an, dass er entschlossen sei, Gewalt zu gebrauchen falls sich Hitler nicht von seinem Vorhaben abhalten liesse. In der Tat wurde damals auf Weisung Halders im Rahmen des Generalstabes ein besonderer Stab unter dem später bei Stalingrad gefallenen Oberstleutnant i. G. Grosscurth eingesetzt, der die nötigen Vorbereitungen für einen Staatsstreich zu steuern hatte. Diesem Stabe schloss ich mich an und konnte so aus nächster Nähe miterleben, wie sich unter dem Einfluss Halders in jenen Oktobertagen des Jahres 39 ein Komplott zur Beseitigung Hitlers und seines Regimes bildete. An ihm war eine Reihe von Persönlichkeiten beteiligt, die später als Handelnde des 20. Juli 44 hingerichtet wurden, u. a. Generalfeldmarschall v. Witzleben, General H. v. Stülpnagel (damals OQu I), General Wagner (damals ChefGenQu), Admiral Canaris, General Oster, Generaloberst Höppner, Generaloberst Beck, Dr. Gördeler. Unsere Absichten gingen auf eine Zernierung Berlins, Aushebung Hitlers und seiner Clique, Neugestaltung der Aussenpolitik ("Friede in Ehren") und des gesamten staatlichen Lebens. Dass sich diese Pläne nicht rechtzeitig verwirklichten, lag einmal daran, dass das Misstrauen Hitlers und Himmlers die Vorbereitungen ungemein erschwerte; zum anderen waren die Schwierigkeiten, die sich Herrn

Halder in der mangelnden Initiative der obersten Führer entgegenstellten, allzu gross. Denn seine Amtsstellung allein gab Herrn Halder die Möglichkeit entscheidenden Handelns noch nicht; er war auf die Geschlossenheit wenigstens der massgebenden militärischen Persönlichkeiten angewiesen.

Am Willen zur Tat hat es Herrn Halder damals nicht gemangelt; von ihm blieb er auch weiter erfüllt. Selbst der für Hitler triumphale Abschluss des Westfeldzuges liess ihn nicht in seiner Lagebeurteilung und in seinen Überzeugungen schwanken. Er konnte seiner Erregung kaum Herr werden wenn immer wir auf die Person Hitlers zu sprechen kamen, denn er sah in Hitler nicht nur den Verderber unseres Vaterlandes sondern den Vertreter des bösen Prinzips schlechthin. Nichts lag daher näher als dass wir immer von neuem die Notwendigkeit und Möglichkeiten eines Staatsstreiches und Anschlages auf Hitler erörterten. Gleiche Gespräche führte Herr (?) wie ich weiss, auch mit anderen ihm nahestehenden Personen, in dem Bestreben dadurch auf weitere Kreise zu wirken. Die Verwirklichung des Zugriffs auf Hitler litt aber neben den wachsenden Schwierigkeiten der technischen Durchführung an dem Dilemma, dass der rechte Augenblick innenpolitisch gekommen schien nachdem ein militärischer Rückschlag eingetreten war, aussenpolitisch aber bei einem militärischen Erfolge.

Dass Herr Halder alles ihm Erreichbare unternommen hat, um gegen den Geist und das System Hitlers anzukämpfen, dafür möchte ich als ein Beispiel von vielen die Ansprache erwähnen, die er zu Weihnachten 41 vor den versammelten Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften des Hauptquartiers hielt. Indem er auf das Feuer und den Weihnachtsbaum inmitten des Vierecks unserer Aufstellung wies, rief er uns zu: "Ihr habt zu wählen zwischen diesen beiden Symbolen, dem lodernnden germanischen Jul-Feuer und dem strahlenden Christbaum - ich habe mich für das Symbol des Christentums entschieden." Und dann endete er, und dies war der einzige Bezug auf Hitler, mit den Worten: "Zum Schlusse gedenken wir des Mannes, auf dessen Schultern die ganze Verantwortung ruht." Dass Herr Halder damit recht verstanden worden war, bewies der Widerhall seiner Worte. Ich erinnere mich genau der Empörung, die bei den "Gläubigen" in Ausdrücken wie "skandalös" und "der Kerl gehört abgeschossen" durchbrach. Im kleinen Kreise Gleichgesinnter aber war man an jenem Abend umso glücklicher, an der Spitze des Generalstabs eine Persönlichkeit von derartiger Zivilcourage zu wissen.

Rücksichtnahme auf die eigene Sicherheit war Herrn Halder fremd. Dies bewies er durch die Offenheit, mit der er Herrn von Weissäcker durch mich unterrichten liess. Er vermittelte ihm nicht nur die Kenntnis seiner Widerstandspläne, er hielt ihn durch mich auch über den wirklichen Stand der militärischen Dinge auf dem Laufenden, ungeachtet eines ausdrücklichen Verbotes Hitlers, das sich an ihn als den operativen Führer der Armee in besonderem Masse richtete. Wie sehr die Geheimhaltung eines solchen Nachrichtenwesens durch Zufall oder Versehen gefährdet war, liegt auf der Hand - ebenso was eine Bloßstellung für die Beteiligten an Folgen haben musste.

- Die Richtigkeit vorstehender Angaben versichere ich an Eidesstatt. Die Bedeutung einer solchen Versicherung ist mir bekannt. -

Waal, den 5. April 1948

Hasso v. Etzdorf
(Dr. Hasso von Etzdorf)

Ich bestätige, dass der mir persönlich bekannte Dr. Hasso von Etzdorf die vorstehende Unterschrift in meiner Gegenwart geleistet hat.

Waal, den 5. April 1948

Lang
Bürgermeister

Stempel

065

Zeuge Dr. Hesse

Zur Person: Dr. Fritz Hesse, geb. 6.12.98 in Bagdad, ehem. Vortr. Legationsrat beim Auswärtigen Amt, wohnh. Kienheim/Donau, verh., ev., weder verwandt noch verschwägert mit dem Betroffenen, Pg. seit 1933.

Zur Sache: "Es ist richtig, dass ich mit Grafen v. Stauffenberg und Trott zu Solz in Verbindung stand.

Die Opposition hat von Kriegsbeginn an den Versuch gemacht, sich mit dem Ausland in Verbindung zu setzen, um vom Ausland eine Zusicherung zu bekommen, dass für den Fall des Hitlerregimes und Einstellung des Krieges Deutschland einen anständigen Frieden bekommen würde. Diese Fühlungnahme ist durch Trott zu Solz erfolgt. Ich habe mit ihm im gleichen Büro gelebt und wir hatten sachlich ähnliche Aufgaben und gleiche Berührungspunkte. Wir sprachen offen über die Dinge. Ich war als Englandspezialist im Auswärtigen Amt und bekam alle Fragen, die sich auf England bezogen, zu sehen. Trott hat seine Versuche an die englische Seite gerichtet und sich bemüht, von dort eine Zusage zu bekommen, dass wir im Fall eines Sturzes des Hitlerregimes einen Frieden bekommen würden. Alle diese Versuche verliefen ergebnislos und zwar scheiterten die Dinge im wesentlichen daran, dass das Ausland nicht bereit war, Zusicherungen zu machen für den Fall, dass Hitler stürzen würde. Zuletzt ist dies klar durch einen Vorgang in Erscheinung getreten: Trott machte den Versuch, durch den schwedischen Bischof mit dem Erzbischof von Chichester in Verbindung zu treten und hat durch diesen an Churchill die Frage stellen lassen, ob er bereit sein würde, mit einer oppositionellen Regierung einen Frieden zu schliessen. Er hat eine Antwort folgenden Inhaltes bekommen: Wir haben nichts dagegen, wenn Ihr Hitler beseitigt, wenn Ihr aber Frieden schliessen wollt, so müsst Ihr bedingungslos kapitulieren. Die offizielle Haltung ist bekannt: Bedingungslose Kapitulation und Zurückführung auf ein System, das schlechter ist als der Versailler Vertrag.

Trott hat daher mit seinem Freundeskreis und mit anderen die Frage besprochen, was zu machen wäre, um diesen eisernen diplomatischen Ring zu brechen. Die Herren kamen zu der Ansicht, dass man den Ring nach der englischen Seite nicht brechen könnte, den Versuch nach Russland machen sollte. Er wandte sich an Grafen Schulenburg, der deutscher Botschafter in Moskau gewesen ist. Schulenburg ist es gelungen, tatsächlich eine Verbindung mit Moskau zu bekommen, aber es ist verständlich, dass diese Dinge ungeheuer schwierig waren. Es ist ja nicht so, dass Schulenburg zu diesem Zweck ins Ausland reisen konnte, sondern musste in Berlin bleiben und wir waren überall unter Aufsicht.

Er konnte nur einen Vertreter ins Ausland schicken, dem er vertraute. Das hat Monate gedauert, bis er eine derartige Verbindung hatte und soviel Erfahrung von der Gegenseite vorhanden war, dass eine lose Fühlungnahme bestand und es dauerte noch länger, bis man wusste, ob eine derartige Sache überhaupt möglich wäre. Die Dinge liegen nicht so, dass alles auf eine Aktion beschränkt gewesen wäre. Es gab verschiedene Oppositionsgruppen, die sich kannten, sodass das ganze nicht generalstäbsmässig organisiert war. Die einen waren dieser, die anderen einer anderen Ansicht, sodass zum Schluss die Dinge durcheinandergelassen sind.

Es ist bekannt, dass sich Mitte 43 die Kriegslage bedeutend verschlechterte, nicht nur im Osten, sondern auch im Westen. Die englisch-amerikanische Landung hat gedroht bereits seit Monaten. Man hat bereits ab Mitte 43 mit der Landung gerechnet und es schob sich immer weiter hinaus. Die Frage, was tun wir in diesem Falle, wurde weitgehend erörtert. Es schien der Gruppe Beck, zu der auch Trott zu Solz, Stauffenberg gehörten, klar zu sein, dass man handeln müsse, sobald die englische Landung in der Normandie geglückt sein würde. Denn Beck war der Ansicht, wenn die Normandie erobert sei, wäre abzusehen, in welcher Zeit die Engländer und Amerikaner am Rhein stehen würden. Durch die Einbüßung der Truppen war es technisch möglich, dass uns der Gegner überlegen sein musste. So kam es zur Verabredung über das 1. geplante Attentat.

Die Ansicht, ob ein Attentat stattfinden sollte, war verschieden. Die grössere Zahl der Leute, die ich sprach, lehnte ein Attentat ab, sie wollten Hitler verhaften und vor ein Gericht stellen. Die Schwierigkeit war, wer sollte das Attentat ausführen. Es war unmöglich, mit Waffen an Hitler heranzukommen. Es kamen nur ganz wenige Persönlichkeiten für ein Attentat in Frage. So kam es, dass Graf Stauffenberg, der an sich nicht zum Trott-Kreis gehörte, sich bereit erklärte, das Attentat auszuführen.

Dazu möchte ich über Stauffenberg persönlich sagen: Er war ein überzeugter Anhänger einer östlichen Lösung, eines Zusammengehens zwischen Deutschland und Russland. Er hatte sehr viel mit dem Einsatz der Osttruppen zu tun gehabt und hatte auf Grund seiner Erfahrungen einen so negativen Eindruck von Hitler und einen so positiven von Russland bekommen, dass gemäss der alten preussischen Tradition ein Zusammengehen Deutschland/Russland aussenpolitisch notwendig wäre.

Es ist richtig, dass das Attentat nicht festgesetzt wurde, sondern abgesetzt. Gisevius schreibt, dass Stauffenberg das Attentat nicht ausgeführt habe, weil Himmler und Göring in dem Moment nicht dabei waren. Ich weiss nicht, ob das richtig ist. Ich glaube, dass er nicht den wahren Grund angegeben hat und dieser wahre Grund bestand darin, dass Schulenburg mitteilte, er habe endlich die Verbindung mit Moskau. Es sei unzweckmässig, das Attentat auszuführen, da die Russen jeden Vertrag einhalten würden, wenn sie aber vor eine vollendete Situation gestellt würden, wäre es möglich, nicht die besten Bedingungen für Deutschland herauszuholen zu können. Das Stichwort Walküre war herausgegeben worden und man war entrüstet, dass nichts geschehen war.

Dann trat ein ganz neuer Faktor auf, an den niemand in Deutschland gedacht hatte. Der japanische Botschafter erschien: er habe eine Botschaft seines Kaisers. Dieser sei bereit, zwischen Deutschland und Russland zu vermitteln, wenn Hitler dies wünsche. Eine derartige Botschaft hat überaus merkwürdig gewirkt und Hitler erklärte, er müsse sich das einige Tage überlegen und beauftragte Ribbentrop, dies mit seinen Sachverständigen zu besprechen. Er liess Schulenburg in sein Hauptquartier kommen und legte ihm die Frage vor, was er vom Angebot der Japaner halte, ob es nur ein Versuch sei, uns zu betrügen, oder ob man am Ende die Sache ernsthaft nehmen könne. Schulenburg antwortete: Er glaube, dass etwas an der Sache dran wäre, ich bin selbst auch befragt worden und hatte die gleiche Ansicht wie Schulenburg geäussert.

Die Dinge sind dann so gelaufen, dass Schulenburg den Grafen Stauffenberg angerufen hat. Dies hörte ich nicht von Schulenburg selbst, sondern von anderen. Er erklärte ihm, dass Hitler im Begriff sei, sich mit Stalin zu verständigen. Daraufhin hat Stauffenberg, ohne Gelegenheit zu haben mit jemand anderem als mit seinem Adjutanten sich zu besprechen, beschlossen, das Attentat auszuführen, hat die Bombe ausgelöst, fuhr zurück zu Beck und erzählte es; Man war nicht vorbereitet; das Attentat war als solches im übrigen nicht geglückt.

Wenn Hitler sich mit Stalin verständigt hätte, wäre er der grosse Mann gewesen und jedes Bemühen der Opposition, ihn darnach zu stürzen, wäre ergebnislos gewesen.

Ich kenne den X-Bericht nicht aktenmässig, sondern von autoritativen Persönlichkeiten. Der Papst hat sich zur Verfügung gestellt, um eine derartige Besprechung herbeizuführen, konnte aber nicht materielle Zusagen der Gegenseite weitergeben.

Ich weiss keine Einzelheiten über Personen, die den Versuch machten, Beziehungen zu Russland anzuknüpfen.

Görings diplomatische Beziehungen gingen über die englische Seite über seine schwedischen Freunde."

Weitere Vernekmung des Generalobersten Halder am 21.9.1948.

Auf Befragen des öffentlichen Klägers: "Ich lenkte den Meuchelmord als Anfang für ein Ziel, für das wir kämpften, ab. Da es sich um die Sache eines ganzen Volkes handelte, muss man sich klar sein, wohin dieser Weg führen kann. Diesen Gedanken hat v. Brauchitsch immer wieder geführt."

Der Kläger: "Ihnen ist doch sicher der § 47 bekannt, der besagt, dass Befehle, die verbrecherisch sind, nicht befolgt werden dürfen. Wir haben in diesem Zusammenhang von Hochverrat gesprochen und zu diesem Hochverrat konnte sich der Oberbefehlshaber nicht entschliessen."

Der Betroffene: "Das möchte ich in diesem Zusammenhang nicht so scharf zum Ausdruck bringen. In der Frage des Feindes gegenüber war er durchaus nicht ganz ablehnend. Was Brauchitsch innerlich mit sich abmachte, habe ich zum Ausdruck gebracht. Der § 47 ist mir natürlich auch bekannt. Die Frage, die 1939/40 für uns zur Diskussion stand, hat wohl kaum durch diesen Paragraphen v. Brauchitsch beeinflussen können, eher wohl in der Wirkung, die ein Befehl an die Front haben könnte. Im Osten waren später diese Dinge ganz anders. Hier hat der § 47 für uns Soldaten eine Rolle gespielt. Im Osten allerdings wurden dem Soldaten durch nationalsozialistische Propaganda das Gefühl dafür genommen, ob es sich um einen verbrecherischen Befehl handelte."

Der Kläger: "Ich sehe einen gewissen Widerspruch, einesteils soll der § 47 befolgt werden, andererseits soll ihm Widerstand entgegengesetzt werden."

Der Betroffene: "Wir haben über den § 47 nicht gesprochen, sondern nur darüber, was man als Christ und anständiger Deutscher nicht tun und was man tun kann und darf."

Der Kläger: "Worin bestand eigentlich der Kampf gegen den Kommissar-Befehl?"

Der Betroffene: "Ich habe mich bemüht, der hohen Kammer darzulegen, dass ich persönlich die einzige Möglichkeit darin gesehen habe, dass das OKH zurücktritt. Ich habe auch angeführt, weshalb Brauchitsch nicht einverstanden war. --- Dass die Einsatzgruppen Goldes wert seien, ist eine übertriebene Äusserung. Es handelt sich lediglich um eine Meinung der Heeresgruppe Nord, die sich im Kampfe mit den Partisanen schwer herumgeschlagen hat."

Der Kläger: "Diese Einsatzgruppen waren aber doch schon lange tätig und es muss doch etwas über sie bekannt gewesen sein, ebenso über die Zustände der Dulags."

Der Betroffene: "Die Dulags befanden sich in den rückwärtigen Gebieten. Als die grosse Gefangenenanzahl im Osten anlies, hat Hitler die eingeleitete Massnahme der Aufnahme der Gefangenen dadurch gestört, dass er die Rückführung der Gefangenen nach Deutschland verbot. Darauf bin ich sofort zu Keitel gefahren und habe ihm erklärt, dass ich jede Verantwortung ablehne, wenn der Transport nicht klappt. Ich bin nicht in der Lage, für diese Gefangenen zu sorgen. Bis zur Öffnung der Grenzen sind die Dulags in den Händen des OKW geblieben."

Der Kläger: "In Ihrem Kriegstagebuch befand sich eine Aufzeichnung vom 26.9.41, die sich mit der Frage der Irrenanstalten in Nowgorod beschäftigt."

Der Betroffene: "In meinem Tagebuch befinden sich Stichworte, die mir halfen, mich an Dinge zu erinnern, die ich nicht ausführlich niederschreiben wollte. Der ehemalige Quartiermeister Wagner kam oft zu mir und holte sich Rat. Am 28.9. war er ebenfalls bei mir und brachte mir folgende Nachricht: "An der Grenze zwischen der Heeresgruppe Mitte und Nord sei bei Nowgorod eine grosse Irrenanstalt. Dies sei das einzige grosse steinerne Haus in weiter Umgebung und dies wolle nun die SS beschlagnahmen. Es sei deshalb die Forderung aufgetreten, dass diese Anstalt dafür freigemacht werden müsse, indem man diese Kranken beseitigen

wolle. Das russische Volk betrachte diese Leute aber als etwas Heiliges. Das sei auch den SS Leuten gesagt worden. Sie gingen aber von ihrem Standpunkt nicht ab." Wagner meinte nun, dass wir dies dem Oberbefehlshaber berichten müssten und ich sagte ihm, dass wir nicht im entferntesten daran denken würden, diese Aktion zu unterstützen. Einige Tage später kam Wagner wieder und sagte, dass die Angelegenheit geregelt sei, die Kranken seien in einem anderen Haus untergebracht und die SS habe ihr Steinhaus. Von anderen Angelegenheiten habe ich nichts gehört."

Der Kläger: "In Ihrem Tagebuch steht u.a.: Es ist wohl nicht zu viel gesagt, dass der Feldzug im Osten in 14 Tagen gewonnen sei usw."

Der Betroffene: "Wir gebrauchten oft für uns den Ausdruck "Feldzug" für den Ausdruck einer kriegerischen Entwicklung. Gemeint ist also hier, dass innerhalb von 14 Tagen durch die Leistung unserer Truppen die uns gegenüber gestellten Truppen des Feindes erledigt werden würden."

Über mein Kriegstagebuch kann ich sagen, dass es wohl mehr ein Notizbuch war und dass ich mir Dinge notierte, die ich hörte und die ich dann meinem Oberbefehlshaber darbrachte. Über den Widerstand habe ich nur wenige Notizen gemacht und dann nur in Stichworten. Die amerikanische Behörde in Nürnberg hat einen kleinen Apparat organisiert, um dieses Tagebuch zu erklären."

Vorsitzender: "Was halten Sie von der Tat Schlabrendorff und Gersdorff?"

Der Betroffene: "Die heissherzige Jugend hat natürlich auch an andere Dinge gedacht als ich. Diese Männer haben vielleicht aus lauter Not gegen ihre Überzeugung gehandelt. Ich verstehe es, aber ich selbst hätte es nicht getan."

Vorsitzender: "Wie oft sind Rundstedt und Bock von ihren Kommandos abgesetzt worden?"

Betroffener: "Das kann man nicht genau sagen. Bock war ja schwer mangelnd und er war bei der Offensive mit Russland schwer zusammengebrochen und musste nach Hause geschafft werden. Wie die Frage der Operationen des Sommers 42 akut wurde, wurde auch die Frage der militärischen Führer angeschnitten. Ich habe mich gegen die Offensive gewehrt, aber ohne Erfolg. Ich musste mich also zum mindesten also darum kümmern, dass ich Männer in die Führung bekam, die operativ etwas konnten und habe Hitler selbst 2 Männer vorgeschlagen: Bock und List. Bock hat dann die Führung des nördlichen Teils und List des südlichen Teils bekommen. Bei beiden hat diese Führung nur kurz gedauert. Dann wurden sie von Hitler nach Hause geschickt."

Vorsitzender: "Rundstedt ist ja auch gegangen. War es bei Hitler so, dass man kommen und gehen konnte?"

Betroffener: "Selbst wenn Hitler sie wieder rief, kamen die Leute nicht wieder. Aber zwischen Rundstedt und Hitler bestand keine solche Dissonanz wie zwischen mir und Hitler. Hitler hat Rundstedt offensichtlich gern gehabt. Ich habe Rundstedt selbst oft gebeten, er möchte doch mit Brauchitsch zusammen auf Hitler etwas einwirken."

Vorsitzender: "Rechtsanwalt Laternser hat in Nürnberg eine grosse Ansprache gehalten und er brachte u.a. ein Wort von Rundstedt, das ihm dieser auf die Frage der Mitarbeit am 20.7. antwortete: Ich wäre dann der grösste Verräter des 20. Jahrhunderts gewesen. Mir wurde auch das Wort ehrlos entgegengeworfen. Der Auffassung von Ehre des Herrn Rundstedt entspricht es wohl, dass ein Witzleben und andere Generale von Hitlerschergen gehängt am Galgen sehen konnte."

Betroffener: "Ich weiss, dass weitere Kreise von Offizieren von Rundstedt Abstand hielten und noch halten. Über die Möglichkeit mit dem Mittel unserer Ehrengleichheit bestand keine Aussicht."

Verteidiger: "Wissen Sie etwas über die Bestimmungen des Versailler Vertrages, bzw. über den Bruch?"

Betroffener: "Diese Brüche waren eigentlich lächerlich, wir hatten einige Gewehre mehr, hatten etliche Fahrzeuge, haben auf russ. Gebiet etliche Versuche mit Flugzeugen gemacht und Versuche mit chem. Mitteln. Diese Versuche wurden deshalb gemacht, um wenigstens etwas auf der Höhe mit den anderen Ländern zu bleiben."

Verteidiger: "Hat bei dem Rüstungsstand von 1939 die Gefahr eines Weltkrieges bestanden?"

Der Betroffene: "Nein, sie bestand nicht. Die Feldzüge des 2. Weltkrieges waren fließende Operationen und so lange ich daran beteiligt war, war der Verbrauch an Munition und Rüstung erheblich geringer als bei einem Stellungskrieg, wir hatten mit mehr in Bezug auf den 1. Weltkrieg gerechnet."

Verteidiger: "Haben sich bei der Führung des Feldzuges in Polen neue Gesichtspunkte ergeben?"

Betroffener: "Nein, es gab keine neuen Gesichtspunkte. Polen war in kurzer Zeit erledigt. Bei Polen hing diese Berechnung davon ab, was man sich von den Operationen der Panzerwaffe erwartete. Bei Frankreich habe ich wiederum bei Anwendung des Panzers an einen verhältnismässig raschen Erfolg geglaubt. Ich weiss, dass viele anderer Ansicht waren, dass aber die französische Armee moralisch so zusammenbrechen würde, habe ich nicht vorausgesehen. Deshalb lief alles so schnell ab."

Verteidiger: "Wie wirkte sich die Situation des Sieges in Frankreich auf Sie und Ihre Männer aus?"

Der Betroffene: "Dass von einem Volk, und zwar einem militärischen Volk, das von Erfolg zu Erfolg geführt wurde, nicht zu erwarten war, dass es uns verstände, war uns klar."

Der Verteidiger: "Wie erwogen Sie die Möglichkeit, 1940 nach England überzusetzen?"

Der Betroffene: "Ich war ein ausgesprochener Fanatiker für den Gedanken eines Angriffes auf England. Es bestand dann ja die Möglichkeit eines raschen Endes des Krieges. Ich wollte die Kriegsmarine auf ein Minimum beschränken und durch Angriff von Pionieren England besetzen. Ich wurde bei meiner Gefangennahme oft gefragt, warum wir 1940 nicht gekommen sind, damals waren die Engländer schwach, das haben sie selbst zugegeben. Hitler hat sich selbst kritisiert, dass er sich nicht entschied, nach England zu gehen."

Der Verteidiger: "Wo bezog überhaupt Hitler seine Eindrücke und Informationen von der Front?"

Der Betroffene: "Von dem Betrieb im Hitler-Hauptquartier habe ich keinen abschliessenden Eindruck. Von einer Reihe von Auseinandersetzungen weiss ich, dass die Eindrücke Hitlers von der Front so waren, wie er sie von der SS hörte. Wie dies geschah, brauche ich nicht zu formulieren. Wir mussten oft hören, wenn wir dem widersprechen, dass wir frontferne waren. Dabei waren gerade wir im Generalstab laufend unterrichtet, weil immer einer der Offiziere direkt an der Front stand. Es ist mir damals gelungen, frontnahe Offiziere an Hitler heranzubringen. Diese waren bei ihm zum Vortrag. Ich hörte aber immer wieder, dass diese Offiziere vorher von Keitel empfangen wurden und von ihm informiert wurden, Hitler ja nicht zu widersprechen und die Sache ganz kurz zu machen. Sie konnten also garnichts sagen, denn meist hielt Hitler einen Vortrag und dann wurden sie wieder entlassen. Ich verzichtete dann darauf, weiterhin Männer zu Hitler zu schicken."

Für unsere Gedanken über den Zusammenhang zwischen Militär und Politik

waren massgebend die Grundgedanken von Clausewitz. Das Schicksal der Völker muss geleitet werden durch die Politik. Gelingt es der Politik nicht, sich in friedlichen Auseinandersetzungen zu entscheiden, dann ist es die Aufgabe des Soldaten, diese Handlung so schnell als möglich zu erledigen und dann der Politik wieder in die Hand zu geben. -- Wie Hitlers Auffassung darüber war, kann ich nicht sagen. Ich weiss nur, dass er nicht in der Lage war, dieses Wissen zu erfassen. Er kannte nur den Gedanken der Machtergreifung durch die Gewalt."

Der Verteidiger: "Es wird Ihnen vorgeworfen, dass Sie über die Einsatzgruppen voll unterrichtet waren."

Betroffener: "Ich habe dies wohl schon ziemlich ausführlich zum Vortrag gebracht. Es ist uns nicht gelungen, über diese Gruppen etwas positives zu erfahren, denn die Befehle gingen von Himmler selbst aus und ich glaube wohl kaum, dass jemand von den Aussenstehenden etwas erfahren hat. Ich habe selbst davon erst in Nürnberg erfahren. Mit Heydrich habe ich nicht darüber gesprochen und mit Himmler einmal, als er in München war und ich hier Divisions-Kommandeur war und einmal bei einer Geburtstagsfeier im Hauptquartier bei Hitler im Jahre 1942. Dort bekam ich mit Himmler einen gewaltigen Krach. Von einem Führerbefehl habe ich nie Kenntnis erhalten. Hitler hat immer zwei Geleise gefahren. Er gab immer getrennte Befehle an die SS und an uns. Hitler hat die Tätigkeit der anderen Truppen immer vorsichtig verschleiert. --

Auf das, was sich ausserhalb des Operations-Gebietes abspielte, hatte der Oberbefehlshaber keinen Einfluss. Zwischen dem finnischen Meerbusen und dem Schwarzen Meer bestand zwar eine theoretische Grenze, sie war aber nicht vom Hinterland abgetrennt."

"Die Dinge, die sich hinter den Linien abspielten, kamen nie als Meldung auf unseren Schreibtisch."

Der Verteidiger: "Wie waren die Möglichkeiten über Verfügung von Truppeneinheiten?"

Der Betroffene: "Ich konnte i.A. über Truppen verfügen. Mein Auftrag war ein genereller, das heisst also, ich konnte über Truppen verfügen und brauchte dies erst nachher meinem Oberbefehlshaber melden. Nach dem Polenfeldzug war dies nicht mehr möglich, denn das OKW hatte genaue Unterlagen, wo die Truppen standen."

Der Verteidiger: "Haben Sie im Laufe Ihrer Tätigkeit Erfahrungen sammeln können über die Verwendung der Wehrmacht zu innerpolitischen Zwecken?"

Der Betroffene: "Persönliche Erfahrung im Einsatz des Heeres für politische Zwecke habe ich so gut wie nicht. Am 9. Nov. 1923 wurde zwar mein Bättl. aus Landsberg herbeigeholt, aber dies kann man wohl nicht als Kampf betrachten, denn wir sind garnicht zum Schuss gekommen. Ich kenne alles nur aus den "Richtlinien für Verteidigung im Reichsgebiet. (V.i.R.). Mir einen deutschen Soldaten war der Gedanke, gegen Deutsche selbst zu kämpfen, etwas Furchtbares. Dies hat sich auch nicht geändert.

"Alles zumuten können" ist eine Formulierung, über die man Bücher schreiben könnte. Die Möglichkeiten, die sich im Kampfe gegen die Zumutungen Hitlers ergeben haben, sind nicht zu allen Zeiten ausgenutzt worden, wenn es zu wünschen gewesen wäre, damit ist die Stellung des Offizier-Korps Hitler gegenüber immer schwächer und schmaler geworden. Wenn das Wollen nicht mit dem Können zusammenfiel, so ist dies eine Entwicklung, die durch Jahre des Kampfes gegen Hitler verfolgt werden konnte. Ich kenne Hitler nur von der Seite, dass er das Wünschenswerte mit dem Möglichen verwechselte und das wurde schon von einem Philosophen des Altertums als die gefährlichste Art des Wahnsinns bezeichnet."

Verteidiger: "Wie stehen Sie zu der Frage des Fahneneides zum Lande?"

Der Betroffene: "Der Fahneneid ist eine heilige Handlung für eine Verpflichtung für das Wohl des Volkes. Diese Pflichten standen höher als die Verpflichtung auf eine Person." ---

Der Vorsitzende verlas dann folgende eidesstattliche Erklärungen:

- General Wilhelm Adam vom 24.8.1948.
- Landesbischof Meiser vom 13.9.1948.
- Dr. Erich Kordt vom 18.3.1948.
- Frau Maria Sauer, Berlin, vom 26.II.1948
- Elisabeth Genz vom 24.12.1945.
- Honstetten, vom 22.5.1947.
- Eine Abschrift einer Eintragung aus dem Tagebuch von Dr. Göbbels vom
- Allan Dulles, New-York, vom 26.1.1948
- Einen Auszug aus dem "Daily Telegraph" vom 7.7.47
- Einen Bericht des George Marshall vom 1. Juli 1945
- Ein gegnerisches Flugblatt, das General Halder als Warner darstellt.

Damit wurde die Beweisaufnahme geschlossen.
Der Sachverständige über Widerstandsfragen erhielt das Wort.

Karl Reichert,
geb. 28.4.1904, evangelisch, verheiratet,
Beruf Journalist,
wohnhaft:

Nicht Pg. Nicht verwandt, nicht verschwägert.

"Von der Person des Betroffenen ist zu sagen, dass von ihm alles als Widerstand betrachtet werden kann. Im wesentlichen unterscheide ich 2 Grundlinien: den kirchlichen und den militärischen Widerstand.

Ein Widerstand beginnt mit der Opposition gegen gewisse Dinge. Aus der zivilen Seite der Opposition ist ja die Hauptmasse herausgebrochen worden.

Beim militärischen Widerstand bestand eher die Möglichkeit, etwas zu tun. Die Gruppe war hier kleiner. Später fanden sich die Gruppen auch wieder zusammen und gliederten sich in die Gruppen des zivilen und kirchlichen Widerstandes.

Der Ausgang dieser Gliederungen des Widerstandes war der 20. Juli 1944. Warum dieser Widerstand scheiterte, ist ganz klar. Sie hatten nichts hinter sich. Es waren nur kleine Kreise und zu unwesentlich, um etwas zu erreichen. Die Tradition ist nur zu erreichen in einer kleinen feinen Organisation.

Heute wurde gesagt, dass das Attentat nur durch Stauffenbergs zu schnelles Handeln misslang. Dazu muss ich aber sagen, dass sich vor der Tat des 20.7. drei Männer an Leber und Reichwein herangemacht haben unter dem Vorwand, wohl mitzutun beim Widerstand, aber sie müssten erst eine Gewähr haben, und darum alle Leute des Widerstandes kennen. Nebel hat nach diesem Verrat sofort Leuschner gewarnt und darauf musste diese Aktion sofort erfolgen.

Selbst, wenn dieses Attentat gelungen wäre, wäre es wohl meines Erachtens nicht zu einer grossen Bewegung gekommen und dieser Vorwurf ist an das deutsche Volk zu richten, denn das deutsche Volk hatte noch nicht die Bereitschaft gehabt, etwas gegen Hitler zu tun.

Halder war der aktive Kopf des deutschen Generalstabes. Er war ein Widerstandsgeist. Ich glaube wohl, dass auf der Anklagebank nicht Herr Halder, sondern der ganze Generalstab bis 1942 gesessen hat. Ich muss sagen, dass dieses Offiziers-Korps politisch weitgehend rehabilitiert ist, denn es hat getan, was es konnte. Herr Generaloberst Halder hat wohl dreimal den Tatbestand des Art. 13 erfüllt.

1. Die Fühlungnahme mit England im Kriege war ja Hochverrat. Es war eine Sabotierung, Hitlers Krieg zu machen. Mit dieser Handlung allein ist der aktive Widerstand geführt.
2. Das Wissen um den Widerstand.
3. Vorbereitungen für den Umsturz vor der Sudetenkrise. Die Unterredung vom 4. Okt. 43 beweist ja, dass Halder etwas mehr getan hat als abzuwarten. Es wurde immer wieder versucht, Hitler zu stürzen. Weitere Beweise, wie die Äusserungen Schachts usw. brauche ich wohl nicht weiter anzuführen.

Aber warum ist der Betroffene, als er erkannte, dass die Pläne Hitlers verbrecherisch waren, nicht gegangen. Ich muss wohl seine Antwort anerkennen.

Ich kann ja nur Dinge sagen, die mit dem zivilen Widerstand zusammenhängen. Er wusste von Gördeler von dem zivilen Widerstand (Frühjahr 1942) und dass Gördeler mit Halder einverstanden war, wusste ich von einer Unterredung mit Gördeler von ihm selbst.

Hoch- und Landesverrat ist wohl ein gesetzliches Verbrechen. Das deutsche Volk hat dieses Gesetz zu seinem Schutz gemacht. Hitler hat dieses Gesetz gefälscht. Halder und seine Männer haben sich dem deutschen Volk gegenüber niemals dem Hoch- und Landesverrat schuldig gemacht. Über die Äusserung Rundstedts, dass er eine Beteiligung am 20. Juli ablehnte, da er kein Verräter sein will, kann ich nur sagen: Herr Rundstedt, Sie waren dann ein Verräter am deutschen Volk.

Man kann das Militär nicht dafür verantwortlich machen, dass eine Beseitigung Hitlers nicht gelang. Dann könnte man auch dem zivilen Faktor die Schuld geben.

Wenn ein Pfarrer Niemöller in Amerika von der Kollektivschuld des deutschen Volkes spricht, so kann ich nur dazu sagen, dass dann auch die ausländischen Diplomaten darin eingeschlossen werden müssen, die Hitler zu seiner Macht verholfen haben."

A b s c h r i f t

Wilhelm Arendts
Oberst a.D.

Allendorf, 16.6.1946

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Wilhelm Arendts, Oberst a.D., geb. 6.2.1883 in München being duly sworn depose and say:

Bald nach der Übernahme der Geschäfte des Militärbefehlshabers in Frankreich durch den General der Infanterie Heinrich von Stülpnagel, dessen Stab ich als 1. Generalstabsoffizier angehörte, erkannte ich, dass die Grundlage meiner politischen Auffassung sich mit der von Stülpnagels deckte, nämlich der Notwendigkeit einer Beseitigung des Naziregimes.

Nach dem Fall von Stalingrad wurden die Gespräche über dieses Thema positiver; von Stülpnagel sagte mir, dass er mit Offizieren des OKH und Chef H. Rust u. BDE in Verbindung stehe und Einigkeit darüber bestehe, dass nur eine gewaltsame Lösung zum Ziele führen könne; es wurde auch der Kreis der zu beseitigenden Persönlichkeiten erörtert.

Für das Gelingen war es erforderlich, sich auf eine gewisse Truppenmacht stützen zu können; von Stülpnagel glaubte bestimmt, dass der OB West - Feldmarschall von Rundstedt - wenn man ihn vor vollendete Tatsachen stellen würde, sich anschliessen werde; für die 1. Aktion (Aushebung des Höheren SS- und Pol. Führers und seiner Kräfte in Paris) wollte von Stülpnagel aber im eigenen Befehlsbereich wenigstens über einen kleinen Verband verfügen und ihn durch Umgliederung vorhandener Kräfte gewinnen.

Als in den ersten Augusttagen 1943 der Generalquartiermeister im O.K.H. General der Artillerie Wagner, der die gleichen Ziele wie von Stülpnagel verfolgte sich kurz in München aufhielt, wurde ich meinem Antrag entsprechend zu ihm entsandt und hatte am 5.8.43 eine ungefähr zweistündige Aussprache auf dem Flugplatz Neubiberg bei München.

Die Lage wurde von beiden Seiten ebenso katastrophal beurteilt wie die Führung.

Der Umgliederung von Einheiten des Mil.Bef. in Frankreich stimmte Wagner zu.

Dann erklärte Wagner, dass unter dem Druck der Verhältnisse und in Anbetracht des Fehlens eines OB.d.H. die Chefs der Generalstäbe der 3 Wehrmachtsteile in ein engeres Verhältnis getreten wären, er (Wagner) habe Verbindung mit verschiedenen früheren Freikorpsführern aufgenommen, ausserdem sondiere er die verschiedenen Wehrkreisbefehlshaber daraufhin, wie weit mit ihrer Unterstützung und ihrem Mitgehen zu rechnen sei, wobei er eine Anzahl dieser Persönlichkeiten charakterisierte. Auch die Einbeziehung von List, Manstein, Leeb, Halder werde auf ihre Zweckmässigkeit überprüft.

Nicht mit absoluter Sicherheit vermag ich z.Zt. aus dem Gedächtnis anzugeben, ob nachstehende 2 Punkte mit Wagner oder erst nach meiner Rückkehr mit von Stülpnagel erörtert wurden:

- 1.) Eine frühzeitige Einbeziehung der Heeresgruppenführer im Osten erschien unzweckmässig, da diese durch die Kampfhandlungen so stark gebunden seien, dass sie sich mit Problemen in ihrem Rücken nicht befassen könnten, ihre Unterstützung auch nur sekundär in Frage komme und jede Erweiterung des Kreises der Eingeweihten die Gefahr einer vorzeitigen Aufdeckung vergrössere.

2.) Zeitpunkt der Aktion. Ich vertrat die Auffassung, dass man lange genug gewartet habe und handeln müsse, solange die Truppenverbände noch intakt seien. Demgegenüber wurde geltend gemacht, dass nach vielen vertraulichen Berichten die Erkenntnis über die Hoffnungslosigkeit der Lage und die Notwendigkeit einer Beseitigung der Führung weder in der Truppe noch in der Heimat genügend vorhanden sei und man daher noch nicht mit einer spontanen Volkserhebung rechnen könne, die als Gegengewicht gegen einen Einsatz der SS erforderlich sei; dazu müsse es dem deutschen Volk erst noch viel schlechter gehen. Man befürchte auch, dass durch zu frühes Losschlagen den "Osttruppen das Rückgrat gebrochen würde."

Nach meiner Rückkehr nach Paris berichtete ich von Stülpnagel eingehend über die Ansichten Wagners.

Von Stülpnagel stimmte meiner Absicht zu, anlässlich meines Ende August fälligen Urlaubs weitere Sondierungen in der Heimat vorzunehmen.

Das geschah denn auch zunächst durch Fühlungnahme mit dem mir schon seit Jahren als antinazistisch bekannten Major Caracciola-Delbrück, der etwa ab 1940 Adjutant des Wehrkreisbefehlshabers VII und ab 1943 Verbindungsoffizier des Heeres zum Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp, war.

Über die Beurteilung der Lage und die zu ergreifenden Massnahmen waren wir völlig einig; Caracciola nannte mir eine Reihe von Persönlichkeiten, mit denen er vorbereitend Fühlung genommen habe und dabei erfuhr ich zu meiner Überraschung, dass man unter Umständen mit der Person des Generals von Epp rechnen könne.

Caracciola glaubte eine besondere Förderung der bekannt geringen Entschlusskraft von Epp's dadurch zu erzielen, dass eine Aussprache von Epp's mit Generaloberst Halder zu stande gebracht würde, worum er mich besonders bat.

Ich erklärte mich bereit, bei Halder ein solches Zusammentreffen anzuregen, vorausgesetzt, dass ich einmal Gelegenheit hätte, von Epp zu sondieren.

Ich erhielt denn auch umgehend eine Thee-Einladung in die Wohnung von Epp's in Bogenhausen, die sich bis in die Nacht hinein ausdehnte. Caracciola war anwesend.

Wenn es dabei auch - entsprechend der Eigenart von Epp's - nicht möglich war, bestimmte Zusagen zu erhalten, so ergab die Unterredung doch unzweideutig, dass von Epp die Gesamtlage als aussichtslos und eine Änderung des Regimes für notwendig hielt. Dies war für ihn als Reichsstatthalter, den ich seiner ganzen Vergangenheit und Persönlichkeit nach nicht für einen Provokateur hielt, immerhin so belastend gegenüber seiner Partei, dass ich nun keine Bedenken mehr trug, über ein Zusammentreffen mit Gen. Oberst Halder zu sprechen (mit dem ich vorher flüchtig Fühlung genommen hatte). Wegen der bestehenden Bespitzelung aller prominenten Persönlichkeiten schlug ich mein Landhaus in Ober-Grainau bei Garmisch vor, wo auch durch verschiedene Park-Einfahrten eine Verschleierung des Zusammentreffens möglich war.

Mit Generaloberst Halder, mit dem ich seit langen Jahren freundschaftlich verbunden bin, stand ich in fortlaufendem Meinungs-austausch soweit ein solcher bei persönlichem Zusammentreffen möglich war; ein Briefwechsel, der über Familienangelegenheiten u. dergl. hinausging, verbot sich durch die unzweifelhaft bestehende Gestapo-Überwachung.

Ich wusste, dass Halder schon seit langer Zeit über antinazistische Bewegungen unterrichtet war und informierte ihn über die Einstellung von Stülpnagels und Wagners, weiterhin über die Gespräche mit Caracciola und von Epp und schlug ein Zusammentreffen mit von Epp vor.

Halder erklärte sich hierzu bereit, wenngleich er Zweifel hatte, dass mit von Epp etwas zu erreichen sei,

Am 4.9.1943 etwa 15 Uhr trafen sich in meinem Landhaus in Ober-Grainau General von Epp begleitet von Major Caracciola, Generaloberst Halder begleitet von seiner Frau; ausserdem waren anwesend meine Frau und ich.

Die Gespräche, die zunächst in diesem Kreise allgemein geführt wurden, liessen zwar an der die bestehenden Verhältnisse verurteilenden Haltung der Beteiligten keinen Zweifel aufkommen, förderten jedoch nicht.

Ich schlug daher vor, dass von Epp und Halder sich einmal unter vier Augen sprechen sollten, ein Vorschlag, auf den von Epp - auch hier wieder nur langsam sich entschliessend - endlich einging.

Die Aussprache, die etwa 2 Stunden dauerte, fand in meinem Arbeitszimmer statt und wurde nach dem Abendessen nochmal längere Zeit fortgesetzt.

Ich unterhielt mich während dieser Unterredungen in einem Nebenzimmer - teilweise in Gegenwart der beiden Damen - über die Aussichten des Zusammentreffens Halder - Epp, wobei Caracciola optimistisch, die anderen pessimistisch eingestellt waren.

Nach Abfahr der Herren Epp - Caracciola sprach ich mit Halder. Er war durchaus unbefriedigt und bezeichnete die Vorstellungen von Epp's über die Möglichkeiten einer Niederwerfung des Regimes als "mehr als primitiv"; er habe die Gewissheit, dass es so, wie Epp sich das vorstelle, nicht ginge, denn Epp dächte nicht an die einfachsten Selbstverständlichkeiten. Halder führte verschiedene Einzelheiten an, von denen mir folgende untergeordnete Kleinigkeit noch in bestimmter Erinnerung ist: Epp habe nicht einmal daran gedacht, wie man die SS-Wachen ausschalten könne und er (Halder) habe ihm als Beispiel genannt, dass Schusswaffen durch Entfernung der Schlagbolzen unbrauchbar werden und man dies vor Gebrauch kaum bemerke. Für aktives Handeln sei von Epp zu entschliesslos und wohl zu alt.

Etwa 8 Tage später kam Halder, der nicht weit entfernt in Ehrwald wohnte, wieder zu mir; von Epp waren in der Zwischenzeit keine Nachrichten eingetroffen.

Erst in einem viel späteren Zeitpunkt teilte mir Caracciola mit, ich hätte recht gehabt, Epp könne sich zu nichts entschliessen.

Im Herbst 44 und im Frühjahr 45 habe ich mich noch wiederholt über den 4.9.43 mit Caracciola unterhalten, wobei Caracciola im Zusammenhang mit dem 20. Juli 44 bedauernd feststellte: "Wie hätte alles anders kommen können, wenn der General damals auf die Gedanken Halders eingegangen wäre und sich wirklich entschlossen hätte." --

Vorstehende Schilderung ist ohne Unterlagen aus dem Gedächtnis angefertigt.

gez. Wilhelm A r e n d t s

Subscribed and sworn before me this 17 day of June 1946

Abschrift beglaubigt:
Dr. jur. Martin Horn
München 27, Mauerkircherstr.20

gez. O.Fredenburgh
054/390
I.A. St Inf.
Col. Commancer

Für die Richtigkeit der Abschriften der Spruchkammerakten Halder:

Handwritten signature

Verteiler b.W.

Eidesstattliche Versicherung.

Ich, Ernst Freiherr von W e i z s ä c k e r, geboren am 25. Mai 1882 in Stuttgart, erkläre in Kenntnis der Bedeutung einer Eidesstattlichen Versicherung zur Vorlage als Beweismaterial bei der Spruchkammer Neustadt/Kreis Marburg Nachstehendes an Eidesstatt.

Ich war von 1938 bis 1943 Staatssekretär im Auswärtigen Amt, von 1943 bis 1945 Deutscher Botschafter am Vatikan.

Herrn Franz H a l d e r habe ich im Jahre 1937 bei einer gesellschaftlichen Veranstaltung zu Ehren ausländischer Militärattachés durch den damaligen Chef des Generalstabs B e c k kennen gelernt. Unsere Beziehungen vertieften sich vom Sommer 1938 an und bekamen sachliche Bedeutung von diesem Zeitpunkt ab.

Mit dem damaligen Generalstabschef Beck verband mich zu jener Zeit ein intensiver Gedankenaustausch. Ich pflegte Herrn Beck möglichst genau über die aussenpolitische Entwicklung, vor allem über die Nachrichten, die wir aus dem Ausland erhielten, zu orientieren, während Herr Beck mich seinerseits darüber unterrichtete, wie die Gesamtlage vom Standpunkt der militärischen Führung aus beurteilt wurde. Dabei verband uns beide die gemeinsame Sorge, dass Hitlers Politik zu einem Kriege führen würde, und die gemeinsame Absicht, alles in unseren Kräften stehende zu tun, um dies zu verhindern.

Als im Sommer 1938 Hitlers scharfer Kurs gegen die Tschechoslowakei immer deutlicher erkennbar wurde, sagte mir Herr Beck wiederholt, Hitler steuere in einen europäischen Krieg hinein. Herr Beck glaubte nicht mehr daran, dass es ihm gelingen werde, Hitler an diesem Krieg zu hindern, da Hitler nicht geneigt war, auf Beck's Meinung zu hören. Beck hatte wahrscheinlich mit Recht das Gefühl, dass sein beherrschtes Temperament Hitler zuwider sei und Hitler eher zum Abenteuer reize, als ihn davon abzubringen. So bat Herr Beck im Sommer 1938 um seinen Abschied. Er hat mir damals erklärt, dass es für ihn im Moment des Kriegsausbruches zu einem Abschiedsgesuch zu spät sei. Umgekehrt sprach er mir selber zu, im Amt zu bleiben, da ich in meiner Stellung bis zum letzten Moment für den Frieden etwas tun könne. Gleichzeitig empfahl er mir aber auch, die zwischen uns bestehende enge Verbindung mit seinem Nachfolger, dem von ihm hochgeschätzten General H a l d e r in der selben freimütigen Weise fortzusetzen, Herr Halder teile seine Einstellung gegen Hitler vollkommen. Herr Beck erklärte mir damals, er hielt es für nötig, durch seinen Rücktritt der breiteren Öffentlichkeit ein Signal zu geben, gleichzeitig sei er froh, dass ein Mann seiner Einstellung seine Arbeit fortsetze, damit auch im Generalstab keine Chance ungenutzt bliebe, die sich für einen effektiven Widerstand ergeben würde.

In der Folgezeit hat Herr Halder, natürlich gegen Hitlers und Ribbentrops Willen, die zwischen Herrn Beck und mir bisher bestehenden Beziehungen weiter gepflegt. Wir trafen uns dazu auch weiter, meist privat, um kein unnötiges Aufsehen zu erregen. Bei diesen Zusammenkünften pflegte ich Herrn Halder ungeschminkt über die aussenpolitische Lage zu berichten und ihm vor allem zu sagen, dass meiner Ansicht nach ohne Beseitigung des Hitler-Regimes auf die Dauer der Friede nicht zu bewahren sei. Diese Ansicht teilte Herr Halder ganz und gar. Er gab mir im Herbst 1938 in Umrissen Kenntnis von der zwischen Herr von W i t z l e b e n und ihm selbst verabredeten Aktion gegen Hitler. Ich selbst war um diese Zeit damit beschäftigt, Hitler seinen Kriegsplan mit Hilfe klarer englischer und italienischer Stellungnahmen aus der Hand zu winden. Die im letzten Moment erfolgte Rettung des Friedens

durch die Münchener Konferenz wurde von Hitler als eine Niederlage empfunden, da sie seinen Plänen und Wünschen nicht entsprach; gleichzeitig hat sie leider die Durchführung des Halder'schen Putschplanes in diesem Moment unmöglich gemacht, da diesem Putschplan nach Bewahrung des Friedens jede innerpolitische Resonanz gefehlt hätte. Denn der Plan sah vor, Hitler auf Grund der von ihm vorgesehenen konkreten Angriffsbefehle zu sistieren. Hitler kam aber durch das Münchener Ergebnis nicht mehr dazu, sie zu geben. So musste für diesmal Halder seine Absicht gegen Hitler zurückstellen.

Im Jahre 1939 war ich mit Herrn Halder weiterhin in enger Fühlung. Unsere Vermittler von Nachrichten und Meinungen waren regelmässig Mitglieder der sogenannten Abwehr, besonders Admiral C a n a r i s und seine Untergebenen, ferner mir nahestehende jüngere Beamte des Auswärtigen Amtes. Ausserhalb dieses Sektors stehende Persönlichkeiten, die zur Widerstandsgruppe gehörten, wurden zwischen und nicht erwähnt. Wir pflegten in Personalien grosse Diskretion. So wurde zwischen uns auch die Person des Herrn G i s e v i u s nicht erwähnt.

Sachlich war es 1939 für General Halder und mich oft nicht leicht, die wahren Ziele Hitlers festzustellen. Selbst in dem gemeinsamen Austausch aller unserer Informationen gewannen wir kein sicheres Bild von Hitlers Absichten. Man musste ihm ja immer plötzliche Angriffshandlungen zutrauen. Aber Hitler war sich selbst oft bis zuletzt nicht völlig klar, ob er bei einer politischen Aktion eigentlich nur einen Bluff oder die Aktion selber vorhabe. Ein Freund von mir hat Hitler einmal ausrufen hören: "Was, die Andern bluffen! Wenn hier jemand blufft dann bin ich es!" So blieb es bis zum Ausbruch des Polenkrieges eigentlich nicht absolut gewiss, ob Hitler nur einen hochgespannten Bluff vorhabe oder den Polenkrieg wirklich durchführen werde. Ohne die Gewissheit eines Krieges aber wäre für die deutsche Öffentlichkeit, die von der Rheinlandbesetzung bis Prag Hitlers Pseudoerfolg ohne nennenswerte Störung hatte vorbeirauschen sehen, ein Putschversuch nicht verständlich und darum nicht zu verantworten gewesen. Man hätte einen blutigen Bürgerkrieg mit unsicherem Ausgang riskiert.

Wie unsicher die Frage des Kriegsausbruches bei Hitler selbst noch im Herbst 1939 war, zeigt folgende Zeittafel:

Am 22. August 1939 hat Hitler gesagt, er nehme es mit den Westmächten auf. Am 23.8.39 schien Hitler in einem Gespräch mit dem Generalstab vor einem Krieg mit den Westmächten zurückzuschrecken. Am 25.8. mittags gab er den Marschbefehl und nahm die Westmächte als Gegner in Kauf. Am 25.8. abends zog er den Marschbefehl zurück, aus Angst vor dem Eingreifen der Westmächte. Selbst ein so kluger und sorgfältiger Beobachter wie Admiral C a n a r i s hielt am Abend des 25.8. nach der Zurücknahme des Marschbefehls die Kriegsgefahr für erledigt. Am 31.8. war das Eingreifen der Westmächte Hitler wieder gleichgültig und am 3. September bei der englisch-französischen Kriegserklärung war Hitler von Neuem überrascht und zunächst stumm und ratlos.

Bei den Versuchen, den Ausbruch des Krieges durch politisches Dazwischentreten Italiens, Englands und Frankreichs zu verhindern, fand ich immer die wertvollste Unterstützung bei dem englischen Botschafter Sir Nevile H e n d e r s o n. Es kam meiner Ansicht nach damals besonders darauf an, dass die englische Regierung sich rechtzeitig zu einer scharfen Sprache aufraffe. Ich war daher besonders froh über eine Unterredung, die auch Herr Halder im Sommer 1939 anlässlich eines Essens mit dem englischen Botschafter Sir Nevile Henderson hatte. Herr Halder bat Sir Nevile Henderson, die britische Regierung solle der deutschen Regierung ganz unmissverständlich klar machen, dass jedes militärische Vorgehen gegen Polen England unweigerlich in den Krieg ziehen würde. Herr Halder erzählte mir damals umgehend nach dem Essen von dieser Unterredung; sie lag völlig in der Linie der von mir Henderson gegenüber ständig vertretenen Politik.

Nachdem der Krieg trotz aller unserer Bemühungen ausgebrochen war, war es für mich besonders wichtig, die Beziehungen mit Herrn Halder weiter zu pflegen, um keine Chance, die sich etwa im Laufe der Entwicklung bieten sollte, ungenützt zu lassen. Zu diesem Zweck schickte ich den Legationsrat Hasso von E t z d o r f als meinen vertrauten, ständigen Verbindungsmann zu Herrn Halder. Herr von E t z d o r f war mir wohl bekannt und von einigen jüngeren Mitarbeitern als überzeugter Anhänger der Putschidee empfohlen worden. Auf diesem Wege hielt ich Herrn Halder weiter über die aussenpolitische Entwicklung auf dem Laufenden und berichtete ihm vor allem ständig, dass es mit Hitler keinen Frieden geben könnte. Durch Herrn von E t z d o r f hörte ich auch von den Aktionen, die Herr Halder im Oktober 1939 für den Fall vorbereitete, dass Hitler im Winter den Westfeldzug entfesseln wollte.

Alle Aktionen gegen Hitler standen in der Folgezeit unter folgenden Schwierigkeiten, die oft nicht recht verstanden werden:

- 1) Nachdem der Krieg einmal angefangen hatte, lag über jedem Putschversuch der Schatten der Dolchstosslegende. Ein Putsch konnte daher innerpolitisch nur erfolgreich unternommen werden, wenn man gleichzeitig in der Lage war, dem deutschen Volk zu beweisen, dass man durch diesen Putsch die totale Katastrophe verhinderte. Erst im Frühjahr 1943 nach Stalingrad, also nach Halders Abgang aus dem Dienst, drang diese Überzeugung in das deutsche Publikum ein.
- 2) Umgekehrt ging die Neigung des Auslandes, einer deutschen Regierung ohne Hitler eine Chance zu geben, rapide zurück. Seit Frühjahr 1940 kam auch aus England bei allen Tastversuchen der deutschen Widerstandsbewegung keine klare Antwort mehr. Das blieb so bis zum Unglückstermin von Casablanca, wo durch die Formel von der "bedingungslosen Kapitulation" den deutschen Widerstandskräften fast jede Chance gegenüber dem deutschen Volk geraubt wurde. Es ist eine historische Verkettung von grösster Tragweite, dass Stalingrad und Casablanca fast auf den selben Zeitpunkt fielen.

Aus diesen Gründen also gelang es Herrn Halder nicht, obwohl er jede Möglichkeit erwog, wirklich zur Aktion zu gelangen. Eine besondere Schwierigkeit lag für ihn darin, dass er die Truppe nicht unmittelbar zur Verfügung hatte, sondern dass zwischen ihm und dem Heer die Truppenkommandeure standen. Die Stimmung der Feldmarschälle aber schwankte fortgesetzt je nach der scheinbaren Erfolgslage. Nie habe ich in dieser Zeit wahrgenommen, dass Herr Halder selbst in seiner Ansicht, man müsse Deutschland von Hitler befreien, um zu einem ehrenvollen Frieden zu gelangen, wankend geworden wäre.

Generaloberst Halder wusste, dass ganz bestimmte aussenpolitische und innenpolitische Momente zusammenkommen mussten, um ihm die Bahn zur Aktion freizugeben. Leichtfertig hätte er seinem Lande gegenüber nie gehandelt. Er trug bewusst die volle Last der Verantwortung und hat sich hierin nichts erspart. Ebenso blieb er sich treu in der Überzeugung, dass mit Hitler kein Frieden zu haben und dass im rechten Augenblick gegen ihn zu handeln sei.

Nürnberg, den 4. Mai 1948.

Ernst von WEIZSÄCKER

Vorstehende Unterschrift des Ernst Freiherrn von WEIZSÄCKER ist heute vor mir, Rechtsanwalt Hellmut BECKER, Verteidiger vor dem Amerikanischen Militärgericht Nürnberg, eigenhändig geleistet worden, was ich hiermit bestätige.

Nürnberg, den 4. Mai 1948.

Hellmut BECKER
Rechtsanwalt

Zeuge:

...	...
...	...
...	...
...	...

Schacht Hjalmar,

geboren 22.I.77, ev. verheiratet, wohnhaft z.Zt. Buchholz, Nicht PG.- Nicht verwandt, nicht verschwägert.

Auf Vorhalt des öffentlichen Klägers: "Unter den Generalen gebe es verschiedene Gruppen, ich weiss nur etwas über die Generale zu sagen, mit denen ich in Verbindung kam und das waren: Oster, Beck, v.Witzleben. In die Widerstandsgruppe kam ich erst 1938. Ich habe versucht, mit Kluge in Verbindung zu kommen und wollte wissen, ob er eine Gruppe von Offizieren habe, die gegen Hitler waren. Im Frühjahr habe ich die Verbindung aufgenommen. Bei der Gelegenheit habe ich versucht, bei den Generalen für den Widerstand zu wirken. Ich bin damals erst zu Drauchitsch gegangen, dann zu Raeder und Rundstedt. Diesen Herren habe ich gesagt, dass doch etwas geschehen müsse, dies alles bringe doch die Armee um jedes Renomme. Jeder meinte aber, dass nichts zu machen sei. Ich habe immer gesagt, wir müssen mit Hitler Schluss machen.

Dies war meine erste unmittelbare Begegnung mit den Generalen. Von Februar 1938 ab habe ich mich immer wieder nach einem General umgesehen, der bereit war, mit mir zu gehen. Es war nur möglich, mit jemand zu gehen, der Militär hinter sich hat. Dies war General v. Witzleben. Witzleben konnte ich absolut überzeugen, dass gehandelt werden müsse, wenn wir nicht in einen Krieg hinein kommen sollten. Witzleben ist vom Frühsommer 1938 an nicht einen Moment schwankend geworden, dass Hitler beseitigt werden müsse.

Ich habe dann den ganzen Sommer über mit Witzleben und Gisevius versucht, einen Schlag vorzubereiten und wir waren Ende August bereit, einen Staatsstreich zu führen.

Ich war sehr nahe mit dem Engländer Normann befreundet und habe mit ihm zusammen das Problem eines Staatsstreiches besprochen. Im Laufe des Jahres 1938 habe ich meinen Entschluss Normann gesagt mit der nochmaligen Bitte, auf die englischen Politiker hinzuwirken, dass meine Linie etwas unterstützt werden sollte. Nach 4 Wochen sah ich ihn wieder und er brachte mir die Antwort, dass es erfolglos war, Chamberlain hat ihm gesagt: "Wer ist Schacht, ich muss mich an Hitler halten."

"Ich habe den Eindruck, dass Gisevius ein zuverlässiger Mann war, ich halte ihn für einen der anständigsten Charaktere, die ich kenne. In seinem Buch hat er wohl im Geschmack manchmal etwas geirrt, aber es ist von einigen Irrtümern abgesehen immer richtig."

"Im Laufe der Sommermonate 1938 habe ich die Pläne des Staatsstreiches ausgearbeitet, um im Herbst zuschlagen zu können. Diese Arbeit habe ich gemacht, ohne mit Halder irgendwie in Verbindung zu sein. Im August kam Beck zu mir und sagte mir, dass er ausscheide. Er hat mir da mitgeteilt, dass er schon Anzeichen über die Kriegsabsichten von Hitler habe. Hitler hatte schon über Kriegsabsichten gesprochen. Auf meine Frage betreffs seines Nachfolgers antwortete er mir: "Sie können ruhig sein, auf meinen Posten kommt ein Mann, der genau so denkt wie ich, vielleicht noch aktiver ist." Dann nannte er mir den Namen Halder. - Ich war sehr erfreut, als eines Sonntags General Halder zu mir kam. Er fragte mich: "Herr Schacht, würden Sie bereit sein, wenn es uns gelänge, Hitler zu stürzen, Ihre Hilfe für die aussenpolitischen Angelegenheiten zur Verfügung zu stellen." Ich hebe hervor, dass ausser Oster und Beck Halder der erste General, vielleicht der einzige General war, der die Initiative ergriffen hat, um im Falle eines Sturzes von Hitler meine Hilfe zu erbitten. Halder wollte, als Hitler auf der Höhe seiner Macht stand, etwas tun, um ihn zu beseitigen. Ich glaube, dass Herr Halder ein sehr mathematisch eingestellter Mann war und von einem leidenschaftlichen Impuls kann ich nichts sagen".

dass er jetzt auf der Höhe seiner Macht stehe und jetzt der Zeitpunkt sei, an dem er Frieden machen müsse. Hitler sagte daraufhin zu seinen Generalen: "Schacht versteht mich immer noch nicht."

Nach dem französischen Feldzug fuhr ich nochmals zu Witzleben und er sagte mir, dass er immer noch selben Sinnes sei und er versuche immer wieder, Leute zu gewinnen."

Auf Vorhalt eines Beisitzers: "Ich glaube wohl kaum, dass es eine Widerstandsgruppe gibt, die ich nicht kenne. Bley kenne ich auch, er sagte in meinem Ludwigsburger Verfahren aus. Trott zu Solz kam auch zu mir und bat mich um Material, das ich ihm auch gegeben habe. Herr Bielenberg kam auch zu mir und dieser übernahm die Berichterstattung von mir zu Bley. Ich kam mit Bley im Herbst 1939 in Verbindung und blieb mit ihm in Verbindung bis 1942."

Auf die Frage des Verteidigers, warum wohl Herr v. Witzleben in seinem Kommando geblieben ist: "Alle diese Herren lehnten einen Emigranten-Standpunkt ab. Denn wenn man austritt, macht man ja diesen Herren das Feld frei, man kann nur etwas dagegen tun, wenn man im Amt bleibt."

Auf weitere Frage des Verteidiger: "England war nach dem Polenfeldzug bereit, in einen Frieden einzugehen."

"Es wurden wohl auch noch von anderer Seite Fühler nach dem Ausland ausgestreckt. Soweit sie von Göring oder Himmler ausgingen, waren diese meist recht dilettantenhaft. Von der Gruppe des Auswärtigen Amtes wurde es weit besser angepackt. Ich glaube wohl, dass eine Reihe von Herren mit Wissen des Auswärtigen Amtes (Weizsäcker) versucht hat, mit dem Ausland in Fühlung zu kommen. - Der Versuch der Vatikan-Aktion hatte doch den Generalen einen gewissen Auftrieb gegeben, um gegen Hitler etwas zu unternehmen."

Bei meiner Gefangennahme durch die Engländer im Taunus wurde ich gefragt und ich antwortete ihnen, dass wohl im deutschen Volk nach der Casablanca-Konferenz niemand mehr an die Möglichkeit einer Verständigung geglaubt hat."

Auf Befragen des Vorsitzenden: "Über das Geschenk Neudecks an Hindenburg kann ich nur sagen, dass auch an mich bzw. an die Reichsbahn das Ansuchen gestellt wurde, für Neudeck ein Zimmer zu schenken. Ich habe damals das Gefühl gehabt, dass hier etwas nicht in Ordnung ist. Dass eine Industrie-Gruppe an die Spitze einer Sammlung gestellt wurde und aus Privat-Mitteln ein Geschenk zu machen, missfiel mir. Bei meiner Verehrung für Reichspräsident Hindenburg war ich bereit, mich an der Spende zu beteiligen."

Dass sein Sohn das treibende Moment war, um 50 Jahre Steuerfreiheit zu erhalten, war uns auch klar."

Der Zeuge wird nicht vereidigt.

Was nach dem Tage X geschieht, darüber haben wir uns nicht unterhalten. Ich habe dann mit Witzleben gesprochen und er meinte, dass wir Halder gewinnen müssen. Meine Meinung war, dass dies nicht schwer wäre. da er ja schon bei mir war. Ich besuchte Halder in seiner Wohnung, Gisevius war dabei und wir wollten Halder überzeugen, dass jetzt der Moment war, wo wir handeln müssten. Bei dieser Unterhaltung, wo Gisevius dabei war, war Halder etwas zurückhaltend und Gisevius war darüber etwas beunruhigt.

Es war in der 2. Besprechung klar und verabredet, dass Halder von Witzleben in die Sache eingeschaltet werden würde. Halder wollte dafür sorgen, dass eine Panzerdivision zur Verfügung stehen sollte. In die Einzelheiten bin ich nicht so eingedrungen, es war dies die Sache des Militärs. Nach der Sache München (1938) konnten wir natürlich nicht mehr machen. Die Sudetenkrise verlief friedlich. Es ist mir immer unverständlich gewesen, dass die Engländer so grosszügig waren. Ich habe mich dann von der Sache zurückgezogen, ging nach Indien und kam 1939 zurück und gerade in die Polenkrise hinein. - Das Ausland hat alles hingenommen, sogar die "Rest-Tschechei".

Gegen Ende August bin ich mit General Thomas und Oster zu Canaris gefahren, um uns für Brauchitsch nach Zossen anmelden zu lassen. Wir wollten v. Brauchitsch veranlassen, dass er Hitler dahingehend beeinflussen würde, dass in einen Krieg ohne Reichstagsbeschluss nicht eingegangen werden dürfe. Hitler verschob dann die Sache und Canaris meinte, dass dies eine grosse Blamage sei. Ein Kriegsbeginn dürfe nicht verschoben werden.

Kurz darauf erhielt ich die Nachricht, dass, wenn ich wieder zu Brauchitsch kommen würde, er mich verhaften liesse. Dann kam doch die Kriegsnachricht. ---

Während des ganzen Krieges habe ich dann nie mehr eine persönliche Fühlung mit Halder gehabt."

Auf Vorhalt des öffentlichen Klägers: "Wenn ich bei den Generalen bleibe, mit denen ich in Fühlung war, so muss ich noch General Geyer nennen. Geyer war Kommandant der Berliner-Panzer-Division. Er besuchte mich einmal und ich habe versucht, ihn für einen Staatsstreich zu gewinnen. Er hat mir aber geantwortet, dass er auf die Idee nicht eingehen könne. (Später erst erfuhr ich, dass er damals schon der Anschauung war, dass die Armee hinter Hitler stehe und nicht mitgemacht hätte.)

Dann besuchte ich Höppner. Dieser ging zu Brauchitsch und stellte ihm dies vor. Zurück kam er mit der Nachricht, dass Brauchitsch ablehne, weil es noch zu früh sei.

Die Vatikan-Aktion war für die Generale von sehr grosser Bedeutung. Es kam nun die Idee hoch: kann man unter der Hand feststellen, ob es möglich ist, einen Frieden zu machen. Mit diesem Dokument, das über Oster an Halder kam, ging Halder zu Brauchitsch. Ich habe niemals gehört, dass Halder etwa gegen eine Aktion gewesen wäre.

Zwischen dem Polen- und Frankreich-Feldzug war wohl eine militärische Ruhezeit. Wir haben nun versucht, mit einer Denkschrift bei Brauchitsch vorstellig zu werden. Die Denkschrift trug den Titel: "Wir halten den Krieg nicht aus". Diese Denkschrift wurde auch Halder zur Kenntnis gebracht. Auch hier war Halder bereit, etwas gegen Hitler zu unternehmen.

Die 2. Aktion war die Mangerstein-Aktion (Hammerstein?). Wir wollten Hitler nach dem Westen herüber holen und ihn dann hochgehen lassen. Dies scheiterte auch. Mangerstein wurde bald darauf entlassen. Während des Feldzuges wurde nichts gemacht, es gab ja damals nur noch die Meinung: "Uns gelingt alles." -

Mir ist bekannt, dass eine Reihe von Generalen vor dem Westfeldzug gewarnt haben.

Ich habe Halder zwischen 1943 und 44 nicht mehr gesehen, dann nur im KZ Ravensbrück.

Nach dem französischen Feldzug war die Stimmung siegestrunken und ich habe selbst 1941 einen Brief an Hitler geschrieben und ihm gesagt,

Eidesstattliche Versicherung.

Ich, Franz Halder, geb. 30.6.1884 zu Würzburg, wohnhaft in Neustadt Krs. Marburg/Lahn, bin zunächst darauf aufmerksam gemacht worden, dass ich mich strafbar mache, wenn ich eine falsche eidesstattliche Versicherung abgebe. Ich erkläre an Eidesstatt, dass meine Aussage der Wahrheit entspricht und gemacht wurde, um als Beweismaterial dem Militärgerichtshof im Justizpalast Nürnberg, Deutschland, vorgelegt zu werden.

Ich war vom 1.9.1938 - 24.9.1942 Chef des Generalstabes des Heeres. Vom Beginn des Kriegszustandes (1.9.1939) war mir die Dienststelle "Generalquartiermeister" unterstellt.

Über die Besprechung zwischen dem damaligen Generalquartiermeister, General Wagner, und dem SS-Obergruppenführer Heydrich im Jahre 1941 kann ich Folgendes aussagen:

1.) Am 13.3.1941 erteilte OKW "besondere Anordnungen zur Weisung Nr. 21 (Fall Barbarossa)" an das OKH. Diese Anordnungen sind in den Akten des I.M.C. enthalten: Dokument 447 PS (Band III, Seite 519 - 521). In diesen Anordnungen ist dem Sinne nach unter anderem gesagt:

(Ziffer 2) Die oberste Führung beabsichtigt, beim Einmarsch in russisches Gebiet möglichst bald Staaten mit eigener Verwaltung einzurichten (spätere "Kommissariate"). Der Führer hat dem Reichsführer SS Sonderaufgaben erteilt für die Vorbereitung dieser politischen Verwaltungen. Während im Übrigen im Operationsgebiet die vollziehende Gewalt in den Händen der zuständigen Militärbefehlshaber liegen soll, ist der Reichsführer SS in Ausführung dieser Sonderaufgabe selbständig und nur dem Führer verantwortlich. Einzelheiten sollen zwischen Reichsführer SS und OKH geregelt werden.

(Ziffer) Nach Beginn der Operationen ist die deutsch-russische Demarkationslinie vom Heer durch eine Grenzsperrung abzuschließen. Von dieser Abschließung ist die Polizeiorganisation, die der Reichsführer SS auf Befehl des Führers einsetzen soll, ausgenommen. Die Versorgung dieser Organisation soll zwischen OKH (Generalquartiermeister) und Reichsführer SS geregelt werden.

Nach diesen Anordnungen des OKW mussten zwei Fragenkomplexe zwischen OKH (Gen.Qu.) und Reichsführer SS besprochen werden:

a) Die Einschränkung der vollziehenden Gewalt der Militärbefehlshaber durch eine ausserhalb der Verantwortung des Heeres tätige Sonderorganisation des Reichsführers SS, als deren allgemeine Aufgabe die Vorbereitung späterer selbständiger politischer Verwaltungen angegeben war;

b) Die Versorgung dieser Sonderorganisation durch das Heer.

OKH stand einer Einschränkung der vollziehenden Gewalt der Militärbefehlshaber ablehnend gegenüber und wartete daher, bis die SS-Führung ihrerseits zu den befohlenen Besprechungen an OKH herantrat. Der Generalquartiermeister, General Wagner, hatte von mir den Auftrag, wenn es zu diesen Besprechungen komme, solle er versuchen, die Selbständigkeit der SD-Formationen möglichst einzuengen. Nach einiger Zeit meldete sich der SS-Obergruppenführer Heydrich zur Besprechung bei General Wagner an. General Wagner erstattete mir hierüber Meldung und fragte, ob ich nicht Heydrich selbst empfangen wolle. Ich lehnte das ab und besprach mit General Wagner noch einmal die einzelnen mit Heydrich zu erörternden Punkte. Hierüber enthält mein sogenanntes "Tagebuch" am 25.3.41 einen kurzen Vermerk. Ich warnte General Wagner dabei ausdrücklich vor der allgemein bekannten Geschmeidigkeit Heydrichs.

Nach der Besprechung erstattete mir General Wagner Bericht. Er war von der Besprechung, auf die er sich nur gezwungen eingelassen hatte, sichtlich befriedigt. Er betonte die formgewandte und höfliche Art Heydrichs und meldete als Ergebnis: Es handele sich nach Heydrichs Ausführungen um sicherheitspolizeiliche Aufgaben, nämlich um politische Ermittlungen über die Stimmung der Bevölkerung für und gegen das Sowjetsystem und über amtliche und private Einzelpersönlichkeiten und Kreise, von denen Gefahren für die Besatzungsmacht ausgehen könnten. Diese Ermittlungen müssten mit dem Einrücken in Feindesland beginnen, damit ein brauchbares Ergebnis vorliege, wenn die vom Führer beabsichtigten Selbständigen politischen Verwaltungen (Kommissariate) errichtet werden würden. In der Besprechung seien Einzelheiten besprochen worden über Verbindung mit den AOK's, Unterkunft, Verpflegung, Betriebsstoffversorgung usw.

Das Ergebnis dieser Besprechung ist dann von General Wagner dem Oberbefehlshaber des Heeres vorgetragen und von diesem als oberstem Träger der vollziehenden Gewalt im Heere den beteiligten Heeresdienststellen in einem Befehl bekannt gegeben worden.

Ich kann, obwohl selbst an der Besprechung nicht beteiligt, mit Sicherheit feststellen, dass der wirkliche Auftrag der "Einsatzgruppen", wie ich ihn erst in Nürnberg kennengelernt habe, bei der Besprechung Wagner-Heydrich nicht erwähnt worden ist, auch nicht andeutungsweise. General Wagner gehörte schon damals zur aktiven Widerstandsgruppe im OKH, als deren Mitglied er bekanntlich nach dem 20. Juli 1944 in den Tod gegangen ist. Er war auf Grund der in Polen und Frankreich mit dem SD gemachten Erfahrungen äusserst misstrauisch und war von mir noch ausdrücklich gewarnt worden. Wenn er aus der Besprechung mit Heydrich auch nur den geringsten Anhaltspunkt für die wirklichen Absichten der "Einsatzgruppen" gewonnen hätte, würde er mir und dem OBdH darüber gemeldet haben.

Ob General Wagner mir bei seinem Bericht über die Unterredung mit Heydrich den Namen Schellenberg genannt hat, kann ich nicht mehr sagen. Ich erinnere mich nur daran, dass General Wagner auf meine Frage, ob Heydrich mit grosser Begleitung angekommen sei, mir gemeldet hat, Heydrich habe nur einen unbekanntem jungen Begleiter bei sich gehabt.

2.) Der Eintrag in meinem sogenannten "Tagebuch" vom 13.3.41 hängt mit der vorstehend dargelegten Angelegenheit nicht zusammen. Zwischen der Dienststelle des Generalquartiermeisters und der Dienststelle des SS-Obergruppenführer Heydrich - ihre dienstliche Bezeichnung ist mir nicht erinnerlich - bestand eine lose dienstliche Fühlung dadurch, dass Heydrich für die in besetzten Gebieten eingesetzten Formationen der Polizei und des SD zuständig war, beim Generalquartiermeister Wagner die das Heer betreffenden Fragen besetzter Gebiete im Auftrage des OBdH bearbeitet wurden. Die zwischen beiden Stellen bestehenden Gegensätze machten gelegentliche Aussprachen notwendig. Solche Gegensätze hatten sich im östlichen Aufmarschgebiet umso mehr ergeben, als hier - also auf der deutschen Seite der Demarkationslinie - vor Beginn des Kriegszustandes den Heeresdienststellen keine vollziehende Gewalt zustand. Die Gegensätze bezogen sich auf Übergriffe der Polizei in den von Truppen des Heeres belegten Räumen und auf den Versuch Heydrichs, die Kontrolle über den V.G.A.D. (verstärkten Grenzaufsichtsdienst ist gleich Zolldienst) in die Hand zu bekommen. Die Einzelheiten dieser immer wiederkehrenden Reibungen habe ich nicht mehr in Erinnerung. Sie waren Gegenstand des Vortrages des Generalquartiermeisters, General Wagner, am 13.3.1941 bei mir.

Die "besonderen Anordnungen" des OKW für den Fall Barbarossa, welche die Grundlage der späteren Besprechung Wagner-Heydrich bildeten, sind am 13.3. erlassen, also erst einige Tage später in die Hand des OKH gekommen. Sie konnten nicht Gegenstand der am 13.3. erfolgten Besprechung zwischen Wagner und Heydrich sein.

Franz Halder

Neustadt, den 2. Jan. 1948

Eidesstattliche Erklärung.

Ich, Franz Halder, geb. 30.6.1884, zu Würzburg, z.Zt. Neustadt/Krs. Marburg Lahn, bin mir bewusst, dass nachstehende eidesstattliche Erklärung zur Vorlage bei einer Spruchkammer, also einer zur Abnahme von Eiden zuständigen Behörde dient.

Zur Frage der Stellung Hitlers zum Generalstab kann ich folgendes aussagen:

Die ablehnende Haltung Hitlers gegenüber dem Generalstab des Heeres geht schon auf die Zeit vor der "Machtübernahme" zurück. In Hitlers nächster Umgebung wurde, insbesondere von Röhm und Hühnlein, die beide wegen ihrer politischen Zusammenarbeit mit Hitler aus dem Generalstab entfernt worden waren, gegen den Generalstab Stimmung gemacht. In gleicher Richtung wirkten einige wegen der Beförderungsverhältnisse frühzeitig aus der Reichswehr ausscheidende Truppenoffiziere, die zu Hitler stiessen, und ihrer Verbitterung Ausdruck gaben in der Annahme, durch Generalstabsoffiziere aus ihrer Laufbahn verdrängt worden zu sein. Besonders ausschlaggebend aber war der persönliche Hass Hitlers gegen v. Schleicher, den er - ganz zu Unrecht! - als typischen Vertreter des preussischen Generalstabs ansah. Diese Angaben hat mir im Jahre 1933 Röhm selbst gemacht, als wir uns über die Gegensätze zwischen Armee und Partei aussprachen.

Als ich im Herbst 1937 in das Reichswehrministerium (OKH) als Oberquartiermeister kam, unterrichtete mich der damalige Chef des Generalstabes, Beck, darüber, dass zwischen Hitler und dem OKH starke Spannungen beständen und dass Hitler - durchaus mit Recht - den Generalstab als die ständig widerstrebende Kraft gegen das Tempo und gegen den Umfang seiner Aufrüstungspläne ansehe und dementsprechend den Generalstab mit seinem Hass verfolge. Im Jahre 1938 hat die von Beck unter Mitwirkung älterer Generalstabsoffiziere - auch ich habe mitgearbeitet - bearbeitete bekannte Denkschrift, in der der Generalstab vor jeder die Gefahr eines Krieges heraufbeschwörende Politik warnte, Hitlers grösste Erbitterung erregt. Er verlangte Becks Ausscheiden. Noch im Jahre 1942 hat er mir als damaligem Chef des Generalstabes des Heeres, wie schon mehrmals vorher, diese Denkschrift und die ablehnende Haltung des Generalstabes gegenüber seinen Ideen und Plänen vorgeworfen. Der Generalstab habe sein Genie nicht begriffen und sich in kleinlichem Eigendünkel immer gegen ihn gestellt.

Ende 1941 meldete mir der damalige Chef der Zentralabteilung des Generalstabes, Oberst v. Ziehlberg, dass der Chefadjutant Hitlers, Oberst Schmudt, ihm zur Weitergabe an mich die Äusserung Hitlers übermittelt habe, der Generalstab sei völlig falsch erzogen, er sei eine Loge von Kriegsverhinderern und Defaitisten. Ich habe daraufhin dem Oberst Schmudt dienstlich durch Oberst v. Ziehlberg übermitteln lassen, eine derartige Kritik nähme ich nicht auf dem Adjutantenwege entgegen. Wenn Hitler diese Vorwürfe erhebe, so möge er sie mir als dem Vertreter des Generalstabes selbst machen. Ich würde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. Oberst v. Ziehlberg hat nach seiner Meldung diese Botschaft übermittelt. Hitler hat mich auf dieses Thema nie angesprochen.

Äusserlich kam Hitlers Ablehnung gegen den Generalstab zum Ausdruck durch Sonderbestimmungen, nach denen die Verleihung von Kriegsauszeichnungen und Beförderungen für besondere Leistungen für Angehörige des Generalstabes besonders erschwert wurden, sodass die Generalstabsoffiziere in dieser Beziehung erheblich schlechter standen als die Offiziere der Truppe. Die immer wieder gemachten Versuche, eine Änderung oder wenigstens Lockerung herbeizuführen, blieben während meiner Amtszeit ohne Erfolg.

Für die Stellung des Generalstabs zu Hitler und für dessen Einstellung zum Generalstab ist charakteristisch, dass die nach einander an der Spitze des Generalstabs stehenden Chefs v. Hammerstein, Adam, Beck, Halder, Zeitzler sämtlich von Hitler aus ihren Ämtern entfernt worden sind. Mehr wie hundert Angehörige des Generalstabs des Heeres sind im Zusammenhang mit dem 20. Juli für ihren Kampf gegen Hitler in den Tod gegangen, andere in Gefängnisse und ins KZ.

gez. Franz Halder

For the correctness of the above signature

gez. Merle F. Finley
CAPT INF
ADJUTANT

Abschrift aus der Zeitschrift "Die Gegenwart", Ausgabe vom 1.9.48 Nr. 66 Seite 9, aus dem dort abgedruckten Teil des Tagebuches von Dr. Josef Göbbels.

"8. November 1943: Himmler berichtet mir vom Vorhandensein eines Kreises von Staatsfeinden, zu dem Halder und vielleicht auch Popitz gehören. Dieser Kreis möchte über den Kopf des Führers hinweg mit den Engländern in Verbindung treten und hat schon Beziehungen zu dem früheren Reichskanzler Dr. Wirth in der Schweiz aufgenommen. Ich halte diese dilettantischen Versuche an sich für ungefährlich, aber man muss sie natürlich im Auge behalten."

Verlesung des Befehls vom 7.10.41, Sondereinsatz des SD.

Zeuge: "Ich kann mich an diesen Befehl nicht entsinnen."

Zeuge Heusinger

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akt. 104/71	B. St.
Rep.	Kot.

A) zur Person

Heusinger Adolf, Angestellter, geb. 4.8.97, verm., evang.
Nicht verwandt und nicht verschwägert mit dem Betroffenen.

B) zur Sache

Ich war von 37 bis 40 Ia der Operationsabteilung. Vom Herbst 40 bis 20.7.44 Chef der Operationsabteilung. Später unterstand ich dem Chef des Generalstabes unmittelbar. (Der Vorsitzende übergibt dem Zeugen eine Skizze.) Das sind die Befehlsverhältnisse bis zum Abgang des Oberbefehlshaber des Heeres. Die Befehlsverhältnisse nach Abgang des ObdH sind auf der anderen Skizze.

Die Gliederung des Feldheeres an der Front war so: von unten angefangen, die Division zusammengefasst zu gewissen Korpsverbänden, diese zusammengefasst zu Armeen, diese wieder zusammengefasst zu Heeresgruppen, unterstellt dem ObdH, später Hitler. Das Gefechtsgebiet, das rückwärtige Heeresgebiet und die Reichskommissariate wurden später aufgestellt. Die Aufstellung dieser Stellen war natürlich vorbereitet und es war die Absicht Hitlers, diese so schnell wie möglich reinzuschieben in die Kampfgelände. Der Grund für diese Massnahme war, weil Hitler dem Heer nicht traute. (Ostpolitik.) Das rückwärtige Heeresgebiet war ein Teil des Gebietes, das die Heeresgruppen hatten. Für das rückwärtige Heeresgebiet waren besondere Befehlshaber eingesetzt. Diese hatten in gewisser Weise eine Doppelstellung. Was die Verwaltung anlangte, so unterstanden sie dem Quartiermeister. Bei Besprechungen, die speziell die Verwaltung dieser Gebiete zum Thema hatten, war ich nicht anwesend, weil ich als Chef der Operationsabteilung damit nichts zu tun hatte. Es fanden regelmässige Lagebesprechungen statt, an denen die verantwortlichen Führer des Heeres teilnahmen. Fallweise liess sich Hitler oft den ObdH kommen, um mit ihm allein irgendwelche Fragen zu besprechen. - Der ObdH hatte im November 39 einen Zusammenstoss mit Hitler und war anschliessend fast 3 Monate nicht mehr bei Hitler. Ursprünglich war das Oberkommando der Wehrmacht gedacht, das sich mit den grossen Richtlinien zu befassen hatte. Die Anweisungen kamen an die Oberbefehlshaber des Heeres, der Kriegsmarine, der Luftwaffe. Sie wurden geändert dadurch, dass Hitler selbst in zunehmendem Masse eingriff. (Polenfeldzug.) Im Frankreichfeldzug begann die Sache gut zu laufen, weil Hitler persönlich nicht eingriff. (Der Zeuge führt verschiedene Beispiele während der Schlacht bei Dünkirchen, im Norwegen-Feldzug u.a. an.)

Brauchitsch hat sich sicher mit dem Gedanken getragen, Hitler umzustimmen. Was wäre aber die Folge gewesen. Hitler hätte sicher nicht eingesehen, dass seine Ansicht falsch war. Der betr. Mann wäre abgesetzt worden und ein anderer hätte seine Stelle eingenommen. Jeder Schritt, der damals unternommen worden wäre, hätte die Situation nur noch verschärft. - Wenn Halder im Jahre 41 oder 42 sich aus Hitler den Kram hingeworfen hätte, wäre ein Nachfolger an seine Stelle gekommen, der sicher nicht über die entsprechenden militärischen Führungsqualitäten verfügt hätte. Das Verbleiben Halders ist in erster Linie dem Gedanken entsprungen, als Schildhalter zu dienen. Ein anderer Gesichtspunkt wäre mit einzurechnen, nämlich die Frage des Verantwortungsbewusstseins gegenüber dem unterstellten Truppenverband.

Der Kommissar- und Gerichtsbarkeit-Befehl ist mir bekannt geworden, nachdem sie beide fertig waren.

Ich weiss, dass diese Befehle auf erheblichen Widerstand gestossen sind und dass wohl auch der ObdH versucht hat, diese Befehle zu mildern oder dagegen vorzugehen. Die Entwicklung ging so weit, dass die Befehle draussen weitgehend sabotiert wurden. Es war aufgefallen, dass diese Befehle geradezu die russische Widerstandskraft steigerten. Ich glaube 43 entschloss sich Hitler, diesen Befehl wieder aufzuheben. Ich glaube, dass die Russen im Laufe der Zeit Kenntnis von diesen Massnahmen bekamen. Aus den Kesseln sind Tausende von Russen wieder entkommen durch die Lücken, die bestanden. Wenn der Kessel ausgeräumt, also durchgekämpft war, waren die Zahlen der Gefangenen nicht so gross, wie man hätte erwarten können. Wir nannten das damals eine "Flüster-Propaganda" der Russen. Die Kommissare legten vor ihrer Gefangennahme ihre Schulterstücke u.a. ab, damit sie nicht mehr zu erkennen waren. Diese Dinge gingen an sich nicht über meinen Tisch; zuständig war für diese Dinge eigentlich der General v.b.V., der sich mit diesen Dingen zu befassen hatte. Wir hörten von diesen Dingen durch Erzählungen. Die Russen erfuhren meiner Ansicht nach durch ihre Kameraden, die bei uns wieder ausgekniffen waren. Ich glaube, es gab da viel mehr Kanäle, als wir ahnten. Die Russen hatten ausserdem ein sehr gutes Nachrichten-Netz. Dieser Befehl hatte jedenfalls tiefste Entrüstung hervorgerufen und Halder hat wiederholt auf den Unsinn dieses Befehles hingewiesen. - Ich war bei den reinen Führungsbesprechungen vor Abgang des ObdH jeden Morgen dabei und trug dort die Lage vor. Die Tagesmeldungen bzw. Lagemeldungen auf dem Ia-Gebiet wurden mir selbstverständlich im Original vorgelegt. Ich musste sie ja eingehend durcharbeiten. Die Meldungen auf dem Ic-Gebiet habe ich nicht bekommen. Als Chef der Operationsabteilung habe ich ja nur das zu hören bekommen, was auf diesem Gebiet lag. Ich weiss z.B., dass während des Balkanfeldzuges Meldungen an die Abteilung gelangten, wo von Beseitigung von Partisanen darin stand. Ob während des Russlandfeldzuges diese Meldungen im einzelnen auch an mich gelangt sind, kann ich nicht mehr mit Sicherheit sagen.

Bei Besprechungen mit Hitler hatte ich verschiedentlich teilzunehmen. Diese Besprechungen verliefen völlig unberechenbar. Ein Schema konnte man bei Hitler nicht aufstellen. Gerade wenn man eine ruhige Besprechung erwartete, trat das Gegenteil ein oder umgekehrt. Ab Dezember 41 waren wir dabei, um zur Verfügung zu sein, da ja der Chef des Generalstabes allein nicht alles verantworten konnte. Der Chef hielt seine Vorträge so, wie wir es gelernt hatten: nüchtern, sachlich und eingehend fundiert durch entsprechende Unterlagen. Er gebrauchte immer die Form, dass er die Gefahren aufzeigte, auf der anderen Seite die Vorteile zur Geltung brachte, die man erreichen konnte. Bei Abwicklung dieses für und wider kam er dann zu dem und dem Entschluss. Das wollte Hitler nicht hören. In sehr vielen Fällen war es so, dass der Chef Hitler klar machen musste, dass der Gedanke völlig undurchführbar war. Dann kam der Kampf zwischen Halder und Hitler, bei dem es sehr schwer war, Hitler von seinem Entschluss abzubringen; dies wird auch sehr wenigen gelungen sein.

General Engel war als 2. Adjutant Hitlers nicht regelmässig bei den Besprechungen dabei. Wiederholt und öfter hat er teilgenommen. Es gab auch Fälle, wo der Chef versuchte, mit genau derselben Wortstärke wie Hitler seinen Standpunkt klar zu machen; allerdings immer mit negativem Erfolg. Vor allem sprach Halder immer mit Nachdruck und vor allem aus einem heissen Herzen für die Truppe. Ich selbst habe einmal gehört, wie Halder zu Hitler sprach: "Nur weil sie den Dickkopf haben und nicht nachgeben wollen ..."

Rundstedt beantragte die Zurücknahme der Truppe im Südabschnitt. Hitler lehnte diesen Vorschlag ab. Daraufhin schrieb R. ein Telegramm: "Ich habe Ihren Befehl erhalten. Ich kann den Befehl nicht durchführen. Wenn Sie darauf bestehen, bitte ich um meine Ablösung." Einige Stunden darauf war R. abgelöst und nun kam Reichenau, der

Institut

genau 24 Stunden später von Hitler diesen Vorschlag von Rundstedt genehmigt bekam. Im November 41 trug sich v. Brauchitsch schon mit dem Gedanken, abzugehen, da er gesundheitlich überanstrengt war. Ob das möglich war oder nicht, hing sehr von den Persönlichkeiten ab. Hitler hatte einen Befehl gegeben, dass niemand zurücktreten kann. Ich will hierzu ein kleines Beispiel anführen. Zeitzler hat im März 44 an Hitler geschrieben, dass er die Verantwortung nicht mehr übernehmen könne und um die Erhebung seines Postens bäte. Hitler hat diesen Brief zerrissen und bemerkt, dass er allein über solche Wünsche zu entscheiden habe.

Das Verhältnis Hitlers zum OKH wurde schlechter. Nach dem Ausscheiden von Halder hatte Hitler nunmehr völlig die Führung an der Ostfront an sich gerissen.

Während der Schlacht von Dinkirchen hat Halder mit allen Mitteln versucht, die Befehle Hitlers nicht zur Durchführung kommen zu lassen. Es ist nicht zu leugnen, dass Hitler über operative Fähigkeiten verfügte. Allerdings fehlte ihm jeder Begriff von Raum, Zeit und Leuten.

Die Offensive im Sommer 42 wurde entgegen der Auffassung des OKH durchgeführt. Hitler hatte sich diesen Gedanken fest vorgenommen und glaubte immer an den russischen Zusammenbruch. (Ausschaltung des Generalstabschef's. September 41 stand Hitler auf dem Standpunkt, dass der Feldzug praktisch gewonnen wäre.)

Zwischendurch wurde der Zeuge P ü n d e r vernommen:

a) zur Person

Oberdirektor Pünder Hermann, geb. 1.4.88, kath., verheiratet, wohnhaft: Frankfurt. Nicht verwandt u. nicht verschwägert m.d.Betr.

b) zur Sache

Ich kenne Herrn Halder seit 15 Jahren. 32 wurde ich als Regierungspräsident strafversetzt nach Münster. Trotz dieses Umstandes hatte ich sofort das Empfinden, dass Halder, vielleicht gerade angesichts dieser Umstände, zu mir in ein besonders enges Verhältnis trat. Diese enge Verbindung haben wir Jahre hindurch aufrechterhalten. 33 weigerte ich mich, in die Partei einzutreten. Auf meinen Antrag wurde ich in den endgültigen Ruhestand versetzt. In den ersten Monaten der Nazizeit war gerade Halder auf das tiefste entrüstet über die Eingangs-Aktion des Nazi-Regimes. Im Mai 33 trat ich in den Ruhestand. Ich blieb als Privatmann in Münster. Halder und ich blieben in Verbindung; auch als Halder versetzt wurde, ich glaube nach Bayern. Halder stellte bewusst klar heraus, wie er innerlich zum Nat.Soz. stand. Ich bin ein anerkannt Verfolgter des Naziregimes. Selbstverständlich war es für mich in diesem Falle, dass ich hier erscheinen würde, um meine Meinung zum Ausdruck zu bringen. Halder und ich haben uns sehr viel politisch unterhalten. Ich entsinne mich eines Gespräches über den Fahneneid. Ein Offizier sagte, er sei gebunden an den Fahneneid. Halder sagte, er sei Christ und habe Gott zum Zeugen. - In Verbindung mit dem 30.6.34 wurden in Münster Leute verhaftet und sollten erschossen werden. Darunter waren auch sehr enge Verwandte und gute Bekannte von mir und Halder. Ich habe persönlich erlebt, dass Halder sich sofort mit Berlin in Verbindung gesetzt hat und verlangte, dass dieser Mord an seinem Freund Cowell unterbleibe. Dass Halder sich für seinen Freund einsetzte, war natürlich ein "rotes Tuch" für die SA und SS. Mir ist bekannt, dass Halder anschliessend nach Berlin zu Fritsch fuhr und schärfsten Protest einlegte.

Dass ich persönlich in schärfster Weise dem Nat.Soz. gegenüberstand, ist klar und über diese Dinge habe ich mit Halder häufig gesprochen. Pläne über die Beseitigung Hitlers hatten sich bei

den damaligen Gesprächen noch nicht so herauskristallisiert. Ich glaube nicht, dass wir schon 34 oder 35 über konkrete Pläne gesprochen haben. Dass etwas geändert werden musste, darüber waren wir uns klar. Die Grundeinstellung war ganz klar, sonst sässe ich heute bestimmt nicht hier, wenn ich darüber jemals Zweifel gehabt hätte. Ich war politisch so suspekt, dass die Verbindung zwischen Halder und mir für ihn eine Gefahr bedeutete. Ich möchte so weit gehen, um zu sagen, dass Halder den Verkehr mit mir gesucht hat. Es gab eine Gruppe, darunter auch Jakob Kaiser, die auf einen gewaltsamen Umsturz eingestellt waren. Ich weiss, dass es Gruppen gegeben hat, die innerlich genau so eingestellt waren, sie hielten diesen Weg allerdings für falsch. Halder war der Ansicht, dass an einer offiziellen Revolte der Welt nichts liegen konnte. Nachher wären sehr viel "kluge Leute" aufgestanden, die gesagt hätten, was wäre wohl, wenn Hitler am Leben geblieben wäre. Man dachte vielmehr daran, dass die Reichsregierung verhaftet werden sollte oder durch Verbindung mit dem Ausland ein Verfahren gemacht werden sollte. Es wäre falsch zu sagen, dass der ein Feigling ist, der nicht auf den Mord hinsteuert. - Als Halder von Münster wegging, bleiben wir weiter in Kontakt und wussten immer voneinander. Ich weiss genau, dass er nicht andersdenkend geworden ist. Von Oster u.a. hörte ich, dass er nach wie vor gegnerisch eingestellt war. Halder und ich sind zusammen befreit worden in den Dolomiten Ende Mai 1945. Wäre das nicht der Fall gewesen, wären wir wohl beide nicht mehr unter den Lebenden. Wir wanderten durch mehrere KZ's und waren nachher noch eine Schar von ungefähr 100 internierten Leuten, die noch für besondere Zwecke aufgespart wurden.

Der Zeuge wurde nicht vereidigt!

Fortsetzung der Zeugenaussage von H e u s i n g e r .

Der Gang der Operationspläne war folgender:

Zunächst äusserte Hitler sich über das Ziel, wo er eine Operation beabsichtigte und gab dazu eine entsprechende Weisung, für die einzelnen Wehrmachtsteile, die wesentliche Aufgaben im Rahmen der Operation zu erfüllen hatten. Dann wurde innerhalb des Oberkommandos des Heeres, der Kriegsmarine und der Luftwaffe auf Grund der Weisung die eigentliche Operationsweisung bearbeitet für das Heer. Die Bearbeitung war nach den Richtlinien in der Hand des Generalstabes, an der Spitze des Generalstabes der Operationsabteilung. Diese liess sich die notwendigen Unterlagen geben, bearbeitete einen Entwurf und legte ihn dann dem Oberbefehlshaber des Heeres vor. Hitler bekam Kenntnis davon in grossen Zügen. Später mussten sie Hitler wieder vorgelegt werden und wurden von ihm dann durchgearbeitet, korrigiert und die Ausführung befohlen, wenn es so weit war. Es war also so, dass der Generalstabschef Gehilfe war oder der erste Berater des Oberbefehlshabers. Im ersten Weltkrieg hat die Mitverantwortung bestanden. Wenn ein Generalstabschef nicht einverstanden war mit einem Vorschlag, so hatte er diese Auffassung aktenkundig zu machen, oder hatte die Konsequenz zu tragen für die Massnahmen, die durchgeführt wurden. Diese grundsätzliche Auffassung ist von Hitler 36/37 geändert. Hitler argumentierte: Das Führerprinzip lässt es nicht zu, dass eine Verantwortung geteilt wird auf 2 Schultern. Es gibt nur einen Befehlshaber. Der Chef des Generalstabes ist lediglich Berater und Gehilfe und trägt nicht die Verantwortung. Die Einführung der Stellung des Chef des Generalstabes ist seit Anfang des 19. Jahrhunderts. Bei der milit. Führung muss vereint sein die Weisheit des Alters mit dem Feuer der Jugend. Man glaubte eine Lösung gefunden zu haben, wenn man dem Chef des Generalstabes einen jüngeren Generalstabsoffizier zur Seite stellte. Die Belastung, die ein Oberbefehlshaber hat, ist so ungeheuerlich und umfassend, dass es

für einen Menschen zu viel ist, alles zu verantworten und durchzuführen. Die Aufgabe des ihm zur Seite gestellten war es, ihm alle nicht zu entscheidenden Dinge fern zu halten. Die andere Form war, dass an die Spitze von Armeen Fürstlichkeiten gestellt wurden, die ihrer Ausbildung nach einem sehr hohen Kommando nicht voll gewachsen waren und sein konnten. Es wurde die Stellung eines Chefs geschaffen und der leitenden Persönlichkeit zur Seite gestellt, so dass er entsprechend beraten wurde, um den schwierigen Aufgaben eines grossen Truppenverbandes gerecht zu werden. (Die monarchistische Form.)

Die Begründungen, die Hitler gab, lagen praktisch in Grundkonzeption der Führung des Stabes überhaupt. Es ist Beck nicht gelungen, diese Sache abzuwenden, weil er damit an dem Grundprinzip rührte, wie es durch Hitler eingeführt wurde. Beck war garnicht mal so unglücklich darüber, dass die Mitverantwortung aufgehoben wurde, die für ihn tödlich sein konnte und werden musste.

Vielleicht hat es in der ganzen Geschichte noch keine Situation gegeben, die für ein Offizierkorps schwerer war, der das Offizierkorps seit 1933 gegenüberstand. Das deutsche Offizierkorps war aufgewachsen in einer Tradition. Dieses sah sich einer Situation gegenüber, der es einfach nicht gewachsen war. Es trat ein Mann an die Spitze, der von Hindenburg eingesetzt wurde. Er verstand es nun mit Methoden vorzugehen, denen das Off.Korps nicht gewachsen war. Fritsch, Beck u.a., die nicht hinter dem Berge gehalten haben mit ihrer Meinung, sie waren gebunden, weil Hitler sagte, ihr seht ja den Erfolg. Auch das Ausland hat mit Hitler weiterverhandelt.

In Zeiten der Not wird die Staatsführung zu einem bestimmten Bereich einem militärisch Unterstellten gegeben. Er ist für alles, was vorkommt, verantwortlich. Er konnte alle Anordnungen treffen, um den Notstand zu beseitigen. Hitler stand auf dem Standpunkt, Generale verstehen nichts von Politik, von Wirtschaft, sie haben nur die Truppe zu führen. Für alle anderen Aufgaben sind andere Leute da, Hitler griff noch zu einem anderen Mittel, die Reichskommissariate von hinten. 44 verlangte Zeitzler von Hitler, dass die Kommissariate abgesetzt werden. Hitler lehnte das ab. Innerhalb des Reiches war es so, dass die Entscheidungen weitgehend in der Hand der Reichsverteidigungskommissare gelegt waren (polit. Parteiführer u.a.m.) Die betr. Männer waren für diese Aufgaben ja in keiner Weise vorgebildet. - Ich habe nie eine politische Unterrichtung erfahren. Damals kann es sich auch nicht um OQu IV gehandelt haben, sondern um Gen.z.b.V. Was Engel gemeint hat, weiss ich nicht. Ich persönlich habe keine polit. Unterrichtung interner Natur bekommen. Aussenpolitische Unterrichtung erfuhr ich offiziell auch nicht; nur bei Äusserungen von Hitler habe ich davon gehört.

Über die Frage der Beseitigung von Hitler ist folgendes zu sagen: Wenn man von Seiten der oberen militärischen Führung zu einem gewaltsamen Schritt sich entschieden hätte, musste man sich darüber klar sein, dass man etwas tat, mit dem man im Volke nur in wenigen Kreisen Widerhall finden würde. Man musste bei einer gewaltsamen Lösung damit rechnen, dass es mit Verrat bezeichnet wurde. Gegenüber der Wehrmacht musste man sich darüber im klaren sein, dass bei Luftwaffe und Kriegsmarine der gleiche Glaube an die Führung durch Hitler bestand, und auch beim Heer. Mir wurde nach dem 20.7.44 gesagt: seid ihr wahnsinnig geworden. Dieser wäre der Krieg gegen alle geworden. Es kam noch ein weiterer Punkt dazu. Zum Gehorsam ist ganz besonders die Wehrmacht erzogen. Eine Wehrmacht, die mit der Gehorsamspflicht in Konflikt kommt, wird brüchig. Es ist sehr viel verlangt, so wie die Situation war, die nach einer Lösung schrie.

Bis 20.7.44 hatten die Männer, die sich mit diesem Problem beschäftigten, gerungen und sagten sich, schlimmer kann es nun nicht mehr werden, jetzt ist der letzte Moment, um zu verhindern, dass Deutschland verloren ist.

Meine Laufbahn ist mit dem 20.7.44 beendet; es folgte Gestapo und spätere Freilassung, aber keine Wiederverwendung mehr. Die Kenntnisse, die wir über die russische Wehrmacht und die Stärke der Rüstung hatten, waren sehr mangelhaft. Es lag ein starker Schleier vor dem russ. Staatsgebiet. Als wir militärische Erfolge hatten (Gefangene) setzte sich bei Hitler die Auffassung fest, dass wir keine russ. Verbände mehr zu zerschlagen hätten. Wir durften nicht mehr das Wort "Division" gebrauchen, sondern nur noch "Haufen". Es kam dann aber die Überraschung dazu, dass die russ. Industrie sehr viel grösser war, als man erwartet hatte. Hitler lehnte es ab, dass bei einem Vortrag der Chef gehört wurde. Er wollte nur den Oberbefehlshaber hören.

Der Zeuge wurde zu Beginn der Verh. vereidigt!

DR. PHILIPP SCHUBERT

München, 1.5.46.

Herrn Rechtsanwalt Dr. L a t e r n e r
Nürnberg, Fürtherstrasse 178

Zur Klärung der politischen Einstellung des ehem. Generalobersten Halder gebe ich Ihnen als seinem Verteidiger folgende eidesstattliche Erklärung:

1. Zur Person: Ich bin Zahnarzt und war Major d. Res. und Adj. der Münchener Ersatz Div. von 39-Ende des Krieges. Ich habe niemals der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehört. Über meine Person u. Tätigkeit während des Krieges können Auskunft erteilen: der Polizeipräsident München, sowie der Referent der Bay. Freiheitsbewegung im Kultusministerium München.

2. Zur Sache: Gegen Ende des Jahres 1942 brachte mich mein Freund Deiniger (von dem sie bereits ein Schreiben in Händen haben dürften) mit dem ehem. bay. Gesandten u. Minister Sperr zusammen, da er wusste, dass ich mich seit langem mit ähnlichen Plänen befasste. Sperr benötigte entsprechenden Einblick in die Wehrmacht, vor allem in die milit. Lage im Wehrkreis VII. In wiederholten Besprechungen, die teils in meiner, teils in Sperrs Wohnung stattfanden, wurden die verschiedenen Möglichkeiten durchgesprochen, die den Sturz des Nazi-Regimes zum Ziele hatten. Zunächst wurde von mir als Vorarbeit die Umbesetzung aller Kommandeurstellen der Div. durch verlässige Offiziere übernommen; als nächstes war ein geeigneter milit. Führer zu gewinnen. In Betracht kamen die Gen.Obersten Adam u. Halder, die beide sich zurückgezogen hatten u. die ich persönlich sogut kannte, um an sie herantreten zu können. Sperr gab Halder den Vorzug, den er von früher kannte u. der damals der erfolgreichste u. im Lande bekannteste bayer. Militär war. Ich selbst kenne Halder von der Reichswehr her und hatte als Div. Adj. öfter Gelegenheit ihn zu treffen. Als Tarnung nahm ich die Betreuung des in Aschau wohnenden Halder mit Kraftwagen etc. durch die Div. Dadurch war es auch möglich, sein Personal mit den zuverlässigsten Leuten des Div. Stabes zu besetzen. In wiederholten Aussprachen gab Halder seine nazifeindliche Einstellung u. besonders seinen Hass gegen Hitler klar zu erkennen, berichtete über seine Verbindungen, die er mit Berlin unterhielt, machte mich mit dem dortigen Vertrauensmann Oberst Rohowsky bekannt und war auch mit dem Vorschlag mit Sperr zusammen zu kommen einverstanden. Diese Zusammenkunft fand Anfang Okt. 43 in meiner Wohnung

statt. Anwesend waren ausser Sperr u. Halder Maj.d.Res. Caracciola, Verb.Offizier beim Reichsstatthalter, mit dem ich schon lange zusammenarbeitete u. der Vertraute Sperrs, Herr Deiniger. Halder erklärte sich mit den Plänen Sperrs einverstanden u. war rückhaltslos bereit, zu gegebener Zeit die milit. Führung in Bayern zu übernehmen. Er sagte, dass er bestimmt mit der (damals sehr bezweifelten) Invasion u. ihrem Gelingen rechne u. hielt das Ankommen der Alliierten am Rhein für den geeigneten Zeitpunkt zum Losschlagen.

Bezeichnend für die Einstellung Halders sind seine wiederholten Äusserungen, dass er bei seinem Weggehen von Hitler die Türe so zugeschlagen habe, dass eine Rückkehr (es wurde damals viel von einer solchen erzählt) unmöglich sei. Bei der Beisetzung des Gen.Obersten Dietl in München, zu der der Führer erwartet wurde, äusserte er: "Wenn er heute kommt, (er meinte Hitler) stosse ich ihm den Degen durch u. durch." Die weiteren Unterredungen über die Vorgänge im Wehrkreis sowie über die Ersatzlage wurden durch die Vorgänge des 20. Juli beendet. Das beabsichtigte Attentat war Sperr bekannt, von Halder nehme ich das an. Sperr hatte Stauffenberg am 6. Juni 44 in Bamberg besucht u. Deiniger u. mir einige Tage später von dem geplanten Unternehmen der Generale berichtet. Halder sollte an dieser Zusammenkunft in meiner Wohnung teilnehmen, musste aber aus mir heute unbekanntem Gründen vorzeitig von München wegfahren.

gez. Dr. Schubert

Georg Deininger
München 27
Effenstr. 15

Eidesstattliche Versicherung.

Der Unterzeichnete versichert zum Zwecke der Glaubhaftmachung vor Gericht oder einer deutschen oder amerikanischen Behörde in Kenntnis der Strafbarkeit einer vorsätzlich oder fahrlässig falschen eidesstattlichen Versicherung sowohl nach deutschem wie amerikanischem Gesetz an Eides statt wie folgt:

1. Zur Person:

Georg Deininger, Alter 50 Jahre, Kaufmann in München, Nichtpartei-genosse und keiner der im Gesetz Nr. 8 genannten Organisationen angehörig, mit den Parteien nicht verwandt oder verschwägert.

2. Zur Sache:

Ich war seit vielen Jahren einer der nächsten Vertrauten des im Januar 1945 von den Nazis wegen Vorbereitung zum Hochverrat hingerichteten bayerischen Gesandten und Ministers a.D. Franz Sperr. Eine kleine Gruppe von führenden Männern in Bayern, deren Mittelpunkt Herr Sperr war, bereitete sich seit vielen Jahren auf den politischen und militärischen Umsturz der Nazi-Herrschaft vor.

Am Montag den 4. Oktober 1943 abends hatte Herr Sperr in meiner Gegenwart in der Wohnung von Dr. Philipp Schubert in München, Franz Josephstr. 21, eine Besprechung mit dem ehemaligen General-Obersten Franz Halder. Ausser diesen beiden Herren nahmen noch Dr. Philipp Schubert, seinerzeit Major der Reserve und Adjutant einer Münchener Ersatz-Division, und Major d.R. Caracciola an dieser Besprechung teil.

Minister Sperr liess sich von den Herren Schubert und Caracciola, wie schon des öfteren, über die Lage und die aktuellen Vorkommnisse, Erlasse usw. der Wehrmacht, des Staates und der Partei informieren. Schubert unterrichtete

uns laufend hauptsächlich über militärische Ereignisse und Caracciola darüber hinaus über geplante Massnahmen der Partei- und Staatsführung, die Caracciola beim Reichsstatthalter in Bayern und Reichsleiter Ritter von Epp, dem er als Verbindungsoffizier der Wehrmacht zugeteilt war, zugänglich waren. Caracciola wurde am 29. April 1945 in München auf Befehl von Gauleiter Giesler erschossen.

Generaloberst Halder berichtete uns vor allem über seine Zusammenarbeit mit Hitler, oder besser gesagt, über die Unmöglichkeit einer Zusammenarbeit mit ihm und über das Verhalten Görings bei Besprechungen im Führerhauptquartier. Bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Hitler und Halder hätte Göring stets verstanden, in widerlicher und unterwürfiger Weise sich jeweils sofort auf Hitlers Seite zu stellen.

Nach den von den drei genannten Herren gegebenen Berichten entwickelte Minister Sperr seine Gedanken, Pläne und Ziele. Die Herren Sperr und Halder waren wohl alte Bekannte, trafen sich aber, wie ich glaube annehmen zu dürfen, an diesem Abend seit langer Zeit wieder zum ersten Male. Ich selbst habe Generaloberst Halder erst an diesem Tage kennengelernt.

Minister Sperr ging von dem Gedanken aus, dass nach einer glücklichen Invasion der Alliierten im Westen, spätestens aber beim Erreichen des Rheins, die Zeit gekommen wäre, die Nazi-Herrschaft zu beseitigen. Ein zuverlässig antinazistisch eingestellter General von Namen und Ansehen sollte nach den Weisungen Sperrs den Befehl über die militärischen Mittel in Bayern übernehmen, Widerstand der Nazi-Parteistellen mit Gewalt brechen, für Ruhe und Ordnung sorgen bis zu dem zu erwartenden Einmarsch der Alliierten und das Land Bayern intakt und ohne dass ein Schuss fallen sollte, diesen übergeben. Für diese Aufgabe habe Sperr an Generaloberst Halder gedacht und er fragte diesen, ob er zu deren Übernahme bereit wäre. Herr Halder antwortete dem Sinne nach folgendes:

"Es sind schon von anderen Seiten Ansinnen ähnlicher Art an mich herangetragen worden; ich habe mich bisher anderen Leuten nicht zur Verfügung gestellt, da mir einerseits die vorgeschlagenen Pläne nicht genügend fundiert schienen und da andererseits mir die betreffenden Persönlichkeiten nicht genügend Gewähr für die Durchführung solcher gefährlicher Unternehmungen boten. Bei Ihnen aber, Herr Minister Sperr, weiss ich, dass andere Voraussetzungen vorhanden sind, zu Ihnen habe ich Vertrauen, wie Sie zu mir und ich erkläre mich daher vorbehaltlos bereit, mich zu Ihrer Verfügung zu halten. Die politische Leitung müsste bei Ihnen liegen und nach Ihren Weisungen werde ich die mir zu übertragenden Aufgaben ausführen."

Weitere unmittelbare Besprechungen zwischen Sperr und Halder haben meines Wissens nicht mehr stattgefunden. Ständige Fühlungnahme zwischen den beiden Herren war jedoch über Schubert und mich dauernd vorhanden. Die Ausführung der Pläne wurde unmöglich gemacht durch die im Zuge des misslungenen 20. Juli erfolgten Verhaftungen von Halder im Juli und von Sperr im August 1944.

München, den 16.4.46.

gez. Georg Deininger

Fortsetzung des Protokolls der Verhandlung Franz Halder am
16.9.1948, vorm. 9 Uhr.

Zeuge Müller-Hillebrand:

Verlesung der eidesstattl. Erklärung des Wolf Rüdiger Hauser vom
25.1.48.

Die Kammer beschliesst und verkündet:
Der Zeuge Müller-Hillebrand wird vereidigt.

"Die vollziehende Gewalt ist an die Person des Oberbefehlshabers gebunden. Wenn dieser vorübergehend abwesend war, vertrat ihn in laufenden Angelegenheiten der Chef des Generalstabs, aber in Fragen der vollziehenden Gewalt konnte er vom Chef Generalstab nicht vertreten werden. Mussten solche Entscheidungen trotzdem kurzfristig getroffen werden, musste eine andere Persönlichkeit ausdrücklich benannt werden und zwar der nächstälteste Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe.

Während der Periode des Krieges, in der ich Adjutant des Chefs des Generalstabs war, entsinne ich mich, dass in 2 bis 3 Fällen ausdrücklich befohlen war, während der Abwesenheit des ObdH übernimmt in laufenden Angelegenheiten seine Vertretung der Chef Generalstab. Ich kann mich nicht erinnern, dass ausdrücklich ein Vertreter befohlen war für die vollziehende Gewalt. Es ist dies jedoch möglich.

Die Gerichtsbarkeit und die vollziehende Gewalt sind in diesem Fall gleichzusetzen. Der Berater auf dem Gebiet der vollziehenden Gewalt war der General Müller. Er hatte keine Vortragspflicht beim Chef des Gen.-Stab. Die Art gegenseitiger Beratung war allerdings üblich. Auch wenn ressortmässige Pflicht nicht vorlag, hat man andere Stellen, die daran interessiert waren, unterrichtet.

Ich weiss nicht, ob nach dem Ausscheiden Brauchitschs die Sache schon so lief, jedoch wurde, nachdem Hitler der Oberbefehlshaber war, der Stab zerrissen. Die vollziehende Gewalt und die Gerichtsbarkeit wurden an den Chef des OKW abgezweigt. Dieser war gleichzeitig der oberste Gerichtsherr, d.h. er hatte die Gerichtsbarkeitsbefugnisse und die vollziehende Gewalt-Befugnisse.

Das Urteil, das mir vorgelegt wurde, ging ressortmässig Halder nichts an.

Müller war Berater des OKH in grundsätzlichen Fragen und wurde auch zur Vorbereitung, also zu Entwürfen, herangezogen. Er unterstand dem Chef des Generalstabes lediglich, als er im Bereich des Hauptquartiers die Unterkunft hatte und rein disziplinar, aber nicht auf dem Sachgebiet. Es ist möglich, dass Müller vortrug und der Oberbefehlshaber entschied, jedoch ohne den Chef des Generalstabes zu befragen. Handelte es sich aber um Dinge, die auf die Führung der Operationen einen Einfluss hatten, dann wurde der Generalstabschef zur Beratung herangezogen. Ich nehme an, dass Müller an der Aufhebung der zivilen Gerichtsbarkeit mitgearbeitet hat. Er hatte ~~die~~ auf die Führung der Operationen keinen unmittelbaren Einfluss.

Bereits im Westen war die Gerichtsbarkeit der Militärverwaltung wegehend entnommen worden, dadurch dass durch Befehle höchster Stellen sich andere Ressorts ziviler Art (Gestapo) dort einfixiert hatten, ohne der Militärverwaltung unterstellt zu sein. Die zivile Gerichtsbarkeit war in dieser Zeit dort schon stark durchlöchert, und dieser Prozess, der schon in der ganzen Tendenz Hitlers lag, war schon immer vorhanden und zeigte sich im Osten laufend während der Vorbereitung des Feldzugs. Die Reichskommissariate wurden möglichst dicht den vorschiebenden Armeen aufgeschoben, damit die

Militärverwaltung keine Möglichkeiten hatte. Die Aufhebung der Gerichtsbarkeit stand in Erwartung.

Verlesung des Erlasses über die Gerichtsbarkeit im Gebiet "Barbarossa", vom 28.4.41;

Verlesung der "Behandlung des politischen Kommissarbefehls" vom 6.8.41;

Verlesung der Ausführungsbestimmungen, des Disziplinarbefehles.

"Die Befehle sind mir dem Wortlaut nur z.T. bekannt gewesen. Die Handhabung der Befehle war in der Truppe unterschiedlich, d.h. die beabsichtigte mildernde Wirkung wirkte sich verschieden aus. Teilweise war es so, dass in manchen Befehlsbereichen dieser Kommissarbefehl überhaupt nicht durchgedrungen ist, in manchen stark abgeschwächt und in manchen vollständig. Bei meiner Armeegruppe war der Befehl gänzlich unbekannt, und wurde überhaupt nicht darnach gehandelt. Als der Befehl heraus war, schlug eine Welle der Sorge und Empörung ins OKW zurück. Die Einsprüche, die sofort einsetzten, gingen am Chef des Generalstabs vorbei und habe ich infolgedessen keine Anschauung darüber.

Die Oberbefehlshaber aller - oder welcher Teile weiss ich nicht - erhoben Einspruch beim Oberbefehlshaber des Heeres und die Folge war der Disziplinarbefehl. Ich weiss, dass der Kommissarbefehl soweit als möglich eingeschränkt wurde. Ich kann nicht sagen, ob ich mich mit den Generaloberst tatsächlich darüber unterhalten habe. Aber ich weiss bestimmt, dass der Befehl in vielen Teilen der Truppe nicht bekannt war.

Ich habe nie gehört, dass dem Kommissarbefehl sehr pünktlich nachgekommen ist. Ich halte es für ausgeschlossen, dass in grossen Mengen Kommissare erschossen wurden.

Als Adjutant des Chef des Gen.Stabes habe ich wohl nie eine Meldung über Kommissarerschossungen in Händen gehabt. Es wurden täglich Lage-Meldungen erstattet auf dem Ia-Weg über Ziele der Truppe; Meldungen auf dem Ic-Weg über Feindgefahren, Beute, Feindnachrichten aller Art; dazu kamen täglich die Meldungen über die Versorgungslage, Verpflegung, Munition etc. Wenn hier in der Ic-Meldung für Gefangenen- und Beutezahlen usw. Zahlen der erschossenen Kommissare kommen, kann ich nur erklären, dass die Meldung beim Ic der Armee zusammengekommen ist und dieser sie an die Abteilung des Gen.Stabes gegeben hat zur Erläuterung des Feindbildes etc.

Der Ic-Chef der Abteilung Fremde Heere bildet sich aus diesen Meldungen und vielen anderen, die er über das Feindbild bekommt, sein eigenes Feindbild über die Absicht des Feindes und dieses wird als neues Bild dem Chef des Gen.Stabes vorgetragen. Der Ic verteilt die Meldungen an die einzelnen Ressorts in seiner eigenen Abteilung. Ich kann nur annehmen, dass die Meldung über erschossene Kommissare an die Stelle gekommen ist, die mit vollziehender Gewalt und Gerichtsbarkeit zu tun hatte, vielleicht an den General z.b.V., vielleicht an die Abteilung Kriegsverwaltung beim Gen.Quartiermeister. Diese Abteilung hatte die vollziehende Gewalt in den besetzten Gebieten zu bearbeiten. Die Ic-Meldungen mündeten im OKH Fremde Heere.

Ich war in dem Zeitabschnitt 1943, 2. Hälfte, Reg.Kdr. in der Ukraine, nicht im Stab. Mir war der Befehl (Kommissarbefehl) dem Begriff nach bekannt, als ich nach dem Osten versetzt wurde und ich fragte in dieser Angelegenheit den Div.Kdr. wie die Frage des Kommissarbefehls gehandhabt wird. Er sagte mir dem Sinne nach: "Hören Sie mit dem Unsinn auf, wir machen keinen Gebrauch davon." Der Befehl ist auch in der Truppe nicht in Erscheinung getreten. Ich

selbst habe niemals solche Meldungen von meinem Reg. Abschnitt bekommen. Ich habe als Reg.Kdr. selbst erlebt, so zu melden, wie es von oben gewünscht war.

Anschliessend war ich Chef des Gen.Stabes eines Panzerkorps, dann einer Panzerarmee.

Ich halte es für möglich, dass solche Meldungen über erschossene Kommissare durchgegeben wurden, um den Befehl der höchsten Stelle auszuführen, wenn z.B. ein Kommissar tot auf dem Schlachtfeld lag und dieser dann als erschossen gemeldet wurde. Später war auch Hitler zu bestimmen, den Kommissarbefehl aufzuheben, da der Widerstand der russ. Truppen nur noch verstärkt wurde.

Wenn Meldungen über 3 oder 5 erschossene russ. Kommissare kamen, so waren diese nicht erheblich, da, wenn ungefähr 10.000 Russen gefangen wurden, ca. 800 Kommissare sich dabei befanden.

General Gersdorff ist mir persönlich bekannt. Er war Armeechef und ist m.W. in Gefangenschaft geraten im Westen.

Die Organisation des Kriegsgefangenenwesens in diesem Kriege sah folgend aus: Die Truppe nimmt feindliche Soldaten gefangen, diese sollen auf dem schnellsten Weg in das deutsche Reichsgebiet zurücktransportiert werden, und in Lager kommen. Die Gefangenenangelegenheit in der Heimat unterstand dem OKW. Von einer Organisationsstelle des Heeres wurden die Gefangenen zum Transport für die Heimat zusammengestellt. Es kam dann der Befehl Hitlers, dass die russ. Gefangenen nicht über die Reichsgrenze gebracht werden dürfen, da Verseuchungsgefahr bestand. Dies gab eine völlig neue Situation, auf die man nicht eingestellt war. Sie war so wesentlich, dass der Chef des Gen.Stabes sich mit dem Chef d. OKW in Verbindung setzte, weil eine für das Heer nicht zu meisternde Lage einsetzen musste. Die Gefangenen kamen allerdings später doch nach Deutschland.

Beim Beginn des Ostfeldzuges sammelte das Heer die Gefangenen und verhältnismässig frontnah übergab sie diese dem Kriegsgefangenenlager des OKW. Dieses stellte auch die nötigen Bewachungsposten. Es trat ein, dass bei den ungeheueren Gefangenenzahlen und den schwierigen Verhältnissen im Osten ungeheueren Schwierigkeiten in der Versorgung der Gefangenen bestanden. Schon die Versorgung der eigenen Truppe ging unter das Lebensminimum hinunter, die Folge war, dass unter den Kriegsgefangenen im Osten ein ungeheueres Elend ausbrach.

Ich entsinne mich von vielerlei Meldungen, dass die Kriegsgefangenen, die in den grossen Kesselschlachten gefangen wurden und oft über 300 000 Gefangene brachten, sehr erschöpft waren, da von russ. Seite die eigene Versorgung schon lange gelitten hatte. Im späten Herbst kam dazu, dass ein Teil noch in Sommerbekleidung gefangen genommen wurde. Die Versorgung war auch hier nicht im vollen Umfang möglich. Der Flecktyphus setzte erst in Gefangenenlagern ein.

Im Vormarsch mussten in den grossen Teilen, die in unserem Besitz waren, die Eisenbahnschienen ungenagelt werden, da das russ. Eisenbahnmateriale weggeschafft war. Hierin lag schon eine Erschwernis der Transportverhältnisse, war aber schon vorgesehen und ging dadurch verhältnismässig schnell. Das russ. Eisenbahnnetz ist sehr dünn, meist eingleisig, Hauptstrecken doppelgleisig. Die Kälte hatte auf unsere Eisenbahnen katastrophale Wirkung, da unsere Lokomotiven nicht der grossen Kälte entsprechend konstruiert waren und die Russen die Versorgungsmöglichkeiten, wie Wasserbehälter etc., zerstört hatten.

Von 40 bis 43 war ich Adjutant bei Generaloberst Halder. Der Dienst begann in dieser Zeit beim Chef morgens um 1/2 9 Uhr. Er erschien, nahm die 1. Morgenmeldungen entgegen, dann kamen Lagebesprechungen und die Vorträge der wesentlichen Abteilungschefs, dies dauerte bis gegen 11 Uhr. Dann begann der eigentliche Tagesverlauf mit den un-

ablässig sich folgenden Vorträgen aller unterstellten Dienststellen des Chefs Gen.Stab. Mit einer kurzen Mittagspause von 1 bis 1 1/2 Stunden ging dies durch bis etwa Mitternacht/oder 1 Uhr nachts. Dann kam die Zeit, wo der Generaloberst noch für sich allein arbeitete und dies dauerte bis 1/2 3 Uhr oder länger.

Der Andrang war sehr gross und ich hatte diesen zu regeln, da nach Vordringlichkeit vorgelassen werden musste. Daneben war sehr starker Zulauf an schriftlichen Meldungen aller Art. Die Meldungen mussten vorgelegt werden: Nachrichten über Presse, Rundfunk, Einzelheiten der fremden Heere etc. Ich habe diese Eingänge gesammelt und sortiert und das wesentliche dem Gen.Oberst vorgelegt.

Es war meine Aufgabe, ihm die wichtigsten schriftlichen Befehle vorzulegen, die er im Wortlaut/lesen musste. Ein grosser Teil von eingehenden Befehlen, täglich Dutzende, wurden zu den Akten genommen und waren dort griffbereit für den Fall, sie einsehen zu müssen.

Verhältnismässig eingehend wurden die operativen Meldungen über Heeresgruppen dem Chef Gen.Stab mündlich vorgetragen und besonders wichtige Meldungen im Wortlaut schriftlich vorgelegt.

Über Kommissarerschliessungen hatte ich niemals eine Meldung gesehen und auch niemals gehört, dass ihm darüber vorgetragen wurde. Über Judenvernichtungen, Einsatzgruppen usw. habe ich nichts gesehen mit einer einzigen Ausnahme. Im Herbst 41 wurde auf irgendeinem Dienstweg eine Meldung eines Feldw. oder Uffz. vorgelegt mit dem Wortlaut: "Ich bin gelegentlich einer Urlaubs- oder Dienstfahrt mit dem Kraftwagen in der Gegend von Minsk gefahren und hörte Schüsse, ging vom Weg und sah ein furchtbares Bild und zwar Judenerschliessungen durch SS-Formationen, die mir unbekannt sind." Diese Meldung wurde sofort anschliessend an den Oberbefehlshaber weitergegeben. Dies war das einzige mal, dass eine solche Meldung bei uns durchgegangen war. Der Gen.Oberst sprach bei Gelegenheit mit mir darüber. Zunächst war dies fast ungläubhaft. Zwischen dem Gen.Oberst und mir bestand ein Verhältnis des Vertrauens. Es hat allerdings nicht dazu geführt, dass etwa über nicht dienstliche Dinge ein wesentlicher Gedankenaustausch stattgefunden hätte, abgesehen von menschlichen Dingen.

Zwischen dem OKW und dem OKH haben gewisse Spannungen bestanden. Das OKW war zunächst Hitler als beratender Stab zur Verfügung. Diese Dienststelle strebte darnach, möglichst viele Kompetenzen des Heeres an sich zu ziehen. Die Befugnisse verwirrten sich immer mehr im Lauf des Krieges. Nicht gegenüber dem OKW, sondern gegenüber Hitler haben sich Schwierigkeiten ergeben. Der OKW-Führungsstab war seine beratende Stelle. Später wurde der Chef des Gen.Stabes der unmittelbare Berater Hitlers in Fragen der Führung auf dem Kriegsschauplatz im Osten. Für den Westen war es der Chef des Gen.Führungsstabes. Gen.Stabschef und Gen.Führungsstabchef waren gleichgestellt.

Die mir gestern vorgelegte Skizze kann ich zum Bestandteil der heutigen Verhandlung und auf meinen Eid nehmen.

Bis Dez. 41 wurden die Besetzungen vom OBdH, entschieden. Bei den höchsten Heeresgruppen, dh. Armeen schaltete sich mitunter Hitler ein, indem er Veto gegen eine bestimmte Persönlichkeit einlegte. Bis zu diesem Zeitpunkt ist ein Wechsel in den höchsten Stellen sehr selten gewesen. Dann wurde das Personalamt dem Chef des OKW unterstellt. Der Chef nahm also die Funktion des bisherigen OBdH. Er stand direkt unter Hitler und unter seinem Einfluss. Von diesem Zeitpunkt an war die Stellenbesetzung für höchste Stellen durch den Chef OKW mit Hitler verbunden, formal waren diese Herren dem Personalamt unterstellt.

Bock wurde verabschiedet, nicht mehr eingestellt. Rundstedt wurde im Dez. 41 des Dienstes enthoben und wurde wiederverwandt im Jahr 42 im Westen. Dass ein Führer seiner Stelle enthoben wird, ist an sich eine Militarerscheinung. Dass er an eine andere Stelle eingesetzt wird die ihm besser entspricht, ist eine Erscheinung, die es schon immer

gegeben hat. Das "Weggejagt und Wiedergeholt-Spiel" hat sich erst ergeben, als ich nicht mehr im Dienst des OKW war.

Die entscheidenden Befehle, die vom OKW kamen, gingen selbstverständlich im gleichen Wortlaut an den Gen.Stabschef weiter, wurden ihm aber teilweise nicht vorgelegt.

Verteiler: 1 Ex. z.D.A.
1 " Haseloff
1 " Dr.Krausnick
1 " Sendtner
1 " Dr.Stadtmüller

Protokoll vom 15.9.1948Vernehmung des Betroffenen:

Die Angaben zu meinem Lebenslauf sind kurz zusammengefasst folgende:

Geboren am 30.6.1884 in Würzburg als Sohn eines Offiziers. Anschliessend besuchte ich das humanistische Gymnasium in München. 1902 trat ich in München in ein Artillerie-Regiment ein. Normale Laufbahn. 1911-14 besuchte ich die Kriegsakademie und fand anschliessend im ersten Weltkrieg Verwendung als Generalstabsoffizier. Nach Beendigung des Krieges erfolgte meine Übernahme in die Reichswehr. Ich wurde mit Ausnahme einer kurzen Zeit als Batteriechef und Divisionskommandeur im Generalstabsdienst verwandt, 1931-1934 war ich Chef des Stabes im Wehrkreis VI, nämlich Münster in Westfalen. Zu jener Zeit wurde ich als Exponent der gegen Reichenau arbeitenden Richtung im Generalstab genannt, wovon auch die ausländische Presse Notiz genommen hat. Damals - es war kurz vor dem 30. Juni 1934 - erhielt ich überraschend den Besuch eines SA-Obergruppenführers, der bis zum Ende des Weltkrieges Offizier gewesen war. Dieser SA-Führer ersuchte mich darum, ihn in die Aufgaben meines Amtes einzuweisen. Er teilte mir mit, dass die SA die Reichswehr ersetzen werde und dass er aus diesem Grunde dazu bestimmt worden sei, meinen Posten zu übernehmen. Ich fuhr sofort zu dem damaligen Oberbefehlshaber des Heeres, dem Generaloberst v. Fritsch, um eine Meldung über diesen Vorgang zu erstatten. Fritsch erteilte mir daraufhin eindeutige Verhaltensmassnahmen. Er teilte mir bei dieser Gelegenheit mit, dass er auch schon aus anderen Wehrkreisen in ähnlicher Form unterrichtet worden sei und daher entsprechende Kräfte in Döberitz zu Gegenmassnahmen bereit gestellt habe.

Nach meiner Divisionskommandeurzeit in München (1934-36) erfolgte meine Verwendung im Reichswehrministerium zunächst als Leiter des Manöverstabes für die grossen Wehrmachtsmanöver 1937. Im Herbst 1937 übernahm ich den Posten des Oberquartiermeister im Generalstab. Von dieser Zeit an intensivierte sich meine Zusammenarbeit mit dem damaligen Chef des Generalstabes, dem späteren Generalobersten Beck. Damalige Versuche Beck's, der zunächst an die Möglichkeit glaubte, auf evolutionärem Wege wirken zu können, auf die revolutionäre Linie herüber zu ziehen, misslangen.

Als die Entwicklung der Tschechenkrise sich bedrohlicher gestaltete, habe ich an der bekannten Denkschrift des Generalstabes, in der Beck vor einer kriegerischen Politik eindringlich warnte, mitgearbeitet. Als Beck im Zusammenhang mit dieser Denkschrift aus dem Amt scheiden musste, übernahm ich nach vorheriger Rücksprache mit Beck seinen Posten. Diese Übernahme erfolgte unter ausdrücklicher Betonung gegenüber dem Oberbefehlshaber des Heeres, dass das Amt von mir nur übernommen würde, um alle seine Möglichkeiten zum Kampf gegen Hitler und sein System auszunutzen. Über diese Absicht herrschte Übereinstimmung. Unmittelbar nach Übernahme des Amtes des Chefs des Generalstabes traf ich in engster Zusammenarbeit mit Witzleben, dem damaligen Kommandeur der Berliner Division und in Fühlungnahme mit Dr. Schacht Vorbereitungen zu dem wohl hier bekannten Staatsstreich für den Fall, dass Hitler es wirklich zum Kriege treiben würde. Im Zusammenhang mit diesen Vorbereitungen erfolgte die Entsendung eines Vertrauensmannes, eines Herrn Böhm-Tettelbach, nach London, um England vor jedem weiteren Entgegenkommen Hitler gegenüber zu warnen.

An dem Tage, an dem ich das Stichwort zur Auslösung des vorbereitenden Staatsstreiches gegeben hatte, überbrachte mir mein Adjutant die Nachricht, dass Chamberlain zur friedlichen Regelung der Gegensätze nach München kommen würde, damit war dem Staatsstreich die Grundlage, nämlich die Verhinderung des Krieges entzogen.

Nach München, das einen militärpolitisch garnicht hoch genug zu wertenden Erfolg Hitlers brachte, entstanden schwerste Rückschläge in der Oppositionsbewegung durch Hitlers Erfolg. Man muss sich die damalige militärische Situation der Tschechoslowakei vergegenwärtigen, um diesen Hitlerischen Erfolg würdigen zu können. Die Tschechoslowakei verfügte damals über eine - ich möchte sagen - Hyper-Maginotlinie, die eine Art Panzer um diesen Staat bildete. Dieser Panzer, der den neuzeitlichen Erfahrungen der Festungsbaukunst Rechnung trug, war ohne einen Schuss in deutsche Hand gefallen. Damit war nicht nur die tschechische Armee ihres Panzers entkleidet, und das französisch-tschechische und russisch-tschechische Bündnis-System kolossal entwertet worden, sondern ein Teil der bisherigen Opposition begann nunmehr an der Richtigkeit unserer Auffassungen zu zweifeln und entgegnete uns, dass Hitler bewiesen habe, dass er mehr könne als wir.

Nach der Sudetenkrise trat eine fühlbare Entspannung ein. Das Heer, das ständig darauf hingewiesen hatte, dass es Zeit und Ruhe zur Ausbildung der durch die allgemeine Wehrpflicht entstandenen Vergrößerungen brauche, erhielt zwei Monate nach der Krise einen Befehl des OKW, der unter Bezugnahme auf die völlige Entspannung der aussenpolitischen Lage sagte, dass keinerlei militärische Vorbereitungen mehr gerechtfertigt seien. Das Heer habe sich bis 1944 nur mehr seiner inneren Festigung und Ausbildung zu widmen. Lediglich militärische Sicherungsmassnahmen für den Fall von Unruhen in der Tschechei blieben nach Anordnung des OKW wirksam.

Die Erledigung der Resttschechei kam für die Führung des Heeres überraschend. Auf Grund des eben erwähnten Befehles hatten wir mit Massnahmen gegen die Resttschechei nicht gerechnet, umso weniger als die uns bekannte politische Lage keinerlei Anzeichen nach dieser Richtung bot. Erst in den allerletzten Tagen vor diesem Ereignis unterrichtete Hitler den Oberbefehlshaber des Heeres, Herrn v. Brauchitsch, dahin, dass man sich gegen eine evt. Massnahme gegenüber der Tschechei halten müsse. Bei dieser Gelegenheit unterrichtete Hitler ferner meinen Oberbefehlshaber, wie mir dieser mitteilte, dass der Einmarsch auf Grund einer Verständigung mit dem Präsidenten der Tschechei erfolge. Der mir hier vorliegende Befehl vom 21.10.1938 überschrieben "Der Führer und oberste Befehlshaber der Wehrmacht" bezieht sich hinsichtlich der "Erledigung der Resttschechei" auf einen Eventualfall. Es steht ausdrücklich darin: "Es muss möglich sein, die Resttschechei jederzeit zerschlagen zu können, wenn sie etwa eine deutschgeindliche Politik betreiben würde."

Wenn ich vorhin daraufhinwies, dass die Tschechoslowakei durch die Lösung der Sudetenfrage ihres Panzergürtels beraubt worden war, so blieb die tschechische Wehrmacht vollständig intakt, Ferner war der politisch mehr aktive nationaltschechische Sokol-Kreis bestehen geblieben. Es bestand daher ohne Zweifel die Möglichkeit, dass die nicht aufgelöste tschechische Wehrmacht sich zu Gegenmassnahmen gegen Deutschland bereit finden würde, insbesondere unter Zuhilfenahme seiner Verbündeten. Diese Erwägungen mögen Hitler erwogen haben, den Befehl vom 21.10.1938 niederzulegen.

Nach der Besetzung der Resttschechei erwog mein Oberbefehlshaber

von Brauchitsch das tschechische Heer aufzulösen und den Angehörigen die Möglichkeit zur Überleitung in das Wirtschaftsleben zu ermöglichen.

Im April 1939 teilte mir Generaloberst von Brauchitsch mit, dass sich Hitler als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht mit der Lösung der Danzig- und Korridorfrage beschäftige. Im Mai berief Hitler eine Besprechung ein, an der die Oberbefehlshaber der Wehrmacht teilnahmen. In jener Besprechung teilte uns Hitler mit, dass er die Absicht habe, in diesem Jahr die polnische Frage zu lösen. Es fiel dabei die inzwischen bekannt gewordene Wendung, dass die Lösung "so oder so" erfolgen werde. Bei dieser Gelegenheit warf er auch die Frage auf, wie sich der Westen zu einer evt. bewaffneten Lösung stellen werde. Wie wenig damals schon bestimmte Entschlüsse bei ihm gediehen waren, geht daraus hervor, dass er das inzwischen bekannt gewordene Wort gesprochen hat: "Ich müsste ein Idiot sein, wenn ich wegen der lausigen Danziger- und Korridorfrage in einen Weltkrieg hineinschlittern würde, wie die unfähigen Menschen des Jahres 1914." Auf die Frage der Oberbefehlshaber, ob Hitler eine Beschleunigung des Rüstungsprogramms befehlen werde, antwortete er mit Nein. Es lag bei ihm also keinesfalls der Charakter einer akuten Gedankenbildung zum Kriege vor. Die Teilnehmer dieser Besprechung wussten also nicht, ob militärische Anordnungen weitergehender Natur getroffen werden sollten, oder ob es sich wieder einmal auf militärischem Gebiet bei diesen Anordnungen lediglich um ein Druckmittel handeln sollte, wie es im vergangenen Jahr gegen die Tschechei angewandt worden war.

Um die Gedankenbildung der Oppositionsgruppe im OKH verständlicher zu machen, muss ich im Zusammenhang mit den eben geschilderten Ereignissen zunächst noch einmal auf die Auswirkungen von Hitlers Erfolg in der Sudeten- und Tschechenkrise mit allen ihren psychologischen Folgen hinweisen. Ferner ist nicht allgemein bekannt, welches Misstrauen sich inzwischen in Hitler gegen das OKH angestaut hatte. Während es im Jahre 1938 noch möglich war, über die Division meines Freundes v. Witzleben entsprechend unseren damaligen Absichten zu disponieren, war das im Jahre 1939 nicht mehr möglich. In der Zwischenzeit war das System der sogenannten Zeittafeln eingeführt worden, die Hitler und dem OKW jederzeit einen genauen Überblick über den Stand und die Bewegung der einzelnen Divisionen gaben. Ferner kam hinzu, dass in der Truppenführung entscheidende Veränderungen vorgenommen worden waren. Mein Freund Witzleben war nach Frankfurt versetzt worden. An seine Stelle war ein Mann getreten, der für unsere Absichten nicht zu verwenden war. Die Heranziehung der notwendigen Kräfte zu einem Staatsstreich aus anderen Wehrkreisen war auf Grund des Systems der Zeittafeln nicht mehr möglich. Auch aus militärisch-politischen Gründen war uns ein Erkennen von Hitlers Absichten nicht länger rechtzeitig möglich. Bekanntlich ist der Übergang vom Frieden in den Kriegszustand ein politischer Akt. Vom Fassen eines politischen Entschlusses bis zum Beginn militärischer Handlungen liegt stets eine gewisse Zeitspanne von Tagen oder Wochen. Hitler hatte es verstanden, diese Zeitspanne auf ein Minimum herabzudrücken. Zunächst war für diesen Übergang ein Zeitraum von 6 später 5 Tagen vorgesehen. Wir endeten schliesslich bei einem halben Tag. Zu diesem Ergebnis kamen wir dadurch, dass Hitler es verstand, seine militärischen Befehlshaber stets räumlich in unmittelbarer Nähe zu halten. Dieses Zusammenziehen bis auf einen halben Tag ist ein Beweis dafür, dass es Hitler verstanden hatte, sich den Entschluss bis zum letzten Augenblick vorzubehalten, ohne dass der Soldat seine wahren Absichten rechtzeitig erkennen konnte. Wie wenig wir indessen seinen Befehl zu Marschieren als seinen wahren Entschluss zum Losbrechen auffassen konnten, mag durch folgende historische Fakten belegt werden. Nur den 25.8.1939 war schliesslich von ihm der Befehl zum Einmarsch nach

Polen gegeben worden. Er wurde am gleichen Tag widerrufen. Selbstverständlich glaubten nun alle, dass die Polenfrage ohne Gewaltanwendung geregelt werde. Kurze Zeit später wurde der Befehl erneuert und wieder aufgehoben. Die Folge davon war, dass schliesslich die Heeresgruppe Rundstedt bei mir anrief und v. Rundstedt in seiner bekannt kurzen Art anfragen liess, wann nun endlich dieser Unsinn aufhöre. Für den 1. September wurde schliesslich zum fünften oder sechsten Male der Befehl zum Losschlagen gegeben. Man ersieht daraus, dass es selbst der obersten Führung des Heeres nicht möglich war, die Absichten der politischen Führung rechtzeitig zu kennen.

Uns blieb in Anbetracht dieser Situation nichts anderes übrig, als unsere eigenen Sicherungen aufzustellen. Wir waren darin besonders behindert durch die Tatsache, dass es im OKH keine Stelle gab, die sich mit Politik befasste. Fritsch und Beck waren aus politischen Gründen ausgeschieden, ohne dass es wirksame Mittel unsererseits dagegen gegeben hatte. Dem OKH blieb daher nichts anderes übrig, als sich auf das Mittel zu beschränken, was wir Soldaten die "operative Ebene" nennen. Die politische Ebene war uns durch den in diesem Zusammenhang ausserordentlich bedeutsamen 4. Februar 1938 bereits entzogen worden. An diesem Tage vereinigte bekanntlich Hitler mit seinen Potenzen der Staats- und Parteiführung noch die sogenannte "strategische Ebene" oder kurz gesagt die militärische Führung, indem das selbständige Ressort des Reichskriegsministers beseitigt und an dessen Stelle der Hitler direkt unterstehende Chef des OKW in der Person von Keitel gestellt wurde. Er hatte keine politischen Aufgaben und keine politischen Wirkungsmöglichkeiten mehr. Die hatte sich Hitler angeeignet.

22/8/39

Wir haben versucht, den einseitigen und meist irreführenden Darstellungen, denen mein Oberbefehlshaber v. Brauchitsch von hitlerscher Seite ausgesetzt war, zuverlässige Tatsachen entgegenzustellen, um uns so Grundlagen zu schaffen. Wir haben das auch wieder in der letzten Besprechung vor Ausbruch des Polenfeldzuges versucht. Hitler hat diesen Erwägungen, denen er nichts entgegenzusetzen hatte, eine Fülle von politischen Gedanken gegenüber gestellt. Die Quintessenz seiner Darstellungen war, dass die Lösung des polnischen Konfliktes unmittelbar bevorstehe. Wir gingen alle mit einer vollständigen Unsicherheit von dieser Besprechung nach Hause. Sicher war nur, dass von einer Entscheidung in irgendeinem Sinn noch keinesfalls die Rede sein konnte. Ich habe immer wieder die Möglichkeit gesucht und gefunden, in politischen Krisenzeiten mit Weizsäcker in Verbindung zu kommen. Auch dieser konnte mir nie etwas Genaues sagen. Bis zum letzten Augenblick hat Hitler die Entscheidung für sich behalten. Alle Mittel, um dagegen anzugehen, sind von uns geprüft worden. Hitler wurde durch den Gedanken an einen Zweifrontenkrieg stets unsicher. Da konnte man ihn packen. Da ich selbst in jener Zeit mit Hitler nicht zusammenkam, versah ich meinen Oberbefehlshaber immer wieder mit neuer Material unter dem Motto: "Wenn Polen angerührt wird, kommt automatisch der Westen."

Ich sprach damals oft mit dem französischen Botschafter Coulondre über die politische Lage. Auch er äusserte, dass er keine Auseinandersetzung durch Krieg wünsche. Ich sprach ferner mit dem englischen Botschafter Sir Neville Henderson. Er versicherte mir, dass er von sich aus alles tun werde, um Hitler so eindrucksvoll wie möglich zu sagen, dass England an der Seite Polens stände. Diesen Darstellungen gegenüber war Hitler immer wieder mit seinem Einwand bei der Hand, dass bisher alle Einwände friedlich von statten gegangen seien. Unser militärischer Einfluss wurde durch diesen Einwand natürlich sehr geschwächt.

Ich möchte nochmals auf die oben erwähnte Besprechung vom 23. August 1939 zurückkommen. Sie beweist mir, von welcher widersprechenden Gedanken Hitler umgeben war. Hitler war ein Mann, der immer wieder versuchte, allen Menschen eine Lage so klar zu machen, wie er sie sehen wollte, nicht wie sie war. Es bestand auch praktisch keine Möglichkeit, ihn vom Gegenteil zu überzeugen, denn Hitler war kein Mensch, der sich zu irgendeiner Debatte bringen liess. Einen Widerspruch in grösserem Kreis hat er von Anfang an nie entgegengenommen, später sich ihm mehrfach dadurch entzogen, dass er nach Darlegung seiner Auffassung abrupt den Raum verliess.

Es ist leicht gesagt, dass der Widerstand gegen Hitler doch nicht so gewesen sei, wie er heute hingestellt wird. Es ist ganz klar, dass der Kreis derjenigen, die um einen Widerstand wussten, sehr klein war. Viele davon sind tot. Die Gefahr rief mich in jenen Tagen mit meinem alten Freund, dem Grafen Brockdorff zusammen, der damals eine Division befehligte. Nach ernstesten Überlegungen lehnte er die Durchführung einer Aktion ab, weil er sich nicht zutraute, auf andere Leute so zu wirken, wie das im Jahr vorher Herr von Witzleben möglich gewesen war. Es ist auch nicht gelungen, den Grafen Helldorf wieder an die Hand zu bekommen, um den Kreis zu schliessen, in dem Herr v. Witzleben fehlte. Es gelang einfach nicht, Witzleben zu ersetzen. Wir haben auch jetzt noch nicht resigniert. Ich habe versucht, Fromm, der damals Chef des Heeresamtes war, zu gewinnen. Fromm hat um einen Tag Bedenkzeit gebeten und mir dann erklärt, er könne das nicht. Canaris und Oster haben sich dauernd bemüht, Einfluss zu gewinnen. Sie sehen, an Bemühungen fehlte es nicht.

Im gleichen Zeitraum, in dem so die Opposition paralyisiert wurde, gewann das Regime an Kontrollmöglichkeiten. Ich habe schon erwähnt, dass keine Truppe mehr bewegt werden konnte, ohne dass es von Hitler und dem OKW beobachtet wurde. Als der 25.8. den Marschbefehl brachte, war es technisch nicht mehr möglich, die Truppen anzuhalten. Wer als Fachmann weiss, wie ein derart in Bewegung gesetzter Apparat arbeitet, wird mir das bestätigen. Ich habe trotzdem damals zugesagt, dass die Truppen angehalten würden. Es war ein Versuch von mir. Und er wurde nur dadurch ermöglicht, dass Offiziere aus meiner unmittelbaren Umgebung im Flugzeug bis zu den vordersten Spitzen geschickt wurden, um sie aufzuhalten. In den folgenden Tagen blieb die Unklarheit der politischen Situation bestehen. Wir waren des Glaubens, dass die Krisis bereits überwunden sei. Mein Oberbefehlshaber hat damals sofort die Forderung an Hitler gestellt, dass die Truppen abtransportiert werden sollten. Hitler weigerte sich. Am 1. September 1939 standen wir gegen unseren Willen und gegen den Willen des Heeres im Feldzug gegen Polen.

Protokoll vom 16.9.1948

Vernehmung des Betroffenen:

Gestern sprach ich davon, dass die politische Entscheidung am 31.8.39 gegen die Erwartung des OKH ausgefallen war. Wir standen in dem Augenblick, wo die politische Entscheidung auf des Schwertes Scheide stand, vor der Frage, wie wir uns dazu stellen sollten. In dem Augenblick als deutsche Männer die Grenze überschritten, standen wir vor der Entscheidung, den Dienst zu verlassen. Für einen Soldaten kam das nicht in Frage. Das war Fahnenflucht. Für meinen Oberbefehlshaber und mich war diese Erwägung letzten Endes massgebend.

Die bisher getroffenen militärischen Massnahmen waren für Polen letzten Endes ausreichend. Da jedoch im Falle eines Angriffes der Westmächte der Westen ungeschützt dastand, war das der Anlass, für ganz Deutschland die Mobilmachung anzuordnen. Es war klar, dass uns erst

nach geraumer Zeit neue Verbände an die Hand gegeben werden konnten. Das Heer in dieser schweren entscheidungsvollen Zeit allein zu lassen, war für uns unmöglich. Ich habe trotzdem damals mit Vertretern des Generalstabes über diese Lage und die Erwägung des Ausscheidens gesprochen. Sie meinten, dass ein Ausscheiden Deutschland in eine ungemein schwierige Situation bringen würde. Während des Polenfeldzuges setzte erst die Aufrüstung ein, die den Westen schützen sollte. Wir waren vor die vollendete Tatsache gestellt, uns mit dem fait accompli des Westens abzufinden, umso mehr, da die Westmächte nunmehr durch ihre Kriegserklärungen die Initiative ergriffen hatten, nachdem es uns nicht gelungen war, Hitler von dem Schritt gegenüber Polen zurückzuhalten.

Es geht in gewissen Kreisen das Wort um: "Die Generäle haben Hitler sabotiert. Die Generäle sind Schuld an dem Misserfolg der Waffen." Dagegen haben mein Oberbefehlshaber und ich gekämpft. Denn diese Behauptungen sind unrichtig. Es ist nie etwas sabotiert oder verhindert worden, was dem Mann an der Front schädlich gewesen wäre. Ein Gesichtspunkt ist noch zum Verständnis unserer Lage, der wir uns zu Beginn des Krieges gegenüber gestellt sahen, erwähnenswert. Mit dem Übergang in den Kriegszustand hatte sich das Bild des Heeres grundlegend geändert, andere Männer, die Jugend, nationalsozialistisch beeinflusste junge Offiziere stiessen zur Armee und trugen in sie alle ihre Gegensätzlichkeiten, aber auch ihr Vertrauen zu Hitler herein. Diese Tatsache war für unsere Erwägungen hinfert sehr wesentlich.

Durch die Mobilmachung trat ferner an die Stelle der Friedensgliederungen im OKH die Kriegsgliederung. Viele Teilabteilungen wurden zusammengefasst als Hauptquartier des Heeres. Diese neue Gliederung stellte das mobile Feldheer unter die Führung dieses neuen Hauptquartiers. Ihm war ich disziplinar Vorgesetzter. Mit dem Ersatzheer hatte ich jedoch nichts zu tun. Das Ersatzheer unterstand einem besonderen Befehlshaber, dem späteren Generaloberst Fromm.

Zum Polenfeldzug ist verhältnismässig wenig zu sagen. Die Operationen verliefen glatt. Sie führten, wie bekannt, an der Weichsel zur Umfassung der Masse des polnischen Heeres. Ein Teil davon befand sich in Richtung Rumänien noch in Bewegung. Gegen ihn waren unsere Gebirgsdivisionen eingesetzt, um diese Truppenteile an der Überschreitung der rumänischen Grenze zu verhindern. In diese Bewegung herein kam der für uns völlig überraschende Befehl, unsere Truppen aufzuhalten und auf eine bestimmte Linie zurückzuführen. Der Grund dieses plötzlichen Befehls war die Tatsache, dass sich russische Truppen zum Einmarsch in das östliche Polen in Bewegung gesetzt hatten. Diese Möglichkeit war uns vollständig unbekannt geblieben. Unsere Absetzbewegungen hatten in einem Tempo zu geschehen, dass man als Soldat nur noch als regellose Flucht bezeichnen konnte. Die Truppe, die zum Teil in schweren Waldkämpfen stand, musste zurückgehetzt werden und erlitt dadurch starke Verluste. Wir zitterten vor Wut und Erregung über eine derartige Zumutung.

Zum weiteren Verlauf des Feldzuges ist nur noch eines zu erwähnen und das ist Warschau. Bei Hitler trat der Gedanke auf, diese Stadt zu zerstören. Ich versuchte, dies zu verhindern. Es war ja nur eine Frage der Zeit, ohne allzu grosse Opfer diesen Akt abzuschliessen. Ich habe damals die schwere Artillerie so schnell wie möglich auf die Bahn gesetzt und nach dem Westen abtransportiert, um sagen zu können, dass die Beschiessung Warschaus nicht möglich sei. Göring setzte durch, dass Warschau durch Fliegerangriffe fertig gemacht wurde.

Noch ein Wort zu dem sogenannten Polen-Creuel. Wir verstanden darunter alle die Dinge, die uns zu Ohren gekommen waren. Es handelte sich um

Verbrechen von SS-Verbänden. Die darüber vorliegenden Meldungen wurden gesammelt und Generaloberst ~~von~~ Blaskowitz lieferte uns hierfür das Material. Mein Oberbefehlshaber hat diese Meldungen aufgegriffen und zunächst schärfste Bestrafung der Schuldigen befohlen. Als die Kriegsgerichtsurteile unseren Erwartungen nicht entsprachen und wegen zu grosser Milde aufgehoben wurden, wurde uns durch Himmler im Auftrag von Hitler die SS aus der Disziplinargewalt des Heeres herausgenommen. Wir konnten gerichtlich oder disziplinarisch nichts mehr gegen die SS tun. Der Erfolg unseres Kampfes war, dass die Machtbefugnisse der Stellen des Heeres somit wieder um ein Stück vermindert wurden.

Wir hatten, fassend auf die Erfahrung früherer Kriege, eine Militärverwaltung für die besetzten Gebiete vorbereitet. Hitler hat mit uns niemals über die Frage der Verwaltung der Westgebiete gesprochen. Die Frage der vollziehenden Gewalt existierte für mich nur am Rande. Ich war glücklich, dass mein Oberbefehlshaber mit mir den Gedanken teilte, die Wunden des Krieges so schnell wie möglich zu heilen. Ich weiss nicht, inwieweit Brauchitsch mit Hitler über diesen Punkt gesprochen hat. Ich halte es jedoch für möglich, dass Hitler anderweitig über unsere Ansichten informiert wurde. Jedenfalls kam er uns zuvor und schuf das Gouvernement. Später hat mir Canaris erzählt, mit welchem Auftrag Frank von Hitler betraut wurde. Hitler hatte damals gegenüber Frank seinen Auftrag selbst als teuflisch bezeichnet.

Nach dem Abschluss der Operationen blieb in Polen lediglich ein Grenzschutz, alle anderen Kräfte wurden nach dem Westen geschafft. Als Militärbefehlshaber blieb Blaskowitz in Polen zurück. Er trat im Geiste seines Oberbefehlshabers gegen alles auf, was er als Soldat nicht mit ansehen konnte. Dadurch verschärfte sich der Gegensatz zwischen Hitler und dem OKH.

Wenn Sie mich nach meiner Beurteilung der Operationen gegen Polen fragen, so kann ich nur antworten, dass ich sie günstig beurteilte. Die Stärkeverhältnisse waren nicht zu unseren Ungunsten, die Struktur und Leistungen der beiden Armeen in keiner Weise zu vergleichen. Ich habe nicht voraus gesehen, dass die Operationen in 18 Tagen zu einem vollständigen Abschluss kommen könnten. Mehr als 3 Wochen haben jedoch meine Mitarbeiter und ich für eine uns günstige Entscheidung nicht in Rechnung gestellt. Für uns tauchte nun die Frage auf, was geschieht im Westen während dieser 3 Wochen. Ich habe schon ausgeführt, dass, wenn der Franzose diese 3 Wochen ausgenutzt hätte, er über den Rhein gekommen wäre, bevor wir mit Polen fertig waren. Diese militärische Handlung habe ich jedoch von französischer Seite nicht vorausgesetzt, weil mir die Mentalität französischen militärischen Denkens seit Jugend geläufig war, und auch deswegen, weil wir über die Massnahmen des Aufmarsches, Vorbereitungen und Gedanken der Operationsführungen weit besser unterrichtet waren, als man normaler Weise annehmen kann. Ich beurteilte die Möglichkeit, sich im Osten den Rücken frei zu machen, relativ günstig. Die Aussicht, dann anschliessend einen Krieg gegen den Westen zu führen, den wir 1914-18 trotz ungeheurer Opfer schliesslich doch nicht zum Siege bringen konnten, stand natürlich belastend und drohend vor uns.

V o r h a l t u n g e n :

Ihre Frage, Herr Vorsitzender, ob von unserer Seite ernsthaft an einen Angriff auf Polen gedacht worden sei, kann ich dahin beantworten, dass nur ein militärisch glaubwürdiger Aufmarsch in dem Sinne wirken konnte, den die politische Führung als Auftrag gegeben hatte, nämlich Unterstützung des politischen Druckes durch militärische Massnahmen. Allerdings sind z.Zt. der Übernahme meines Amtes noch keine Pläne dafür

vorhanden gewesen. Wenn solche Pläne bestanden hätten, hätte Beck sie mir übergeben müssen.

Den Fall Kuchler habe ich im einzelnen nicht mehr in Erinnerung. Die ihr zu Grunde liegenden Vorfälle sind an den zuständigen Truppenkommandeur, nämlich den Divisionskommandeur General Kuchler, herangebracht worden. Es wurde ein Urteil gefällt, das Kuchler als Vorgesetzten und Gerichtsherrn veranlasste, es aufzuheben und den Fall zur erneuten Verhandlung zurückzuverweisen. Da fuhr die SS dazwischen, der Ausgang dieses Ringens war der Entzug der Gerichtsbarkeit. Die Tatsache, dass Kuchler gegen dieses Urteil sofort Massnahmen ergriff, ist ein Zeichen dafür, dass er das Richtige gewollt hat. Als wir merkten, dass die SS von uns getrennt werden sollte, haben wir versucht, dagegen anzugehen. Weder Keitel, der sich uns in dieser Frage anschloss, noch wir konnten uns in dieser Hinsicht durchsetzen.

Als wir bereits im Westen lagen, kamen Offiziere aus dem Osten zu uns herüber und trugen bei Brauchitsch vor. Zu jener Zeit bestand bei Hitler gegen Blaskowitz schon eine gewisse Voreingenommenheit. Generaloberst Blaskowitz hatte zunächst bei Hitler eine gute Nummer von der Zeit des Prager Einmarsches her. Im Polenfeldzug wurde ihm eine unangenehme Aufgabe übertragen. Eine ganz kleine Armee unter seinem Oberbefehl, welche die Flanke der Heeresgruppe v. Rundstedt decken sollte, kam - wie von uns vorausgesehen - in eine sehr schwierige Situation. Hitler glaubte, dass hier ein Fehler Blaskowitz' vorliege. Das traf jedoch nicht zu und war Hitler ebenfalls nicht auszureden. Ungeachtet dieser hitlerschen Voreingenommenheit ist Blaskowitz durch meinen Oberbefehlshaber an die Stelle des militärischen Vertreters in Polen gesetzt worden. Als Hitler erfuhr, dass Blaskowitz ~~stark~~ scharf Front gegen gewisse Erscheinungen in Polen machte, war Hitler gegen ihn sehr aufgebracht und zog daraus die Konsequenzen. Blaskowitz wurde durch General ~~Sianak~~ ersetzt. Hitler hatte damals angeordnet eine Art Prüfung von Blaskowitz vorzunehmen. Diese führte ich selbst durch, und sie wurde Hitler vorgelegt. An Blaskowitz war nichts auszusetzen und Hitler konnte infolgedessen nichts machen. Blaskowitz erhielt daraufhin im Westen eine der beiden Gruppen, während der spätere Feldmarschall von Weichs die zweite befehligte. Als die Blaskowitzsche Gruppe in die Front eingeschoben wurde, musste ein AOK gebildet werden. Bei dieser Gelegenheit erklärte Hitler, dass Blaskowitz nicht tragbar sei. Brauchitsch wehrte sich dagegen. Blaskowitz wurde trotzdem herausgezogen. Er fand später in einer unauffälligeren Stellung Verwendung.

Nach dem Polenfeldzug häuften sich bei mir Briefe von Menschen, die ich nicht kannte. Darunter auch anonyme Briefe. Diese zeigten mir klar, dass die Vorstellungen der Möglichkeiten und Pflichten meines Amtes in der Öffentlichkeit vollkommen anders gesehen wurden als sie tatsächlich waren. Schon zu Becks Zeiten war der Begriff Generalstabschef des Heeres eingeführt worden, nachdem es vorher Chef des Truppenamtes geheißen hatte. In der Öffentlichkeit wurden aus diesem Titel Folgerungen gezogen, die mich tief berührten. Ich bat deshalb meinen Oberbefehlshaber diesen Titel neben seinem eigenen selbst zu übernehmen, da seine Stellung mehr der Vorstellung der Allgemeinheit über diesen Titel entspräche. In einer Besprechung erklärte mir Herr v. Brauchitsch, dass er auf mich nicht verzichten könne. Auf meine Einwände schien er jedoch weich zu werden und erklärte mir: "Wenn Sie jetzt diesen Titel an mich abgeben, würden Sie dann den eines Generalquartiermeisters annehmen oder sonst irgendeinen anderen?" Diese Frage beantwortete ich mit "nein". Darauf bat mich mein Oberbefehlshaber, bei ihm zu bleiben, da unsere weitere Zusammenarbeit für ihn unbedingt notwendig sei. Ich habe seine Gründe damals eingesehen und bin an seiner Seite bis zum letzten Tage seines Amtes geblieben.

Die Zeit in Polen klingt aus mit den schwersten Differenzen zwischen Hitler und dem Oberbefehlshaber des Heeres. Ich habe vorhin erklärt, dass die Truppen vom Osten nach dem Westen geschafft wurden. So entstand eine Abwehr im Westen, die von den Soldaten des Ostens getragen wurde. Niemand dachte an einen Angriff im Westen. Zu jener Zeit legte mein Freund, General Heinrich von Stülpnagel, die Gedanken über eine Verteidigung im Westen in einer Denkschrift nieder. Der Grundgedanke war, die Verteidigung so zu halten, dass eine blutige Austragung der durch die Kriegserklärungen Frankreichs und Englands geschaffenen Lage vermieden werden sollte. Wir trachteten nach dem Polenfeldzug nach der Möglichkeit einer politischen Verständigung. Unabhängig davon wurden weitere Denkschriften von den späteren Feldmarschällen v. Leeb und v. Bock vorgelegt. Sie stellten die einheitliche Auffassung des Heeres in dieser Frage dar. Hitler bekam von diesen Schriften Kenntnis und hat sich noch im November des gleichen Jahres mit meinem Oberbefehlshaber darüber ausgesprochen. Dabei forderte er den Angriff im Westen. Er entwarf seinerseits eine Denkschrift, nach der nur der Angriff im Westen ohne Rücksicht auf neutrale Länder in Frage komme. Brauchitsch hat alles versucht, Hitler von diesen Gedankengängen abzubringen. Es hat nichts genützt. Letzten Endes war ja Hitler militärischer Vorgesetzter von Brauchitsch.

Als mein Oberbefehlshaber sah, dass er nichts erreichen konnte, kämpfte er um Zeitgewinn, um politische Möglichkeiten zu schaffen. In diese Zeit fällt die bereits einmal erwähnte Besprechung vom 5. November 1939, in deren Verlauf v. Brauchitsch von Hitler in einer geradezu schamlosen Weise behandelt worden war. Von dieser Unterredung kam mein Oberbefehlshaber bleich und bebend vor Wut zurück. Erst viel später habe ich von diesem zurückhaltenden Mann Bruchstücke des Besprechungsinhaltes erfahren. Damals haben wir sofort weiteres Material zusammengestellt, um einen nochmaligen Vorstoss meines Oberbefehlshabers bei Hitler zu ermöglichen. Er wurde jedoch nicht mehr zum Vortrag bis zum 22. November empfangen. Das war der Tag, an dem Hitler die zum Vorstoss im Westen vorgesehenen Generäle zu einer Besprechung aufgefordert hatte. Diese Besprechung bestand darin, dass uns Hitler in 1 1/2 stündigen Ausführungen Dinge sagte, die wir nicht zu hören erwartet hatten. Er fing damit an, darzulegen, dass die Führerschicht des Heeres das Überbleibsel einer fauligen Oberschicht sei, dass wir immer noch in den alten überlieferten Begriffen von Ritterlichkeit lebten und dass wir einfach nicht den Mut zu einer angriffsweisen Austragung des Konfliktes im Westen aufbrächten. Hitler versuchte in langatmigen Ausführungen uns zu überzeugen, dass die jetzige politische Situation sehr günstig sei und dass Holland und Belgien tatsächlich Feindesland wären. Er hob hervor, welche Fortschritte die Rüstung gemacht habe, um uns zu zeigen, dass wir keine Angst zu haben brauchten und er schloss seine Ausführungen damit, dass er den Krieg im Westen angriffsweise durchführen werde. Wer ihm widerspreche, werde von ihm vernichtet werden. Als das Wort Revolution in die Diskussion geworfen wurde, sagte er, dass hinter ihm das deutsche Volk stehe. Die anderen Kreise gegen ihn und die Partei, die evtl. Revolution treiben würden, würden sich täuschen, wenn sie glaubten, dass er sich dies gefallen lassen würde. Ich war vor dieser Besprechung schon von einem Mitarbeiter des Widerstandes nach dieser Richtung hin gewarnt worden.

Nach dem Ausklang der Operationen in Polen hatten wir die Fortsetzung des Widerstandsgedankens sofort wieder aufgegriffen und eine feste Gruppe im OKH zusammengeschweisst, an deren Spitze Stülpnagel, Fellgiebel, Wagner, Treskow und Etzdorf standen und noch andere, die nicht mehr am Leben sind. Diese Gruppe hatte mit einer um Beck versammelten Ausarbeitungen angefertigt über die Möglichkeiten, die nach einem Umsturz in Frage kommen könnten. Von diesen Untersuchungen muss eine Nachricht nach oben gekommen sein. Wie, weiss ich nicht. Jedenfalls wusste Hitler davon.

Seit
im
Zona
hin
mit
wurde
müde
mit

der
23/11
im
Plan
mit
Tagebuch

Fellgiebel

Seite
Fellgiebel

Nach der Besprechung, in der uns das Wort Revolution entgegen geworfen wurde, fuhr ich mit Brauchitsch nach Haus. In Zossen am Tor erwartete uns der Adjutant von Brauchitsch mit dem Befehl, wir sollten sofort wieder zu Hitler zurückkommen. Wir wurden allein in der Reichskanzlei empfangen. Es hiess der Oberbefehlshaber solle zu Hitler kommen. Ich wartete im Kartenzimmer. Brauchitsch war mit Hitler allein. Er kam später mit Hitler heraus in dieses Zimmer und fuhr mit mir zurück. Er hat mir wenig von dieser Besprechung gesagt. Hitler hat ihm damals nach seinen Argaben den "Geist von Zossen" vorgehalten und ihm erklärt, er werde diesen Geist des Widerstandes mit allen Mitteln ausrotten. Er hat, als Brauchitsch darum bat, ihn aus seinem Amt zu entlassen, dieser Bitte nicht entsprochen.

Nach diesem Abend ist Brauchitsch viele Wochen lang nicht mehr empfangen worden. Wir mussten nun mit unseren Absichten im OKH vorsichtig sein. Scheinbar war auch nicht alles verbrannt worden, was sich auf diese Dinge bezog, denn die Gestapo hat mir noch Unterlagen vorgelegt, als ich in ihren Händen war. Wir mussten damals unsere Arbeit immer mehr ausserhalb des OKH verlegen.

Es ist verständlich, dass Feldmarschall von Brauchitsch tief beeindruckt war über die Auseinandersetzung mit Hitler. Ich habe in jener Zeit versucht, ihm die Gedanken, die wir in unserer Widerstandsgruppe bearbeitet hatten, nahe zu bringen. Ich habe mich bemüht, ihm klar zu machen, dass nur aktives Handeln helfen könne. Brauchitsch hat diesen Gedanken keineswegs abgelehnt, aber er sagte immer wieder: "Was macht der deutsche Arbeiter? Er ist für uns massgebend. Es mag ein Umsturz gelingen. Aber was erfolgt hinter diesem negativen Akt als Positives? Wir können doch nur eine Gewaltherrschaft der Bajonette errichten." Er hob weiter den Gedanken hervor, dass die Einstellung weiter Kreise der Bevölkerung auf Grund ihres Vertrauens zu Hitler nicht mit uns sein würde. Wenn das Heer trotzdem bereit sei, würde es zu einem Bürgerkrieg kommen. Ich habe mich trotzdem bemüht, meinen Oberbefehlshaber zu aktivem Handeln zu bewegen. Ich habe von Stülpragel und andere gebeten, Brauchitsch zu uns herüberzuziehen. Brauchitsch hat jedoch aktives Handeln abgelehnt. Damals habe ich seine Beweggründe zwar gewürdigt, aber ich war anderer Ansicht. Heute weiss ich über das Innenleben des deutschen Volkes mehr. Heute gebe ich ihm Recht. Brauchitsch hat also seinen Kampf auf der Ebene fortgesetzt, die ihm gegeben schien. Dazu haben sich im weiteren Verlauf des Krieges eine Menge von Gelegenheiten geboten. Es ergaben sich viele Reibungspunkte zwischen dem OKH und Hitler. Brauchitsch hat sich ehrlich mit ihm herumgeschlagen.

Es erfolgten Eingriffe in das Beschwerderecht des Heeres von seiten der Partei mit klaren politischen Absichten der Einflussgewinnung auf das Gefüge der Wehrmacht. Es erfolgten Eingriffsversuche in die Auswahl des Offizierkorps und vieles anderes. Es war Brauchitsch, der sich vor die Armee stellte. In dieser Aufgabe als Schildhalter hat er ausserordentlich viel ~~gstanx~~ geleistet.

Ich habe mich damals nicht damit begnügt, dass v. Brauchitsch sich einer aktiven Betätigung widersetzte. Ich versuchte Bundesgenossen in der Armee zu finden. Bei vielen Oberbefehlshabern war ich selbst. Wir fanden Unterstützung bei meinen alten Freunden v. Witzleben und v. Leeb. Trotzdem waren die Bemühungen dieser Männer, die bis in das Jahr 1940 hereinreichten, ohne Erfolg. Die Meinung meines Oberbefehlshabers war: "Die Befehle können wir geben, ob sie ausgeführt werden, wissen wir nicht." In der Truppe war ja das ganze Volk versammelt mit all seinen Gegensätzlichkeiten.

Im Januar 1940 fand eine Besprechung mit Beck statt, mit dem ich dauernd in Fühlung war. Wir besprachen in einzelnen die Ergebnisse der Vorbereitungen der Widerstandsgruppen im OKH. Ich habe damals Beck gefragt: "Wie denkt das deutsche Volk über unsere Absichten?" Er hat mir diese

Frage nicht befriedigend beantworten können.

Wir waren uns darüber im klaren, dass wir auch ohne eine politische Unterbauung einen Putsch machen könnten, wir waren uns aber ebenfalls darüber im klaren, dass wir keinen zweiten Kapp-Putsch machen würden. Dieser Putsch hatte uns zu viel gelehrt, zumindest, dass die politische Unterbauung, die erforderlich war, im Jahre 1940 noch nicht bestand. Es konnte ja auch nach all den hitlerischen Erfolgen noch gar nicht der breite Unterbau bestehen, denn die kleinen Widerstandsgruppen waren ja erst im Beginn sich zusammenzufinden. Heute muss ich feststellen, dass die Resonanz für ein Attentat im Jahre 1940 bestimmt noch nicht vorhanden war.

Protokoll vom 17.9.1948

Vernehmung des Betroffenen:

Frage des Vorsitzenden über Halders Kenntnis offizieller Schritte ausländischer Mächte nach dem Polenfeldzug.

Der Betroffene:

Ich glaube, Herr Vorsitzender, Ihre Frage als eine Anspielung auf eine in Nürnberg diskutierte Tatsache zu verstehen, nämlich die, dass der Militär-Attaché der Vereinigten Staaten bei der für diese Angelegenheiten zuständigen Dienststelle des Generalstabes, nämlich bei der Attaché-Gruppe erschien, um ihr die Glückwünsche des amerikanischen Heeres zu den militärischen Erfolgen der deutschen Waffen in Polen zum Ausdruck zu bringen. Soweit ich mich erinnern kann, ist dieses zweimal in einer Form geschehen, die von der Attaché-Abteilung nur als offiziell angesehen werden konnte. Deshalb wurden mir diese Begebenheiten vorgetragen und ich wurde gefragt, ob ich damit einverstanden sei, dass der Chef der Attaché-Abteilung als zuständiger Vertreter des OKH einen Gegenbesuch offizieller Art machte und sich für die Glückwünsche bedanken sollte. Dem habe ich zugestimmt.

Es erfolgt die Verlesung der eidesstattlichen Erklärung des Generals a.D. Horst v. Mellenthin vom 14.9. 1948.

Der Betroffene:

Abgesehen von diesen offiziellen Akten hat eine Reise über die polnischen Schlachtfelder stattgefunden, an der die Militärattachés aller derjenigen Regierungen teilnahmen, die mit uns noch in diplomatischen Beziehungen standen, darunter auch der Vertreter der USA.

Frage des Vorsitzenden nach dem sogenannten X-Bericht:

Der Betroffene:

Ich nehme an, dass Sie den sogenannten X-Bericht meinen. Dieser spielte nicht im Oktober/November 1939, sondern Ende März oder Anfang April 1940, also zu einer Zeit über die hier noch nicht gesprochen wurde. Dies ist einer der nächsten Punkte meiner Ausführungen.

Im Anschluss zu meinen Darlegungen über die Erwägungen der Oppositionsgruppe darf ich noch hinzufügen, dass wir damals der Überzeugung waren, dass das Gift des Nationalsozialismus schon so tief in den Volkskörper eingedrungen war, dass auch die Beseitigung der Köpfe - nämlich Hitler, Himmler, Goebbels und Bormann - nicht Bahn gebrochen hätte zum Verständnis dessen, worum es uns ging.

Unter den Spitzen des Regimes betrachtete ich Hermann Göring als den gefährlichsten. Er war ein Bonvivant, der seine Stellung geniessen wollte. Die Person Görings war die Verkörperung des Mittelpunktes eines Systems mit einem eigenen Nachrichtendienst im gesamten Reich. Wer die Verhältnisse genau kannte, wusste, dass es sich nicht mehr um Köpfe sondern um Systeme gehandelt hat. Der Putsch vom 30. Juli 1934 war ohne Zweifel eine Stunde, in welcher der Einsatz militärischer Macht eine Wandlung hätte schaffen können. Damals stand das Heer noch unter dem Befehl des Generalobersten v. Fritsch. Es wäre ihm bedingungslos gefolgt. Man muss sich der Gegensätzlichkeiten erinnern, die damals vorhanden waren. Auf der einen Seite war es die SA, auf der anderen Seite die im Volk anerkannte Person Hindenburgs, die einen solchen Schritt hätte legitimieren können.

Über den 30. Januar 1933 kann ich keinen Aufschluss geben, da ich in die politischen Dinge zu wenig Einblick hatte. Ich kann nur sagen, was ich selbst darüber dachte. Das habe ich in einem Brief an einen jungen Freund niedergeschrieben. Es war meine tiefe Sorge über eine Bahn, die wir an diesen Tage mit Billigung unseres Reichspräsidenten beschritten hatten. Irgendwelche Möglichkeiten gegen diesen Entschluss etwas zu unternehmen, hatte ich nicht. Umso weniger, als ich wusste, dass damals Fritsch und Beck genau so dachten wie ich. Es war ja schliesslich auch damals nicht das Heer, das versagt hatte, sondern der politische Teil des deutschen Volkes, der zu leichtgläubig war.

Am 30. Juni 1934 hatten wir erwartet, dass Hindenburg regulierend eingreifen würde. Der nächste Moment, den ich für ausserordentlich chance-bietend gehalten hatte, war der Sturz des Generalobersten v. Fritsch, des Mannes, dem das Vertrauen des ganzen Heeres gehörte. Das war am 4. Februar 1938. Wenn man sich vergegenwärtigt, dass damals eine Zeitlang kein Nachfolger an seine Stelle trat, dass der Chef des Generalstabes dem ohne Möglichkeit eine Befugnis auszuüben gegenüberstand und der als ältesten General Herrn v. Rundstedt neben sich hatte, wird man viele Gründe finden, weshalb es damals zu einer entschlossenen Führung nicht gekommen ist. Ich darf hinzufügen, dass ich über die Einstellung Becks zu dem Gedanken, die Wehrmacht gegen den Staat aufzurufen, schon gesprochen habe. Er hat ihn abgelehnt. - Dies sind die Gründe, weshalb die Chancen nicht genutzt wurden. Und die dritte und letzte Chance, die der Soldatenkreis hatte, die uns durch die Konferenz in München verbaut wurde, über diese Chance sind die Ansichten geteilt. Viele Kameraden sind der Ansicht, dass auch diese letzte Chance nicht mehr Erfolg versprechend gewesen wäre.

Ich habe gestern ausgeführt, dass gerade in der Zeit, nämlich im Winter 1939/40, die Frage des aktiven Handelns immer neu zur Diskussion gestellt wurde, dass ich damals mit meinem Oberbefehlshaber des Heeres v. Brauchitsch in ernsteste Aussprachen geraten bin und dass ich damals die Möglichkeiten noch für gegeben hielt und daran geglaubt und sie mit heissem Herzen gegen Brauchitsch aufrecht erhalten habe. Ich sehe aber heute, dass mein Oberbefehlshaber recht gehabt hat.

Ich bin im Übrigen über die Entwicklungen, die zum 20. Juli 44 führten, nicht voll im Bilde und kann mir nur ein persönliches Urteil aus Kenntnis der handelnden Soldaten erlauben. Viele jener Männer, die damals gehandelt haben, waren während des ganzen Krieges dauernd mit mir in Verbindung. Dass sich in diesen Soldaten als letzte Möglichkeit der Gedanke verstärkte: nun muss der Mann Hitler weg, um weiteres sinnloses Blutvergiessen zu verhindern, scheint mir zur Auslösung des Attentats geführt zu haben. Über alles, was sonst herein gespielt hat, kann ich leider keine Auskunft geben.

Datum 20.7. -13-
J. Müller / 25.7.48
Falsch
2. letzte Teil in Prüfung
dieser?

Protokoll vom 20.7.1948

Vernehmung des Betroffenen:

Wir sind stehen geblieben in der Spannungszeit zwischen Polen- und dem Frankreichfeldzug. Ich habe für diese Zeit noch einiges nachzutragen. Gerade in jener Zeit kamen die Probleme und Spannungen, in denen wir standen, besonders lebhaft zum Ausdruck. Ich habe davon gesprochen, dass ich Anfang Januar eine Aussprache mit meinem Vorgänger, dem Generalobersten Beck, hatte, mit dem ich damals die gesamten Umsturzpläne und Probleme besprach. Diese Umsturzpläne, aufgezeichnet von der Hand meines verehrten Vorgängers, sind auf den Tischen der Gestapo vor mir gelegen mit der Bemerkung, dass diese Aussprachen vollste Übereinstimmung zwischen Beck und mir herbeigeführt hätten. Das ist richtig bezüglich der Technik der Vorbereitungen. Es ist nicht richtig bezüglich der Erörterung, die in Becks Notizen nicht enthalten waren und die sich an die Frage anschlossen, haben wir die Basis, die uns die Möglichkeit gibt, wirklich auch nur mit einigen Chancen zum Erfolg zu kommen. Oder müssen wir damit rechnen, dass es zu einem Generalputsch kommt, der an Wirkung dem Kapp-Putsch gleichkommt. Was sich dann abspielen würde, haben wir geahnt und das Jahr 1944 hat es gezeigt. Das Wort Generalputsch bitte ich nicht misszuverstehen. Ich gebrauche es, weil man in der breiten Öffentlichkeit und auch in der Presse den Gedanken immer wieder findet: "Die Generäle waren die einzigen, die die Macht hatten. Die Generäle haben versagt."

Zunächst einmal: der Kollektivbegriff "die Generäle" gibt ein vollkommen falsches Bild. Sie stellten ebenso wenig eine in sich geschlossene Einheit dar, wie die anderen Kategorien der Stabsoffiziere, der Hauptleute oder der Leutnants.

Die Generäle sind Leute einer bestimmten Altersstufe, Rangstufe, in der jeder einzelne sich zu den Problemen stellen und durchbringen musste. Der Sammelbegriff ist gefährlich. Politisch kam es auf das Oberkommando des Heeres, auf die Führung des Heeres und da wiederum auf den Oberbefehlshaber als den Repräsentanten des soldatischen Geistes, der Macht und der soldatischen Tradition des Heeres an. Welche Mittel standen ihm zur Verfügung? Und an welche Mittel konnte ich als sein Berater appellieren? Diejenigen, die sagen, die Generäle waren die einzigen, die eine Möglichkeit in Händen hatten, denken dabei vielleicht an die Befehlsgewalt. Diese Befehlsgewalt scheidet unter diesen Umständen vollkommen aus. Jeder Soldat kannte den Passus des Militärstrafgesetzbuches, nach dem verbrecherische Befehle nicht befolgt werden durften. Der Hochverrat ist ein Verbrechen, zumindestens war er es unter Hitler, wenn es sich andere Zeiten gegeben hat, in denen man ihn unter cavaliersmässigeren Grundsätzen betrachtete. Und Hitler hatte allen Grund, den Hochverrat als das ärgste Verbrechen zu brandmarken. Ich erinnere an die Besprechung im November 1939 bei der er den führenden Generälen seine Ansichten darüber ins Gesicht geschleudert hatte. Nachdem Hitler dieser seiner geistigen Haltung in der Armee Eintritt verschafft hatte, war der Gedanke, gegen diesen Mann, als dem Träger der Staatsgewalt, die Armee mit dem Mittel der Kommandogewalt aufzubringen, nicht länger durchführbar. Es wäre noch etwas anderes gewesen im Jahre 1938 mit dem Friedensheer und den Friedenskommandeuren. Zwischen Polen und Frankreich, im Winter 1939/40, hatten wir, wie bereits betont, ein mobiles Heer, in dem die Jugend nationalsozialistisch eingestellt war und einen ganz wesentlichen Faktor darstellte. Ich darf daran erinnern, dass aus der Erziehung des Hunderttausend-Mann-Heeres 4.000 Offiziere hervorgegangen sind. Von diesen Offizieren sind im Laufe des Krieges viele gefallen. Die Endzahl des deutschen Offizierkorps ist mir von einem Sachverständigen auf etwa 400.000 beziffert worden. Wie diese vielleicht übrig gebliebenen 2.000 die 400.000 hätten beeinflussen sollen, ist eine Frage,

die mir bisher noch niemand befriedigend beantworten konnte, es sei denn auf dem Wege der gedanklichen Umbildung. Es wäre aber eine ganz glatte Aufforderung zur Meuterei gewesen. Über den Erfolg dieses Weges brauche ich mich nicht zu verbreiten. Zu einer erzieherischen oder propagandistischen Einwirkung auf die Breite des Heeres oder des Offizierkorps fehlte jede Möglichkeit. Die Schicht im Offizierkorps, die uns die grösste Sorge machte, war das Mittelalter, die Hauptleute und die jungen Stabsoffiziere. Gerade sie waren nicht das Mittel, mit dem wir auf die Masse der Jugend hätten wirken können, obgleich wir gerade durch sie auf Grund ihrer engen Verbindung mit der Truppe auf die breite Masse des Heeres hätten wirken müssen, wenn wir Erfolg haben wollten.

Wenn es nun mit dem Befehl nicht ging, was blieb dann? Erziehung und Belehrung? Es blieb für meinen Oberbefehlshaber und mich nur die Möglichkeit uns nach dem Masse unserer Kräfte der Entwicklung entgegenzustellen. Ich weiss, dass denen, die heute - abgesetzt von diesen Dingen - kategorisch über diesen Gedanken urteilen, eine solche Auffassung nicht zusagt. Ich weiss, dass an die führenden Gruppen des militärischen Widerstandes auch in zivilen Kreisen manche Hoffnungen geknüpft wurden, die sich nicht erfüllen liessen. Ich weiss aber, weil ich selbst täglich und stündlich mit meinen engsten Mitarbeitern vor dieser Frage stand, dass ein Unterschied besteht zwischen dem, der ausspricht, was geschehen muss oder geschehen soll, und dem, der den Griff nach dem Schicksal seines Volkes tut und bei diesem Griff vor Augen sieht, das Chaos und die Zerstörung des Letzten durch einen Krieg im Innern. Diese Möglichkeiten des Chaos standen dann drohend vor uns, wenn die Widerstandsmöglichkeiten nicht ausgereift und nicht durchorganisiert waren.

Man wirft der Armee vor, sie hätte nicht gehandelt. Das preussisch-deutsche Heer, gebunden an seine Traditionen, war niemals eine Waffe des Umsturzes und der Revolution. Luftwaffe und Marine kamen überhaupt nicht als Helfer in Frage. Die Gründe kann ich übergehen. Die Beamtenschaft war nationalsozialistisch kontrolliert. Mit ihr konnten wir wenig machen. Die politischen Führer standen unter schärfster Kontrolle der Gestapo und konnten sich nicht rühren. Die Propaganda war in den Händen eines Göbbels, die Presse ebenfalls, die Bevölkerung unter der Kontrolle der kleinen Herzöge, von denen Göbbels in seinem Tagebuch sagt, dass sie die Stützen des Regimes wären. Träger des nationalsozialistischen Gedankengutes waren die kleinen Ortsgruppenleiter. Ich habe es von Hitler selbst gehört, wie er uns sagte: "Diese Leute sind meine Stärke; mit Euch Generälen kann ich nichts machen." Es ist die Frage aufgeworfen worden über die Einstellung der Arbeiterschaft. Aus meiner Zeit in Münster hatte ich Verbindungen mit dem Ruhrgebiet, die heute zum Teil noch laufen, Verbindungen zur Kirche beider Konfessionen, die bekanntlich ein wirksames Auffangmittel über die Stimmung in der Bevölkerung sind. Übereinstimmend haben Brauchitsch und ich den Eindruck gewonnen: die Arbeiterschaft mag ideologisch zu Hitler stehen wie sie will, sie ist augenblicklich zufrieden, hat Arbeit, verdient, wird in der Masse nie aktiv an unsere Seite treten, schon weil ihr die organisierte Führerschaft ~~fehlt~~ fehlt. Was blieb den militärischen Führern, die 18 - 20 Stunden in der Berufspflicht gegenüber ihren Männern an der Front standen, also nicht politisch leitend hervortreten konnten, was blieb ihnen als Möglichkeit, um ihr Denken und Wollen in die Tat umzusetzen?

Zweierlei: Resignieren - der Weg, den ein Beck gegangen ist - oder der Meuchelmord. Im Denken des deutschen Offiziers bestehen tiefe und ernste Hemmungen gegen den Gedanken, einen Wehrlosen niederzuschliessen. Ich habe mit Stauffenberg, Treskow und anderen stundenlang über diese Frage gesprochen, und ich weiss, diese Männer haben

Handwritten:
S. 17

nur zu diesem Gedanken gegriffen in der letzten Verzweiflung unter Überwindung alles dessen, was sich in ihrem Denken dagegen aufbäumte. Das deutsche Heer ist nicht auf dem Balkan aufgewachsen, wo der Königsmord in der Geschichte immer wiederkehrt. Revolutionäre vom Fach sind wir nicht. Dagegen spricht die konservative Grundeinstellung in der wir aufgewachsen sind. Meine Kritiker, die heute noch sehr zahlreich sind, frage ich, was hätte ich tun sollen? Was heisst, ich hätte hindern müssen? Einen aussichtslosen Putsch starten, für den die Zeit nicht reif war oder zum Meuchelmörder werden als deutscher Offizier, als Spitzenvertreter des deutschen Generalstabes, der nicht nur für seine Person, sondern als Vertreter des deutschen Gedankengutes und Vertreter der deutschen Tradition handelt? Das spreche ich ehrlich aus, dazu habe ich mich nicht geeignet, das habe ich nicht gelernt. Die Idee, worum es ging, war mir klar. Sie in den ersten Stadien mit dem politischen Mord zu belasten, dazu, Herr Vorsitzender, war ich als deutscher Offizier nicht fähig.

Es ist hier das Wort gefallen, wir Offiziere hätten nicht genügend Phantasie gehabt. Das gebe ich zu. Politische Phantasie haben wir nicht, denn wir haben uns mit Politik nicht befasst. Wir sind sogar künstlich von der Politik ferngehalten worden. Wir haben aber auch nicht die verbrecherische Phantasie eines Hitler besessen, mit der man sich alle Dinge vielleicht mit balkanischen Methoden ausmalen konnte. Das gebe ich gern zu. Meine Herren von der Kammer, die Sie zu prüfen haben, ob das eine Schuld ist, Sie werden nicht vergessen dürfen, dass wir Männer waren, die den Geist eines Moltke auf ihr Banner geschrieben hatten, nicht aber einen Geist, der aus ganz anderen Unterwelten seine Phantasien schöpfte.

Es wird in dem, was noch darzulegen ist, hervortreten, dass nicht ein Schwanken in der Linie unseres Willens eingetreten ist, nicht einen Augenblick. Aber auch dieses, das Durchsetzen dieses Willens war es, was uns mit der taktischen Muttermilch eingegeben war und von dem wir nicht gegen unseren Verstand loskamen. Moltke hat es im strategischen Sinne das System der Aushilfen genannt, das wir in diesem ungeheueren Kampf anwandten. Hier ging es nicht um Phantasien, sondern man hatte nach den Mitteln zu suchen, die der Augenblick bot. Diese Mittel waren: sich entgegenstemmen, abbremsen, abbiegen, wo man konnte. Mit gesenktem Kopf gegen die Wand zu rennen, war Unsinn, noch schlimmer war vergeblich und hinderte uns im Gebrauch der letzten verbleibenden Mittel. Wenn es heute Leute gibt, die uns daraus Mangel an persönlichem Mut vorwerfen wollen, dann ist mir dieser Vorwurf zu trübe, um darauf zu antworten. Jeder von uns hat gewusst, dass unsere Familie und Ehre, wenn er sich in den Kreis des Widerstandes einschaltet, geopfert werden muss. Wenn immer wieder betont wurde, dass in zivilen Kreisen mehr Männer vorhanden waren, die bereit gewesen wären, ihr Leben einzusetzen, muss ich aussprechen, dass das für den Soldaten eine Selbstverständlichkeit war.

Ich komme zurück zu den Mitteln, mit denen dieses Entgegenstemmen, dieses ständige Ringen mit Hitler geführt wurde. Das Mittel, für das ich persönlich verantwortlich zeichne, war der deutsche Generalstab. Es war die einzige Sphäre, in meiner dienstlichen Stellung in der ich souverän war. In allen anderen hatte die Entscheidung der Oberbefehlshaber. Die Erziehung des deutschen Generalstabes dagegen lag in den Händen des Chefs des Generalstabes. Das war der innere Sinn meiner Stellung, der mir tief im Herzen lag. Kurz damit abschliessend darf ich feststellen, dass mehr als 150 Offiziere meines Generalstabes im Kampf gegen Hitler zu Tode gekommen sind. Es sind noch weit mehr, wenn man die gesamten Zusammenhänge übersieht, von den 800, die auf meiner Liste standen als ich mein Amt verliess. Ich bitte mir irgendeine Gruppe oder ir-

gendeinen Kreis des deutschen Volkes zu zeigen, der prozentual - und vielleicht auch absolut - auch nur annähernd diese Opfer gebracht hat, der seinen Geist und sein Wollen so unter Beweis gestellt hat wie der deutsche Generalstab.

Janus
S.21

Ich war mir darüber klar und ich habe mit meinem Oberbefehlshaber in mancher ernsten Stunde darüber gesprochen, dass Bremsen, Entgegenstemmen, Verzögern und Aufhalten letzten Endes nur Ausdruck einer negativen Haltung ist und dass wir nur verzögern, aber nicht mehr entscheidend mitwirken können. Wir haben wie jeder, dem entscheidende Mittel fehlen, gehofft, dass uns die Entwicklung die Hilfskräfte zuführen möchte, die beispielsweise im Winter 1939/40 noch nicht vorhanden waren. Wir hofften, dass uns allmählich politische Bewegungen, die vorläufig durch die Einwirkungen der Gestapo noch in ihrer Entwicklung behindert waren und wie sich später im Jahre 1944 herausstellte, noch nicht genügend geformt waren, die Mittel an die Hand geben würden, die uns zu erfolgversprechendem Handeln befähigt hätten.

Wenn ich von der Erziehung des deutschen Generalstabes im Geiste Moltkes gesprochen habe, so ist das keine Abschweifung gewesen, denn das war, wie ich gesagt habe, mein Kampfmittel. Es stehen Zeugen zur Verfügung - ich weiss nicht, ob die hohe Kammer sie rufen wird - die beweisen können, dass ich in jedem Lehrgang trotz meiner hohen Frontbelastung selbst erschienen bin, um dem jungen Nachwuchs den Geist der Verantwortung vor Gott, Selbstzucht und Selbstlosigkeit im Dienst an der Front und am Staat, nicht an Hitler, klar zu legen. Wer mein sogenanntes Kriegstagebuch in extenso und nicht in den bestimmten Zwecken dienenden Auszügen verfolgt, der findet oft täglich, manchmal auch in Abständen von 2, höchstens aber 3 Tagen immer wiederkehrend die nächtlichen Besprechungen mit meinem Personalreferenten. Diese Besprechungen, dieses tägliche Suchen nach dem Herausnehmen derjenigen Leute, die für den Kampf eine Rolle zu spielen versprochen, war der Sinn dieser Bemühungen. Sie anzusetzen, wo sie wirken konnten, war die Absicht meines Handelns. Diese Personalpolitik, meine stärkste Waffe, findet ihren Ausdruck in meiner Umgebung. Ich bitte, sich die Liste der Toten des 20. Juli anzusehen. Das sind alles Männer, die durch meine Schule gegangen, in meinem Geist erzogen und in meine Umgebung gekommen sind. Das waren die Mittel, die mir zur Verfügung standen. Ich habe sie hier dargelegt, um zu zeigen, was ein Träger der militärischen Hierarchie für Mittel anwenden konnte, um gegen den Ungeist eines Hitlers anzukämpfen, einen Ungeist, der derjenige unseres Zeitalters, nicht nur derjenige unseres deutschen Volkes, ist. Dieser Kampf ist geführt worden mit der Personalpolitik des Generalstabes. Wenn ein junger Offizier in den Kreis dieses Generalstabes trat, dann habe ich ihn persönlich durch Handschlag auf mich verpflichtet. Ich bitte, sich vorzustellen, was das bedeutet. Das habe ich nicht getan aus Eitelkeit. Der Generalstab war erzogen in dem Gedanken und der Entwicklung der Persönlichkeit, im Vertrauen und in der offenen Aussprache. Es entspricht vielleicht nicht dem Bilde, das die Öffentlichkeit von der Dienststellung eines Generalstabschefs hat, wenn diese jungen Männer, wie beispielsweise ein Stauffenberg und ein Quirnheim, fast täglich bei mir vorbeikamen. Sie haben dienstliche Sachen vorgetragen. Sie stehen auch in meinem Tagebuch. Was wir aber sonst besprochen haben, das habe ich in dieses Tagebuch nicht hineingeschrieben. Dessen war sich auch Adolf Hitler vollkommen bewusst. Wenn der deutsche Generalstab einen Beweis braucht oder sucht für seine Einstellung zum Geist eines Hitlers, dann findet er ihn in dem, was Hitler in seiner Haltung und seinen Worten gegen uns vorgebracht hat. Die letzte Note: Defaitisten-Club und wie alle diese Dinge noch weiter heissen, sind noch zarte Anspielungen. Dass

Institut

der Generalstab aufgelöst werden sollte, spielte wiederholt eine Rolle und zwar aus politischen Gründen. In vollkommen richtiger Erkenntnis hat Hitler nach meinem Weggang seinem ergebenen Chefadjutanten, Herrn Schmudt, die Personalfragen des Generalstabs übertragen. Ich bin über die Einstellung Hitlers zum Generalstab um eine eidesstattliche Erklärung gebeten worden. Ich übergebe sie Ihnen, Herr Vorsitzender, um sie zu Ihrer Urteilsbildung zu verwenden.

Hitler hat es mir schwer gemacht, in Anbetracht aller Spannungen, den inneren Zusammenhalt des Generalstabes so zu erhalten, wie man ihn brauchte. Er hat ihn misshandelt, ihn zurückgesetzt bei allen Gelegenheiten und es war daher wirklich nicht leicht, die Jugend des Generalstabes geschlossen hinter mir zu halten. Ich bitte Sie zu entscheiden, ob mir das während meiner Zeit und darüber hinaus gelungen ist oder nicht.

Ich darf nach diesen Feststellungen zurückkehren zur historischen Entwicklung. Ich sprach von dem Gespräch mit Beck, über das ich meinen Oberbefehlshaber unterrichtet hatte. Es war nicht das einzige. In diesen Wochen hatte ich enge Verbindung mit Gördeler. Wir tauschten Briefe aus. Er kam zu mir in die Wohnung. Auch das ist in meinem Tagebuch nicht erschienen. Wir sind nicht einen Augenblick auseinandergeraten in der Tendenz und der Zielsetzung. Wir waren aber nicht immer einig in der Beurteilung der Chancen hinsichtlich des Zeitpunktes. Diese Briefe und Ausspracheaufzeichnungen Gördelers befanden sich bei dem Material der Gestapo im Laufe meiner Vernehmungen. Die Gedankenbildungen innerhalb unserer Oppositionsgruppe im OKH, die Fragen, wie wir zum Handeln kommen könnten, sind weitergegangen. Von Stülpnagel, Wagner u.a. waren meine täglichen Gäste in meinem Amtsräum. Es ist vielleicht eigenartig, aber ich muss es sagen, dass ein von Stülpnagel zitternd vor Erregung vor mir stand und sagte: "Wenn der Oberbefehlshaber nicht mitgeht, dann sperrst du ihn ein und handelst allein." Diesen Gedanken habe ich nicht aufgegriffen, einmal, weil ich meinen Oberbefehlshaber kannte und mir seiner Schwäche bewusst war - jeder Mensch hat seine Schwächen - aber er war für mich ein Ehrenmann, mit dem man nicht so umgehen konnte. Eine weitere Erwägung war, dass in einem Augenblick, in dem die Führung eines derartigen Handelns vom OKH ausgehen musste, dieses Amt geschlossen dastehen musste. Es durfte nicht auseinanderbrechen. Das habe ich damals auch Stülpnagel gesagt und hinzugefügt: "Glaubst du, dass ein Herr v. Bock meinem Kommando folgt, dass ein Manstein, ein Rundstedt sich mir beugt, wenn ich an ihn appelliere?" Ich habe Stülpnagel zum Oberbefehlshaber geschickt und ihm gesagt: "Versuche du es, wenn du nicht glaubst, dass mir die Worte gegeben sind, um ihn zu beeinflussen." Stülpnagel ist dann in der ganzen Glut seines Herzens hinausgefahren zu den Armeegruppen und zu den Armeeführern, um zu sehen, wie die Dinge liegen, ob wir auf die Leute einwirken und sie mitreißen können. Stülpnagel, dieser prächtige Soldat und preussische Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle mit dem weiten Kreis seiner Beziehungen, dessen Name über seine Kreise hinaus in der ganzen Armee bekannt war, ist wochenlang an die Front gefahren, von Kommando zu Kommando, von Division zu Division. Er kam zurück und meldete mir: "Du siehst richtig, es geht nicht! Die Kommandeure und die Truppen würden deinem Rufe nicht folgen."

Man hat alles mögliche andere überlegt. Wir haben daran gedacht, eine kleine Gruppe von zuverlässigen Truppenteilen zusammenzusuchen, um sie nach Berlin zu bringen zur Vorbereitung ähnlicher Dinge wie im Jahre 1938. Ich habe schon einmal erwähnt, dass der

Nachweis über den Verbleib unserer Truppenteile in der täglichen Lagekarte im OKW, unserer vorgesetzten Behörde, ständig zu verfolgen war. Mein Feldtransportchef war gleichzeitig Untergebener des OKW als Wehrmachtstransportchef. Es wäre nicht zu verbergen gewesen, wenn wir irgendwelche Bewegungen hätten einleiten wollen. Es war aber vor allem der eine, den ich brauchte, nicht bereit, mitzuarbeiten: es war der Oberbefehlshaber des Heimatheeres, Generaloberst Fromm, der mir schon einmal eine Absage erteilt hatte. Ihn aber brauchte ich gerade deshalb, weil meine Einwirkungen beim Feldheer endeten. Ich erwähne diese Dinge, über die noch nie gesprochen wurde, um zu zeigen, wie diese willigen Paladine Hitlers und diese Männer ausgesehen haben, die aus Mangel an Zivilcourage den Kopf in den Sand steckten.

Den Oberbefehlshaber beschäftigten andere Dinge. Er setzte seine Hoffnungen auf Versuche aussenpolitischer Art, die damals liefen, um den Krieg im Westen an seinem akuten Ausbruch zu verhindern. Es liefen damals Sondierungen über Schweden und Belgien, hinter denen Göring steckte, um die Kriegsausweitung im Westen zu verhindern.

Es lief ferner damals eine Vermittlungsaktion, die unter dem Namen X-Bericht in die Geschichte eingegangen ist, und an deren Entwicklung der heutige Bayerische Justizminister Dr. Josef Müller aufs engste beteiligt war. Dieser X-Bericht wurde mir Ende März oder Anfang April 1940 durch General Thomas in die Hand gegeben, dem sie wiederum Oster in die Hand gespielt hatte, um sie dem Oberbefehlshaber des Heeres über mich vorzulegen. Der Inhalt dieses ziemlich umfangreichen Schriftstückes beschäftigte sich mit den Verhandlungen, die unter Einschaltung des päpstlichen Stuhles zwischen Vertretern des englischen Aussenministeriums und Vertretern der deutschen diplomatischen Opposition stattgefunden hatten. Dieses Schriftstück enthielt, was hier interessieren könnte, die Gedankenbildungen, unter denen man sich englischerseits bereit erklärte, dem Gedanken einer Liquidierung des Krieges näherzutreten. Ich habe diesen Bericht stundenlang in den Verhören der Gestapo vor mir liegen gehabt und immer wieder durchgelesen. Er ist mir infolgedessen in der Erinnerung scharf haften geblieben. Die Bedingungen, unter denen England sich damals bereit erklärte, waren aussenpolitisch gesehen in grossen Umrissen folgende: Ostgrenze wie im Jahre 1914; für die Tschechoslowakei muss eine andere Form der politischen Beherrschung gefunden werden; sie soll aber im Interessenbereich und in der Einwirkungssphäre Deutschlands bleiben. Österreich verbleibt ebenfalls bei Deutschland. Die Grenze im Westen soll der von 1914 entsprechen, einschliesslich Elsass-Lothringen, eines Gedankens, der uns Soldaten schon längst nicht mehr interessierte, also nur etwas, was den nationalen Wünschen weiter Kreise entgegen gekommen wäre. Eine Bedingung war gestellt: Hitler muss weg und wenn möglich auch sein ganzes nationalsozialistisches Regimes.

Ich habe diesen Bericht, nachdem ich ihn durchgelesen hatte, noch in den späten Abendstunden zu meinem Oberbefehlshaber v. Brauchitsch gebracht. Ich habe ihn nicht vorgetragen. Ich bat vielmehr, dieses Schriftstück in aller Ruhe durchzulesen, um am nächsten Morgen mit ihm darüber zu sprechen. Ich habe am nächsten Morgen meinen Oberbefehlshaber ungewöhnlich ernst vorgefunden. Er gab mir das Papier zurück und sagte: "Sie hätten mir das nicht vorlegen sollen. Was hier geschieht, ist glatter Landesverrat. Das kommt für uns unter gar keinen Umständen in Frage. Wir stehen im Krieg; dass man im Frieden mit einer ausländischen Macht Verbindungen anknüpft, darüber lässt sich reden. Im Krieg ist das für den Soldaten unmöglich. Es handelt sich hier im übrigen nicht um einen Kampf der Regierungen, sondern um die Austragung von Weltanschauungen. Die Beseitigung Hitlers würde also nichts nutzen."

Er hat mir sodann die Forderung gestellt, den Mann, der dieses Papier ~~auf dem~~ überbracht hat, verhaften zu lassen und dieses Stück Papier auf dem Dienstweg dahin zu geben, wo es hingehöre. Ich habe ihm damals geantwortet: "Wenn einer verhaftet werden soll, dann bitte verhaften Sie mich!"

Im übrigen ist über dieses Dokument vom Gesichtspunkt der Politik aus eine Menge zu sagen. Es trug keine Unterschrift. Es hatte Punkte, die einen zweifeln machen konnten. Wie konnte z.B. England über Elsass-Lothringen verfügen, das ihm nicht gehörte? Ich bin noch heute davon überzeugt, dass die englische Regierung mit der französischen darüber nie gesprochen hat. Es stand weiter vor uns die Frage: Wenn wirklich geschieht, was in diesem Schriftstück steht, wie wird sich dann eine englische Regierung dazu stellen, wenn ein Kabinettswechsel eintritt. Die neue Regierung brauchte ja nicht anzuerkennen, was hier offensichtlich ohne jegliche äussere Verpflichtung zugestanden werden sollte. Andererseits waren das alle Voraussetzungen, auf denen wir unser Handeln aufbauen mussten. Ich will damit nicht sagen, dass ich nicht in diesem Augenblick alles getan hätte, um Brauchitsch mitzureissen. Aber ich verstehe heute, wie ich schon einmal gesagt habe, dass mein Oberbefehlshaber sich nicht stürmisch auf diesen nicht voll tragfähigen Boden gestellt hat. Während sich alles dieses abspielte, gingen - wenn ich so sagen darf - hinter den Kulissen die operativen Vorbereitungen in meinem Stabe weiter. Wenn man die Seiten meines sogenannten Tagebuches aus jener Zeit durchblättert - viele Seiteneinträge für jeden Tag - sieht man, wie diese Tage ausgefüllt waren mit der Sorge um den deutschen Soldaten, um ihm alles das an-hand zu geben, was er vielleicht doch noch brauchte. Es war dies insbesondere eine Arbeit, die nachholte, was uns im Jahre 1939 bei dem Absprung gegen Polen so sehr gefehlt hatte. Und wenn der deutsche Soldat dann in der Zeit des Kampfes im Westen alles gehabt hat, was er brauchte, dankt er es dieser Arbeit meiner Helfer im Generalstab. Dass man daneben nicht noch politische Organisationen aufziehen kann, brauche ich vielleicht nur am Rande zu vermerken.

Ich kann hier hinweggehen über die Grundlagen der Operationen im Westen. Das ist Kriegsgeschichte und gehört, glaube ich, vor ein anderes Gremium. Ich möchte aber erwähnen, dass wir in der Zeit der Vorbereitungen in Auswertung der Erfahrungen von Polen ein übriges getan haben für den Fall, dass das politische Gebiet England, Holland, Belgien und Frankreich von deutschen Truppen besetzt werden sollte. Wir hatten Vorbereitungen für einen Verwaltungsaufbau getroffen, der unserer Auffassung entsprach im Gegensatz zu dem, was Hitler in Polen getan hatte. Seit Oktober 1939 hat ein Gremium geschulter Verwaltungskräfte zivilen Herkommens zusammen mit kompetenten Soldaten eine Ausbildung erfahren, die es uns ermöglichte, Spitzenkennner auf dem Gebiet der Wirtschaft des betreffenden Landes, seiner politischen Geschichte und seiner Kulturgeschichte heranzuziehen. Ich glaube, dass niemals eine Militärverwaltung gründlicher vorbereitet war auf die ihr bevorstehenden Aufgaben als das hier der Fall war. Wir hatten als Ergebnis zu buchen, dass, solange diese Militärverwaltung, wenn sie nicht durch die von Hitler dazwischen geschobenen Kräfte irritiert wurde, auch heute noch die dankbare Anerkennung in den Ländern hat, in denen damals das deutsche Heer siegreich stand.

Ein weiterer Punkt, auf den ich aufmerksam machen möchte, weil er im Osten wiederkehrt, ist folgender: auf Grund der Erfahrungen in Polen hatten wir die deutsche Landesgrenze nach dem Überschreiten durch deutsche Truppen abgedichtet, um das Nachströmen von unkontrollierbaren Verbänden der SS, der Polizei und alles, was da noch kommen konnte, zu verhindern. Das ist uns gelungen. Als Frankreich in die Knie gegangen war, wurden wir von Hitler gezwungen, den SD in die Militärverwaltung aufzunehmen.

Norwegen war zum ersten mal sogenannter OKW-Kriegsschauplatz. Ich erwähne es deshalb, weil es der erste, nach aussen erkennbare entscheidende Abguss im Kompetenzbereich des Oberbefehlshabers des Heeres war. Es sollten deren noch mehrere folgen.

Über den Verlauf des Frankreichfeldzuges möchte ich sagen, dass die hier erwähnten Eingriffe Hitlers in die laufenden Operationen im allgemeinen noch verhältnismässig glimpflich abgingen. Ausser an einer Stelle, wo der Eingriff tiefgreifende Folgen hatte. Ich denke an Dünkirchen. Dieser und vorhergehende Eingriffe mit geringeren Folgen entsprangen Hitlers nervöser Unrast, seinem immer wachem Misstrauen und der Tatsache, dass ihm als Nichtfachmann der Überblick über Geschehnisse und Zusammenhang sowie über die bereitgehaltenen Aushilfen fehlte. Im Falle Dünkirchen standen die englisch/französischen Kräfte in der Abwehr der von Osten und Süden geführten deutschen Angriffe im Bereich von Courtaix und nördlich. Von Süden waren die Spitzen der von v. Kluge vorgetriebenen Panzerverbände der Heeresgruppe v. Rundstedt bereits in den Rücken des Feindes gedrungen und bedrohten die Rückzugslinie von Dünkirchen. Es war eine Frage weniger Tage sie endgültig abzuschneiden. Da sollten durch persönlichen Eingriff Hitlers die Panzerverbände angehalten und die Spitzen sogar zurückgenommen werden. Die Entwicklung dieses Eingriffes war dramatisch. Eines Tages - das Datum ist mir nicht mehr erinnerlich - teilte mir v. Brauchitsch nach seinem persönlichen Vortrag bei Hitler mit, dass OKW habe ernste Sorgen um die Panzerverbände, weil sie in einem von unzähligen Kanälen durchzogenen, schwierigen Gelände grösster Gefährdung ausgesetzt seien, ohne Wesentliches erreichen zu können. Man dürfe aber die Panzerverbände nicht nutzlos opfern, weil sie im zweiten Akt des Feldzuges unentbehrlich seien. Ich lehnte es ab, von Seiten des OKH in die Bewegung der Heeresgruppe v. Rundstedt einzugreifen, die den klaren Auftrag hatte, dem Feind den Rückweg nach der Küste abzuschneiden. Je schneller und vollständiger der hier angestrebte Erfolg erreicht wurde, umso leichter konnten ein paar vielleicht ausfallende Panzer später entbehrt werden. Am nächsten Tage wurde ich mit v. Brauchitsch zum Vortrag befohlen. Die erregte Aussprache endete mit der Ankündigung, es werde die Durchführung seines Befehles durch Entsendung seiner eigenen Befehlsübermittler an die Front sicherstellen. Keitel wurde im Flugzeug zur Heeresgruppe v. Rundstedt, andere Offiziere zu beteiligten frontnahen Kommandostellen entsendet. Wie die plötzlich auftauchende Vorstellung von der "nutzlosen Gefährdung der Panzerverbände" bei Adolf Hitler entstanden ist, habe ich nie ergründen können. Tatsache ist, dass mit diesem Eingreifen Hitlers den englischen Heeresteilen der Weg nach Dünkirchen und von dort nach England freigegeben wurde. Die politischen Konsequenzen dieser Tatsache kann man als gar nicht weitgehend genug bewerten.

Über die Gründe für diesen Eingriff haben die Feldmarschälle Kesselring und Milch in Nürnberg bzw. in Dachau, wo sie mit Herrn v. Brauchitsch eine Zelle teilten, ausgesagt, die treibende Kraft für diese Eingriffe sei Göring gewesen. Er habe Hitler vorgestellt, wenn nun diese grosse Einkreisung im Westen fertig wäre und mit dem vollen Sieg des Heeres endete, würde das Prestige der Generäle so stark steigen, dass es politisch nicht mehr auszugleichen sei. Er, Göring, sei in der Lage, die gleichen Erfolge mit der Luftwaffe zu erzielen.

Der Eingriff bei Dünkirchen gab mir damals Veranlassung, meinen Oberbefehlshaber zum Rücktritt zu bewegen und ihn zu bitten, meinen Rücktritt ebenfalls mit dem Hinweis auf die Folgen dieses Eingriffes zu motivieren. Meine Versuche, Brauchitsch zum Rücktritt zu veranlassen, sind gescheitert. Er hat mir damals gesagt und darin

hatte er recht: "Die ganzen Operationen liegen in Ihrer Hand. Sie sind der Einzige, der sie voll durchdacht hat. Sie kennen als Einziger die gesamten Überlegungen und Zusammenhänge. Sie können jetzt nicht weggehen und ich kann eine siegreiche Truppe nicht im Stich lassen, denn sie würde den Grund unseres Weggehens nicht einmal erfahren, geschweige denn verstehen."

Ich möchte von Frankreich nicht sprechen, ohne unserer Truppe und ihrer Führung hier den Dank zu sagen für ihre Leistungen. Wer an der Spitze der Operationen gestanden ist, wer vor sich und der Truppe die Verantwortung getragen hat, wer weiss, was von diesen Männern gefordert und täglich geleistet wurde, wer weiter weiss, dass diese Leistungen bei weitem das überstiegen, was ich zu hoffen gewagt hatte, fühlt wie ich sich zu diesem Dank verpflichtet.

Über die Einbeziehung Italiens in den Krieg brauche ich nichts zu sagen. Das OKH war in keiner Weise daran beteiligt. Es war eine rein politische Angelegenheit, über die ich auf Umwegen erst Nachricht erhalten habe und die als Aussagen von Admiral Canaris in meinem sogenannten Tagebuch festgehalten sind. Ich möchte in diesem Zusammenhang hervorheben, dass alle Beziehungen zu nicht deutschen Staaten und zu ihrer jeweiligen Wehrmacht nicht durch den Generalstab liefen, sondern über das OKW gingen. Das hatte sich Keitel vorbehalten. Ich habe nicht mit einem einzigen der Männer persönlich verhandelt, die leitend die militärische Führung dieser Staaten hatten. Ich habe einmal mit einem alten Freund, dem ungarischen Generalstabschef, einem Mann von deutscher Abstammung, Briefe gewechselt. Ich kann also über diesen Fragenkomplex keinen Aufschluss geben.

Ich muss noch ein Wort sprechen über den Abschluss des Feldzuges in Frankreich. Dem Oberbefehlshaber und mir kam es darauf an, die Politik gegenüber dem Westen in die Bahnen zu leiten, die zu einer Verständigung führen würden. Meinen alten Vertrauten, Heinrich v. Stülpnagel, habe ich deshalb an die Spitze der Waffenstillstandskommission zu schieben gewusst und in diesem Sinne wirkte auch General Speidel als Chef der Militärverwaltung in Frankreich. Das sind Beispiele für die Personalpolitik, leider aber auch Beispiele, dass gegenüber den Gewaltmethoden Hitlers diese Mittel auf die Dauer nicht durchschlagen konnten.

Eines aber möchte ich noch erwähnen. Ich habe nie ein Wort des Stolzes gefunden, für das, was in Frankreich geleistet worden ist. Auf eines aber bin ich stolz, dass nach dem Zusammenbruch Frankreichs der unter meiner Leitung stehende deutsche Generalstab in vier Monaten dieses Land wieder zur vollen Ordnung zurückgeführt hat. Die gesamten Einwohnerbewegungen, Zerstörungen von Strassen, Brücken, Kanälen und Nachrichtennetzen, sie waren nach vier Monaten so behoben, dass Frankreich zu einem eigenen geordneten inneren Leben wieder zurückgefunden hat. Nach diesen vier Monaten habe ich mein Hauptquartier aus Fontainebleau nach Zossen zurückverlegt. In dieser Zeit liefen ausserdem die Vorbereitungen für einen Angriff auf England, ähnliche Operationsentwürfe, die sich mit Gibraltar, Malta und Afrika befassten. Der Hauptbeteiligte meiner Bemühungen in Frankreich war General Speidel. Er steckte alle Augenblicke im unbesetzten Gebiet Frankreichs bzw. in Vichy, um einen Frieden und eine neue Ordnung herbeizuführen. Wir lebten damals alle nur unter der Vorstellung: Wenn dieser Krieg überhaupt einen Sinn haben soll, dann nur den, Europa zusammenzuführen. Vielleicht darf

ich in diesem Zusammenhang an das Wort Laval's erinnern, das er an Hitler geschrieben hat. Es lautet: "Sie wollen den Krieg gewinnen, um Europa zu einigen. Sie müssen Europa einigen, um den Krieg zu gewinnen." Das war die Linie, auf der wir standen und meine Helfer im Generalstab, Speidel und Stülpnagel an der Spitze, spielten dabei eine entscheidende Rolle. Sie erhielten ihre Direktiven von Brauchitsch und von mir.

Es ist hier einmal das Wort gefallen von dem Siegestaumel nach Frankreich. Ich erinnere mich an manchen Besuch, der bei mir vorbeikam. Man erwartete einen vom Siege beschwingten Chef des Generalstabes zu finden und war erstaunt über meinen Ernst und meine diesbezüglichen Antworten, die dahin gingen, dass es sich nicht darum handele, Feldzüge zu gewinnen, sondern den Krieg zu beenden, dass ich auf diesem Wege noch keinen Schritt weiter gekommen wäre. In diesem Sinne sind auch unsere Gedanken im OKH weiter erörtert worden. In diesen Tagen, in denen die hitlerische Siegesparade in Paris vorbereitet wurde - sie hat nicht stattgefunden - und alle Sinne beherrschte, waren Brauchitsch und von den Jüngeren Stauffenberg, Treskow u.a. meine täglichen Gäste in meiner stillen Amtsstube. Wir wurden uns darüber klar, dass in dieser Stimmung höchster hitlerischer Machtentfaltung vielleicht nur noch eines helfen könne und zwar das Attentat. Von diesem Augenblick an traten diese Gedanken in den Vordergrund und ich brauche hier nicht zu wiederholen, dass an manchen anderen Stellen, von denen ich erst später erfahren habe, Tastversuche in dieser Richtung erfolgten. Meine Stellungnahme dazu habe ich bereits ausgesprochen. Ich habe es abgelehnt. Meine jungen Kameraden haben es eingesehen, auch mein heissblütiger Heinrich v. Stülpnagel. Wenn sie später durch die Gewalt der Ereignisse auf diese Bahn gedrängt worden sind, so war es ein Schritt der Verzweiflung, angewandt, als andere Mittel nicht mehr zur Verfügung standen.

Die Verbindungen zum Ausland waren durch den Sieg in Frankreich vollständig abgerissen. Wir hatten gehofft, dass der Sieg über Frankreich der obersten Führung die Möglichkeit zu einer politischen Lösung geben würde. Denn Krieg hat ja nur dann einen Sinn, wenn er von der Politik ausgewertet wird, um so rasch wie möglich zum Frieden zu kommen. Es hat sich gezeigt, dass es nicht genügt, den Ausspruch zu tun: "Ich beschloss, Politiker zu werden", sondern dass man auch Politiker sein muss. Hitler verschwand von Compiègne nach dem Berghof, nicht ohne dem Oberbefehlshaber des Heeres als letztes einen völlig neuen Auftrag übergeben zu haben, nämlich die Durchprüfung der militärischen Möglichkeiten im Falle eines Konfliktes mit Russland.

Ich komme damit zum Thema Russland. Wenn man meine sogenannten Tagebuchaufzeichnungen verfolgt von der Zeit des Polenfeldzuges an bis unmittelbar vor den Beginn des Feldzuges gegen Russland, dann findet man - wie ich zugebe - mir selbst erst nachträglich in vollem Umfange zum Bewusstsein kommend - immer wieder den Gedanken an Russland. Russland, der Gedanke an dieses Land im Osten mit seinen ungeheueren Mitteln lastete drohend im Osten und ihm ist unter seiner politischen Führung trotz aller Abmachungen nicht zu trauen. Diese Linie geht durch alle Gedanken und Erörterungen hindurch. Selbst in der Besprechung vom 23. November 1939, in der Hitler uns den Gedanken an den Krieg mit dem Westen aufzuzwingen versuchte, stand diese Erwägung beunruhigend im Hintergrund. Es wurde ausgesprochen, dass wir rasch handeln müssten, denn Hitler wusste nicht, wie lange das augenblickliche Verhältnis mit Russland dauern würde. Welche Veranlassung Hitler nun im Juli 1940 gehabt hat, sein Misstrauen gegen Russland zu steigern, ist eine politische Frage. Ich kann darüber im einzelnen nicht Aufschluss geben, denn wir sind ja über politische Dinge nicht orientiert worden. Man hat es in Nürnberg für

richtig gehalten, aus meinem sogenannten Tagebuch die Stellen herauszuziehen, in denen Dinge stehen wie: Russland will keinen Krieg etc. Wenn sich jemand die Mühe nimmt, diese 2.200 Seiten durchzuarbeiten, nicht um tendenziöse Dinge herauszuholen, sondern um sich ein Bild zu verschaffen, so wird er zu einem anderen Eindruck kommen, als dem eben zitierten. In diesem Tagebuch ist unter Angabe der Quellen angeführt, was aus dieser oder jener Gedankenrichtung an mein Ohr kam. Diese Notizen wurden von mir hingeworfen, um meinem Oberbefehlshaber möglichst viel Material als Unterlagen für seine Gedankenbildungen zur Verfügung zu stellen oder zur Verwendung bei Hitler anhand zu geben. Tatsächlich liegt das Bild der Entwicklung im Osten nach den jetzt in Nürnberg zu Tage geförderten politischen Grundlagen vor uns als eine langsam aber sehr stetig ansteigende politische Gefahr. Ich möchte mich auf die Einzelheiten nicht einlassen, denn es ist nicht mein Gebiet. Ich kann aber das eine sagen, dass von dem Augenblick, wo russische Kräfte im Polenfeldzug vor unseren Augen erschienen, die in einem geradezu grotesken Verhältnis zu ihrer Aufgabe standen, die sie zu erfüllen hatten, auch die ersten Bedenken wach wurden. Wir hatten an dieser Grenze vom ersten Augenblick an eine bedrückende Überlegenheit, ein ausgesprochenes Machtaufgebot russischen Materials uns gegenüber. Die ursprünglich nur als Vorfeld und Interessengebiet in Anspruch genommenen Gebiete Litauens, Estland und Lettland wurden stillschweigend von russischen Truppen besetzt. Die Besatzungsstärke stieg laufend. Im Sommer 1940 standen gegen Ende des Frankreichfeldzuges einem halben Dutzend deutscher Divisionen verstärkt durch Grenzschutz und Zollformationen weit über 100 russische Divisionen in Kriegsstärke gegenüber. Ich habe mit manchem Kenner der russischen Verhältnisse gesprochen. Die meisten glaubten nicht an einen Krieg mit Russland. Ich weiss auch nicht, inwieweit dieses eben entworfenen militärische Bild Hitlers Entschliessungen beeinflusst hat. Wir haben als Soldaten diese Entwicklung aufmerksam beobachtet, ohne uns darüber Sorgen zu machen, denn ein militärischer Aufmarsch hat nur Bedeutung und eine derartige Machtentfaltung wird erst gefährlich, wenn eine entsprechende politische Willensbildung dahinter steht. Ohne Zweifel haben sich die Gegensätze zwischen der deutschen und der Moskauer Regierung mit der Zeit sehr gesteigert, wobei die Besetzungen in Bessarabien und der Bukowina eine grosse Rolle spielten und ganz gegen unseren Willen unsere Augen auf den Balkan richteten. Diese Tatsache spiegelt sich auch in meinen Notizen wieder. Hitler hat sie ebenfalls stark beeinflusst. Unmittelbar nach Frankreich haben wir Truppen nach dem Osten verlegt, jedoch nicht aus militärpolitischen Gründen, sondern um Frankreich zu entlasten und die Agrargebiete des Ostens auszunutzen. Es spielte weiter in diese Überlegungen hinein, dass in der Zeit des Frankreichfeldzuges der Osten für uns eigentlich überhaupt nicht existierte in unserer Gedankenwelt. Diese Tatsache hatte Himmler auszunutzen gewusst, um sich im Osten breit zu machen. Die Verhältnisse lagen so, dass die deutsche Abdichtung gegenüber Russland völlig ungenügend war. Aus Russland wurden Tausende von Juden und Schleichhändlern herübergetrieben. Es war notwendig, diese Grenze abzudichten. Das gab Himmler Anlass, für seine SS eine ausserordentliche Verstärkung zu fordern und er bot sich obendrein an, alle Aufgaben im Osten zu übernehmen. Dies war der Grund für meinen Oberbefehlshaber und mich, Heeresverbände nach dem Osten zu verlegen. Diese Truppenbewegungen hatten nicht aussenpolitischen Gedankenbildungen nichts zu tun. Diese Bewegungen entstanden für uns unter dem Gesichtspunkt, Himmlers Plan zu vereiteln.

Ich weiss nicht, ob es die hohe Kammer interessiert, zu hören, wie sich technisch allmählich dieses Bild zur Entstehung der russischen Operationsgrundlage gesteigert hat. Ich glaube, ich kann mich hier kurz fassen. Ich möchte aber eines erwähnen, um zu zeigen, wie unsere Gedankenbildung in dieser Sache war. Der Oberbefehlshaber des Heeres war bei Hitler gewesen und kam nach dieser Unterredung mit mir ins

Gespräch. Er sagte mir dabei: "Haben Sie sich schon einmal Gedanken über den Osten gemacht?" Es war mir völlig überraschend und in meiner soldatisch kurzen Art habe ich ihm gesagt: "Dem Narren traue ich es zu, dass er uns auch noch den Osten auf den Hals hetzt. Ich denke nicht daran, mich mit dem Osten zu beschäftigen." Brauchitsch gab mir anschliessend den dienstlichen Auftrag, mir zu überlegen, welche Massnahmen notwendig würden, im Falle eines Konfliktes mit Russland. Er übergab mir ferner von Hitler einige Unterlagen. Sie besagten: wenn wir ~~uns~~ zum Schlagen gezwungen werden, muss es im Angriff geschehen. Die Kartenziele müssen soweit gesteckt sein, dass wir unsere Heimat der russischen Luftereinwirkung entziehen. Die Kräftebemessung wurde auf etwa 80 - 100 Divisionen angesetzt.

Diese Unterlagen, die sich von vornherein als fachlich laienhaft erwiesen, wurden nun der Gegenstand der Bearbeitung innerhalb des Generalstabes. Wir haben darüber bei Hitler nicht vorgetragen bis Anfang Dezember nach dem Besuch von Molotow. Nach diesem Ereignis erging an Brauchitsch und mich der Befehl, unsere Überlegungen bei Hitler vorzutragen. Damals sind allgemeine Grundlagen erörtert worden, keine Einzelheiten. Kurz darauf, am 18. Dezember, kam vom OKW, unterschrieben von Hitler, der sogenannte Operationsbefehl Barbarossa. In diesem Befehl ist eines charakteristisch, was in dieser Form noch in keinem Befehl Hitlers enthalten war. Es hiess in der letzten Ziffer: "Alle Anordnungen, welche auf Grund dieses Befehls gegeben werden, sind vorbeugende Massnahmen für den Fall, dass Russland seine gegenwärtige Haltung gegen uns ändert." Daraus geht hervor, dass Hitler in diesem Augenblick noch keinen endgültigen Entschluss gefasst hatte. Auf Grund dieses Befehls musste das OKH seinen Aufmarsch- und seinen Operationsplan bearbeiten. Er wurde Anfang Februar bei Hitler vorgetragen und das war der grosse Tag, an dem man alles, was gegen das russische Abenteuer geltend gemacht werden konnte, an den Mann bringen musste. Es waren selbstverständlich nur militärische Überlegungen. In die politischen Dinge hatten wir keinen Einblick. Was an militärischen Gegengründen gesagt werden konnte, ist damals ausführlich und eindringlich vorgetragen worden. Hitler war auf diese Einwände vollkommen vorbereitet. Er hörte sie an, und dann kam seine Gegenrede. Die Unsicherheit, mit der wir Russland gegenüberstanden mit unseren Nachrichten, die auch das Auffinden französischer und anderer Archive in den vorangegangenen Feldzügen nicht behoben hatten, hielten wir ihm entgegen. Er wies es beiseite und erklärte, dass, was wir wüssten, wisse er auch. Den Hinweis auf die zahlenmässige Überlegenheit eines Gegners, der 1 1/2 Kontinente beherrschte, schlug er beiseite mit dem Einwand, dass nur ein schwacher Teil militärisch organisiert sei. Wenn es gelänge, den zu zerschlagen, wäre das Gleichgewicht der Kräfte vorhanden. Es wäre dann auch organisatorisch überhaupt nichts mehr zu befürchten und das Land, das nur auf den Augenblick warte, um von seiner verhassten politischen Führung befreit zu werden, stände uns offen. Den Hinweis auf unsere Informationen, dass Russland über 10.000 Panzer verfüge, während wir nicht mehr als 3.000 dagegen stellen könnten, widerlegte er mit einer Statistik aus dem Gedächtnis, die ich nie gehört hatte. Als wir auf die Leistung der russischen Kriegsindustrie hinwiesen, erklärte er, "er, als der erste Spezialist für Aufrüstung in der Welt, wisse genau, was Russland leisten könne und was nicht. Er lasse sich daher von einem defaitistischen Generalstabe nicht beirren." Es ist also nicht gelungen, auf dem Gebiet der militärischen Vergleiche auf Hitler Eindruck zu machen. Auch Göring hat gewarnt, ebenso Räder.

Wann der Entschluss gefallen ist, die Vorbereitungen, die generalstabstechnisch pflichtgemäss durchgeführt wurden, in die Tat umzusetzen, ~~wir~~ kann ich heute nicht sagen. Hitler hat auch hier seine Anordnungen so getroffen und so genau überwachen lassen, dass sich die Zeitspanne vom Entschluss bis zum Befehl des Antretens auf wenige

Stunden beschränkte. Es ist also durchaus möglich, dass der endgültige Entschluss erst im letzten Moment gefallen ist.

Die äusseren Ereignisse, die sich in der Folgezeit abspielten, darf ich summarisch darstellen. Ich meine den Feldzug gegen Jugoslawien und Griechenland.

Am 27. März - ich kann mich auch im Datum irren - wurden mein Oberbefehlshaber und ich mitten aus einer Besprechung der Befehlshaber der Osttruppen zu einer Unterredung in die Reichskanzlei gerufen. Es hiess, wir müssten sofort kommen. Ich überlegte mir noch, ob ich Karten mitnehmen sollte, wusste aber nicht welche. Angekommen, wurden wir von Hitler empfangen mit den Worten: "Ich habe mich entschlossen, Jugoslawien niederzuschlagen. Der Grund sind die Meldungen, die über den Umsturz in Belgrad eingegangen sind. Wie lange brauchen Sie, um gegen Jugoslawien antreten zu können?" Ich hatte diesen Gedanken auch nicht im leisesten in mir erörtert. Ich wusste, wo meine Truppen standen und gab ihm eine Frist von 8 Tagen an. Die Truppen, die gegen Jugoslawien eingesetzt werden konnten, standen in Frankreich, in Deutschland, in Ostpreussen und im besetzten Polen herum. Die meisten dieser Einheiten befanden sich in Umorganisationen, die durch Neuaufstellungen bedingt waren. Sofort verwendungsbereit waren nur wenige. Vollkommen aus dem Handgelenk ist ein Aufmarsch entstanden, in dem die eine Division aus dem Bereich der Biskaya, die andere aus dem Bereich von Bremen und Hamburg, die dritte aus Ostpreussen und die vierte aus dem Reichsinneren herangeführt worden sind. Ich erwähne das deswegen, um zu zeigen, dass dieser Gedanke bei uns überhaupt mit keiner Möglichkeit erwogen worden war. Wenn dieser Feldzug ebenso glatt über die Bühne gegangen ist wie die vorhergehenden, so liegt das Verdienst bei unseren Truppen.

Die Lehrkommandos nach Rumänien sind eine Folge der Besprechungen zwischen Hitler und Antonescu. Im Bereich dieser Erwägungen lag wohl die Bedeutung der Donaumündung für Russland. Durch die Abtretung Bessarabiens und des östlichen Teiles der Bukowina an Russland rückte es der Donaumündung so nahe, dass diese Sorge Hitler dauernd bedrückte. In diesem Augenblick wandte sich Antonescu an Hitler mit der Bitte, ihm bei der Reorganisation der rumänischen Armee behilflich zu sein. Daraus sind die Lehrkommandos entstanden. Später wurden zwei Lehrdivisionen herunter geschickt. In diese Entwicklung herein schiebt sich der Gedanke an den Aufmarsch starker Kräfte von rumänischem Boden aus, die gegen Bulgarien und Griechenland eingesetzt werden sollten. Dieser Gedankenkomplex hängt mit Albanien und mit der Situation zusammen, die sich aus der Kriegserklärung Italiens gegen Griechenland ergeben hat. Bekanntlich hatten die Italiener bei dem Zusammenprall mit den Griechen sehr schlechte militärische Geschäfte gemacht. Mussolini hatte sich daraufhin an Hitler gewandt. Hitler, immer besorgt um Mussolinis Prestige, wandte sich an uns wegen Prüfung der Frage, ob man auf dem griechisch/albanischen Kriegsschauplatz deutsche Truppen einsetzen sollte. Der Oberbefehlshaber des Heeres und ich haben dies abgelehnt. Hitler fügte sich ausnahmsweise, hatte aber Mussolini versprochen, dass er ihm zu einem späteren Zeitpunkt Hilfe leisten würde. In Erinnerung an den ersten Weltkrieg hat ihn dabei der Gedanke bewegt, der Engländer könne aus dem Mittelmeer, später aus der Ägäis, sich eine Landbasis gegen Saloniki schaffen und gleichzeitig eine Luftbasis entweder hier oder auf den ägäischen Inseln, um von da aus die Ölquellen anzugreifen. Tatsächlich hat dann ja auch der Engländer, mehrere Divisionen in Griechenland gelandet, die sich bereits im Vormarsch nach dem Norden befanden, als der spätere Generalfeldmarschall List mit seinen Truppen die griechische Grenze überschritt.

Der ursprüngliche Plan für den griechischen Feldzug bestand lediglich in der Inbesitznahme von Saloniki, um einem englischen Zugriff vorzubauen. Nach Landung englischer Truppen in Griechenland mit Ziel des Vorstosses nach Norden wurde die Inbesitznahme ganz Griechenlands deutscherseits angeordnet. Da Bulgarien zu jener Zeit allergrösste Sorgen wegen der Türkei äusserte, sind auch in Bulgarien einige deutsche Divisionen in Reichweite der türkischen Grenze gehalten worden.

Ich kehre zurück zur Schilderung der Zusammenhänge bezüglich Russlands.

Noch bevor wir mit der Balkanfrage befasst wurden, ereigneten sich zwei Dinge, die hier erwähnt werden müssen. Es sind einmal im März 1941 die sogenannten "besonderen Anordnungen" zur Weisung Barbarossa, die vom OKW erlassen wurden. Operative Anordnungen waren vorausgegangen. Im März erfolgten dann diese besonderen Anordnungen mit einer ganzen Summe von durch den Wehrmachtführungsstab zusammengestellten Weisungen. Unter ihnen befand sich auch eine Anordnung, die eine weitere Bedeutung gewinnen sollte. Nach den mir in Nürnberg vorgelegten Dokumenten ist in diesen besonderen Anordnungen zum Ausdruck gebracht worden, dass die oberste Führung, die Absicht habe, bei grösserem Raumgewinn im Osten, sobald als möglich, Staaten mit eigener Verwaltung einzurichten. Es handelte sich dabei um die späteren Kommissariate. In dem Operationsgebiet, d.h. in dem Bereich, in dem die Truppe dominierte, sollte die vollziehende Gewalt in die Hände des Obersten Befehlshabers und der ihm unterstellten Armeeführer liegen. Der Reichsführer SS sollte Sonderaufgaben erhalten für die Vorbereitung der politischen Verwaltung. Es hiess: "In Ausführung dieser Aufgaben ist der Reichsführer SS selbständig und nur Hitler verantwortlich. Einzelheiten seien zwischen dem Reichsführer SS und dem OKH zu regeln." Das war ein Eingriff in den Begriff der vollziehenden Gewalt, der selbstverständlich die Armeeführer sofort auf die Beine brachte. Es ist in diesem Befehl weiter gesagt worden, dass die nach Operationsbeginn von uns bzw. dem OKH einzurichtende Grenzsperrre in der gleichen Art wie in Frankreich keine Bedeutung habe für die Polizeiorganisationen der SS, die auf Befehl Hitlers eingesetzt würden. Diese Einheiten hatten das Recht, diese Grenzsperrre zu überschreiten. Ausserdem wurde festgelegt, dass die Versorgung dieser späteren Einsatzgruppen zwischen dem Generalquartiermeister und dem Reichsführer SS zu regeln sei. Es waren also hier Punkte zwischen dem Generalquartiermeister und dem Reichsführer SS zu regeln. Der Generalquartiermeister, der, wie allgemein bekannt, auch ein Opfer des 20. Juli geworden ist und der ebenso wie der Chef der Kriegsverwaltungsabteilung mit zum Widerstandskreis gehörte, wandte sich an mich mit der Bitte um Rat, wie er diese Frage behandeln solle, obwohl es sich um keine operative Angelegenheit handelte. Ich sagte ihm: "Lassen Sie diese Leute an uns herankommen und wenn sie kommen, ist es unsere Aufgabe, festzustellen, was sie für Aufträge haben. Wir müssen ihre Tätigkeit, soweit als möglich, einzulengen versuchen, damit hier nicht Dinge passieren, wie wir sie in Polen kennen gelernt haben." Nach einiger Zeit kam der Generalquartiermeister wieder zu mir und teilte mir mit, dass verschiedene Besprechungsversuche gescheitert seien. Nun habe sich Heydrich bei ihm angemeldet und wolle mit ihm über diese Punkte sprechen. Er schlug mir vor, ich solle Heydrich empfangen. Ich habe das abgelehnt und ihm gesagt: "Es ist noch nie ein Mann in schwarzer Uniform über meine Schwelle gekommen. Ausserdem kenne ich Heydrich nicht persönlich. Sie müssen also die Besprechung durchführen." Ich warnte ihn noch vor der Persönlichkeit Heydrichs, der mir aus den Schilderungen von Canaris durchaus bekannt war, als ein eminent kluger, ungemein gewandter und teuflischer Bursche. Die Besprechung zwischen Heydrich und Wagner fand dann im März 1941 statt. Zu ihr brachte

Heydrich einen jüngeren Mann, namens Schellenberg, mit. Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes festzustellen, dass dieser Herr Schellenberg, der heute auf der Anklagebank in Nürnberg sitzt, sich an mich gewandt hat mit der Bitte um eine eidesstattliche Erklärung, dass bei dieser Besprechung die tatsächlichen Aufträge dieser Einsatzkommandos nicht zur Sprache gekommen seien und nicht erörtert worden wären. Diese eidesstattliche Erklärung konnte ich unbedenklich erteilen. Ich kann sie der Hohen Kammer zur Verfügung stellen, wenn es von Interesse ist.

Es war klar, nach unseren Erfahrungen mit der Firma Heydrich und Konsorten, dass wir misstrauisch gegen diese sogenannten Einsatzkommandos waren. Ich muss aber leider feststellen, dass ich während meiner ganzen Amtszeit nie etwas erfahren habe über den tatsächlichen Befehl, den diese Einsatzkommandos von Hitler oder Himmler bekommen haben und über seine Auswirkungen. Ich habe gelegentlich der auch in meinen Notizen erwähnten Chefbesprechung in Orscha im Dezember 1941 im einzelnen die Armeechefs vorgenommen und sie gefragt: "Was ist mit diesen Leuten los?" Mir wurde geantwortet: "Diese Leute sind für uns Goldes wert, sie sichern uns die rückwärtigen Verbindungen und ersparen uns dafür die Aufgabe von Truppen." Ich darf annehmen, dass es mir mitgeteilt worden wäre, wenn etwas anderes über diese Kommandos bekannt gewesen wäre. An dieser Besprechung hat der Chef der XI. Armee, die auf der Krim operierte, nicht teilgenommen und zwar deswegen, weil durch die Witterungsverhältnisse diese Männer in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht heranzubringen waren.

Das zweite, was in diese Zeit hereinfällt, ist eine Besprechung am 31.3.1941, zu der Hitler alle am Ostfeldzug beteiligten höheren Führer in die Reichskanzlei gerufen hat. Er hat damals der Führerschaft des Heeres zum Ausdruck gebracht, dass der Krieg im Osten, falls wir ihn wirklich durchstehen müssten, etwas ganz anderes sei als der Krieg im Westen. Er spielte wieder an auf die Ritterlichkeit des Offizierskorps, für die im Osten kein Platz sei. Es handelte sich hier um einen Kampf der Rassen und Weltanschauungen, der mit der grössten Härte durchgeführt werden müsse und bei dem diese Härte auf lange Sicht gesehen Milde sei. Es war eine der typischen Ansprachen Hitlers, in der er seine Hörerschaft in den von ihm gewünschten und gewollten Gesichtskreis hereinzubringen suchte. Er war sich selbstverständlich darüber im klaren, dass die gedanklichen Grundlagen, in denen die alten deutschen Soldaten aufgewachsen waren, dieser Auffassung widersprachen. Er erklärte uns, er verzichte darauf, uns zu überzeugen. Er verlange nur, dass wir seine Befehle befolgten. Ich habe diese Besprechung, wie viele andere, in erheblichem Umfang stenografisch festgehalten. Im Zuge dieser hitlerischen Gedanken erschien etwas, was uns vollständig unfasslich war. Als Träger der politischen Gewalt, als diejenigen, die für ihn die Inkarnation des Bolschewismus waren, gegen den er kämpfen zu müssen glaubte, betrachtete er die Kommissare. Er erklärte, das sind keine Soldaten, das sind Politiker. Sie fallen daher nicht unter die Haager Conventionen, die bekanntlich Sowjetrussland nie anerkannt hat. Diese Leute seien zu vernichten, sobald sie in deutsche Hände fielen. Es sei nicht der Zweck eines Krieges, solche Kräfte zu konservieren, um sie nach Kriegsschluss wieder aktiv werden zu lassen. Hitler hat sich, wie immer nach solchen Besprechungen, sofort aus dem Saal entfernt. Ich sehe das Bild noch vor mir: der grosse Saal, an dessen Tür Brauchitsch stand. Von dem Oberbefehlshabern stürzte ein Teil auf Brauchitsch und ein Teil auf mich zu in voller Empörung über diese Zumutung. Sie erklärten, das machen wir nicht. Es entstand eine kurze aber scharfe Auseinandersetzung, die damit endete, dass Brauchitsch seinen versammelten Heerführern versprach, dass er nie einen Befehl dieser Art geben, aber alles tun würde, um diesen

mündlich gegebenen Befehl wieder zu beseitigen oder zumindest unschädlich zu machen. Ich bin nach dieser Besprechung mit meinem Oberbefehlshaber nach Hause gefahren. Ich habe ihm erklärt, dass wir anhand der Erfahrungen mit Hitler nicht mit diesem Mann verhandeln könnten. Ich habe ihm beigebracht, dass es wahrscheinlich auch nicht gelingen werde, diesen Befehl zu sabotieren. Ich sähe nur eine Möglichkeit: "Legen Sie Ihr Amt nieder und bitte das meine dazu." Brauchitsch hat sich die Antwort einige Zeit überlegt. Er antwortete dann: "Er könne das nicht. Das deutsche Heer stehe vor seiner schwersten Prüfung, die ihm dieser Krieg auferlege, nämlich vor der Möglichkeit eines bewaffneten Konfliktes mit Russland. In diesem Augenblick könne er nicht zurücktreten." Er hat mir versprochen, dass er auf der Grundlage unserer Auffassungen über Disziplin den Armeeführern eine Handhabe geben werde, um die Auswirkungen der hitlerschen Willensrichtung zu sabotieren. Tatsächlich fand dann auch ein Schriftwechsel zwischen Brauchitsch bzw. dem ihm für diese Zwecke zur Verfügung stehenden Stelle des General z.b.V. Müller und dem OKW statt. Der General z.b.V. Müller ist einmal bei mir vorbeigekommen, um mich zu fragen, wie er diesen Schriftwechsel einleiten solle. Ich habe ihm gesagt, ich nehme von diesen Papieren keine Kenntnis. Der Oberbefehlshaber kennt meine Meinung. Bitte tragen Sie ihm meine Meinung vor. Ich bin selbstverständlich an diesem Tage nochmals zu Brauchitsch gegangen und habe ihm meine Auffassung unmissverständlich mitgeteilt. Tatsächlich ist dann einige Zeit später ein schriftlicher Befehl des OKW über den gleichen Gedankenkomplex gekommen, und ich habe später gehört, dass dieser Befehl unter Bearbeitung von General z.b.V. Müller mit einigen Einschränkungsversuchen bis zu den Armeoberkommandos verteilt worden ist. Zur gleichen Zeit hat Brauchitsch einen Befehl bis zu den Kompagnien verteilt, in dem er unter Appell an die herkömmlichen Begriffe von Disziplin im Heer gegen jede Art von Übergriffen und Unge-setzlichkeiten schärfstens Stellung nahm. Damit gab er den Truppenführern die Möglichkeit, sich auf den Boden dieses Befehls zu stellen, wenn sie den anderen umgehen wollten. Das ist der sogenannte Disziplinerlass. Über die Wirkung dieses Befehls habe ich später in Gefangenenlagern meine Kameraden befragt. Der Disziplinaterlass war überall bekannt. Der Kommissarbefehl nicht. Ein grosser Teil der Kameraden hat mir ausgeführt, wie ihnen dieser Befehl bekanntgegeben wurde, nämlich in einer Form, die seine Ausführung so gut wie ausschloss. Es sind sicherlich trotzdem in bestimmten Bereichen eine Reihe von Kommissaren zu Tode gegangen. Ich weiss andererseits Fälle, wo die Truppe den Kommissaren die Abzeichen abgenommen hat, um diesen Befehl zu umgehen. Der deutsche Soldat tut so etwas nicht, es sei denn, dass der Geist eines Hitler und seiner SS Fuss gefasst hätte. Der Oberbefehlshaber des Heeres ist damals im Flugzeug wiederholt von Truppen zu Truppen geflogen, um mit den Befehlshabern diese Dinge zu besprechen. Es haben einige Heeresgruppen gegen diesen Befehl schriftlich demonstriert. Es ist auch sehr bald gelungen, z.B. bei der Heeresgruppe Mitte, die Aufhebung dieses Erlasses zu erwirken. Später ist dann auf das immer wiederholte Drängen von Seiten des gesamten Heeres die volle Aufhebung dieses Befehls erfolgt.

Ich darf zurückkehren zu der militärischen Entwicklung auf dem Kriegsschauplatz im Osten. Während des Jugoslawienfeldzuges hatte ich meine Dienststelle in Wiener Neustadt. Im Hauptquartier hatte mich inzwischen mein Oberquartiermeister I, der spätere Feldmarschall Paulus, vertreten. Die Entwicklung im Osten war sorgfältig verfolgt worden. Bei meiner Rückkehr legte man mir eine Lagekarte über die Aufstellungen der russischen Kräfte vor. Schon in den langen Wochen und Monaten vor meiner Rückkehr waren die Bewegungen der Gegenseite bekannt, die Funküberwachung war verdichtet worden. Wir konnten die russischen Kommandostellen einwandfrei abhören.

Das Bild, das sich mir daraus ergab, war sehr ernst. Der Russe war anscheinend vollkommen aufmarschiert und zwar in einer Gliederung, die für das sachverständige Auge eindeutig ein Offensiv-aufmarsch war. Es bestand die Möglichkeit, dass aus diesem Offensiv-aufmarsch jeden Augenblick zum Angriff angetreten werden konnte. Ich verdanke den Vernehmungen in Nürnberg die Fotokopie einer Lagekarte, die das beweist, Ob diese militärischen Drohungen, die unter allen Umständen als solche vom Fachmann erkannt wurden, tatsächlich eine Bedrohung im Sinne eines Krieges bedeuteten, war letzten Endes eine politische Frage. Das Schwert bekommt seine Bedeutung erst, wenn es von Politikern benutzt wird. Ich kann aber das eine sagen - und dafür sind in Nürnberg eidesstattliche Erklärungen aus meiner früheren Umgebung beigebracht worden - dass ich den Eindruck der Sorge bei der Vorlage dieser Karte sehr eindeutig zum Ausdruck gebracht habe. Diese Vorstellung einer militärischen Bedrohung bestand natürlich auch beim OKW. Das war ein Eindruck, den gerade wir Soldaten unter keinen Umständen irgendwie leugnen konnten. Ich habe heute schon einmal ausgeführt, dass ich bis heute letzten Endes nicht weiss, ob diese militärische Situation oder eine politische Erwägung bei Hitler den Anlass zum Marschbefehl gegeben hat. Ich weiss nur das wenige, dass er am 14. Juni 1941 eine letzte Ansprache an die im Osten eingesetzten militärischen Führer richtete, in der er das Bild des Gegners entrollte und dabei eine derart ernste und überzeugende Situation darlegte, dass selbst ein Mann wie Höppner, dessen gegensätzliche Einstellung zu Hitler angenommen werden kann, beim Auseinandergehen sagte: "Jetzt glaube ich wirklich, dass wir nach dem Osten schlagen müssen."

Ich möchte nicht missverstanden werden. Der Gedanke eines Waffen-
ganges gegen Osten wurde in der ganzen Armee abgelehnt und mit ern-
ster Besorgnis verfolgt. Bei einigen mögen die Erinnerungen an
 Bismarcks Politik mitgespielt haben, vor allen Dingen aber das Gefühl, dass wir hier vor einer Aufgabe gestellt wurden, für die à la longue die Kraft Deutschlands nicht ausreichen würde. Ich weiss, dass auch General Thomas von der wirtschaftlichen Seite die gleichen Gedanken bei Hitler zur Geltung brachte. Nach unserer Ansicht war diese Lage, in die Hitler durch seine Politik geführt worden war, nur politisch zu lösen, selbst auf die Gefahr hin, dabei gewissen Erpressungen der Stalinschen Politik ausgesetzt zu sein. Göring, Raeder und Brauchitsch vertraten diese Ansicht ebenfalls.

Zu den Begebenheiten im Osten möchte ich mich auf ganz wenig beschränken. Von Beginn der Operationen an herrschte beim OKW und insbesondere bei Hitler eine äusserst gereizte Stimmung. Der jugoslawische Feldzug hatte uns 6-8 Wochen Zeit gekostet, ungeheuer kostbare, unwiederbringliche Zeit. Es blieb nur eine verhältnismässig kurze Frist im Sommer für die Durchführung der Operationen in diesen weiten Räumen. Das alles lag offenbar spannend und quälend auf Hitler, Die Zusammenstösse zwischen ihm und denen, die mit ihm in Berührung kamen, haben in den ersten Tagen begonnen und fast täglich Formen angenommen, wie wir sie in vorhergehenden Feldzügen nicht erlebt hatten. Einzelne Eingriffe geradezu beängstigender Art haben mich alle paar Tage zu der Frage an meinen Oberbefehlshaber veranlasst, wie lange er das noch mitmachen wolle. Nach dem Erreichen der ersten Angriffsziele während des ersten Feldzuges in Russland, in dem durch die Leistungen unserer Truppen die gesteckten Ziele in bewundernswürdiger Weise erreicht wurden, standen wir trotzdem vor der Frage: "Wie wird dieser Krieg weiter geführt?" Da ich hier nicht vor einem militärischen Gremium spreche, darf ich daran erinnern, dass schon nach Grundsätzen eines Moltke im besten Falle die ersten Schritte in einem Feldzug einer gewissen Vorausberechenbarkeit unterliegen. Alles andere musste dem Augenblick und dem militärischen Können der Führung überlassen

Insti

bleiben. Hier konnte nur kühlestes Abwägen unter Zuhilfenahme erprobter Erfahrungen vor Fehlschlägen bewahren. Gerade hinsichtlich dieser Auffassungen platzten aber die Meinungen entscheidend aufeinander. Hitler hatte von Anfang an für die Führung des Feldzuges im Osten ganz abenteuerliche Gedankengänge entwickelt. Ein ganz starker Arm rechts und ein ganz starker Arm links in Richtung auf Leningrad sollten schliesslich die Russen in einem riesigen Kessel weit im Inneren des Landes zusammendrücken. Es ist uns damals mit Mühe gelungen, ihm die Unseligkeit derartiger Gedankengänge anzusprechen. Es ist typisch hitlerisch, dass diese Gedankengänge in ihm immer schwelten und nach Erreichung der ersten operativen Ziele wieder auflebten. Daraus entwickelte sich ein Kampf zwischen dem OKW und dem OKH, der sich schliesslich in Denkschriften und persönlichen Aussprachen zu höchster Schärfe zuspitzte. Diese Dinge sind heute in Akten festgehalten und ich habe Gelegenheit gehabt, durch die Freundlichkeit des französischen Generalstabes diese Dinge wieder einzusehen. Es sind reine militärische Fachfragen, in denen gezeigt wird, mit welcher Schärfe und Energie Brauchitsch sich gegen die unsinnigen Pläne Hitlers eingesetzt hat. Der folgenschwerste Eingriff Hitlers, der sich auf den Verlauf des russischen Feldzuges entscheidend auswirkte, war der dienstliche Befehl an das OKH "zur Schlacht bei Kiew". Er stellte die Entscheidung Hitlers über die Weiterführung des Angriffes in Russland nach dem Erreichen der ersten Ziele dar. Die Heeresgruppe Nord war damals nach Überwinden verschiedener Schwierigkeiten im Fortschreiten südlich Leningrad. Vor der Heeresgruppe Mitte standen noch beachtliche Teile des ersten russischen Aufgebotes im Raum zwischen Smolensk und Moskau, die allerdings in nutzlosen frontalen Gegenangriffen sehr viele Kraft verbrauchten, aber einen klaren Führungswillen und ungebrochene Einsatzbereitschaft der Truppe bewiesen hatten. Zwischen Smolensk und Moskau wurde an rückwärtigen Stellungen gieberhaft gearbeitet, was die Empfindlichkeit der Russen gegen diese Stossrichtung bewies; Es war bekannt, dass weit rückwärts sehr umfangreiche Neuaufstellungen im Gange waren, ein erheblicher Teil davon in der Reichweite von Moskau westlich der Wolga. Der Schwerpunkt der russischen Kraft lag also vor der Heeresgruppe Mitte. Im Süden kämpfte sich die Heeresgruppe v. Rundstedt in flüssig werdendem Vorgehen gegen den unteren Dnjepr vor. Die ihr gegenüberstehenden russischen Kräfte unter Budjonnoy verloren immer mehr an Kampfkraft und Kampfeswillen. Nur im Ostteil der Pripjet-Sümpfe und nördlich Kiew hielten sich, unterstützt durch die Eigenart der Landschaft, russische Kräfte mit Zähigkeit, Es gab Anzeichen dafür, dass die Russen mit der Räumung des Gebietes bis zum Donez teilweise auch noch weiter bis nach Osten begonnen hatten. Erzogen in dem Gedanken, dass der Sinn der Operationen sein muss, die militärischen Machtmittel des Feindes zu zerschlagen, schien es dem Generalstab die nächste und wichtigste Aufgabe zu sein, unter Zusammenfassung hierfür erreichbarer Kräfte bei der Heeresgruppe Mitte die Kräfte Timoschenkos zu schlagen und durch Vordringen auf Moskau dieses Nervenzentrum des Feindes in die Hand zu nehmen und die feindlichen Neuaufstellungen zu zersprengen. Das Antreten zum Angriff musste mit Rücksicht auf die fortgeschrittene Jahreszeit sobald als möglich erfolgen. Der Oberbefehlshaber des Heeres legte, nachdem mündliche Aussprachen bei Hitler zu keinem Erfolg geführt hatten, eine Denkschrift des Generalstabes vor, welche diese Gedanken vertrat. Die Wirkung war explosiv. In einer von Injurien strotzenden Gegendenkschrift, die er selbst verfasst hatte, führte Adolf Hitler aus, dass nur in überholten Theorien erstarrte Köpfe das Übersehen könnten, dass die Lage zu einem vernichtenden Schlage gegen die Kräfte Budjonnoys geradezu herausfordere. Hier könne dem Feind entscheidend Abbruch getan und dem deutschen Heer der Weg in das für den Russen lebenswichtige Industriegebiet der Ukraine geöffnet werden. Aus der Heeresgruppe Mitte und Süd seien daher möglichst starke Kräfte zu einer grossen Einkreisungsschlacht östlich des Dnjepr zusammenzuführen. Dieser Denkschrift erfolgte ein ent-

sprechender dienstlicher Befehl des OKW. Damit war die bisher klare Idee, welche die Zerschlagung des russischen Kraftzentrums verfolgte, verlassen zu Gunsten einer zweitrangigen Unternehmung, die günstigsten Falles den raschen Zusammenbruch einer schon wankenden Feindfront beschleunigte, diesen Erfolg aber mit einem unersetzlichen Zeit- und Kräfteverlust bezahlen musste. Man stellte das Ziel, die russische Wehrmacht entscheidend zu schlagen, zurück hinter das Streben nach dem Besitz eines wertvollen Industriegebietes und nach Fortschritten in Richtung nach den russischen Ölquellen. Als die Schlacht bei Kiew unter rücksichtsloser Inanspruchnahme der stark strapazierten Motoren geschlagen war, wurde der Angriff in Richtung Moskau, zu dem starke Teile erst wieder aus der Ukraine herangeholt werden mussten, vom OKW befohlen. Auf dem Wege nach Moskau liess man also die Front liegen und ging nach Kiew herunter, das die Beute eines billigen Erfolges wurde. Gewiss, Hitler hat seine Schlacht mit einigen 100.000 Gefangenen gemacht. Aber diese Schlacht hat uns unendlich viel Zeit, Kraft der Truppen und Motoren gekostet und als er dann nach dieser Schlacht den Befehl zum Angriff auf Moskau gab, war es zu spät. Ein unerwartet harter und früher Winter trat auf die Seite des Gegners.

Die Bedeutung Moskaus als militärisches Kraftzentrum der Russen hatte Hitler also nie klar erkannt.

Dieser Rückschlag bei Moskau führte zum Abgang des Oberbefehlshabers des Heeres. Seine Gesundheit hatte sich im Kampf gegen Hitler verbraucht. Er war von Tag zu Tag mehr in seiner körperlichen Widerstandsfähigkeit zusammengesackt und am Schluss einem Anfall von Angina pectoris erlegen, dessen Wiederholung ihn fast alle Jahre an den Rand des Grabes bringt.

Es ist die Frage aufgeworfen worden, "warum hat das Heer nicht für Winterausrüstung gesorgt?" Bereits im Juli des Jahres 1941 waren meine Anordnungen an den Generalquartiermeister ergangen. Diese Anordnungen sind durchgeführt worden und wer sich die Mühe macht, meine Tagebuchblätter durchzulesen, der wird daraus ersehen, dass Anfang August der Generalintendant des Heeres eingehend vorträgt, die Winterausrüstung liegt bereit an den Eisenbahndpunkten und bedarf nur mehr der Vorführung zur Truppe. Diese Winterausrüstung war aufgebaut auf unseren Erfahrungen aus dem ersten Weltkrieg im Osten. Ich war selbst dabei. Ich weiss, dass der Winter in Russland und Polen sehr hart und rauh ist, aber dass das europäische Kältezentrum im Bereich von Moskau liegt. Im Zusammenhang mit der Beschaffung von Skiern für Wintertruppen habe ich dem Generalquartiermeister gesagt: "Wir haben unendliche Vorräte an warmer Winterkleidung auf Grund des Skisportes im Volk. Lassen Sie sich das als eine Spende oder Sammlung zusammentragen und zur Ergänzung unserer militärischen Ausrüstung zu uns kommen." Die Sache kam an Brauchitsch heran. Er war damit einverstanden. Die Dinge wurden formuliert und mein Oberbefehlshaber hat sie Hitler vorgetragen. Diese Dinge sind nach dem Abgang von Brauchitsch in der Schublade von Hitler liegen geblieben und zwar deshalb, weil er dem Volk versprochen hatte, dass seine Soldaten Weihnachten zu Hause sein sollten. Er konnte daher im Sommer nicht gut von Winterausrüstungen sprechen. Wenn die Winterausrüstung, die an unseren Eisenbahndpunkten lag, nicht mehr rechtzeitig an die Front gekommen ist, sondern erst nach Monaten, so lag das daran, weil das Eisenbahnnetz bei Temperaturen über 40 Grad einfach erstarrt war durch den strengen Winter und die Sachen mit Panjewagen hingebraucht werden mussten. Das ist der Grund, warum unsere Truppen gedarbt und gefroren haben.

Am 19. Dezember hat Hitler, nachdem ihm der Oberbefehlshaber des Heeres sein Abschiedsgesuch Anfang Dezember eingereicht hatte, Brauchitsch aus seinem Amt entlassen. Ich wurde zu Hitler gerufen und bekam den Befehl, zunächst in meinem Amt zu bleiben. Es sind dabei die bekannten Worte gefallen: "Ich kenne keinen General des Heeres, der in der Lage wäre, das Heer im nationalsozialistischen Geiste zu erziehen." Darum muss ich selbst die Führung des Heeres übernehmen. In diesen Worten liegt eine Rechtfertigung für meinen Oberbefehlshaber, eine Rechtfertigung, in welchem Geist wir unsere soldatische Pflicht erfüllt haben. Wenn man sich überlegt, wie oft ich mit meinem Oberbefehlshaber über Rücktritt gesprochen habe, dann wird man erkennen müssen, dass in dem Augenblick, wo Hitler selbst die Führung übernimmt, das Ende wesentlich näher rückt, keinesfalls aber eine erhöhte Möglichkeit des Widerstandes gegen ihn. Man muss sich einmal den Weg vergegenwärtigen, den dieser Mann gegangen ist, den seine Parteiführung an die Spitze des Staates gebracht hat und der zunächst der Führung der Wehrmacht uninteressiert gegenüberstand. Die Kriegsmarine hat ihn nicht interessiert. Die Luftwaffe lag in den Händen Görings. Das Einzige, was ihn interessierte, war das Heer. Sehr bald merkte er: hier steckt der Widerstand. Die erste Konsequenz dieser Erkenntnis war die Beseitigung von Fritsch und die Übernahme des Oberkommandos durch ihn selbst. Er trat an die oberste Führungsstelle der Wehrmacht, nicht um als oberster Befehlshaber über den Wehrmachtsteilen zu stehen, sondern er ging auf die oberste Kommandostelle los, weil er glaubte, auf diese Weise dem Kern des Widerstandes näher zu sein. Diesen Widerstand spürte er durch die ganzen Jahre. Als Brauchitsch ausschied, ging er den nächsten Schritt. Er übernimmt den Befehl über das Heer selbst, denn er sieht, dass von der Stelle des OKW aus der Widerstand des Heeres nicht gebrochen werden konnte. Er hat sich auch da noch getäuscht. Der Widerstand ist weitergegangen und die Entwicklung findet ihr Ende am 24. September 1942. Ich darf die Situation, in der ich mich selbst befand, kurz skizzieren. Es ist hier schon erwähnt worden, wie sich die Pflichtenkreise in der persönlichen Einstellung von Feldmarschall v. Brauchitsch und mir getrennt haben. Die operative Führung war bei voller Wahrung des Ansehens von Brauchitsch nach aussen in meine Hand gekommen. Die Frage der vollziehenden Gewalt und die unendlich wichtige Frage der Erziehung des deutschen Offizierkorps lagen in der Hand von Brauchitsch. Hitler hat am 19. Dezember 1941 die Teilung der Arbeit so vollzogen, dass die von Brauchitsch bisher behandelten Gebiete in die Hand von Keitel gelegt wurden, die rein operativen aber in meiner Hand verbleiben sollten. Was das heisst, wenn man die Erziehung des Offizierkorps, die Gerichtsbarkeit und die vollziehende Gewalt in die Hand von Keitel legt, brauche ich nicht zu erörtern. Während vorher unter Brauchitsch ein geschlossenes OKH im Kampf gegen Hitler stand, stand ich nunmehr diesem Mann allein gegenüber. Keitel verstand es, mich von Hitler fern zu halten. Diesen Kampf habe ich geführt, so gut ich konnte. Dann wurde ich krank. Ich behaupte durchaus nicht, und das wird niemand in einem so turbulenten Ringen behaupten können, dass ich nicht Fehler gemacht, dass ich nicht das eine oder andere mal etwas versäumt hätte. Ich möchte aber denen, die Kritik üben, wünschen, dass sie einmal wochen- und monatelang in einem aufreibenden Kampf gegen Adolf Hitler gestanden sind und möchte dann sehen, ob sie nicht in einer Minute einmal versagt hätten. Der soll dann den Stein auf mich werfen. Die Methoden, die gegen Adolf Hitler anzuwenden waren, glaube ich als alter erfahrener Mann mindestens ebenso gut beurteilen zu können wie Herr Engel. Sobald ich mich auf ein anderes Gebiet begab, wurde ich von Hitler beiseite geschoben. Ich habe diesen Mann studiert, wie ich ihm das, was ich für meine Truppen brauchte, beibringen musste. Ich habe es im Guten versucht, ihm meine Gedanken so unterzuschieben, dass sie ihm als die seinigen

erschienen. Ich habe es mit Widerspruch versucht und mit Trotz, immer mit dem gleichen Gedanken, das durchzusetzen, was ich vor meinem Gewissen für notwendig hielt. Ob das gelungen ist, darüber mögen die urteilen, die spätere Zeiten miterlebt haben. Ich weiss nur, dass eine mit Sicherheit, nämlich das, was mir Hitler bei der letzten Besprechung am 14. September gesagt hat, die im Anschluss an meine Vorträge, die seit Wochen nur noch in einem Ablesen vom Blatt bestanden hatte, stattfand. Es war eine Aussprache unter 6 Augen: Hitler und Keitel auf der einen, ich auf der anderen Seite. Der Führer Adolf Hitler, Oberbefehlshaber der Wehrmacht, setzte sich mir gegenüber in Positur und erklärte mir, meine Nerven hätten unterschieden Schaden gelitten, und nun kam am laufenden Band eine lange Liste von Taten, wo ich mit der Faust auf den Tisch geschlagen und ihm gegenüber Töne angeschlagen habe, die er bis dahin nicht gehört hatte. Also muss ihm dies doch einen gewissen Eindruck gemacht haben. Er führte weiter aus, auch seine Nerven hätten in erheblichem Umfange Schaden gelitten, und daran sei ich Schuld. Ich hätte ihm 50% seiner Nervenkraft gekostet. Er fuhr fort, es handele sich bei der nun noch verbleibenden Aufgabe des deutschen Heeres nicht mehr so sehr um den Einsatz militärisch fachlich-wissenschaftlichen Könnens, sondern um die Glut nationalsozialistischen Denkens und Handelns, und die fehle mir völlig, Daher müssten wir uns trennen und - für den Historiker ist es nicht ohne Reiz - er möchte mich darauf aufmerksam machen, dass auch das Geheimnis der grossen militärischen Erfolge eines Moltke auf die Glut seines monarchischen Bekenntnisses zurückzuführen sei.

Ich bin am 25. September 1942 aus dem Hauptquartier nach Hause gefahren, nicht ohne meine Vertrauten des Widerstandes zur Weiterführung des Kampfes verpflichtet zu haben. Es war mir klar, dass diese Männer immer mehr auf die Bahn des Attentats gedrängt werden würden. General Schmundt, der Chefadjutant Hitlers, hat bei meinem Weggang ein kleines Fest gefeiert. Einer meiner Getreuen berichtete mir darüber, dass er bei dieser Gelegenheit gesagt habe, nunmehr sei der letzte Damm gesprengt.

Die Personalangelegenheiten des Generalstabes, ein wirksamer Hebel, wurden meinem Nachfolger entzogen und von Schmundt übernommen. Die Organisation der NS-Führungsoffiziere hielt ihren Einzug.

Für die Männer an der Front und ihre Erfolge wird die Kriegsgeschichte zu sprechen haben. Wir haben alle Fehler gemacht, und ich beuge mich der fachlichen Kritik. Ich beuge mich aber nicht der Behauptung, dass ich nicht nach bestem Wissen und Können gegen den Ungeist eines Hitlers gekämpft hätte bis zu dem Tage, an dem ich mein Amt verliess.

Wenn ich zurückblicke, steht vor meinen Augen der Wandel in der Stellung des OKH. Schon Brauchitsch hat bei der Übernahme seines Amtes von Fritsch eine schwere Beeinträchtigung seiner Stellung erfahren. Die Entwicklung der Dinge hat ihn, wie schon einmal ausgeführt, in die Defensive gedrängt und in der Defensive ist er in der Entwicklung des Heeres der in einer Person zusammengeballten Kraft der militärischen, politischen und Parteiführung unterlegen. Es wird einmal Sache des Historikers sein, im einzelnen zu verfolgen, wie aus dem Oberbefehlshaber schliesslich durch seine Eliminierung im Norwegenfeldzug, durch die Eingriffe in Frankreich und schliesslich durch die Beschränkung auf den Osten ein Oberbefehlshaber des Heeres übrig bleibt, der in dieser Führungsstellung täglich wegen der lächerlichsten Dinge sich den Einspruch eines Hitlers gefallen lassen musste. Ebenso aufschlussreich ist es, die Wandlung der Stellung des Generalstabes zu verfolgen. Während am Anfang Hitler dem Generalstab

reichlich gleichgültig gegenüberstand, ist seine Einstellung später immer schärfer geworden, und nach meinem Weggang ist mir von meinen Freunden nach Haus geschrieben worden, dass die Zerschlagung des Generalstabes ein Liblingsthema von Schmudt und dem OKW gewesen sei.

Auf eines möchte ich noch hinweisen. Das ist die Verwässerung der Führerschaft im Laufe eines langen Krieges, die natürlich den Widerstand immer mehr erschwerte. Letzten Endes ist das Offizierkorps nicht nur Führungsinstrument, sondern auch ein Widerspiel der Geisteskräfte. Der Bruch für und gegen Hitler ist mitten durch dieses Offizierkorps gegangen. Ich weiss es. Ich habe es auf Schritt und Tritt erlebt. Wenn man heute dem Offizierkorps alles in die Schuhe schieben will, begibt man sich auf eine falsche Basis; In diesen Gedanken der Entwicklung hereingestellt, glaube ich beanspruchen zu können, dass das OKH unter Feldmarschall v. Brauchitsch, gestützt von den Männern des Widerstandes, das getan hat, was im Rahmen seiner Möglichkeiten zu tun war.

Ich darf ein kurzes Wort darüber sprechen, wie der militärische Widerstand sich entwickelt hat. Der öffentliche Kläger hat ausgeführt, Adolf Hitler habe mich an meine Stelle gerufen. Ich habe bis jetzt davon nichts gewusst und bin für diese Mitteilung ausserordentlich dankbar, Ich habe in den Gefängnissen von Nürnberg meinen Oberbefehlshaber v. Brauchitsch unter vier Augen gefragt: "Wer hat mich an diesen Platz gestellt?" Er antwortete: "Ich habe Sie berufen." Ich fragte weiter: "Haben Sie mit Hitler darüber gesprochen?" Er erwiderte mir: "Ja, ich musste es. Er hat damals nähere Diskussionen abgelehnt und gesagt, machen Sie, was Sie wollen, ist der Mann nicht sehr katholisch?" Ich weiss nicht, welche Quellen der Kläger hat. Ich darf daran erinnern, dass die Entstehung dessen, was wir Widerstand nennen, zurückzuführen ist auf die konservative Grundeinstellung des deutschen Offizierkorps, auf seinen Kampf um seine Stellung als einziger Waffenträger der Nation. Aus der Ablehnung des Nicht-Konservativen ist in dem Zusammenhang mit den Ereignissen um Fritsch eine Widerstandsgruppe entstanden, die sich erstmals um den Namen Beck scharte. Es ist heute davon gesprochen worden, ob dieser militärische Widerstandskreis mit dem zivilen Widerstandskreis Verbindung gehabt habe. Ich habe persönlich zu dem Kreis der Widerstandsgruppe Beck und Gördeler Fühlung gehabt. Zu den politischen Kreisen habe ich nie Fühlung gefunden. Es sind also militärische und zivile Widerstandskreise in der Bildung kleinerer Gruppen nebeneinander hergegangen. Es fehlte ihnen die zusammenführende Hand und musste ihnen wohl fehlen unter der Auswirkung des Terrors eines Himmler und Heydrich. Über die Frage, ob das deutsche Heer auf preussischer Tradition basierend ein Mittel des Umsturzes sei, habe ich heute schon gesprochen. Der Putsch, das Attentat, das Hitler beseitigte, ist nur die negative Seite. Wem es um das Schicksal seines Volkes geht, der muss nach der positiven Seite sehen. Was kommt dann? Und diese positive Seite habe ich nie zu sehen bekommen. Man hat von dem Soldaten wie vom Hausknecht verlangt: "Mach die Stube sauber!" Was aber dann serviert wird in dieser Stube, darüber habe ich nie etwas gehört, weder von Beck noch von Gördeler. Darin liegt die entscheidende Schwäche dieser ganzen Widerstandsbewegung.

In Nürnberg hat man mir gesagt: "Und nach dem 29. September 1942 sind Sie nach Haus gefahren und haben es sich wohl sein lassen." In den nächsten Tagen und Monaten sind die Männer, die früher mit mir zusammen waren, der Kreis um Fellgiebel, Stauffenberg, Merz v. Quirnheim und alle die Männer, die am 20. Juli geendet haben, in meinem Hause ein und ausgegangen, bis ich die Warnung bekam, vorsichtig zu sein. Ich habe dann versucht, mir ein Bild über die

Stimmung, über die Möglichkeiten des Widerstandes im Volk zu machen und bin geendet in meiner bayerischen .. (Wort fehlt) in Aschau. Die Verbindung mit Olbricht, Fellgiebel und Stülpnagel, mit dem Osten und dem Westen, ist geblieben. Unter den harmlosesten Vorwänden sind die Kuriere nach Aschau gegangen, ohne dass die Gestapobeamten etwas davon merkten.

Am 21. Juli 1944 wurde ich verhaftet, zunächst nach Dachau und dann gefesselt nach Rabensbrück geschafft. Eine kurze Zeit darnach ist meine Frau und wenig später meine älteste Tochter ins Gefängnis geworfen worden. Mein Weg ist der übliche von denen, die gekämpft haben. Monate in den Kellern der Prinz-Albrecht-Strasse bei der Gestapo unter Blendlicht, Dauerverhören und anderen Erscheinungsformen dieses Lebens. Als dieses Haus einem schweren Fliegerangriff zum Opfer gefallen war, wurde ich nach Flossenburg, einem Lager gebracht, das ich nicht einmal dem Namen nach gekannt habe. Von dort wurde ich wieder nach Dachau zurückgeschafft und hier begannen die Auflösungserscheinungen des zusammenbrechenden Regimes sich geltend zu machen. Wir wurden in Omnibussen in einer grösseren Gruppe bis in die Dolomiten geschleppt, wo es uns gelang, uns unter den Schutz der dortigen Heeresgruppe zu stellen, die uns von dem SD befreite, der den Befehl hatte, uns zu liquidieren.

Wir sind dann von der einrückenden amerikanischen Fronttruppe übernommen worden. Der weitere Weg geht über verschiedene Gefangenenlager in Deutschland, England, 9 Monate Zellaufenthalt in Nürnberg und Gefangenenlager Allendorf. Dort wurde ich am 20.6. vorigen Jahres aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. Vielleicht ist es noch interessant, zum Abschluss das Tagebuch von Göbbels über die Einstellung Hitlers zu den Generälen in Vergleich zu meinen Darlegungen zu setzen.

Verteiler: Haseloff
Krausnick
Sendtner
Stadtmüller
z.d.A.

Institut für Zeitgeschichte